

VORWORT

Bekanntlich ist erst in den Jahren 1801 und 1802 im Abendland die erste Übersetzung der Upanishaden erschienen. Vorher war die grosse, wunderbare Welt der indischen Erfahrung des Unvergänglichen im Westen noch fast unbekannt. Auch die weite Welt des Buddhismus war noch verborgen. Seither haben sich eine grosse Anzahl europäischer und amerikanischer Gelehrter emsig bemüht, die alten indischen Urkunden zu erforschen, zu zergliedern, textkritisch zu analysieren und zu datieren. Ihr Werk füllt ganze Bibliotheken. Insbesondere mit der Advaita Lehre des grossen indischen Philosophen Shankaracharya (etwa 800 nach Christus) hat sich die abendländische Indologie in solchem Ausmass befasst, dass die Mehrzahl der Menschen im Westen, die sich für indische Geistigkeit interessieren, bewusst oder unbewusst, Shankaracharyas System, seine Deutung der Upanishaden, für die indische Philosophie ansehen.

In den letzten Jahrzehnten hat man auch begonnen, sich mit den bedeutenden Lehrsystemen zu beschäftigen, die im Mittelalter der Philosophie Shankaracharyas entgegengestellt wurden, mit der Verkündigung einiger Meister der indischen Gottesliebe (*bhakti*), zum Beispiel Ramanuja (geboren 1027), Madhva (1199-1278) und so weiter. Doch eine der wesentlichsten Strömungen des uralten indischen Theismus, die Traditionsfolge der Gottesliebe, mit der sich Krishna Chaitanya (1486 - 1533) verband, ist seltsamerweise trotz einiger verdienstlicher Hinweise im Abendland bisher noch fast unbekannt geblieben. Nur ein ganz geringer Bruchteil der ungeahnt reichen Literatur dieser Bewegung ward bisher übersetzt.

Der Autor hatte sich ursprünglich die Aufgabe gestellt, aufgrund der zahlreichen Originalquellen in Sanskrit und Altbengali eine Lebensgeschichte Krishna Chaitanyas zu schreiben, des Mannes, dessen Leben und Verkündigung in seinem Heimatland seit über vier Jahrhunderten "der geheime Schatz Indiens" genannt wird.

Doch als der Verfasser nach gründlicher Vorbereitung ans Werk ging, merkte er, dass es unmöglich ist, diesen erstaunlichen Lebenslauf einem abendländischen Leserkreis darzustellen, wenn nicht zuerst der geistige Raum anschaulich gemacht wird, in dem sich das Leben Krishna Chaitanyas und seiner Jünger abspielt. Es ergab sich die Notwendigkeit, die Gottesoffenbarung aufzuzeigen, die das Herz dieser Gottgeweihten bewegt, und die Ströme der mehrtausendjährigen Tradition, in denen sie stehen und aus denen sie schöpfen.

So kam es zu dem vorliegenden Buch, das von der Indischen Gottesliebe im Sinne Krishna Chaitanyas handelt.

Dem Verfasser war vergönnt, sich nicht nur auf Buchwissen und Studium der Originaltexte und der mittelalterlichen Kommentare zum Bhagavata-Purana und anderer heiliger Schriften der Bhakti beschränken zu müssen; er durfte auch während seines vieljährigen wiederholten Aufenthaltes in Indien einigen hervorragenden Vertretern der Gottesliebe aus der Strömung Krishna Chaitanyas freundschaftlich nahe kommen. In seinem Buche "BHAKTA, eine indische Odyssee", Claassen, Hamburg 1951, hat er über das menschliche Erleben dieser Jahre in Indien berichtet. Das Wort 'Bhakta' bedeutet Gottgeweihter.

In der vorliegenden Schrift wird der Versuch unternommen, darzulegen, wie die Angehörigen der Strömung Krishna Chaitanyas seit alters her das Unvergängliche erleben und wie sie den Inhalt der Veden und Upanishaden, der Bhagavad-gita und Puranas, vor allem des Bhagavata-Puranas und anderer indischer heiliger Schriften auffassen.

Es handelt sich um eine der streng theistischen Traditionsfolgen (*sampradāya*) innerhalb der uralten, weitverzweigten religiösen Strömung der indischen Vaishnavas.

Das Sanskritwort '*vaiṣṇava*' bedeutet: dem Vishnu (*viṣṇu*) zugehörig, dem "Allschauenden", "Alltragenden", der als "stiller Zeuge" in jedem Herzen weilt und der sich als Krishna offenbart.

Das für Traditionsfolge angewendete Wort *sam-pra-dāya* kann folgendermassen übersetzt werden: Unverfälscht, treu (*sam*) weiter (*pra*) geben (*dāya*). Die indische Definition für eine derartige Traditionsfolge oder Sampradaya lautet: "Weitergegeben wird jene Offenbarung, die einstmal von Gott selbst erteilt wurde. Und diejenigen, die in nie abreissender Kette die Offenbarung weiterleiten, sind grosse Meister, die nicht nur die treue Überlieferung der Wahrheit von ihrem Guru empfangen, sondern in ihrer eigenen Seele selbst immer wieder von neuem die Erfahrung der ewigen Wahrheit gemacht haben."

Der bedeutendste Vertreter dieser Strömung der indischen Gottesliebe, die im Lande Gauḍa, dem heutigen Bengalen, zur grössten Blüte gelangte, ist Krishna Chaitanya.

Was der Verfasser in langen Jahren des Lernens und Lauschens unter kundiger Führung von seinem Guru Swami Sadananda und dessen Freunden erfahren hat und was er sehr lückenhaft wiederzugeben versucht, weicht oftmals beträchtlich von den derzeitigen Anschauungen der modernen Religionswissenschaft ab. Unter anderem wird zum Beispiel die übliche unter dem Einfluss Shankaracharyas entstandene Einteilung der Upanishaden in klassische und sektiererische,

innerhalb dieser Strömung keineswegs anerkannt¹, ebensowenig die derzeit im Westen herrschenden Annahmen über die Entstehung und Datierung des sogenannten "vedischen Schrifttums."

Die Inder sind kein Volk der Schrift. Obwohl die Kunst des Schreibens im indischen Kulturkreis sehr alt ist, wurde diese Fertigkeit durch viele Jahrhunderte, ja wahrscheinlich durch Jahrtausende, bloss für Handelsgeschäfte, Rechtsangelegenheiten und andere profane Zwecke angewendet. Doch die Geheimlehre vom Unvergänglichen wurde in Indien durch unübersehbare Zeit nicht schriftlich fixiert, sondern in mündlicher Überlieferung vom Mund des Gurus, des Geisteslehrers, zum lauschenden Ohr des Schülers weitergegeben.

Upanishaden und Puranas sind voll von Berichten, wie ein sehnsüchtig Strebender einen Guru aufsucht, von diesem in mannigfaltiger Weise geprüft wird und erst nach bestandener Erprobung als Schüler angenommen wird.

So wie die Bibel, das Alte und das Neue Testament, durchrankt ist von der Aufzählung physischer Geschlechterfolgen, die von Adam bis zu Jesus von Nazareth führen, so sind die indischen heiligen Texte durchrankt von den Aufzählungen geistiger Geschlechterfolgen, von den langen Namenreihen aufeinanderfolgender Gurus und ihrer Schüler, die dann selbst wieder zu Gurus werden und das geheime Geistesgut ihrem vertrauten Schüler weitergeben.

Die am Schluss der Brihad-Aranyaka-Upanishad, der im Wald erteilten grossen geheimen Unterweisung, angeführte Namenreihe zählt nicht weniger als zweiundfünfzig Namen aufeinanderfolgender Gurus auf. An anderer Stelle derselben Upanishad wird der Schüler angewiesen, er möge nach dem Singen des Gayatri-Mantras die Namen der aufeinanderfolgenden Lehrer in der Gurufolge andächtig vor sich himmeln... So wichtig erscheint dem upanishadischen Seher, dass sich der Schüler jeweils mit der Macht der lebendigen Tradition verbindet, dass er in fünfmaliger feierlicher Wiederholung dort ausspricht: "Sogar an einem trockenen Holzstumpf würden dadurch Zweige entstehen und Blätter daraus hervorsprossen" (Brihad-Aranyaka-Upanishad 6, 3; 7 - 12).

Die Gurureihen dieser Upanishad, von denen eine aus frühester Vorzeit durch weite Zeiträume bis zu dem kastenlosen Jungen Satyakama Jabala führt, der dann selbst ein grosser Guru wird, ist mit diesem nicht zu Ende. Sie verzweigt sich und führt durch weitere Jahrtausende bis in unsere Tage. Auch die verschwisterten Gurureihen, deren Anfangsglieder in der Bhagavadgita und in den Puranas angeführt werden, leiten lückenlos weiter bis in unsere Zeit. Es wird behauptet, dass es in Indien seit dem vedischen Zeitalter niemals eine Generation gegeben habe, da nicht einige Gurus das Unvergängliche in all seiner Realität erlebten und ihren Schülern eröffneten.

Indien befindet sich heute in einem grossen Umbruch. Seit der Verfasser im Frühjahr 1938 zum erstenmal den Boden Indiens betrat, hat sich dort unerwartet viel verändert. Eine scheinbar unerschütterlich gegründete Ordnung, die noch an die Lebensweise des Mittelalters gemahnte, ist im Verlauf weniger Jahre in weiten Kreisen in die hektische Lebensart einer chaotisierten modernen Welt übergegangen mit all unserer Unruhe und Ratlosigkeit. Entwurzelt stürzen sich aufgeschreckte Menschenmassen in die Arme eines missverstandenen Materialismus, Atheismus, Kommunismus. Andere werfen sich in die Arme wilden Aberglaubens. Ein Gott wird gesucht, der Brot gibt und Lippenstifte und freien Kinobesuch.

Auch über die Traditionsströme des uralten indischen Theismus türmt sich der Schutt des Umbruchs, aber einzelne grosse Gurus leben und wirken noch. Deshalb wird hier der Versuch gewagt, ehe es vielleicht zu spät ist, einiges aus dem Leben der mündlichen Überlieferung darzustellen; doch nicht wie es üblich ist, von aussen her kritisch und analysierend betrachtet; es wird vielmehr angestrebt, ein bisher wenig bekanntes Gebiet indischer Mystik derart darzustellen, wie es mit den Augen der indischen Seele gesehen wird.

Hie und da wird auf verschwisterte Stellen aus den Evangelien und aus dem Alten Testament und auf Worte von christlichen Mystikern hingedeutet. Es wird auch aufgezeigt, wie der indische Gottgeweihte auf die Evangelien hinblickt. Das geschieht aber keineswegs, um indische und christliche Mystiker gegeneinander auszuspielen und auch nicht, um die Unterschiede zu verwischen und die viel verbreitete Meinung zu bestärken, die mystische Erfahrung des Unvergänglichen sei überall die gleiche. — Die Gottschauung der indischen Bhakti kennt Erfahrungen, die der abendländischen Mystik fremd sind. — Die angewendeten Assoziationen aus unserem Kulturkreis sollen bloss dazu helfen, dem Leser den Zugang zu dem ungewohnten Erleben der indischen Gottesmystik zu eröffnen.

Schon Betty Heimann hat in ihrem Werk "Studien zur Eigenart des indischen Denkens"² betont: "Indien stellt den Indologen all und überall vor die verzweifelt schwere Aufgabe, sich von den geläufigen westlichen Denknormen zu lösen... Der übliche Forscherweg des Intellekts

¹Die Chaitanya-Bhaktas zählen z. B. auch die Gopāla-Tāpanīya-Upanishad, Nṛsimha-Pūrva-Tāpanīya-Upanishad und Nṛsimha-Uttara-Tāpanīya-Upanishad zu den Hauptupanishaden.

² Tübingen 1930

und der Logik führt nicht in das Herz der indischen Erfahrung und in die Erkenntnis des unvergänglichen Seins hinein, so wie es in den Berichten der Veden und Upanishaden geschildert wird."

Das Blickfeld des vorliegenden Werkes beschränkt sich auf die Krishna-Bhakti, die Gottesliebe, wie sie vorzugsweise im Bhagavata-Purana und in der Strömung Krishna Chaitanyas zu Tage tritt. Wenn von Gottgeweihten, von Bhaktas die Rede ist, werden fast ausschliesslich Gottgeweihte in der Nachfolge Krishna Chaitanyas gemeint. Andere grosse Bereiche der Krishna-Bhakti und die Gottesliebe der vielen, die in Indien den EINEN, den Höchsten, als Rama, als Shiva, als Grosse Mutter und so weiter verehren, liegen fast jenseits des Horizonts.

In den Anfangskapiteln kommen manche ungewohnte Namen und Begriffe vor. Aber die Andeutung der Vielschichtigkeit einzelner Schlüsselworte der Sanskritsprache erwies sich als notwendig, um die Tiefe der später wiedergegebenen Texte aus der indischen Gottesliebe einigermaßen ahnen zu lassen.

Bei den Übersetzungen aus den Upanishaden habe ich bestehende Übertragungen zu Rate gezogen und nach Vergleichung mit dem Urtext teilweise angewendet³. Die übrigen Übersetzungen aus der Bhagavadgita, dem Bhagavata-Purana und anderen Schriften der indischen Gottesliebe, vor allem der Literatur der Chaitanya-Bewegung, sind vom Verfasser.

Nur jemand, der selbst einmal sich bemüht hat, Sanskrittexte aus dem indischen Mittelalter in eine europäische Sprache zu übertragen, kann die Schwierigkeiten ermessen, die sich aus der Vieldeutigkeit des Ausdrucks ergeben. Zuweilen wurden zur Aufhellung des Sinns Stellen aus alten Kommentaren in Klammern eingefügt.

Die Entstehung dieses Buches wäre nie möglich gewesen ohne die unschätzbare Hilfe und Mitarbeit meines Freundes und Lehrers, Swami Sadananda (Dr. phil. Ernst Georg Schulze). Auch in den Jahren, da Lehrer und Schüler räumlich getrennt waren, hat diese Hilfe nie ausgesetzt. Ungezählte Luftpostsendungen mit wertvollem Material sind in dieser Zeit aus Bengalen und Orissa und Benares zu mir nach Schweden gekommen. Sadananda sei hier von ganzem Herzen Dank gesagt. Und ebenso meiner Frau, die mir in all den Jahren unermüdlich und aufopferungsvoll als Mitarbeiterin beistand.

Diese Arbeit verdankt ihre Entstehung auch der stetigen Ermunterung und dem Vertrauen von Professor Ernst Arbman, Stockholm. Auch ihm sei an dieser Stelle warmer Dank ausgesprochen.

Mein Dank gilt auch den vielen hilfreichen Menschen in den indischen Staaten Westbengalen, Orissa und Uttar-Pradesh, die mir während meines letzten Studienaufenthalts in Indien in mannigfaltiger Weise beistanden.

Bergslund, Schweden, Sommer 1955

W. E.

³ Paul Deußen, Sechzig Upanishaden des Veda, Leipzig, Brockhaus 1897. Robert Hume, The thirteen principal Upanishads, Oxford University Press 1911. S. Radhakrishnan, The principal Upanishads, Allen and Unwin, London 1953.

Erster Teil

DER LEBENSSTROM DES UNVERGÄNGLICHEN

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
sind Schlüssel aller Kreaturen,
wenn die, so singen oder küssen,
mehr als Tiefgelehrte wissen,
wenn sich die Welt ins freie Leben
und in die Welt wird zurückbegeben,
wenn dann sich wieder Licht und Schatten
zu echter Klarheit werden gatten,
und man in Märchen und Gedichten
erkennt die ewgen Weltgeschichten,
dann fliegt vor einem geheimen Wort
das ganze verkehrte Wesen fort.

NOVALIS

I. DAS UNVERGÄNGLICHE

Die meisten Indologen und Religionswissenschaftler des Abendlandes sehen die upanishadische Lehre vom Unvergänglichen, vom Atman, wie sie auch in der Bhagavadgita und zahllosen indischen Urkunden zum Ausdruck kommt, als eine bloße Theorie und Spekulation an. Für die altindischen Seher aber, ebenso wie für manche hervorragende indische Philosophen unserer Tage, ist das Unvergängliche, der Atman, das Brahman keineswegs eine Theorie oder Spekulation. Auch wenn diese indischen Gelehrten in Oxford oder Cambridge studiert und sich alle westliche Bildung unserer Zeit angeeignet haben, sehen sie doch in dem ewigen Atman eine lebendige Wirklichkeit, das Gewisseste des Gewissen, die Realität aller Realität, das SEIN allen Seins, die Wahrheit der Wahrheit (*satyasya satya*). An allem und jedem mögen diese Denker zweifeln, aber gewiss nicht an der Existenz des ewigen Atman. Das Unvergängliche, der Atman, das Brahman ist für sie keine Theorie, sondern eine Erfahrung.

"Nicht durch Reden, nicht durch Denken,
nicht durch Sehen erfasst man Ihn.
'Er ist!' Durch dieses Wort wird Er
und nicht auf andere Art erkannt."

(Katha-Upanishad 6,12)

Die mit dem Verstand unbegreifliche Erfahrung des Atman zu machen, war zu jeder Zeit, zumindestens während der letzten drei Jahrtausende, und ist noch heute die drängende Sehnsucht zahlloser suchender Menschen in Indien. Noch immer beten und meditieren täglich Millionen Hindus voll Andacht die Worte des upanishadischen Sehers, die an das Unvergängliche gerichtet sind:

"Aus dem Unwirklichen
führe uns in die Wirklichkeit
Aus Dunkelheit führe uns ins Licht.
Vom Tode führ' uns zur Unsterblichkeit."

(Brihad-Aranyaka-Upanishad 1,3,28)

In derselben Upanishad heisst es: "Weil sie Ihn, den Atman, als ihre Heimat begehren, verlassen sie die Welt." (Brihad-Aranyaka-Upanishad, 4,4,22). Weil ihnen die Erlangung des Atman wichtiger ist als alles Irdische, verlassen sie alles, was sich nur auf irdische Massstäbe bezieht, verlassen sie Besitz, Heim, Familie ...

Es ist ergreifend, in dem indischen Schrifttum aus Jahrtausenden das Ringen um das Unvergängliche zu verfolgen. Entsagung war stets der Weg der sehnsüchtigen Seelen. Das innerliche Loslassen alles dessen, was die Menschen auf der Erde lieben und was sie an die Erde bindet. "Diejenigen, die aufgehört haben zu dürsten" oder "diejenigen, die nicht mehr irgend

etwas für sich haben wollen", werden diese Sucher genannt. Auch das Wort "Sannyasi", das heisst Verzichter, eine andere Bezeichnung für den hauslos schweifenden indischen Mönch, der sogar ausserhalb des alle anderen bergenden religiös-sozialen Gesetzes steht, ist im Einklang damit. Die upanishadischen Worte

"Ohne Verlangen,
frei von Verlangen,
mit gestilltem Verlangen,
Atman sein Verlangen",

(Brihad-Aranyaka-Upanishad 4,4; 6)

bezeichnen Wegstufen ihrer Wanderung, dem Unvergänglichen zu. Es sind Stadien eines sich sacht aus den Bindungen des Irdischen herauslösenden und zur ewigen Wirklichkeit erwachenden Bewusstseins.

Die Sucher wandten ihren Blick nach innen. Sie blickten in tiefer Versenkung in den Grund ihrer eigenen Seele. Und da fanden sie Ihn, den "Selbstleuchtenden", den "Ewigwachen", "den das Auge nicht sieht, aber der das Auge des Auges ist" und ohne den das Auge nimmer sehen könnte, sie fanden Ihn, "den das Ohr nicht hört, aber der das Ohr des Ohres ist" und ohne den das Ohr nimmer hören könnte. Sie fanden Ihn, "den der Menscheng Geist nicht erkennt, aber welcher der Geist des Geistes ist" und ohne den der Geist nimmer erkennen könnte. Sie fanden den "unerkannten Erkennen", den "inneren Anschauer von allem". Sie fanden das SELBST, die ewige Selbstheit, die frei von aller Selbstsucht ist, den ATMAN.

Einer, der vor Jahrtausenden diesen inneren Weg zu Ende gegangen war, brach in die Worte aus:

"Der ATMAN ist das von aller
Unwissenheit und Finsternis und Verblendung
völlig befreite ICH."

(Nrisinha-Uttara-Tapaniya-Upanishad)

Als der Seher dann aus tiefer Versenkung auftauchend, den Blick nach aussen wandte und um sich schaute, da erkannte er — mit der Kraft des Atman schauend —, dass auch in der Aussenwelt alles vom unvergänglichen Atman umhüllt und durchdrungen war. Das Unzerstörbare war der innerste unvergängliche Grund jedes Dings und jedes Wesens, jedes Staubkorns und jeder Sonne. "Der ganze Weltraum ist darein eingewoben und verwoben", sagt der Seher seiner Schülerin Gargi in der Brihad-Aranyaka-Upanishad (3,8; 11).

Da die Sucher nach der ewigen Wirklichkeit das Unvergängliche im Grund ihres eigenen Selbstes fanden, nannten sie es das (wahre) Selbst (*ātman*). Da sie das Unvergängliche auch als ein das ganze Weltall umfassendes Grosse fanden, nannten sie es das Grosse, das Brahman⁴.

Die in vielen Jahrhunderten indischer Geistesgeschichte immer wiederkehrende klassische Definition für das Brahman lautet: "Weil es gross ist und weil es gross macht, wissen sie es als das höchste Brahman" (*brhattvād brhaṇatvāt ca tad brahma paramam viduḥ*. — Viṣṇu-Purāṇa 1, 12, 57).

In knappen Sätzen, die man zuweilen die "grossen Worte" (*mahā vākyam*) der Upanishad nennt, haben einzelne Meister der altindischen Geheimlehre versucht, die Beziehung des Unvergänglichen, welches das ganze Weltall umhüllt und durchdringt, auszudrücken:

"*tat tvam asi*": "Das bist du!" (jenes Unvergängliche, das bist du, das ist dein innerstes Selbst.).

Ein Seher hat die gewaltige Gleichung aufgestellt: "*brahma-ātma-aikyam*", das heisst: "Das Brahman und der Atman sind eins."

Ein Seher verkündete: "*aham brahmāsmi*" — "Ich bin — das Brahman."

Sowohl die Wissenssucher, die Jnanis, als auch die Gottgeweihten, die Bhaktas, sehen in den Aussagen der Upanishad nicht blosses Menschenwort, sondern Offenbarung ewiger Wahrheit. Und doch scheidet die Deutung des vorgenannten und anderer grundlegender Worte der Upanishad den Strom der indischen Geistigkeit in zwei verschiedene Strombetten, so wie ein ins Wasser ragender gewaltiger Felsen eines Gebirges die Flut eines brausenden Stroms in zwei Arme teilt.

Diejenigen Yogis, die gleich ihrem Meister Shankaracharya den Pfad des Wissens (*jñāna*) gehen, nehmen den vorgenannten Satz der Upanishad "*aham brahmāsmi*" in seiner erschütternden buchstäblichen Bedeutung: "Ich bin das Brahman". Sie sagen: "Das wahre Ich-Selbst (*ātman*) jedes Wesens ist vollkommen identisch mit dem Brahman". Als Aufgabe ihres Lebens sehen sie es an, sich der immerwährenden Identität ihres ewigen Selbstes mit dem allumfassenden Brahman, "ausser dem es nichts zweites gibt", bewusst zu werden. Diese Jnanis erleben das Brahman als

⁴ Das Brahman (neutrum), nicht zu verwechseln mit dem Weltschöpfer Brahma (maskul).

grenzenloses reines Bewusstseins, und sie betonen, dass das Brahman gestaltlos, eigenschaftslos, kraftlos, wirkungslos⁵ ist.

Ihre Lehre beruft sich auf den Satz der Upanishad: "Nicht gibt es Vielheit irgendwo". Sie sagen: "Alle Vielheit von Dingen und Wesen, alle Vielheit von verschiedenen Seelen ist Täuschung. Die ganze Welt ist Täuschung. Auch die Zweiheit Mensch-Gott ist im Sinne Shankaracharyas eine erhabene Illusion."

Diese Jnanis streben danach, in das gestaltlose, eigenschaftslose Brahman einzugehen und mit ihrem eigenen begrenzten Bewusstsein in das grenzenlose Bewusstsein, das Brahman genannt wird, zu versinken. Dieses Versinken bedeutet für sie Befreiung (*mukti*) von der Unruhe und der Wirrsal der Welt; die erstrebte Befreiung von dem brennenden Leid des endlosen Kreislaufs der Geburten und Tode.

Kennzeichnend für den Pfad und für das Ziel der Jnanis ist die folgende Upanishadenstrophe:

"Wie Ströme rinnen und im Ozean
- aufgebend Namen und Gestalt - verschwinden,
so geht, erlöst von Name und Gestalt,
der Weise ein zum göttlich höchsten Geiste."

(Mundaka-Upanishad 3,2; 28)

Shankaracharya betont: "Ein Jnani, der das Ziel erreicht hat, er hat nicht Wissen, er ist Wissen."

Die Bhaktas, diejenigen, die sich Gott geweiht haben und deren Weg und Ziel Gottesliebe ist, erleben den vorhin zitierten Satz der Upanishad "*aham brahmāsmi*" in grundlegend anderer Weise.

Ihre Erfahrung ist:

"Ich bin von der Natur des Brahman. Ich gehöre zum Brahman, zu dem Unvergänglichen, so wie der Sonnenstrahl zu der Sonne gehört."

Derartige Gleichnisse, wie Sonnenstrahl und Sonne, Funken und Feuer, Früchte und Fruchtbaum, die oft in der indischen Mystik vorkommen, aber durchaus nicht auf die indische Mystik beschränkt sind (vergleiche "ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben", Joh. 15,5), weisen auf ein Mysterium hin, das für die Chaitanya-Bhaktas von zentraler Bedeutung ist.

Innerhalb der Kategorie ATMAN offenbart sich ihnen eine ungeahnte Vielfalt:

"Wahrlich auch im ATMAN
ist wundersame Mannigfaltigkeit"
(*ātmani eva caiva vicitraśca hi*).

(Brahma-Sutras, 2,1,28)

Innerhalb der Ruhe und des tiefen Schweigens des Atman erleben die Bhaktas Spannung und Bewegung, erleben sie ein tief verborgenes dramatisches Wechselspiel. Die Chaitanya-Bhaktas und auch andere Bhaktas sprechen von dem Mysterium *acintya-bhedābheda* (*bheda-abheda*). Das bedeutet: Ein unausdenkbares (*acintya*) Getrenntsein (*bheda*) und gleichzeitiges Nichtgetrenntsein (*abheda*) des individuellen Atma vom ATMAN aller Atmas, des Strahls von der Sonne, der liebenden Seele vom geliebten Gott.

Grosse Lehrer des Vedanta haben im Lauf der Zeit in den blühenden Urwald der Upanishaden Schneisen und Strassen geschlagen und die vielen verschiedenen Aussagen über das Unvergängliche zu Systemen geordnet. Der philosophische Genius Shankaracharya hat derart ein mächtiges Lehrgebäude der Zweitlosigkeit (*advaita-vāda*) errichtet.

Jene Aussagen der upanishadischen Seher, die mit seiner Anschauung in Widerspruch standen, hat Shankaracharya vernachlässigt oder umgedeutet oder kurzerhand als "vorläufige" Unterweisung für die geistig Minderbemittelten hingestellt. Der Bhakta Madhva hat aufgrund derselben Upanishaden ein streng dualistisches System aufgestellt, die Upanishadenstellen mit dualistischer Tendenz hervorgehoben und die entgegengesetzten Aussagen umgedeutet, oder vernachlässigt. Der Bhakta Ramanuja hat die Vielfalt in der Einheit gesehen. Noch stärker als er hat Krishna Chaitanya den heimlichen Pulsschlag allen göttlichen Lebens vernommen und verkündet, die lebende Beziehung zwischen Vielheit und Einheit, die weder vollkommene Identität noch

⁵ Zu dieser von Shankaracharya bekräftigten Formulierung muß allerdings bemerkt werden: "We should also remember in this connection that what is meant by speaking of Brahman as featureless is that it transcends the distinction between substance and attribute, and not that it is a substance bereft of attributes." M. Hiriyanna, *The Essentials of Indian Philosophy*, London 1949, Seite 163. Diese Deutung würde sich der Anschauung der indischen Bhakti nähern.

vollkommene Verschiedenheit ist. Es handelt sich hier nicht um eine System im gleichen Sinn wie bei den dualistischen oder monistischen Anschauungen, heben die Chaitanya-Bhaktas hervor, sondern um ein rückhaltloses "ja" zu der uns widerspruchsvoll erscheinenden Natur des Unvergänglichen, in dessen Fülle weder statische Identität, noch statische Dualität herrscht. Krishna Chaitanya, der es nicht ertrug, philosophische Darstellungen anzuhören, die das Reich des Unvergänglichen in starr monistischer oder starr dualistischer Weise einengten, hat die Dynamik (die dynamische Identität) innerhalb der wundersamen Mannigfaltigkeit des Atman offenbart.

Die folgende unergründlich tiefe Upanishadenstrophe, die von der göttlichen Fülle kündet und die der Guru in Indien oftmals singt, bevor er seinem Schüler eine der Upanishaden zu erklären beginnt, mögen als Leitmotiv auf für die Ausführungen des vorliegenden Buches dienen:

AUM

*pūrṇam adaḥ pūrṇam idam
pūrṇāt pūrṇam udacyate
pūrṇasya pūrṇam ādāya
pūrṇam evāvaśiṣyate*

"Jenes ist die Fülle, dieses ist die Fülle.
Aus der (unendlichen) Fülle
ward die (unendliche) Fülle hervorgebracht.
Auch wenn die Fülle die Fülle entlässt,
bleibt doch die (ursprüngliche) Fülle
(unvermindert) voll."

(Brihad-Aranyaka-Upanishad 5,1,1)

Die Realität der Erfahrung jener, die wahrhaft den Pfad des Jnana-Yoga gehen, wird von den Gurus der indischen Gottesliebe in der Strömung Krishna Chaitanyas keineswegs geleugnet. Der Unterschied liegt darin, dass die ewige Wirklichkeit von den Jnanis gleichsam statisch und von den Bhaktas dynamisch erlebt wird.

II. DIE MANNIGFALTIGKEIT IM UNVERGÄNGLICHEN

Die Upanishaden werden immer wieder durchhallt von dem Schrei: *neti neti (na-iti na-iti)*, "nicht so und nicht so!" Weder dieses, noch dieses in der Sinnenwelt und in der Welt der menschlichen Gedanken ist der Atman, das Unvergängliche. — Auch in den Reden des Buddha kehrt die gleiche Feststellung zahllose Male wieder.

Der upanishadische Seher klagt: "Die Worte weichen zurück vor Ihm und ebenso der Menschengestalt, ohne Ihn erlangt zu haben" (Taittiriya-Upanishad 2,9).

Meistens haben sich daher die Seher damit begnügt, ihre Erfahrung des Unvergänglichen durch Negation anzudeuten, durch Ausscheidung alles dessen, was der Atman nicht ist. In den immer wiederkehrenden Kennzeichnungen: unvergänglich, unaussprechlich, unausdenkbar, unbefleckbar, liegt bereits die negative Formulierung, Abstoßen von allem Sinnhaften, Abstoßen von allem, was mit Verstand und Vernunft und Logik erfassbar ist. So sagt zum Beispiel die Brihad-Aranyaka-Upanishad (3,8,8): "Das, was die Weisen das Unvergängliche nennen, ist nicht grob und nicht fein, nicht kurz und nicht lang, ohne Raum ... ohne Tod, ohne Furcht, ohne Inneres und ohne Äusseres."

Die Bhagavadgita, welche die Essenz der Upanishaden wiedergibt und die unter anderem eine grosse Belehrung über die verschiedenen Yogawege darstellt, die zum Unvergänglichen führen, sagt in ähnlicher Weise über den Atman:

"Er ist unzerstörbar. Niemand hat die Macht, diesen Unzerstörbaren zu vernichten. Das Schwert schneidet Ihn nicht. Das Feuer brennt Ihn nicht, das Wasser netzt Ihn nicht. Der Wind trocknet Ihn nicht aus... Nicht wird Er jemals geboren, noch stirbt Er jemals... Er ist immer Er selbst... unausdenkbar" (Bhagavadgita 2; 17, 20, 23, 25)

Aber die in den Upanishaden und der Bhagavadgita und den anderen Urkunden immer wiederkehrende Negation bedeutet keineswegs, dass die Erfahrung des Unvergänglichen, des Atman, nicht gemacht wurde. "Diese Negation ist kein Bekenntnis der Unwissenheit, sondern nur ein Zusammenbruch aller Menschensprache vor der überwältigenden Erfahrung des

Unvergänglichen."⁶ Wenn der Atman sich offenbart, leuchtet Er mit einem solchen überweltlichen Lichte auf, dass alle Sinnenschau daneben erlischt.

Was ist der Atman?

Bevor wir weitergehen, ist es notwendig, das Wort 'Atman' rein sprachlich klar zu erfassen. Fast jede esoterische Erklärung des Guru beginnt mit einer nüchternen sprachlichen Analyse der Schlüsselworte eines Textes, im Einklang mit der Einsicht der indischen Sprachgelehrten.

Schon eine sprachliche Betrachtung des Wortes Atman anhand der Wörterbücher lässt die Mannigfaltigkeit und Vielschichtigkeit dieses Ausdrucks erkennen. Seine Bedeutungsschichten reichen aus der Unendlichkeit des Unvergänglichen gleichsam im Schattenbild seiner zentralen Bedeutung bis tief in die Vergänglichkeit von Zeit und Raum hinein.

Die "Wurzel"⁷ des Sanskritwortes *ātman* ist die Silbe *at*, schreiten.

In dem Worte Atman liegt die Bedeutung: alldurchschreiten, allerfüllen. Atman bedeutet selbst, das Selbst, auch das rückbezügliche Fürwort sich, mit dem der Mensch sich auf sich selbst bezieht. Atman ist in all seinen Bedeutungsschichten eine Bezeichnung für etwas, das jedem Menschen ganz nah und überaus lieb ist. Aber was sehen die Menschen als ihr Nächstes und Liebstes an?

Atman bedeutet im Bereich des Physischen unter anderem:

- a) den physischen Leib,
- b) die Lebenskraft (*prāṇā*)
- c) Gefühls-, Willens- und Gedankenleben, in Sanskrit *manas*, in Englisch "mind".

Im Bereich des Unvergänglichen bedeutet das Wort Atman:

- d) die individuelle Seele. Gemeint ist nicht das, was der Erdenmensch für seine Seele hält, sondern das reine Ich oder Selbst, das der Erkenntnis von Sinnen und Vernunft unerreichtbar ist.
- e) Das Selbst des ganzen Weltalls, der Atman aller Atmas, der höchste Atman (*paramātman*).
- f) Das gestaltlose, eigenschaftslose Brahman (*nirā-kāra-nirviśeṣa-brahma*).
- g) Bhagavan, den überweltlichen persönlichen Gott.

Allen vier letztgenannten Schichten des Wortes Atman im Bereich des Unvergänglichen wohnt die Bedeutung inne: Der Atman ist reine Erkenntnis (*cit*).

Je nach seiner Wesensart wird der Mensch in Indien seinen physischen Leib oder sein Leben oder sein *manas* oder seine individuelle Seele oder das Selbst des ganzen Weltalls, den Paramātman, oder das gestaltlose Brahman oder den gestalthaften personhaften Gott, Bhagavan, als sein Nächstes und Liebstes, als sein Selbst, als das Selbst seines Selbstes ansehen.

Bhagavan (Krishna) spricht in der Bhagavad-gita:

"Ein Teil von Mir
ward in der Welt der Lebewesen
zur Seele, zur ewigen."

(Bhagavad-gita 15,7)

In der Bhagavadgita wird der Vorgang gleichsam von Gott her angesehen, der sich selbst im Verlauf seiner ewigen Selbstentfaltung durch alle Stoffesverhüllungen, durch alle Wesen hindurch immer neu erkennt. Von den Menschenwesen aus könnte man die gleiche Erfahrung im Sinne der Bhakti etwa folgendermassen aussprechen:

Wenn eine individuelle Seele — durch die Gnade Gottes — die Kraft erlangt, sich selbst anzuschauen, da erkennt sie sich nicht nur als ewigen Atman, sondern sie erkennt auch, dass sie dem grossen ATMAN (Gott) als ein unverlierbarer Teil zugehört.⁸

⁶ Ajit Mookerjee, "Art of India", Calcutta 1952, Seite 16

⁷ Ein großer Teil der Sanskritwörter läßt sich von den sogenannten Wurzeln ableiten. In W. D. Whitney's Sanskrit Grammer (Harvard University Press, Aufl. 1950) werden achthundert bis neunhundert "authentische Wurzeln" angegeben. In den Listen der indischen Grammatiker finden sich bis zu zweitausend solcher Wurzeln.

⁸ Der von Gott abgewendete Mensch, der seinen Ursprung vergißt und dessen ewiges Wesen sich mit groben und feinen Stoffeshüllen, mit Leib, Geist, Gemüt, Verstand identifiziert, irrt durch immer neue Geburten und Tode.

Dieser grosse ATMAN ist nach der kühnen Formulierung der altindischen Grammatiker der Ablativ und Instrumental und Lokativ des Weltalls.

Die Upanishad sagt über Ihn aus:

"Aus dem diese Wesen geboren werden⁹
durch das sie leben, wenn sie geboren sind¹⁰
und in das sie nach dem Dahinscheiden¹¹
wieder eingehen..."

(Taittiriya-Upanishad-Bhriḡu-Valli 1)

Dieses grosse Unvergängliche wird von den Vaishnavas zunächst erlebt als der göttliche Weltengrund, als der väterlich der Welt zugekehrte Gott, als Vishnu, der im Urbeginn durch die blossе Kraft seines Blickes den ersten Anstoss zur Welterschöpfung gab. Die Strahlenkraft seines Blickes ward zur Gesamtheit der in die Welt hinabgesandten ewigen Seelen. Gemeinsam mit diesen Seelen, so wird berichtet, ist der grosse Vishnu (Mahāviṣṇu), selbst in den Bereich des Räumlichen und des Zeitlichen eingetreten. — Das Wort Vishnu wird abgeleitet von den beiden Sanskritwurzeln *viś* und *viṣ*, eintreten, durchdringen; aktiv sein. So ward Vishnu zum Alltragenden, Allschauenden, Allseits-Antlitz, Allseits-Auge-Seienden, und Er trägt und hält und behütet das Weltall und weilt in jedem Herzen als der innere Anschauer, als der stille Zeuge des leisesten Gedankens.

Vishnu, der Alldurchdringende, wird verehrt als der göttliche Herrscher des Weltalls (*Jagan-nātha*, *īśa*, *īśvara*). Doch das unendliche Raumesweltall ist keineswegs Vishnus "höchstes Reich".

Schon im Rigveda wird Vishnu als der "Weithinschreitende" gepriesen und wird als jener besungen, der wie ein springender Löwe in der Wildnis die "drei gewaltigen Schritte" tut. Die moderne westliche Religionswissenschaft deutet die drei gewaltigen Schritte Vishnus als drei Phasen des Sonnenlaufs. Die uralte Tradition der indischen Bhaktas weiss anderes zu berichten. Gemäss dieser Tradition handelt es sich bei den drei mächtigen Schritten Vishnus um ein Schreiten von Bewusstseinszustand zu Bewusstseinszustand, aus dem Bewusstsein des sinnlich sichtbaren Erdumkreises in ein Bewusstsein des Kosmischen und noch weit darüber hinaus, in das reine Bewusstsein des Unvergänglichen hinein. Es ist auch ein Schreiten durch alle früher aufgezählten Bedeutungen des vielschichtigen Wortes Atman: von der irdischen Materie und dem irdischen Leben zum kosmischen Leben und zum kosmischen Denken und zum Paramatman und zum gestaltlosen Brahman und zu Bhagavan.

Den letzten Schritt Vishnus im Sinne der indischen Geheimlehre zu bedenken, darüber zu meditieren ist atemberaubend. Es gilt, aus der Erfahrung des weltbezogenen Gottes in eine noch tiefere Schicht einzutreten, wo es keine vergängliche Welt mehr gibt.

Ein alter, sehr heiliger Mantra¹² des Rigveda kündigt von Vishnus höchstem Schritt und von Vishnus höchstem Reich. Das ist ein Mantra, der seit etwa viertausend Jahren in Indien täglich von andächtigen Menschen vor jeder Mahlzeit, vor jeder Waschung, vor jedem Bad, ja vor jedem Trinken eines Schluckes Wasser meditiert, gemurmelt oder gesungen wird.

"Jenes ist des Vishnu höchster Schritt.
(Jenes ist des Vishnu höchstes Reich.)
Immerdar schauen es die Weisen¹³
wie ein im Himmel ausgebreitetes Auge."

(Rigveda 1,22,20)

In der vorstehenden Rigvedastrophe wurden die Sanskritworte *paramam padam* einmal mit höchster Schritt und einmal mit höchstes Reich übersetzt. Sie bedeuten beides. Auch in der indischen Gottschauung ist "der Weg und die Wahrheit und das (göttliche) Leben" eins (vergl. Joh. 14,6).

Der indische Seher kann "Vishnus höchstes Reich", zu dem der vorstehende Mantra die Pforte

Doch wenn die individuelle Seele von Gottes eigener Erkenntniskraft = Bhakti erfaßt wird und Gott erkennt, dann erlebt sie sich in ihrer ewigen Gestalt und Persönlichkeit als Atman. Die Bhaktischule lehrt keineswegs Selbst-Erkenntnis als Lösung des Knotens, sondern Gott-Erkenntnis, deren Folge Selbst-Erkenntnis ist.

⁹ Ablativ

¹⁰ Instrumental

¹¹ Lokativ

¹² Mantras werden Worte genannt, welche eine übersinnliche Wirklichkeit bezeichnen oder welche sogar eins mit ihr sind.

¹³ Immerdar schauen es die Weisen "im Herzen", Kommentar von Sayana zu Rigveda 1, 22, 20.

ist, in verschiedenartiger Weise erleben. Je nach dem Yogapfad, den der Strebende geht, je nach der Wegstrecke von der er Ausschau hält, je nach dem Grad seiner Hingabe an das Unvergängliche, ist die Offenbarung der unendlichen göttlichen Fülle, die ihm zuteil wird. Betont muss werden, dass, gemäss indischer Vorstellung, nicht etwa der irdische Mensch das höchste Reich erschaut; nein, der ATMAN schaut. Der ATMAN schaut durch jedes schauende Wesen hindurch sich selber an. Der ATMAN wird nicht erkannt, Er erkennt sich selbst. Der ATMAN ist wie ein göttliches Auge, das gleichsam in sich selbst hineinblickt und die unermesslichen Tiefen der wundersamen Mannigfaltigkeit Seiner Selbst erschaut.

"Mit diesem deinem (menschlichen) Auge kannst du Mich nicht sehen (wie ich wirklich bin)", spricht Krishna in der Bhagavad-gita zu seinem Schüler Arjuna (11,8); "Ich verleihe dir Mein göttliches Auge".

Wenn man die vielen Zeugnisse vom Reiche Gottes in den indischen Offenbarungsurkunden betrachtet, ist einem zumut, als ob man in die Flut eines unergründlichen tiefen Brunnens hinab-blickte. Immer klarer wird die Offenbarung. Die Bhaktas sagen: Je nach dem Grade des sich Hingebens, des sich noch nicht rückhaltlos oder völlig rückhaltlos Hingebens an das Unvergängliche, taucht das aus sich selbst leuchtende ewige Reich auf, oder gar Er, indem das Reich gründet. Je nach der inneren Veranlagung der verschiedenen Gottsucher zieht gleichsam die Kraft ihrer übersinnlichen Liebe und Hingabe aus der Fülle der unendlichen Möglichkeiten der Gottheit jene Offenbarung hervor, nach der sich die einzelne Seele besonders sehnt: Gottes Gestaltlosigkeit oder Gottes Gestalt.

In drei Upanishaden findet man die gleichlautende Strophe, die das Reich des Unvergänglichen zu beschreiben versucht; es ist das Reich dessen, von dem alles Schauen ausgeht und das im Rigveda einem im Himmel ausgebreiteten Auge verglichen wird:

"Dort leuchtet nicht die Sonne,
noch Mond, noch Sternenglanz,
noch jene Blitze, geschweige irdisch Feuer,
IHM, der allein glänzt, nachglänzt alles andre;
Die ganze Welt erglänzt von Seinem Glanze."

(Katha-Upanishad 5,15,
Mundaka-Upanishad 2,2; 10)
Shvetashvatara-Upanishad 6,14)

Ein anderer Seher, der Seher der Isha-Upanishad, fleht, der Sonne zugewendet, hinter deren physischem Glanz er eine geistige Ursonne ahnt:

"Mit einer goldenen Schale ist
das Antlitz der Wirklichkeit bedeckt;
o du Allernährer,
zieh die Schale weg
vor der Schauung des Wahrheitssuchers,
der nach der heiligen Ordnung
der Wirklichkeit strebt.

O du Einziger, der schaut...
schiebe Deine Strahlen fort.
Halte Deinen Lichtglanz zurück,
dass ich Deine lieblichste Gestalt schauen kann,
die göttliche Person..."

(Brihad-Aranyaka Upanishad 5,15)
(Isha-Upanishad 15 und 16)

In der Bhagavad-gita, derjenigen altindischen Offenbarungsurkunde, die von den Hindus aller noch so verschiedenen philosophischen und religiösen Strömungen als Gottes WORT betrachtet wird, tritt der höchste ATMAN, der Selbstleuchtende, dem alles andere nachleuchtet, gestalthaft hervor.

Nicht ein upanishadischer Seher spricht nun. Er selber spricht, der Einzige, der wahrhaft zu schauen vermag. Es spricht der grosse Atman Bhagavan. Er selbst kündigt von dem unvergänglichen Sein, wo die Sonne nicht leuchtet, noch der Mond, noch die Sterne, und Er nennt dieses Sein: MEIN REICH.

Bhagavan spricht:

"Ich bin die Grundlage des Brahman,
des Unsterblichen, Unvergänglichen,
der ewig dauernden heiligen Ordnung,
der vollkommenen göttlichen Wonne."

(Bhagavad-gita 14,27)

ER, der in der Bhagavad-gita singt, dass Er die Grundlage des Brahman ist, wird von den Bhaktas nicht als formlos erlebt, auch wenn Er über alle irdischen Formen erhaben ist; nicht attributlos, auch wenn über alle irdischen Eigenschaften erhaben ist; nicht kraftlos, sondern mit unendlicher Kraft (*śakti*) begabt, von der ein kleiner Teil das ganze Weltall trägt. Er hat Gestalt, eine Gestalt, die aus ewigem SEIN und reiner ERKENNTNIS und göttlicher WONNE (*sat-cit-ānanda*) gebildet ist.

Ein indischer Seher namens Shridhar — ein Weiser, der von den indischen Jnanis und den indischen Bhaktas in gleicher Weise als einer der ihren angesehen wird —, erläutert in seinem altberühmten Kommentar zur Bhagavad-gita die vorhin zitierten Worte Bhagavans: "Ich bin die Grundlage des Brahman", und sagt:

"Das Brahman ist Wonne (*ānanda*), aber (Bhagavan) Krishna — so nennt er den personhaften Gott —, Er ist dichte göttliche Wonne, Er ist Wonnegestalt (*ānanda-ghana*)¹⁴."

Das Begehren nach Befreiung, die Grundbedingung alles Strebens der Jnanis, der Wissenssucher, welche die ewige Wahrheit wissen wollen, ist für den Bhakta nicht das höchste Begehren. Die Erlangung des Brahman, des höchsten Ziels auf dem Jnanapfad, ist für ihn noch nicht der letzte Schritt.

Wer selbst hier noch nicht stehen bleibt, sondern noch weiter dringt, voll Sehnsucht zu lieben, zu dienen und sich liebend Gott hinzugeben, der erlangt höchste Bhakti, höchste Liebe zu Bhagavan. Am Schlusse der Bhagavad-gita beantwortet Bhagavan Krishna die drängende Frage seines Schülers Arjuna, wie man Ihn wahrhaft klar erkennt und wie man zu Ihm und in Sein Reich gelangt:

"Durch Bhakti kennt er Mich dem Wesen nach,
weiss wie Ich bin und wer Ich bin.

Und wenn er Mich dem Wesen nach erkannt hat, sogleich geht er dann in Mich ein."

(Bhagavad-gita 18,55)

Die letzte Zeile der Strophe kann auch übersetzt werden:

"Er geht ein in das Reich, das keine Raum- und Zeitscheidung kennt (*tad anantaram*)".

So wie ein Pilger von einem Vorberg aus, über vielen Waldkämmen höher und höher sich auftürmend, die von ewigem Schnee bedeckten Grate eines ungeheuren Gebirges zum erstenmal erschaut und staunend vorerst mit den Blicken die weitere Wanderung vorwegnimmt, bevor sich wieder Wolken über das Gesichtsfeld senken, so haben wir in einer allerersten Vorschau einen flüchtigen Blick auf mehrere Aspekte der "wundersamen Mannigfaltigkeit des Atman" getan, zuletzt einen schwindelnden Blick in das Reich der göttlichen Liebe, der wahren Bhakti, durch die, wie die Bhagavad-gita aussagt, erst das letzte Geheimnis des Atman klar erkannt wird: wie Gott ist und wer Er ist.

Es gibt ein anderes sehr wichtiges Quellenwerk der indischen Gottesliebe, genauer gesprochen, der Krishna-Bhakti, das uns im Verlauf dieser Schrift noch viel beschäftigen wird, und aus dem mehrere Kapitel und eine grosse Anzahl Schlüsselstrophen in Übersetzung gebracht werden. Der Titel dieser Bhakti-Urkunde lautet: SHRIMAD BHAGAVATAM und bedeutet: Das vom Reichtum heiliger Liebe (*śrī*) erfüllte und gänzlich Bhagavan hingeebene (Buch). Im folgenden Text wird dieses Werk zumeist bloss das Bhagavatam genannt werden.

In einer der Schlüsselstrophen des Bhagavatam werden drei verschiedene Erfahrungen aus der Unendlichkeit und Mannigfaltigkeit des Atman zusammengefasst:

1. Die Erfahrung jener Wahrheitssucher, die den Pfad des Jnana-Yoga gehen — das Brahman,
2. die Erfahrung jener Yogis, die den Pfad des Raja-Yoga gehen — der Paramatma
3. Die Erfahrung, das Ziel und die Zuflucht jener Gottgeweihten, die von der göttlichen Liebe, der Bhakti, ergriffen worden sind — Bhagavan, der überweltliche, personhafte, geliebte Gott.

¹⁴ Schon die Sanskritgrammatik von Panini, etwa 400 v. Chr., betont, daß das Wort ghana sowohl dicht als auch Gestalt bedeutet.

Die Strophe lautet (Bhagavatam 1,2,11):

"Die Wahrheitssucher benennen
die ewige Wahrheit (*tattvam*),
die zweichtsloses Wissen ist,
(mit den drei Namen):
BRAHMAN
PARAMATMAN
BHAGAVAN.¹⁵"

III. DAS SPIEL IM UNVERGÄNGLICHEN

LILA

Das Wort Bhagavan (*bhagavān*, Stammform *bhagavat*) wird abgeleitet von der Sanskritwurzel *bhaj*; diese bedeutet unter anderem lieben, liebend dienen, sich liebend hingeben, Anteil an etwas haben, Erfahrung von etwas haben, sich freuen. Bhagavan, dem Zentrum alles Seins, strömt alle Liebe derer zu, die sich Ihm geweiht haben. Die Nachsilbe *van* (*vat*) bedeutet: Er besitzt diese Liebe. Und sie, die an Gott zärtlichen Anteil haben, die Ihn in dem verborgenen göttlichen Spiel durch die Anmut und Schönheit ihrer liebenden Hingabe erfreuen dürfen, sie besitzen Ihn. Die Worte Bhakta oder Bhagavata¹⁶, der Gottgeweihte, oder Bhagavatam, das Bhagavan geweihte

¹⁵ Das Wesen des Atman in seinen Bedeutungen als individuelle Seele (*jīvātman*) und als Paramatman oder Vishnu und als Brahman und als Bhagavan ist jeweils reine Erkenntnis, reines Bewußtsein (*cit*), dem Leben und Bewegung innewohnen.

Das Leben und die Bewegung des Leibes, der Träger Stoff ist, auch das Leben und die Bewegung des Gedankenwebens ist verliehen.

Leben und Bewegung im reinen Ich oder Selbst (*jīvātman*) sind nicht verliehen, sondern eingeboren, wesenhaft, selber lebende reine Erkenntnis. Doch sind Leben und Bewegung der individuellen Seele nicht un-begrenzt, un-bedingt, sondern abhängig von Paramatman, Brahman, Bhagavan. Der Atman als Paramatman, Brahman, Bhagavan ist nicht Gegenstand des Erkennens oder Erlebens. Erst dort, wo sie sich zu erkennen, zu erleben geben, können sie durch die Kraft, die aus Gott stammt, erkannt werden. Soweit Menschenworte das Unsägliches auszusprechen vermögen, könnte man die Gotteserkenntnis der indischen Bhaktas folgendermaßen andeuten: Gott *ist* ewiglich in drei Formen Seines ewigen Selbstausrückes:

1. Von Raum und Zeit unbegrenztes Sein (*sat*), ganz aus reiner Erkenntnis (*cit*) und Wonne (*ānanda*) bestehend, ohne Ausdruck von Kraft (*śakti*), ewiglich stilles Sein: "ES", formlos, gestaltlos, inaktiv, das BRAHMAN.
2. Lebendiges, von Raum und Zeit unbeschränktes und unbegrenztes Sein (*sat*), ganz aus Erkenntnis (*cit*) und Wonne (*ānanda*) bestehend, mit Ausdruck von Kraft, welt-zugewendet, aber nicht welt-abhängig, der PARAMATMAN, von den Bhaktas oft Vishnu genannt.
3. Von Raum und Zeit unbeschränktes und unbegrenztes Sein (*sat*), ganz aus Erkenntnis (*cit*) und Wonne (*ānanda*) bestehend, mit Ausdruck der unendlichen Fülle seiner Ihm eigenen Kraft (*cit-śakti*, *yoga-māyā*), nur sich selbst erlebend, ohne direkten Bezug zu den Welten und den in ihnen lebenden Wesen. Das ist der geliebte persönliche Gott: BHAGAVAN.

Alle diese drei Formen der ewigen Selbstdarstellung Gottes sind ewiglich überall und immer, aber die von Zeit und Raum unbegrenzte Fülle ihrer Allgegenwart ist nicht überall und immer offenbar.

Diese drei Selbst-Ausdrucksformen Seiner Selbst sind von einander verschieden, doch keineswegs getrennt von einander; also es handelt sich nicht um eine Trinität oder drei Götter. Gott *ist* in diesen drei Ausdruckformen, das Zweitlose *ist* in diesen drei Formen.

Da die drei Selbst-Ausdrucksformen Bhagavans Ausdruck des Einen sind, können die drei Namen Brahman, Paramatman, Bhagavan für jeder der drei einzelnen gebraucht werden. Im weitesten Sinne heißt also das "Brahman" in den Texten oft "Bhagavan", oder "Bhagavan" wird das "Brahman" genannt. Im engeren genaueren Sinn werden aber die drei Namen für die entsprechende Selbstausrucksform des Einen verwendet.

¹⁶ Dem heutigen indischen Sprachgebrauch folgend, werden einige Wörter, die in der Stammform gleich lauten, aber im maskulinum und neutrum verschiedene Bedeutungen haben, durch Anwendung der Formen für nom. sing. unterschieden, z. B. Bhagavata, der Gottgeweihte, der Bhakta, und Bhagavatam, das Gottgeweihte (Buch), Brahman (neutr.), das gestaltlose Unvergängliche und Brahma (*brahmā*, mask.), der Weltenbildner.

Buch, oder Bhagavad-gita, der Gesang Bhagavans, vor allem das Wort Bhakti¹⁷, die liebende Hingabe, die Gottesliebe, die Bhagavans eigene herrliche Kraft ist, all diese Worte stammen aus der gleichen Wurzel *bhaj*.

Die üblichen Übersetzungsversuche für das Sanskritwort Bhagavan: zum Beispiel der Erhabene, der Herr, the Lord, wirken matt und unzulänglich, wenn man sie mit den lebendigen Kraftquellen der Liebe in dem Wurzelworte *bhaj* zusammenhält. Auch die vielen Bedeutungen des Wortes *bhaga*, das ebenfalls aus der Wurzel *bhaj* stammt und in dem Worte Bhagavan enthalten ist, zum Beispiel Heil, gutes Glück, Schönheit, Allmacht, Lieblichkeit, Liebe, liebende Umarmung, sie sind alle Entfaltungen der Wurzel *bhaj*. Manchmal wird auch anderen hohen Wesen, die Diener Bhagavans sind, in denen die Liebe Bhagavans wirkt, wie zum Beispiel Brahma, dem Weltschöpfer, in den Texten der Beinamen Bhagavan vorangesetzt.

In dem Werke Bhagavatam wird ein Ausspruch Bhagavans über seine Bhaktas wiedergegeben, aus dem die Innigkeit der Beziehung zwischen dem personenhaften Gott und denen, die sich Ihm geweiht haben, hervorgeht.

Bhagavan spricht:

"Die Bhaktas sind Mein Herz
und Ich bin das Herz der Bhaktas.
Sie kennen nichts anderes als Mich
und Ich kenne nichts anderes als sie."

(Bhagavatam 9,4,68)

In dieser Strophe sehen die Gurus der Gottesliebe einen der vielen Hinweise auf das verborgene göttliche Spiel Bhagavans mit den Seinen, das in der Philosophie der Bhakti die Lila Bhagavans oder das "Spiel in Gott" genannt wird.

Das Wort *lilā*, das hier ganz vorläufig und unzureichend mit "Spiel in Gott" wiedergegeben wurde, ist ein fast unübersetzbares Sanskritwort, das wir aber in den folgenden Ausführungen über die indische Gottesliebe nicht entbehren können.

In den Sanskritwörterbüchern findet man für Lila unter anderem: Spiel, Sport, Liebesspiel ...

Schwebende Leichtigkeit und Beweglichkeit und Biagsamkeit und Spontanität ist diesem "Spiel" der göttlichen Liebe eigen. Es ist ein spontanes Wechselspiel, das frei ist von jeder irdischen Zweckgebundenheit. Es ist völlig frei vom zweckversklavten Denken der Erdenmenschen. Nur die ganz jungen Kinder zeigen auf Erden ein wenig vom Glanz der Spielfreude der Lila. Und die Bhaktas haben manchmal, um den Aussenstehenden das unbegreifliche Wesen der Lila anzudeuten, diese mit dem spontanen Spielreigen unschuldiger heiterer Kinder verglichen.

"Wie blosses Tanzen...ohne Abzielen auf einen Zweck¹⁸..." heisst es in einem berühmten Kommentar über die Lila.

Dort wo der christliche Mystiker Eckhart über das Wesen Gottes aussagt: "Gott ist ohne warum" ("sunder varumbe") lässt er ein wenig vom Geheimnis der Lila ahnen.

Das "Spiel in Gott" geht nach der Überzeugung der Bhaktas in jenem Reich der Fülle vor sich, von dem die Upanishad sagt: "Die Fülle ist oben, die Fülle ist unten. Die Fülle ist im Westen, die Fülle ist im Osten. Die Fülle ist im Norden. Die Fülle ist im Süden. Fülle ist diese ganze Welt." (Chandogya-Upanishad 7,25,1).

Unmittelbar an diese Zeilen von der Fülle folgt in der Upanishad in völlig gleichem Wortlaut die Unterweisung über den Atman, den der Bhakta als Bhagavan, Gott, erlebt:

"Atman ist oben. Atman ist unten. Atman ist im Westen. Atman ist im Osten. Atman ist im Norden. Atman ist im Süden. Atman ist deine ganze Welt. Wahrlich, wer dieses sieht, dieses denkt, dieses erkennt, wer seine Freude im Atman hat, sein Entzücken im Atman hat, Liebesspiel mit dem Atman hat, Wonne im Atman hat, der strahlt im SELBST, der hat unbegrenzte Freiheit in allen Welten..." (Chandogya-Upanishad 7,25,2)

Nun wird in der Upanishad das Leben des Befreiten im Reich der Fülle angedeutet:

"In solcher Weise erhebt sich
der Vollberuhigte¹⁹, (der Begnadete)
aus diesem (irdischen) Leibe.

¹⁷ "Allmählich, zum Beispiel bei Tulsidas, begann die Bezeichnung Bhakti überhaupt Religion zu bedeuten. Nachdem das Wort Bhakti diese Bedeutung erreicht hatte, kann man in Wahrheit sagen, daß ganz Indien in Bhakti getaucht ist." Louis Renou, Religions of ancient India, London 1953, S. 72

¹⁸ Madhva, Kommentar zu Brahma-Sutras 2,1,13

¹⁹ samprasāda

Und, das höchste Licht erlangend,
tritt er hervor in seiner eigenen Gestalt²⁰
Und er wandelt dort umher,
essend, spielend, sich ergötzend."

Chandogya-Upanishad 8,12,2)

Der upanishadische Guru fügt hinzu:

"Dem Atman, dem Alterslosen,
dem Todlosen, dem Gramlosen,
der ohne Hunger
(nach den Dingen dieser Welt) ist,
der ohne Durst nach den Dingen dieser Welt ist,
dessen Begehren nur nach der
ewigen Realität geht,
dem soll man nachforschen."

(Chandogya-Upanishad 8,7,1)

Die Aufforderung des Gurus der Chandogya-Upanishad, nachzuforschen, wie das Dasein des Befreiten, des Begnadeten nach der Ablegung seines irdischen Leibes verläuft, wird in jenen Upanishaden, die Shankaracharya auswählte und im Sinne seiner Erkenntnis interpretierte und die man, ihm folgend, nun im Abendland die klassischen Upanishaden nennt, nur unvollkommen erfüllt. Aber das, was in den sogenannten Hauptupanishaden nur angedeutet ist, das wird in anderen Upanishaden ausführlich dargestellt, zum Beispiel in der Sama-Rahasya-Upanishad. Es ist das Dasein des Befreiten, der zwar ohne Hunger und ohne Durst nach Irdischem ist, und dennoch im unvergänglichen Lichte begehrt, ewige Realität begehrt (*satya-kāma*) und der, wie es wörtlich heisst: "umherwandelt und isst und sich ergötzt und spielt" — "der Liebesspiel mit dem Atman hat"²¹ Noch erschöpfender behandeln die Puranas, vor allem das grosse Bhagavata-Purana, dieses geheimnisvolle Thema. Am ausführlichsten wird in der unübersehbaren "Rasa-Literatur" der Chaitanya-Bewegung, die im Westen noch unbekannt ist, von der Lila, dem göttlichen Spiele Bhagavans und der freien Seelen, vom Liebesspiel des ATMAN mit den Atmas berichtet.

Leider gibt es noch keine wissenschaftlichen Ausgaben dieser letztgenannten Sanskrittexte. Sie liegen nur in mit Bengaliletttern gedruckten, schwer erhältlichen Folianten vor, die von Druckfehlern wimmeln und die selbst in Indien, ausserhalb Bengalens, erstaunlich wenig bekannt sind.

In diesen Urkunden der Chaitanya-Bhakti wird von grossen Sehern und Dichtern die Lila von Bhagavan Krishna beschrieben:

Das Spiel in Bhagavans innerem Reich oder — wie es in den Texten heisst — das Spiel in Bhagavans zahllosen unendlichen Reichen — ist tief verborgen. Der Vorhang, der das Mysterium der Lila dicht verhüllt, ist ein Vorhang aus blendendem Bewusstseinslicht, gestaltloses Brahman genannt.

Die Gurus in der Traditionsfolge der Chaitanya-Bhakti sehen das gestaltlose Brahman nicht als das Letzte an, sondern nur als eine Vorhalle Bhagavans. "Halte dich nicht in diesen Vorhallen auf", mahnt der Bhakti-Guru ernst seinen Schüler. "Denn dort erlischt das Köstlichste, die Gottesliebe. Und der wahre Krishna, Bhagavan, in seiner ganzen Fülle, betritt diese Stätte nie."

Das göttliche Spiel, die Lila, geht gemäss der Andeutungen des Bhagavata-Purana und Padma-Purana und gemäss den Schilderungen der Rasa-Schriften von Ewigkeit zu Ewigkeit vor sich. Es ist immer jung und frisch und neu. Es hat zahllose Aufzüge. Es wird gleichsam auf zahllosen Bühnen des bühnenreichen Gottes gleichzeitig gespielt, in Reichen überwältigender göttlicher Majestät und in Reichen süssester göttlicher Lieblichkeit. Der einzige Held des unendlichen Dramas, der göttlichen Liebe auf allen Schauplätzen ist Gott, Bhagavan Krishna.

Die dramatische Spannung der Lila steigert sich ständig, weil selbst Gott, der aus dem Brunnen seiner noch ungestalteten Unendlichkeit schöpft und schöpft, die Tiefe seiner Liebe und die Tiefe der Liebe der Ihm ewig Beigesellten nie ausschöpfen kann — obwohl Er, der EINE, in unendlich vielen Formen seiner Eigengestalt und ebenso seiner Mitspieler in allen seinen Reichen gleichzeitig da ist und spielt.

Doch es gehört zur Spontanität des göttlichen Spiels der Selbstentfaltung Gottes, dass die Lila hie und da auch ins Reich des Messbaren hinausflutet und für eine Weile nun im Umkreis von Zeit und Raum gespielt wird.

²⁰ svena rūpeṇa

²¹ Chandogya-Upanishad 7,25,2; ganz ähnlich auch Mundaka-Upanishad 3,1,4

Gott steigt zuweilen mit den Seinen zur Erde hinab. In den Urkunden wird dann berichtet: Einer der Avatare Bhagavans oder gar Bhagavan selbst in seiner ganzen Fülle sei in der Welt der Sterblichen erschienen und über die Erde geschritten.

Die Geschichten vom Spiele Gottes im Erdenland dünken dem unkundigen Leser oder Hörer oftmals, irdischen Geschichten zu gleichen. Doch bedeutsam weisen die berühmten Brahma-Sutras des Badarayana-Vyasa, die von allen verschiedenen Richtungen der Vedanta-Philosophie als Autorität anerkannt werden, auf das Mysterium hin:

"Wie in der Welt, aber nur Lila."
(*lokavattu lilākaivalyam*)

(Brahma-Sutras 2,1,13)

Kaivalyam, das 'Nur', ist eine oft vorkommende Bezeichnung für das unvergängliche statische Sein derer, die Befreiung gefunden haben, für das Brahman, das jenseits aller Gestalt und Eigenschaft ist. Lila-Kaivalyam jedoch ist im Sinne der Bhakti die Bezeichnung für das lebendig bewegte ewige Spiel liebender Seelen und des geliebten Gottes in der Dynamik der Lila. Es ist ein Reich ewiger Gestaltenfülle, doch ebenfalls über aller irdischen Gestalt.

Unermüdet macht der Bhaktiguru darauf aufmerksam: "Nur weil die irdischen Worte versagen, scheinen die Erzählungen von Gottes spielendem Tun mit Devas und Dämonen und Menschen und am Grund des Meeres und in der Totenwelt und in vergänglichen Himmelswelten und in Seinem eigenen unvergänglichen Reich oftmals irdischen Berichten zu gleichen." Doch der Guru hebt hervor: "Wo immer Bhagavan auch spielt, dort ist Sein ewiges Reich, dort ist der Mittelpunkt alles Seins." Der Guru erläutert auch: "Nur auf der Unzulänglichkeit der irdischen Sprache und der Relativität der Begriffe im Vergänglichen beruht es, dass man sagt: 'Bhagavan steigt herab' oder 'Bhagavan kehrt in Sein eigenes Reich zurück'; Bhagavan ist ja jener, 'der kein Vorher und Nachher hat, kein Oben und Unten; der aber das Oben und Unten und das Vorher und Nachher des Weltalls ist'. Bhagavan vereinigt in sich in wunderbarer Weise Gestalt und Gestaltlosigkeit, Ruhe und Bewegung." Das Vernehmen der Geschichten von Gottes Lila, wo sie sich auch immer begeben mag, "wäscht Herz und Ohr und löscht alles Karma aus"; so verkünden das Bhagavatam und andere Offenbarungsurkunden der Bhakti.

Von dem Reich, in dem sich das "innere Spiel" (*antaraṅga-līlā*) begibt, wird später noch viel mehr berichtet werden. Der grösste Teil des vorliegenden Buches handelt davon. Der Schauplatz dieses Spiels ist das "höchste Reich", zu dessen Pforte Vishnus letzter Schritt hinführt..

Dieses "höchste Reich", in dem sich die innere Lila begibt, erstreckt sich durch alles Sein. Es erstreckt sich durch das Unvergängliche, aber auch, ungesehen, durch alles Vergängliche. "Was unten ist, ist oben; und was oben ist, ist unten", sagt bedeutsam die Katha-Upanishad.

Ausser der in dem "höchsten Reich" vor sich gehenden inneren Lila, sprechen die Urkunden der Bhakti auch von einer äusseren Lila (*bahiraṅga-līlā*). Der "vorletzte" Schritt Vishnus, der alles kosmische Sein durchdringt, alles was im Bereich von Raum und Zeit ist, bis zu den fernsten Lichtnebeln noch unentdeckter Milchstrassen hin, führt zum Schauplatz dieses "äusseren" göttlichen Spiels.

Nach der Anschauung der Chaitanya-Bhakti sind es bloss die äusseren Aspekte Bhagavans, die als Brahma, der Weltenbildner, als Vishnu, der Welterhalter, als Shiva, der Weltzerstörer, diese äussere Lila beherrschen.

Alle diese drei genannten Gottesaspekte sind vereint in der majestätischen Offenbarung des persönlichen Gottes als Ishvara oder Isha. "Er ist der Herr des Alls, Er ist der Allwissende, Er ist der innere Lenker, Er ist die Wiege des Weltalls...denn Er ist Schöpfung und Vergang der Wesen" (Nṛsinha-Uttara-Tāpanīya-Upanishad, 1. Khaṇḍa).

Die Isha-Upanishad, jene Upanishad, mit welcher der Guru in Indien seit Jahrtausenden traditionsgemäss die Unterweisung in die upanishadische Geheimlehre beginnt, hebt an: "Von Isha, dem göttlichen Weltenherrscher, ist dieses ganze Weltall, alles was sich bewegt und nicht bewegt, umhüllt, erfüllt, bewohnt, durchduftet..."

Doch bei noch innigerer Versenkung wird, gemäss den Worten der Nṛsinha-Uttara-Tapanīya-Upanishad, dieser allmächtige göttliche Weltenherrscher "verschlungen". Er entschwindet im Bewusstsein eines noch tieferen göttlichen Lebens, das keinen Bezug zur Welt mehr hat. "Gott Eigentlich" offenbart sich. Er wird in der Upanishad "der Holde, der Tod des Tods" und von den Chaitanya-Bhaktas "Bhagavan in seiner ganzen Fülle" genannt.

Die grossen kosmischen Prozesse nie endender Weltauflösung, nie endenden Welterschaffens und Weltbehütens, das Schicksal der Welten, das Schicksal der Völker und Einzelwesen, dünken diesen Bhaktas nur ein Rahmen um das zentrale Geschehen des Innenlebens Gottes zu sein, vergleichbar dem schmalen Gürtel aufgeregter Meeresbrandung, die längs der Ufer die Unendlichkeit des Meeres umsäumt.

Die Auffassung, die sich in der Bhakti kundgibt und versucht, alles vom Bewusstsein Gottes aus anzusehen, ist extrem theozentrisch.

Der abendländische Mensch erschrickt. Denn der Gläubige im Westen ist zumeist gewohnt, Gott auf sich, auf die Welt zu beziehen. Von sich aus, vom Standpunkt seines eigenen Wohls und Wehs oder seiner nächsten Umgebung oder seines Volkes oder der "Menschheit" blickt er auf Gott hin, betet er zu dem Weltschöpfer und Weltenherrscher und Weltenrichter und Allerbarmen, ohne dessen Willen kein Sperling zu Boden fällt, zu Ihm, "welcher die Welt so sehr geliebt hat, dass Er Seinen einzigen Sohn herabsandte", um sie zu erlösen.

Der Gedanke, dass Gott — ganz jenseits der Welt — auch ein Eigenleben führen könne, und dass es der Sinn wahrer Religion sein könne, Gott ohne jede Rücksicht auf eigenes Wohl oder Weh zu erfreuen, das kommt dem religiösen Menschen im Abendland kaum in den Sinn. Die hier angedeuteten Gedankengänge dünken ihn unziemlich, anstößig und phantastisch zu sein.

Und doch hat schon der christliche Mystiker Angelus Silesius (1624 - 1677) von einem Spiel der Gottheit gesprochen. freilich meinte er vorzugsweise "das äussere Spiel", das im Reich der vergänglichen Schöpfung und der Kreaturen vor sich geht, nicht das Spiel im "Unerschaffenen".

Silesius sagt:

"Dies alles ist ein Spiel,
das sich die Gottheit macht.
Sie hat die Kreatur um ihretwill'n erdacht."

(Cherubimischer Wandersmann)

Meister Eckhart (1260 - 1327) sprach von der "nackten Wüste der Gottheit", von der unentfalteten Gottheit, die sich so hoch über dem weltbezogenen Gott erhebt, wie sich der Himmel über der Erde erhebt. Er ahnte etwas vom Wesen des gestaltlosen, eigenschaftslosen Brahman, von dem manche Upanishaden und Shankaracharya künden.

Jakob Böhme (1575 - 1624), der ungelehrte Mann, ahnte, wie in der Tiefe eines Bergwerks schwer nach Worten für das Unaussprechliche ringend: "(So wie) die Kinder zusammenlaufen, so eins ein Spiel anhebt — Das ist noch ein Stück vom Paradies" (Vierzig Fragen von der Seele, 10).

Und Nicolaus Cusanus (1404 - 1464), der nicht nur einer der tiefsten Mystiker der Christenheit, sondern auch einer der ersten Bahnbrecher unserer modernen Naturwissenschaft war, hat in dem holdseligen Lächeln und in dem zwecklosen spontanen Spiel unschuldiger Kinder einen Abglanz des inneren Lebens der Gottheit gesehen.

IV. DIE VERZÜCKUNG IM UNVERGÄGLICHEN

RASA

In dem früheren Kapitel wurde eine Schilderung aus der Chandogya-Upanishad wiedergegeben, worin das Leben einer befreiten Seele beschrieben wurde, die alles Süchten nach Irdischem aufgegeben hat, in das unvergängliche Licht eingegangen ist, und von der doch gesagt wird, dass sie "umherwandelt und sich ergötzt und isst."

Was isst der Befreite? — Ein Chaitanya-Bhakta wird ohne Zögern antworten: Der Befreite, der von Hüllen und Überdeckungen, Süchten und Bindungen befreite individuelle Atman isst den Rasa des göttlichen Spiels, der Lila.

Um mit der dem Abendland ungewohnten Erfahrungs- und Vorstellungswelt vertraut zu werden, die mit dem Worte Rasa verbunden ist, müssen wir uns aufmerksam mit dem Ausdruck Rasa beschäftigen, so wie wir es früher mit den Worten Atman und Lila getan haben.

Auch Rasa ist ein fast unübersetzbares Sanskritwort. In den Wörterbüchern findet man dafür unter anderem folgende Übersetzungsversuche: Geschmack, Duft, Würze, Essenz, Flüssigkeit, Saft, der steigende Lebenssaft in den Bäumen, Fühlen, Liebe, Freude, Anmut, Schönheit, Entrückung, Verzückung, Ekstase.... Rasa ist auch die Grundstimmung einer Dichtung, vor allem einer dramatischen Szene. Aber um zum Zentrum des vieldeutigen Wortes Rasa zu gelangen, müssen wir zur Wurzel dieses Wortes vordringen.

Das Sanskritwort Rasa wird abgeleitet von der Wurzel *ras*: schmecken, erleben, fühlen, wahrnehmen. Die indischen Grammatiker erklären das Wort Rasa folgendermassen:

- a) Das, was geschmeckt, gefühlt, erlebt, wahrgenommen wird, ist Rasa (*rasyate = āsvādyate iti rasa*).
- b) (kausativisch) Das, was das Schmecken und so weiter verursacht, also schmecken, fühlen, erleben, wahrnehmen macht, auch das ist Rasa (*rasayati = āsvādyati iti rasa*).

Ein weiteres Kennzeichen kommt noch hinzu:

- c) "Rasa ist Erstaunen" und
- d) Rasa verursacht Erstaunen, als ob etwas derartig Wunderbares noch nie vorher erlebt worden wäre, und
- e) "Rasa beinhaltet ein solches auf den Rasa Konzentriert-Werden aller Sinnes- und Geistesfunktionen, dass für andere Dinge ganz und gar kein Interesse mehr übrig bleibt."

Es gibt eine sehr subtile Rasalehre der indischen weltlichen Poesie, die seit Kalidasa (etwa 500 nach Christus) die Kunst des indischen klassischen Dramas beherrscht.

Wenn zum Beispiel der König in Kalidasas Drama Shakuntala am Beginn des Stücks leidenschaftlich ein Reh verfolgt, da erleben die Zuschauer, so sagt die Rasalehre der indischen Poetik aus, den Rasa des Schreckens: Wird es dem Reh gelingen, dem grausamen Jäger zu entgehen? Auf diesen Rasa sind alle Sinnes- und Geistesfunktionen konzentriert, alles andere Interesse ist ausgelöscht. — Das flüchtende Reh findet im Schoss des schönen Mädchens Shakuntala Zuflucht. Die Zuschauer sind Zeuge, wie beim unvermuteten Anblick der Holdseligen staunende Liebe im Herzen des Jägers erwacht, wie seine Sucht des Hetzens und Jagens ganz entschwindet. Die zutiefst anteilnehmenden Zuschauer erleben den Rasa eines die Seele weitenden fassungslosen Staunens und sie erleben auch den zauberischen Rasa des Erotischen. Im vierten Akt desselben Stücks ist Shakuntala genötigt, den Frieden des heimatlichen Waldes zu verlassen. Schmerzlich nimmt sie Abschied von dem grossen Weisen, der ihr Pflegevater ist, und von den Gespielinnen und von allen Bäumen und Sträuchern, um in die ferne Stadt zu gehen, um dem grausamen Jäger nachzufolgen, dem sie in der Heiligkeit der Waldeinsiedelei angetraut worden war, dessen Kind sie trägt und der sie draussen in der Welt vergessen hat.

Die Zuschauer erleben den Rasa des Mitleidens, den Rasa des "gemeinsam mit einem anderen Weinens" (*anukrośa*).

Derart spricht die indische (weltliche) Rasalehre noch von dem Rasa des Abscheus und dem Rasa des Zorns und dem Rasa des Heroischen und dem Rasa des Humoristischen, das heisst "einer aufblühenden Heiterkeit, die das Herz öffnet".

Als Goethe das Drama "Shakuntala", das oftmals als Schulbeispiel für die Rasas der weltlichen Poesie angewendet wird, im Jahre 1791 kennenlernte, da schrieb er die folgenden Verse nieder:

"Willst du die Blüten des frühen,
die Früchte des späten Jahres,
willst du was reizt und entzückt,
willst du was sättigt und nährt,
willst du den Himmel,
die Erde mit einem Namen begreifen,
nenn ich Shakuntala dich, und so ist alles gesagt."

Mit diesen Worten, "reizt und entzückt, sättigt und nährt", hat Goethe ohne etwas von der indischen Rasalehre zu wissen, mit der Sicherheit des grossen Dichters einige wesentliche Kennzeichen der Rasa in der indischen weltlichen Dichtung aufgezeigt.

Der deutsche Indologe Helmuth von Glasenapp erklärt nach indischen Quellen den Rasa der weltlichen Poesie folgendermassen: "Der Rasa eines Gedichts ist die Stimmung, die es in dem Hörer hervorruft. Die Gefühle, die ein Dichter darstellen will, finden gleichsam einen Widerhall in der Seele des Lesers, der sich für Augenblicke gewissermassen mit dem Helden identifiziert und dadurch allen selbstischen Wünschen entrückt wird, ohne doch an dem, was jener erlebt und empfindet, direkt teilzuhaben. Es ist eine reine überpersönliche, unirdische Lust, die hier gekostet wird, vergleichbar dem Innewerden der Einheit des Ich mit dem Allgeist, das der Yogi auf dem Höhepunkt seiner religiösen Kontemplation erreicht. Nicht mit Unrecht sehen daher indische Philosophen in dem Rasa, der wenigstens für einen Augenblick das Denken über die Grenzen des eigenen Ich heraushebt, einen Widerschein des Göttlichen, und finden diese ihre Auffassung wieder in der heiligen Schrift, im Veda..."²²

Der vedische Text, auf den hier angespielt wird, ist eine Stelle aus der Taittiriya-Upanishad,

²² H.v.Glasenapp, Indische Liebeslyrik, Baden-Baden 1948

die ein berühmtes Zeugnis dafür darstellt, dass man schon in vedischer Zeit den überweltlichen Rasa kannte. In dieser Upanishad ist der Rasa die höchste Erfahrung eines langen mühsamen Yogawegs.

Die Upanishad berichtet, dass — wie so viele Male vorher und nachher — ein suchender Mensch einen Guru aufsucht und diesen bittet, ihm den Weg zum Unvergänglichen zu weisen. Vor jedem Schritt, von Stufe zu Stufe lässt der Lehrer den Schüler immer erneut strenge Askese und Entsagung üben, ehe er Hüllen um Hüllen der Welt hinweghebt. Zuerst weist der Guru dem Schüler die weit ausgebreitete Sinnenwelt, welche die unwissenden Menschen für die einzige Wirklichkeit halten. Der Lehrer lässt den Schüler in der Meditation erfahren, dass die Stoffeswelt des ganzen Weltalls, einschliesslich des eigenen Leibes, nichts als eine äussere Hülle ist, und zeigt ihm unter dieser vergänglichen Hülle die majestätische Sphäre des Lebens (*prāṇa*). Auf einer neuen Stufe lässt der Lehrer ihn dann in der Meditation erfahren, dass auch die mächtige Sphäre des Lebens nichts als eine Hülle ist. und als auch diese Hülle weggehoben ist, zeigt er ihm die grosse Welt des menschlichen und des kosmischen Geistes (*manas*). Dann führt er den Schüler, der immer wieder die Kunst des Verzichtens, des Loslassens üben musste, noch weiter aufwärts und weiter nach innen, noch über die wunderbare Welt alles Denkens hinaus: zu einer Sphäre der unmittelbaren Erfahrung unendlicher Weisheit (*viññāna*), die alle sichtbare Welt heimlich durchwebt und deren Grund ist.

In Bildern, die mehr als blosser Bilder sind, beschreibt der Guru der Taittiriya-Upanishad dem Schüler das Wesen des Menschen, das von dreifachen Hüllen befreit, gleichsam zu einem geflügelten Weisheitswesen geworden ist:

"Gläubiges Vertrauen (*śraddhā*) ist sein Haupt.
Die heilige Ordnung (*ṛta*) ist sein rechter Flügel.
Wahrheit (*satya*) ist sein linker Flügel.
Yoga ist sein Leib.
Sein Grund, sein Schwanz ist das
grosse Bewusstsein (*mahat*)."

(Taittiriya-Upanishad 2,4)

Manche Sucher, die so weit kommen, verweilen hier und glauben nun das letzte Ziel erlangt zu haben. Aber die Unterweisung der Upanishad ist mit diesem Schritt noch nicht zu Ende. Nachdem der Schüler auch alle ewige Weisheit als einen Schleier erkannt und ihn losgelassen hat, offenbart ihm der Lehrer, dass als Grund unendlicher Weisheit ein noch tieferes Sein verborgen ist, das Reich der göttlichen Wonne und Liebe.

Der Guru beschreibt dem Schüler das nun erschaute innerste Wesen des Menschen und alles Seins. Abermals wählt er das Bild eines wunderbaren Vogels, der endlich sämtlichen Hüllen entfliegt:

"Liebe (*priyam*) ist sein Haupt.
Freude (*mōda*) ist sein rechter Flügel.
Grosse Freude (*pramōda*) ist sein linker Flügel.
Göttliche Wonne (*ānanda*) ist sein Leib.
Sein Grund, sein Schwanz ist das Brahman."

(Taittiriya-Upanishad 2,5)

Der Guru fügt hinzu:

"Wer vermöchte zu leben,
wer vermöchte zu atmen,
wenn dieses innere Leuchten
(dieser innere Himmel)
der Wonne nicht wäre."

(Taittiriya-Upanishad 2,7)

Hier hält der Seher inne. Er hat ja auf dem Stufenweg mehrmals betont, dass vor dem letzten Grund alles Seins die Worte zurückweichen. Doch eins hat er noch über das Wesen des unvergänglichen Atman auszusagen vermocht:

"Er (der Atman) ist Rasa.
Wahrlich, wer diesen Rasa erlangt hat,

Schon in der weltlichen, also nicht einzig auf die Gottheit bezogenen Poesie, da wo die Kraft des Dichters und des Schauspielers die Rasas in dem Zuschauer hervorruft, sehen die Inder einen Abglanz des Göttlichen. Aber noch etwas viel Tieferes, eine völlig neue Dimension, nicht mehr bloss Abglanz, sondern die Fülle der Gottheit selbst wird von den Bhaktas in den Rasas des göttlichen Spiels und in den Rasadichtungen erlebt, die von diesem Spiele handeln.

Nun ruft nicht mehr die Kraft des Dichters und Schauspielers die Erschütterungen der Rasas hervor, sondern die Liebe des Bhaktas, die aus Gott stammende Kraft der Liebe (*prema-bhakti*), bewirkt die Offenbarung Bhagavans. Die reale Begegnung lässt die Liebe des Bhaktas noch mehr aufflammen und zum Rasa werden. "So steigert in wechselseitigem mannigfaltigem Spiel Liebe die Liebe und den Rasa."

Das, was in der Taittiriya-Upanishad als ein letzter Hochgipfel erscheint, zu dem ein zögernder Schritt emporgeführt hat, bevor dann der Weg abbricht und die Worte endgültig versagen, dort beginnt erst die eigentliche Lebenswelt der "unverhüllten Bhakti", das unendliche Reich der Rasas des "göttlichen Spiels". Die Philosophie der indischen Gottesliebe betont: dieses Verborgene ist nie und nimmer erlangbar auf einem emporsteigenden Pfad (*āroha*), nicht erlangbar auf Grund der eigenen Kraft der Meditation und Askese. Das innere Reich Gottes, so lehrt der Guru nachdrücklich, erschliesst sich nur auf dem herabsteigenden Pfad (*avaroha*), dem Pfad der herabsteigenden göttlichen Gnade²³ Die gnadenvoll herabsteigende Freudenkraft Gottes (*hlādinī-śakti*), in der die Wonne der göttlichen Liebe mit göttlicher Erkenntnis vereint ist, ergreift von der sich sehnsüchtig mühenden Seele Besitz und trägt sie zu Gott empor.

Einer der häufigsten Sanskritausdrücke für göttliche Gnade lautet bezeichnenderweise *anugraha*, das bedeutet wörtlich: Ergreifen und immer wieder Ergreifen. Die esoterische Rasalehre der Bhakti beschreibt das zarte überweltliche Geschehen, das sich in den Tiefen der Seele vollzieht, folgendermassen:

"Wenn das Herz im Ansturm der Gegenwart Gottes geschmolzen ist, wenn das Gemüt (*citta*) (bis in die tiefsten Schichten des Unterbewusstseins) feucht geworden ist, dann wird die im Herzen des Bhaktas immer vorhandene Liebe zu Bhagavan in die Natur eines Rasas übergeführt, eines Rasas, der Gott, den Geliebten, erfreut", so schildert Rupa Gosvami im "Bhakti-Rasamrita-Sindhu" das Erwachen des Rasas.

An anderer Stelle des gleichen Werkes heisst es:

"Die wonnevolle Liebe zu Bhagavan leuchtet hell im Herzen, weil der Bhakta schon in einem früheren Leben ein Gottgeweihter, ein Liebender war und weil die Kraft der Bhakti alle seine Mängel hinweggespült hat. Ganz still ist das Herz geworden, ganz frei von allem Begehren nach den Dingen der Welt, aber sehnsüchtig leuchtet es Gott entgegen und es ist voll leidenschaftlichem Begehren nach der Gemeinschaft mit anderen rasakundigen Bhaktas. Die Schönheit und der Reichtum eines solchen Bhaktas und sein einziges Leben ist nun seine Liebe (*bhakti*) zu den Füßen Bhagavans. Wenn die "unverhüllte" Liebe den Zustand von voll aufgeblühter Wonne erlangt hat, die so wundersam ist, dass sie den Bhakta in unfassbar tiefes Erstaunen versetzt, dann wird diese Liebe rasahaft genannt."

Rasa wird also bewirkt durch die unmittelbare Erfahrung Gottes. Und Gott allein ist die höchste Erfahrung aller überweltlichen Rasas. Der Atman, die wahre Wesensgestalt des Bhakta, wird ganz und gar zu Rasa. Die Kraft der Gottesliebe, die aus Bhagavan stammt, von ihm zum Bhakta strömt und von diesem in Verzückung zu Bhagavan zurückströmt, wechselseitig sich steigernd, ist ihrer Natur nach Rasa. Und Bhagavan selbst, "der Ursprung und das Ziel, die Zuflucht und Erfüllung aller Rasas", wird in der Chaitanya-Bhakti die "Nektargestalt aller Rasas" genannt. Mit dieser Benennung Gottes als Nektargestalt aller Rasas (*akhila-rasāmṛta-mūrti*) beginnt die erste Strophe der eben genannten umfangreichen Rasakunde von Rupa Gosvami, der "Bhakti-Rasamrita-Sindhu".

Mit der sehr interessanten Rasalehre der indischen Poetik haben sich einige europäische Indologen bereits beschäftigt. Doch die das Leben des unvergänglichen SEINS erhellende metaphysische Rasalehre der indischen Bhakti, die in der Chaitanya-Strömung im sechzehnten Jahrhundert in Bengalen und Orissa und Vrindavan zur Hochblüte gelangte, ist meines Wissens im Abendland

²³ Vergleiche Anders Nygren, den kristna kärlekstanken genom tiderna. Nygren spricht von einer Liebe, die nicht vom Menschen, sondern von Gott ausgeht, die herabsteigt aus Gnade, einer spontanen und motivlosen Liebe, die unselbstsüchtig aus Gottes Leben lebt, und er behält diese Art der Liebe einzig und allein dem Christentum vor. Die tiefen Erfahrungen der indischen Bhakti über den herabsteigenden Pfad der göttlichen Gnade und Liebe scheinen ihm nicht bekannt zu sein.

noch fast unbekannt geblieben.

Aber so wie man die Notenschrift und die Tonarten und die Grundzüge der Harmonielehre kennen muss, um mit Verständnis die Partitur einer Sinfonie lesen zu können, muss man die Grundzüge der Rasalehre der Bhaktas kennen, um die Rasaliteratur der indischen Gottesliebe einigermaßen zu verstehen.

Ganz nebenbei wird in dieser Rasakunde auch eine Dramaturgie des Bhaktidramas gegeben, das ein Mysteriendrama im tiefsten Sinne ist, da es ausschliesslich Szenen und Szenenfolgen aus dem göttlichen Spiel (*līlā*) auf die Bühne bringt.

Die Offenbarungsdramen der Chaitanya-Bewegung waren nicht für Aussenstehende bestimmt. Die Zuschauermenge bestand aus Bhaktas, aus Rasakundigen, die auch die leisesten Anspielungen des Stückes verstanden und deren Gottesliebe durch das Teilnehmen an den Begebenheiten der Lila zu mannigfaltigem Rasa entflammt wurde. Der Dichter des Stückes war ein Bhakta. Der Spielleiter war ein Bhakta, die Darsteller waren Bhaktas. In der Rasalehre der indischen weltlichen Dichtung wird aus künstlerischen Gründen streng gefordert, der Schauspieler dürfe auf der Bühne von keinem der früher genannten sieben Rasas der weltlichen Poesie, Schrecken und so weiter, ergriffen werden, jedoch solle er den Rasa kunstvoll imitieren. Der Schauspieler in einem Bhaktidrama, der ein Gottgeweihter ist, lässt sich hingegen in der Vergegenwärtigung Gottes und des göttlichen Spiels freudig vom überweltlichen Rasa überschwemmen und inspirieren.

Es wird berichtet, dass ein Bhakta-Schauspieler, der in einem Stück aus der Lila des göttlichen Avatars Rama, dessen Vater darstellte, der den göttlichen Sohn ins Exil schickt, bei der Darstellung des in reuevoller Verzweiflung sterbenden Vaters wirklich starb.

Die ersten Dramen, die jemals in der wohl lautenden Bengalisprache gespielt wurden — es ist eine Sprache, die heute von etwa siebzig Millionen Menschen gesprochen wird — wuchsen aus solchen Aufführungen der Lila Krishnas hervor. Krishna Chaitanya improvisierte in seiner Jugend mit seinen Freunden in seiner Geburtsstadt Navadvip diese Stücke. Es gab keinerlei Manuskript, bloss die Rollen wurden von Chaitanya verteilt, die Handlung aus der inneren Lila war ja jedem Mitwirkenden wohl bekannt. Und die Kraft des Meisters, der oft die Hauptrolle spielte, beseeelte die Mitwirkenden.

Die Zuschauer wurden derart hingerissen, dass man in Bengalen noch heute, nach vierhundert-fünfzig Jahren, von diesen Aufführungen spricht. Rabīndranāth Tagore und andere bedeutende bengalische Dramatiker aus unserer Zeit schöpfen aus der Bühnentradition, die damals mit Chaitanya anhub.

Ein junger Schüler Krishnas Chaitanyas, der später berühmt gewordene Dichter Kavi Karnapura, schrieb in Form des zehnkäftigen Sanskritdramas "Chaitanya Chandrodaya", zu deutsch "Der Mondaufgang Chaitanyas", eine der ersten zeitgenössischen Biographien seines Meisters. Darin wird im dritten Akt eine solche von Chaitanya und seinen Freunden freudig vorgenommene Improvisation eines Krishna-Dramas als ein Stück im Stück höchst lebendig auf die Bühne gebracht.

Einmal stand ich in Indien mit einem Bhakta am Strand des Golfs von Bengalen, nahe der heiligen Stadt Puri, wo Chaitanya die zweite Hälfte seines Lebens verbrachte. Das offene Meer schäumte donnernd in hohen Wogenkämmen unablässig heran. Sinnend schaute mein Begleiter auf die sich wälzenden Wassergebirge; plötzlich sagte er: "Die Wellen dieses Meeres sind nichts gegen die hohen Wogen des Rasameeres der Gottesliebe."

Alle Spielarten der Wogen im Ozean der göttlichen Liebe zu beschreiben, würde die Kraft auch des grössten Eingeweihten übersteigen. Der Philosoph und Dichter Rupa Gosvami hat es vermocht, im "Bhakti-Rasamrita-Sindhu", aus der Unendlichkeit des Rasa-Ozeans fünf verschiedenartige Wogenformen der Rasas in das innere Blickfeld zu rücken. Auch die Schilderung dieser fünf Hauptrasas, die immer gewaltiger aufsteigenden Wogengebirgen gleichen, sprengt schon fast das umfangreiche Werk. Um die letzte und höchste Rasawoge der indischen Gottesliebe klarer sichtbar zu machen, war Rupa Gosvami genötigt, ein neues Werk zu verfassen, "Ujjvala-Nilamani" (*ujjvala-nīl-amaṇi*). Dieses Wort bedeutet: der dunkelblau leuchtende Edelstein. Das ist eine Bezeichnung Bhagavan Krishnas.

Die früher aufgezählten Rasas der indischen weltlichen Poesie, die einem verfeinerten ästhetischen Genuss dienen: Schrecken, Staunen, Humor, Ekel, Heroismus, Mitleid ... fehlen in der esoterischen Rasalehre Rupas nicht, aber nun sind sie alle Gott zugeordnet und sind wie mitströmende oder entgegenströmende Wellen, die das Spiel der Hauptwogen begleitend, fördern oder hemmen. Bei jeder Offenbarung Gottes kann Schrecken, Schauern vor der göttlichen Majestät, im vertraulichen Spiel auch Heiterkeit und so weiter, mit aufwogen. Diese Rasas tragen zur "Nahrung" der Hauptrasas der Gottesliebe bei.

"Alle Rasas sind wie Wellen in einem Ozean, die aufsteigen und wieder versinken. Der Ozean ist die Unendlichkeit der unverhüllten Gottesliebe. Die Rasas sind einzelne Aspekte der Wonne innerhalb des Meeres der göttlichen Liebe" (Vorspiel zum dritten Akt des vorhin genannten

Dramas "Chaitanya-Chandrodaya"). Auch Rupa Gosvami war ein vertrauter Schüler Krishna Chaitanyas. Er hat, wie schon erwähnt, auf Geheiss seines Meisters, und wie der Autor in seinem Vorspruch betont, mit der Kraft, die Chaitanya in sein Herz gelegt hatte, die grosse Rasa-Lehre "Bhakti-Rasamrita-Sindhu" geschrieben und darin die verborgenen Gesetze des Rhythmus innerhalb des freien Spiels der Rasas aufgezeigt. Denn auch der Wogengang des spontanen Spiels Bhagavans und der Seinen im Reich des Unbegrenzten folgt geheimen rhythmischen Gesetzen. Man könnte von Harmoniegesetzen sprechen, die der überweltlichen ewigen Sinfonie der Lila Gottes innewohnen, etwa so, wie ja auch in irdischer Kunst, etwa in freien Strömen einer Mozartsonate, Harmoniegesetze leben und das Anschlagen eines falschen Tones Schmerz bereitet.

Der Titel von Rupas einzigartigem Werk, das in sieben Jahren hingebungsvoller Arbeit in der Waldeinsamkeit von Vrindavan verfasst und im Jahre 1541 abgeschlossen wurde, ist kennzeichnend für die Unendlichkeit des Themas. Der Name des Buches bedeutet auf deutsch: "Nektar-Ozean der Rasas der Gottesliebe" (*bhakti-rasāmṛta-sindhu*).

Die vier Teile des Buches heissen: "Ostteil, Südteil, Westteil, Nordteil". Die einzelnen Abschnitte der vier Teile des Buches werden nicht Kapitel genannt, sondern der Autor nennt sie charakteristischerweise: Wogen; also erste Woge des Ostteils im Rasameer der Gottesliebe, zweite Woge ... und so weiter. Auch in den zahllosen Liedern der Gottgeweihten, die vielfach bereits zu Lebzeiten Krishna Chaitanyas entstanden sind und die noch heute vom Volke in Bengalen gesungen werden, ist oft von den "Wogen des Ozeans der Rasas" die Rede:

Da heisst es zum Beispiel:

"Zuerst nur ein sanftes Wellenkräuseln —
und da gibt es noch ein Spiel
von irdischem Hoffen und Furcht
und Zweifeln und Sorgen.
Langsam werden es hohe Wellen.
Sie bedecken beide Ufer
und der Strömung kann man
nicht mehr widerstehen.
Geheimnisvoll wahrlich sind die Wogen
der Rasas im Ozeane der Gottesliebe."

V. FÜNF WOGEN DER GOTTESLIEBE

Die fünf Hauptrasas im Sinne Rupa Gosvamis sind:

1. DER RASA DES FRIEDENS (*śānti-rasa*)

Das Meer der Liebe ist nicht immer in Wogen aufgewühlt. Es ist zuweilen spiegelglatt und klar. Der Shanti-Rasa erwächst aus der Erfahrung des unsäglichen göttlichen Friedens, der durch die untrügliche Gewissheit der Gegenwart Gottes entsteht. Im Shanti-Rasa wird die Wonne erlebt, Objekt der Gnade Gottes zu sein. Schon daraus geht hervor, dass es sich um den persönlichen Gott, um Bhagavan, handelt, und nicht um das gestaltlose Brahman. Denn das gestaltlose, wirkenslose Brahman, in dem es keine Subjekt—Objektbeziehung gibt, erweist keine Gnade. Aber die starke dynamische Ich—Du—Beziehung der übrigen überweltlichen Rasas fehlt noch im Shanti-Rasa — Neutralität und Gelassenheit ist diesem Rasa eigen. Und doch durchzieht der Rasa des Friedens als ein Grundgefühl heimlich die Wogen aller anderen Rasas, als die untrügliche Gewissheit, auch in der Nacht scheinbarer Gottferne im tiefsten Grund unverlierbar mit Gott verbunden zu sein. Der Shanti-Rasa erhellt von innen her alle anderen Rasas des göttlichen Dramas der Liebe und bewirkt, dass der Bhakta sich auch in den Wogentälern tiefen Leids, welches in der Dramatik der Lila keineswegs mangelt, doch immerdar in Gott gegründet fühlt.

2. DER RASA DES DIENENS (*dāsyā-rasa*)

Wenn die Gottesliebe anwächst und unwiderstehlich auf den geliebten Gott zuströmt, wird die Seele sich ihrer ewigen Ich—Du—Beziehung mit Ihm bewusst. Und dann, wenn sie Ihn in dem

Reich, das nicht von dieser Welt ist, als ihren ewigen Herrn erkennt und sich selbst als den unermüdlichen freudigen Diener, dann erlebt die Seele die Verzückerung des enthusiastischen Dienens, den Dasya-Rasa.

In ihren Hymnen flehen die Bhaktas zu Bhagavan: "Gib mir Dienertum!" "Nimm mein Dienen (*sevā*) an!"

Auf die Frage nach dem wirklichen Sinn des Lebens, antwortet der Krishna-Bhakta in der Strömung Chaitanyas:

"Es ist das Wesensgesetz jeder Seele,
Krishnas ewiger Diener zu sein."

(Chaitanya-Charitamritam, Madhya-Lila, 20,108)

Noch mehr als der Rasa des Friedens ist auch die Wonne des Dienens, die Wonne, Ihn, den Einen, den Geliebten, durch hingebungsvollen Dienst erfreuen zu dürfen, der Unterton aller weiteren Rasas der Gottesliebe.

3. DER RASA DER VERTRAULICHEN GOTTESFREUNDSCHAFT (*sakhya-rasa*)

Der göttliche Frieden und das Glück, Gott voll Enthusiasmus dienen zu dürfen, ist in Fülle enthalten in der noch höheren Rasawoge der vertraulichen Freundschaft mit Bhagavan. Der vertraute Freund ist Bhagavan noch viel näher als der ergebene Diener. Die Ich—Du—Beziehung ist noch lebhafter. Der Bhakta, der den Rasa der Freundschaft mit Bhagavan gekostet hat und der Gott als Freund erlebt, den er erfreuen darf, er weiss, dass alles, was man auf Erden Freundschaft nennt, bloss ein ärmliches verzerrtes Schattenbild des Rasas der Gottesfreundschaft ist. "Bhagavan ist der einzige wahre Freund, den es gibt", sagt der Guru.

4. DER RASA DER ELTERLICHEN LIEBE (*vātsalya-rasa*)

Eine noch höher strömende Rasawoge, in der wieder der Rasa des unendlichen göttlichen Friedens und der Rasa des enthusiastischen Gottdienens und der Rasa der vertraulichen Gottesfreundschaft in ihrer Essenz mitfluten, ist der Rasa einer sich verschenkenden sorgenden Liebe, der man auf Erden die zärtliche Liebe einer hingebungsvollen Mutter zu ihrem Kind vergleichen kann. Aber wie schwach ist dieses Gleichnis. Das Sanskritwort *vātsa* in Vatsalya-Rasa bedeutet Kälbchen, Kind, auch Mutterbrust. So wie der Milchstrom, der sich in liebender Zärtlichkeit ergiessen will, sobald der Blick der jungen Mutter auf ihr Kind fällt, so strömt die Liebe des Bhaktas dem göttlichen Kinde zu.

Dem Bhakta, dem die holde Offenbarung Gottes in Gestalt eines Kindes zuteil wird, dünkt das Gotteskind, das sein Ein und Alles ist, tausendmal herzerfreuender und liebebedürftiger als sein eigenes geliebtes Kind zu sein. Der Bhakta sieht in dem Gotteskind das einzige, wahre Kind, das Urbild allen Kindseins in der Welt.

Ein Schein der Erfahrung des Vatsalya-Rasas liegt in den Worten des abendländischen Dichters Novalis:

"Er ist der Stern, er ist die Sonn;
er ist des ew'gen Lebens Bronn,
aus Kraut und Stein und Meer und Licht
schimmert sein kindlich Angesicht.

In allen Dingen sein kindlich Tun,
seine heisse Liebe wird nimmer ruhn,
er schmiegt sich selber unbewusst
unendlich fest an jede Brust.

Ein Gott für uns, ein Kind für sich,
liebt er uns all herzinniglich..."

(Novalis, Geistliche Gedichte)

5. DER HÖCHSTE DER RASAS (*śṛṅgāra-rasa*)

In der folgenden sehnsüchtigen Strophe eines Bhaktas kann man den Übergang vom Vatsalya-Rasa zum höchsten der Rasas, zum Shringara-Rasa wahrnehmen:

"Wie noch nicht flügge
Vögel nach der Mutter rufen,
wie junge Kälber
nach der Muttermilch verlangen,
wie die Geliebte, die Verlassene,
nach dem Geliebten,
der in der Ferne weilt, sich sehnt,
so begehrt meine Seele, o Lotosäugiger,
Dich zu sehen."

(Bhagavatam 6,11,26)

In den Rasaschriften der Chaitanya-Bhakti liest man: Es ist geboten, den fünften und höchsten der Rasas, den Shringara-Rasa, als ein grosses Geheimnis sorgfältig verborgen zu halten. Bhaktivinoda (1838 - 1918), ein Bhaktiguru aus unserer Zeit, schreibt in seinem in Bengalisprache verfassten Werk "Jaiva-Dharma" (das Wesensgesetz der Seele): Es ist äusserst schwer, Adepten zu finden, die fähig sind, die reine überweltliche Ekstase des Shringara-Rasa zu erfahren. Auch der Shringara-Rasa hat eine ferne Entsprechung im groben Schattenbild der irdischen Beziehungen, und zwar in der Hingabe eines keuschen, treuen Eheweibs an den geliebten Gatten oder gar in der, alle irdischen Gesetzesschranken überschreitenden ehebrecherischen Hingabe einer Liebenden zum Geliebten (*parakīya-rasa*).

Die Verletzung der Gattentreue galt im alten Indien und auch im Indien des Mittelalters als die allergrösste Schmach, und dennoch haben hervorragende Gurus der Bhakti kein anderes irdisches Gleichnis für die Intensität und Macht und Intimität dieses überweltlichen höchsten Rasas gefunden, als die Liebe eines Weibes, das sich in der Sehnsucht, den Geliebten zu beglücken, über alle Schranken der weltlichen Pflichten, Gebundenheit und Konvention achtlos hinwegsetzt. Es ist eine Liebe, die so stark ist, dass sie gerne alle Schande der Welt auf sich nimmt.

Der Abstand zwischen dem groben und oftmals gar trüben Bild im Vergänglichen und dem Leuchten des Urbilds dieser Gottesliebe im Unvergänglichen ist fast unerträglich gross. Es ist, als ob das Licht des höchsten Himmels sich zu tiefst im schlammigen Algengrund eines Tümpels spiegelte.

Aufs nachdrücklichste wird in den Rasaschriften oftmals betont und vom Guru wird es eingeschärft, dass das primäre Kennzeichen eines jeden Rasas der unverhüllten Gottesliebe, aber ganz besonders des Shringara-Rasas, darin bestehe, dass die liebende Seele niemals Eigengenuss begehre. "Ihre eigene Freude erlebt sie einzig im Glück des Geliebten²⁴."

Leise verhüllte Andeutungen über die Offenbarung jener Liebe in dem unvergänglichen Reich, worin alle menschlichen Beziehungen zum Herrn, zum Freund, zum Kind und zum Geliebten urständen, finden die Bhaktas bereits in den Upanishaden. Da wird alle Liebe in der Welt auf die Liebe zum Zentrum alles Seins, zum grossen Atman zurückgeführt, wobei die Bhaktas in dem grossen Atman dessen Offenbarung als Bhagavan sehen.

In der Upanishad belehrt ein Gatte seine Gattin über das Wesen der wahren Liebe:

"Wahrlich nicht um des Gatten willen hat man den Gatten lieb, sondern um des Atman willen hat man den Gatten lieb. Wahrlich nicht um der Gattin willen hat man die Gattin lieb, sondern um des Atman willen hat man die Gattin lieb. Wahrlich nicht um der Söhne willen sind einem die Söhne lieb, sondern um des Atman willen hat man die Söhne lieb ... Wahrlich nicht um des Weltalls willen hat man das Weltall lieb, sondern um des Atman willen hat man das Weltall lieb. Diesen Atman soll man sehen, soll man hören, soll man verstehen, soll man überdenken ... Fürwahr, wer den Atman gesehen, gehört, verstanden und erkannt hat, von dem wird diese ganze Welt gewusst (Brihad-Aranyaka-Upanishad 2,4,5)."

In der gleichen Upanishad wird bereits die Innewerdung des individuellen Atman, die noch nichts mit dem Shringara-Rasa zu tun hat, in einem bestürzend erotischen Bild geschildert:

"So wie ein Mann in der Umarmung eines geliebten Weibes nicht mehr weiss, was innen und was aussen ist, so dieser Mensch in der Umarmung des aus reiner Erkenntnis bestehenden

²⁴ Siehe Kapitel "die Liebe der Gopis"

Atman" (Brihad-Aranyaka-Upanishad 4,3,21).

Der abendländische Leser erschrickt über die Sinnlichkeit solcher Gleichnisse. Er ist dazu erzogen worden, derartige Vergleiche aus dem sexuellen Gebiet in religiösen Schriften als in höchstem Grad unziemlich und ehrfurchtverletzend zu empfinden. Viele moderne Leser werden wahrscheinlich, um ihr Unbehagen abzulenken, diese Bilder nach psychoanalytischen Methoden zu deuten versuchen. Doch man kann, wenn man unbefangen ist, die kühnen erotischen Bilder aus den Upanishaden und den Rasaschriften auch anders ansehen, nämlich als schlichtes Zeugnis für die Realistik, mit der grosse indische Weise und Gottgeweihte — soweit es mit Hilfe irdischer Sprache überhaupt möglich ist — in Demut ihre übersinnlichen Erfahrungen des tief vertraulichen Umgangs der Seele mit Gott, ihren auserwählten, vielfach erprobten Schülern mitteilten. — Auch bei Johannes vom Kreuz, Bernhard von Clairvaux und anderen grossen christlichen Mystikern finden sich ähnliche erotische Bilder.

Die Vorbedingung solcher Mitteilung war gemäss den alten Urkunden — was man im Westen allzu leicht vergisst — eine entsprechende Seelenhaltung des Adepten, eine immer erneute Bewährung, eine innerliche Keuschheit bis in die Tiefen des Traumlebens hinein. Nicht umsonst findet man am Schluss der Bhagavad-gita, welche Karma-Yoga, Jnana-Yoga und vor allem Bhakti-Yoga lehrt, die strenge Mahnung an den Schüler:

"Du darfst es niemandem sagen,
der nicht ein Bhakta ist,
der nicht Askese übt
und der nicht zu dienen begehrt."

(Bhagavad-gita 18,67)

Auch in jener Upanishad, wo unter allen noch erhaltenen Urkunden²⁵ das Wort Bhakti zum erstenmal voll und klar ertönt, finden wir eine ähnliche Mahnung, verbunden mit dem deutlichen Hinweis auf die Bhakti in einem früheren Weltalter. In der Shvetashvatara-Upanishad, dort wo am Schluss der ganzen Belehrung die Essenz der Unterweisung nochmals zusammengefasst wird, mahnt der Guru seinen Schüler:

"Das höchste Geheimnis des Vedanta,
das in einem früheren Weltalter verkündet wurde,
darf niemandem gelehrt werden,
der nicht inneren Frieden erlangt hat
und der kein würdiger Sohn
und kein würdiger Schüler ist.

Denn die Reichtümer der ewigen Wirklichkeit,
die ausgesprochen wurden,
leuchten nur auf in einer grossen Seele,
die höchste Bhakti zu Gott hat
und ebenso wie zu Gott auch zum Guru.
Nur in einer solchen grossen Seele
leuchten sie auf."

(Shvetashvatara-Upanishad 6,22,23)

So wie in einem funkelnden Tautropfen die Sonne aufleuchtet, so leuchtet für einen Chaitanya-Bhakta die Fülle der Gottheit und der von ihr stammenden und auf sie bezogenen Gottesliebe in dem Worte Rasa auf, von dem die Taittiriya-Upanishad sagt, was schon im vorhergehenden Kapitel ausgeführt wurde:

"Wer vermöchte zu leben,

²⁵ "Wir haben kein Recht, anzunehmen, daß uns auch nur ein Hundertstel der religiösen Dichtung und Volksdichtung bewahrt ist, die während des vedischen Zeitalters bestand." Max Müller, Six Systems of Indian Philosophy, Collected Ed. Seite 41.

"Die Bhakti oder liebende Hingabe, die einzige Gelehrte als eine späte Entwicklung der Hindureligion ansehen, ist bereits im Rigveda ersichtlich." E. W. Hopkins. Ethics of India, Seite 8.

Panini (400 v. Chr), der in seiner Grammatik das sprachliche Wissen der indischen Kultur bis zu seiner Zeit in zusammenfaßt, wendet das Wort Bhakti für die Beziehung zwischen Mensch und Gottheit an. Vgl. Söderblom, Den levande Guden, Stockholm 1932.

wer vermöchte zu atmen,
wenn dieses innere Leuchten
(dieser innere Himmel)
der Wonne nicht wäre."

(Taittiriya-Upanishad 2,7)

"Ohne Rasa vermag der Mensch nicht zu leben", bemerkte mein Lehrer Sadananda einmal in Indien. "Aber weil der Mensch den Rasa des göttlichen Spiels kaum jemals findet, sucht er den Rasa im Irdischen, in irdischer Lust — und findet ihn doch letztlich nie." Sadananda verwies auf den schmerzlichen Aufschrei Nietzsches:

...Denn alle Lust will Ewigkeit,
will tiefe, tiefe Ewigkeit...

Und er fügte hinzu: "Wo Lust ist, kann nie Ewigkeit gefunden werden; nur dort wo Liebe zum Ewigen ist, Liebe, die nichts weiss und nichts wissen will vom eigenen Glück, dort findet sich — der Intensität und Extensität nach — stetig bis ins Unendliche sich steigernd, Ewigkeit. — Bhagavan als Diener oder als Freund oder als Liebenden zu erfreuen, seine Wonne steigern, auch wenn es eigenes Leid mit sich bringt, ist des Bhaktas einzige Freude. Und diese Freude ist so, dass sie nichts an ihrer Seite duldet und ganz und gar kein Interesse für irgend etwas anderes übrig bleibt."

ZWEITER TEIL

DAS GELIEBTESTE BUCH DER HINDUS

VI. DAS BHAGAVATA-PURANA

Als die Bhagavadgita, eine Offenbarungsurkunde der Krishna-Bhakti, im Abendland bekannt wurde, durch die englische Übersetzung von Wilkins (1785) und vor allem durch die lateinische Übertragung August Wilhelm Schlegels (1823), hat sie bei einer Reihe grosser Geister staunenden Jubel hervorgerufen. Oftmals sind die Worte des deutschen Staatsmannes Wilhelm von Humboldt zitiert worden: "Es ist wohl das Tiefste und Erhabenste, das die Welt aufzuweisen hat. Ich las das indische Gedicht und mein beständiges Gefühl dabei war Dank gegen das Geschick, dass es mich habe leben lassen, um dieses Werk noch kennen zu lernen."

Seither ist die Bhagavadgita in alle Kultursprachen der Welt übersetzt worden, und immer wieder haben grosse Persönlichkeiten der westlichen Hemisphäre in dem "Gesang Bhagavans" eine geistige Heimat gefunden und geahnt, dass die Bhagavad-gita mehr als eine grosse Dichtung sei. Ergreifend ist es, die erst kürzlich bekannt gewordenen Worte Simone Weils über die Bhagavadgita zu lesen. Für diese grosse französische Mystikerin, die einer der gedankenklarsten Menschen unserer Zeit war, bedeutete das Kennenlernen der Gita eines der wichtigsten Ereignisse ihres Lebens. In ihrer spirituellen Selbstbiographie schrieb sie etwa ein Jahr vor ihrem Tod:

"Im Frühjahr 1940 las ich die Bhagavadgita. Seltsam. Als ich diese wunderbaren Worte von einem derartigen christlichen Klange las, die einer Inkarnation Gottes in den Mund gelegt werden, da geschah es, dass mich das kräftige Gefühl überkam, dass wir der religiösen Wahrheit sehr viel mehr schulden als die Zustimmung, die man einer schönen Dichtung gewährt, eine Zustimmung von sehr viel kategorischerer Art".²⁶

Ein Mann aus dem modernen Indien, dessen Namen jeder kennt und der sich gleich Simone Weil mühte, die Lebensnot der Mühseligen und Beladenen seines Volkes restlos zu teilen, Mahatma Gandhi, pflegte ein zerlesenes Exemplar der Bhagavadgita als eines seiner wenigen Besitztümer immer mit sich zu führen und auch stets mitzunehmen, wenn er aus politischen Gründen verhaftet und ins Gefängnis abgeführt wurde. Im Jahre 1925 schrieb Gandhi:

"Ich finde einen Trost in der Bhagavadgita, den ich selbst in der Bergpredigt nicht erhalte. Wenn Enttäuschung mir ins Gesicht starrt und ich keinen einzigen Lichtstrahl mehr wahrnehmen kann, dann wende ich mich zur Bhagavadgita. Ich finde einen Vers hier und einen Vers dort und sogleich beginne ich zu lächeln inmitten von überwältigenden Tragödien — und mein Leben ist äusserlich voll von Tragödien gewesen —, und wenn diese keine sichtbaren, keine unauslöschlichen Narben hinterlassen haben, so danke ich das der Unterweisung der Bhagavadgita".²⁷

Zu meiner Betroffenheit sagte mir mein Lehrer Sadananda in Indien: "Die Bhagavadgita ist bei all ihrer Grösse doch nur eine Einleitung in die Philosophie der indischen Gottesliebe, der unverhüllten Bhakti, die man im Abendland noch gar nicht kennt."

Sadananda setzte fort: "Die Bhagavadgita führt bis zu der hohen Stufe, auf welcher der Schüler es vermag, nicht mehr aus dem eigenen Willen, sondern aus dem göttlichen Willen heraus zu handeln und dadurch innerlich frei zu sein von aller zeitbedingten Gesetzesbindung. Die Bhagavadgita führt bis zum uneingeschränkten Zufluchtnehmen bei Gott, "bei den Füßen Bhagavans". Die Gottesliebe lebt in der Bhagavadgita, aber die Liebe ist noch nicht hell entflammt, der Rasa strömt noch nicht. Doch dort, wo die Unerweisung der Upanishaden abbricht und wo auch die Unterweisung Krishnas in der Bhagavadgita abbricht, auf jener Höhenlage fängt im Bhagavatam Krishnas zentrale Unterweisung über die göttliche Liebe an. — Und noch mehr: Krishnas innere Lila, sein rasahaftes Spiel mit seinen ewigen Gefährten (*pariṣada*) wird im Bhagavatam offenbar."

Das Shrimad-Bhagavatam, das aus zwölf Büchern besteht und das achtzehntausend Strophen umfasst, ist eines der Puranas. Von der Existenz der Puranas wird schon in den sogenannten ältesten Upanishaden (also nach der Anschauung der heutigen westlichen Religionswissenschaft

²⁶ Simone Weil, Das Unglück und die Gottesliebe, Kösel Verlag, München 1953, Seite 52. Französische Originalausgabe "Attente de Dieu", Colombe, Paris 1950, Seite 39, Vierter Brief an Pater Perrin.

²⁷ M. K. Gāndhi, Young India (1925), Seite 1078 - 1079

etwa achthundert bis tausend Jahre vor Christus) berichtet. Die Puranas waren sehr altes Geistesgut, als sie recht spät, in ihrer jetzigen Fassung niedergeschrieben wurden. Sie enthalten urchtümliche Überlieferung. Das Sanskritwort *purāṇa* wird meistens übersetzt mit "alte Kunde". In der Tradition der indischen Gottgeweihten wird das Wort Purana jedoch mit dem Sanskritwort *pūrṇa* in Zusammenhang gebracht, das heisst "Fülle", göttliche Fülle. Der Bhaktiphilosoph Jiva Gosvami aus dem sechzehnten Jahrhundert erklärt: "Die Puranas wurden offenbart, um den unergründlich tiefen Sinn der Veden für gewöhnliche Sterbliche verständlich zu machen. Die Puranas haben ihren Namen daher, weil sie die Veden vollenden und erfüllen²⁸."

Der deutsche Indologe Helmuth von Glasenapp gebraucht folgendes Gleichnis: "Werden der Veda und die Tradition, die sich daran knüpft, mit den beiden Augen der göttlichen Weisheit verglichen, so sind die Puranas gleichsam das Herz der göttlichen Weisheit²⁹. Das Bhagavatam oder Bhagavata-Purana, dessen überragende Herrlichkeit in einigen anderen Puranas ehrfürchtig gepriesen wird, ist wahrscheinlich etwa fünfhundertfünfzig nach Christus schriftlich niedergelegt worden³⁰. Manche Indologen geben noch spätere Daten an, bis zum neunten Jahrhundert. Aber die "verborgenen Wahrheiten" sind bekanntlich in Indien, ehe sie schriftlich niedergelegt wurden, oftmals durch ungezählte Geschlechter mündlich treu weitergegeben worden.

Leider ist das Bhagavatam, das Hauptwerk der indischen Gottesliebe, in Europa noch erstaunlich wenig bekannt, obwohl schon Burnouf 1840 mit seiner französischen Übersetzung begann³¹, die dann von anderen fortgesetzt wurde und 1898, also achtundfünfzig Jahre später, vollendet vorlag. Aber das Riesenformat dieser siebenbändigen Ausgabe hat die Menschen abgehalten, sich ernsthaft damit zu beschäftigen.

Die längst vergriffene englische Übersetzung des indischen Gelehrten S. Subba Rau ist kaum über Indien hinausgedrungen³². Svami Prabhavananda hat in Amerika eine kleine Auswahl unter dem Titel "The Wisdom of God" herausgegeben, die aber sehr einseitig ausgewählt ist, der Gottesliebe wenig Raum gewährt und an mancherlei Interpolationen und Veränderungen leidet³³. Eine deutsche Ausgabe gibt es noch nicht. Das Manuskript einer ausführlichen Inhaltsangabe von Helmuth von Glasenapp ist leider beim Brande von Königsberg während des letzten Krieges zerstört worden.

Seit vielen Jahrhunderten ist das Bhagavatam das geliebteste Buch der Hindus. Frühzeitig ist es aus dem Sanskrit in alle indischen Volkssprachen übertragen worden. Noch heute ist das Bhagavatam jenes Buch, das mehr als zweihundert Millionen Hindus am nächsten steht. In vielen Häusern ist es das einzige Buch. Sowohl von den grossen Weisen Indiens als auch von den Strassenkehrern und Kulis wird es sehr geliebt. Auch den vielen in Indien, die nicht lesen und schreiben können, sind die Geschichten des Bhagavatam wohl vertraut. Sie sind ihnen zumindestens in ihrer Kinheit oftmals erzählt und vorgesungen worden. Frauen, die durch ein zeitbedingtes religiös-soziales Gesetz lange von dem Studium der Veden ausgeschlossen waren — in starkem Gegensatz zum vedischen Brauchtum selbst — und auch Angehörige der niedrigsten Kasten sowie Kastenlose, sie durften stets das Bhagavatam hören und lesen. In grösster Freigebigkeit stand dieses Werk, das die ganze Geheimlehre der vedischen Upanishaden zur Voraussetzung hat, immer einem jeden offen.

In dem alten Kulturland Orissa fand ich fast in jedem Dorf ein eigenes Haus, wo sich die armen Bauern, Männer und Weiber und Kinder, regelmässig zu versammeln pflegen, um gemeinsam den Geschichten des Bhagavatam zu lauschen.

In der Tempelstadt Nasik, nahe der modernen Hafenstadt Bombay, wurde nicht nur in der Brahmanenfamilie, deren Gast ich jahrelang war, sondern auch in Tausenden von anderen Häusern der Stadt während der Regenzeit das umfangreiche Werk von Anfang bis zum Ende andächtig gesungen. Zu diesem Gesang tanzten die Menschen in den Strassen, ja sie tanzten und sangen in den schäumenden Wellen des Flusses Godavari, während sie ihr kultisches Bad nahmen.

Vor kurzem hielt ich mich einen Monat in der Stadt Benares auf. Da sass ich jeden Abend nach meinem Bad im Ganges auf einer Stufe der vielen steilen Treppen, die zu dem heiligen Strom hinabführen; ich sass inmitten einer bunten Menschenmenge und war der einzige Europäer. Wir alle lauschten einem alten Mann, der auf einem Absatz der steinernen Treppen sass und in der Volkssprache das Bhagavatam erklärte.

²⁸ Das Wort *pūrṇa* wird abgeleitet von der Sanskritwurzel *pr*, füllen, erfüllen, vollenden.

²⁹ H. von Glasenapp. Die Lehre Vallabhācāryas, Zeitschrift für Indologie und Iranistik, 1931.

³⁰ R. C. Hazra, Studies in the Purāṇic Records, University of Dacca, 1936

³¹ Le Bhāgavata Purāṇa ou histoire poetique de Kṛṣṇa, traduit et publié par M. Eugene Burnouf, Paris, Imprimerie Royale, 1840. Der letzte Band der Übersetzung, Paris 1898.

Tome second, traduit et publié par M. Eugene Burnouf, Paris, Imprimerie Royale, 1844.

³² Srimad Bhagavatam, 2 Bände, Tirupati 1928.

³³ Vedanta Press, Hollywood, 1943.

Sadananda berichtete mir, dass dieser Greis vor vielen Jahren einmal auf den Stufen gesessen sei und das Bhagavatam meditiert habe. Als er die Augen aufschlug, merkte er voll Staunen, dass eine grosse Menschenmenge rings um ihn sass und ihm ehrfürchtig zuhörte. Er hatte in seiner Meditation selbstvergessen laut zu erzählen begonnen. Seither pflegte er dort zur gleichen Abendstunde alltäglich dem Volk das von ihm geliebte Bhagavatam zu erklären.

Es erwies sich im oftmaligen vertrauten Beisammensein mit ihm, dass dieser Swami ein hochgebildeter Mann war, der in Oxford studiert hatte, ein ausserordentlich schönes Englisch sprach und gerne Shakespeare zitierte. Er war einst ein bekannter Rechtsanwalt gewesen, bevor er Ehre und Reichtum entsagte, um ein Bettelmönch zu werden und seine Heimat in dem ewigen Atman zu suchen. Ich habe seiner Unterweisung viel zu danken.

Das Bhagavatam birgt unergründliche Tiefen. In zahllosen Geschichten bringt es Berichte von der Schöpfung der Welt, vom göttlichen Behüten der Welt, vom göttlichen Zerstören der Welt und von immer wieder erneuter Schöpfung. Es erzählt ausführlich von den verschiedenen Weltaltern, vom goldenen Zeitalter der Wahrheit bis zum finsternen Zeitalter der Zwietracht, in dessen Bann wir heute leben. Es berichtet vom immer neuen Niedersteigen Bhagavans in die Welt in Gestalt seiner verschiedenen Avatare, Narasinha, Vamana, Rama und so weiter und schliesslich vom Niedersteigen dessen, der die Avatare herabsendet, von Krishna selbst, "der die Zuflucht von allem ist".

Wenn man sich mit dem Bhagavatam näher zu beschäftigen beginnt, so wird man allmählich gewahr, dass Pfade durch den anfangs verwirrenden Urwald dieses Werkes leiten. Man wird gewahr, dass die meisten Lebensläufe, die da erzählt werden und die im Menschenland und in den Welten der Himmelswesen und den Welten der Dämonen und am Grund des Meeres und im Totenreich ihren Schauplatz gaben, gleichsam Zweige und Sprossen eines gewaltigen Stammbaums sind. Durch endlose Zeiträume erstreckt sich der Baum, in dessen Krone hie und da wundersame Blüten aufbrechen, wenn einer der göttlichen Avatare in Erscheinung tritt.

Schliesslich wird man gewahr, dass alles Wachstum des Baumes hinleitet zu einem auserwählten Elternpaar, zum Vater und zur Mutter Krishnas.

Die Geburt und das Aufwachen des holden Krishna-Kindes und das Spiel Krishnas mit den jungen Kuhhirten und Kuhhirtinnen im Vrindawalde, dem "Wald, wo alles allem liebevoll ist", wird im zehnten Buch, dem Herzstück des Bhagavatam, geschildert.

Das Hören dieser Geschichten "wäscht Herz und Ohr", es löscht alles Karma aus, die Sünden zahlloser Lebensläufe. Diese Geschichten von Bhagavan sind "der wahre heilige Badeplatz", sie erwecken in den Menschenherzen die göttliche Liebe, so heisst es.

Eingewoben in diese zahllosen, spannenden Geschichten, denen nicht Menschliches und Allzumenschliches fremd ist, werden vielerlei Lebensziele, mancherlei Wege der Wunscherfüllung aufgezeigt. Es werden zum Beispiel in den einleitenden Büchern des Bhagavatam Gelübde angegeben, deren Einhaltung einer hässlichen Frau die ersehnte Schönheit schenken und dem jungen Mädchen den gewünschten Gatten und der kinderlosen Gattin die erlebte Nachkommenschaft, viele wohlgeratene Söhne. In einzelnen Geschichten wird dargestellt wie man Reichtum, Macht, alles Erdenglück erlangen kann. Und dann wird — ohne jedes Moralisieren — höchst augenscheinlich gezeigt, dass der Bittende, der den grossen Weisen oder den Avatar um vergängliche Gaben bat und sie erhielt, ein Tor war. Vorhänge werden weggezogen, ein verborgener Hintergrund wird aufgehellt und dem Sucher, der im Reich des Vergänglichen bis zum Überdruß seine bitteren Erfahrungen gemacht hat, wird ein Weg ins Unvergängliche gewiesen.

Auf diese Weise lehrt das Bhagavatam mancherlei Yoga, den Yoga des Werketuns, ohne selbststüchtig die Frucht des Tuns zu begehren, den Karmayoga. Und es lehrt den Yoga der Weisheit, Jnanayoga, welcher Befreiung (*mukti*) schenkt, die Erlösung vom Kreislauf der irdischen Lust und des irdischen Leids und vom Kreislauf immer neuer Geburten und schmerzvoller Tode.

Abermals wird ein Schleier weggehoben. Ein noch tieferer Hintergrund leuchtet auf. Es wird geschildert, wie einigen wenigen Begnadeten von Bhagavan, dem persönlichen Gott, die unverhüllte Bhakti geschenkt wird. Das ist jene Liebe, die Gottes eigene höchste Kraft ist, die von ihm zu dem Bhakta strömt und von den Bhaktas zu Gott und durch die Er selbst sich immer tiefer erkennt. Diese unverhüllte Gottesliebe begehrt keinen Lohn für gute Taten, kein Himmelreich und auch nicht ewige Erlösung. Ein Gottgeweihter, der solche Liebe hat, begehrt bloss eines: immer mehr sich steigernde unselfstüchtige Liebe zu Gott in alle Ewigkeit, um Ihn, den einzigen Geliebten, noch mehr erfreuen zu können.

Diese Liebe ist so mächtig, dass sie nichts an ihrer Seite duldet und für nichts anderes irgend ein Interesse übrig bleibt. Alles das, was die Menschen auf Erden bereits Liebe nennen: Liebe zum Heim, Liebe zum Freund, Liebe zu den Eltern und Liebe zum Kind, Liebe zwischen den Gatten, zwischen der Liebenden und dem Geliebten; all dies wird dem Gottgeweihten zu einem

blossen Abglanz der Liebe zu Gott, aus dem alle Liebe stammt und in dem auch alle irdische Liebe letztlich gründet.

Die Sanskritsprache hat eine Unmenge von Bezeichnungen für unser einziges Wort Liebe, für verschiedene Spielarten und Farben und Tiefenschichten der Gottesliebe, für die es in den europäischen Sprachen keine Ausdrucksmöglichkeiten gibt. Auch die beiden Worte *eros* und *agape* in der griechischen Sprache geben nur eine blasse Andeutung.

Die Tiefen der göttlichen Liebe findet der Bhakta vor allem im zehnten Buch des Bhagavatam, das die innere Lila Krishnas erzählt. Ein indischer Weiser aus dem frühen Mittelalter namens Shridhar, dessen Erklärung einer Schlüsselstrophe der Bhagavadgita schon angeführt wurde, schrieb auch einen berühmten Kommentar des Bhagavatam und erklärt darin, dass die ersten neun Bücher des Werks nur eine Art Einleitung darstellen und um des zehnten Buches willen da seien. Wenn man das Bhagavatam verstehen will, darf man an den alten Kommentaren des Werkes nicht vorbeigehen. Denn die ganze Fülle und Tiefe des Bhagavatam beginnt erst aufzuleuchten, wenn man sich eingehend mit den zahlreichen, oftmals nur in Bengalilchern gedruckten Sanskritkommentaren beschäftigt, die von grossen Bhakta-Gelehrten verfasst wurden, welche ihre Kraft in liebendem Dienen der Erforschung und Erklärung dieser einzigartigen Offenbarungsurkunde gewidmet haben.

Für diese Männer, die in der nie abbrechenden Kette der Überlieferung (*sampradāya*) standen, wird gesagt: dass "diese Meister der Bhakti nicht nur die treue Überlieferung der Wahrheit von ihrem Guru empfangen, sondern in ihrer eigenen Seele selbst immer wieder von neuem die Erfahrung der ewigen Wahrheit gemacht haben³⁴". Einer in dieser Reihe, der bereits genannte indische Philosoph Jiva Gosvami, der in der Nachfolge Krishna Chaitanyas im sechzehnten Jahrhundert die Gottesliebe verkündete, hat zum Beispiel die allererste Strophe des Bhagavatam im Laufe seines langen Lebens in einer Reihe von Schriften mehr als fünfzehnmal immer neu und in ganz verschiedener Weise erklärt und wie die Bhaktas sagen, immer neue Tiefen göttlicher Offenbarung darin aufgezeigt.

Ein anderer Meister derselben Traditionsfolge, die mit Brahma und Narada und Vyasa anhebt und durch die Jahrtausende zu Krishna-Chaitanya und Jiva Gosvami und weiter bis in unsere Tage führt, war Bhaktisiddhanta Sarasvati. In meinem Buch "Bhakta" (Gottgeweihter) habe ich von diesem Mann erzählt, der seine Laufbahn als Professor der höheren Mathematik und Astronomie begann. Kurz vor seinem Dahinscheiden im Jahre 1937 sagte er einmal im Kreis seiner Schüler, zu denen mein eigener Lehrer Swami Sadananda gehört:

"Wenn die Veden und Upanishaden und die Bhagavadgita und alles andere altindische Schrifttum verloren gegangen wäre und nur das Bhagavatam wäre bewahrt geblieben, so wäre in Wirklichkeit nichts verloren — abgesehen von den Lehren der altindischen Atheisten —, denn alles übrige ist in seiner Essenz im Bhagavatam enthalten."

Er verglich die Veden und Upanishaden der Rinde eines Baumes und das Bhagavatam dem Lebenssaft desselben gewaltigen Baumes.

VII. VYASA, DER WELTENLEHRER, EMPFÄNGT DAS BHAGAVATA-PURANA

Mit einem unvergesslich mächtigen Akkord setzt das Bhagavatam ein:

"Lasset uns über IHN meditieren,
von dem ausgeht
Heraustreten, Erhaltung und Auflösung
dieses Weltalls;
über den Höchsten, den Wahren ...
der durch Sein eigenes Reich
immerdar die Gaukelei (der maya) zurückweist;
über den Allwissenden,
den aus sich selbst Leuchtenden,
der im Herzen Brahmas, des ersten Dichters,
den Veda (das heilige Wissen), offenbarte;
(lasset uns über Ihn meditieren)."

(Bhagavatam 1,1,1)

³⁴ Siehe Vorwort

Das ist der gleiche Klang wie in den Brahma-Sutras, welche die Weisheit der Upanishaden in kurzen Merkworten zusammenfassen. Das ist auch derselbe Klang wie in der Gayatri, dem uralten heiligen Mantra des Rigveda (3,62,10), aus dem sich dem Mythos zufolge der Rigveda, der Samaveda und der Yajurveda entfaltet haben. Die gleiche alte Optativ-Form "*dhīmahī*", "Lasset uns meditieren", die den Gayatri-mantra durchhallt, sie durchhallt auch feierlich die erste Strophe des Bhagavatam und deutet damit bewusst auf die Kontinuität hin, auf das Entspringen des Bhagavatam aus dem gleichen Urquell.

Das Bhagavatam ist der Inhalt einer ungeheuren Meditation. Was steigt dem indischen Bhakta aus dieser Meditation auf? Die Gottheit.

Das Panorama irdischen und kosmischen Geschehens, das in der Schauung des Bhagavatam ebenfalls sichtbar wird, ist nur wie ein schmaler Schattensaum um die Unendlichkeit des Ewig-Seienden, des einen Gottes, der sich in dieser Meditation dem Bhakta offenbart.

Im Bhagavatam selbst wird berichtet, wer der erste war, der diese Offenbarung erlangte. Es war Brahma, der Bildner des Weltalls. Es wird erzählt, dass jenes Wesen, dem bestimmt war, in einem neuen Weltenlauf das hohe Amt eines Brahma, eines Weltschöpfers zu übernehmen, nach endlos langer Weltennacht wie aus dem Schlaf zu neuem Bewusstsein erwachte; es war, bevor der Morgen des neuen Weltenseins aufdämmerte.

Dunkel war um ihn. Brahma wusste nicht, wer er war und wo er war. Er wusste nicht, dass er sich im Kelch eines Lotos befand, dessen Stengel aus dem "Nabel" Gottes, des Alldurchdringenden, wuchs. Sorgenvoll erhob sich Brahma und wanderte aufwärts in dem Lotoskelch tausende Jahre; er fand kein Ende. Sorgend kehrte er um und wanderte abwärts in dem Stengel des Lotos, tausende Jahre; er fand keinen Grund.

Ermattet und kummervoll setzte sich Brahma hin, mit gekreuzten Beinen in Meditationshaltung. Als sein Sinn ganz still geworden war, vernahm er in seinem Herzen eine Stimme³⁵. Es war Bhagavan Krishnas Stimme. Brahma vernahm das ewige göttliche Wort. Das Wort gestaltete sich in seinem Herzen zu den sogenannten vier Urstrophen des Bhagavatam, und diese gaben ihm die Kraft, das Weltall zu bilden.

Es wird erzählt, dass Brahma die Urstrophen, die er von Krishna selbst empfangen hatte, später seinem geistigen Sohn und Schüler, dem Gottgeweihten Narada übermittelte. Und dieser gab sie dem Weltenlehrer Vyasa. In Vyasas Brust wuchs der Keim dieser Urstrophen zu dem grossen Bhagavata-Purana oder Bhagavatam auf.

Der Name Vyasa ist in Indien hochberühmt. Eines der grössten Feste des Jahres, die Vyasapuja (Verehrung Vyasa) ist ihm geweiht. Da wird Vyasa in jedem Haus, wo noch die alte Sitte herrscht, als der Weltenlehrer, der Weltenguru verehrt. Vyasa gilt als der Ordner der vier Veden und als Verfasser des ungeheuren Epos Mahabaratam, zu dem als kleines Zwischenstück bekanntlich die Bhagavadgita gehört. Er gilt auch als Urheber der Puranas und der Brahma-Sutras.

Im Bhagavatam wird berichtet, dass Vyasa am Ufer eines reissenden Bergstroms im Himalaya sass. Der Fluss wird in der Erzählung Sarasvati genannt, das bedeutet: Weisheitsstrom. Der alte Mann blickte vergrämt in die Wellen des Stromes der göttlichen Weisheit.

Da kam ein Wanderer des Wegs. Sein Name war Narada. Die Gestalt des Narada hat die indische Volksseele viel beschäftigt. In Upanishaden und Puranas taucht seine Gestalt auf. Es heisst von ihm, dass er immerdar lebt als ein ewig Junger zu jeder Weltenzeit. In den Rasa der Gottesliebe versunken, spielt er auf seiner Laute, deren Ton in den Menschenherzen die unverhüllte göttliche Liebe erweckt. Er durchwandert alle Welten und sucht Wesen die würdig sind, das grösste Kleinod, das es gibt, den Schatz der Gottesliebe zu empfangen.

Dieser Narada tritt auf Vyasa zu, so erzählt das Bhagavatam, und fragt ihn: "Warum bist du so traurig?" Und Vyasa, der grosse Yogi, der unendliche Weisheit besitzt, antwortet: "Ich habe keinen Frieden erlangt." Voll Demut bittet er:

"Du, der du wie die Sonne rings um die
drei Welten wanderst,
der du wie der grosse Atman,

³⁵ In einer anderen alten Urkunde der indischen Gottesliebe, in der dem Bhagavatam innig verschwisterten Brahma-Samhita, die nur bruchstückweise erhalten ist, wird berichtet: "Der in dem Lotoskelch meditierende Brahma vernahm in seinem Herzen den Ton von Krishnas Flöte, die immerdar in dem ewigen Reich der göttlichen Liebe ertönt, dem Reich, das unberührt ist von Weltschöpfung und Weltuntergang. Und in den Ton der Flöte heineinlauschend vermochte nun Brahma sein hartes Werk zu tun und im Reich des Meßbaren, in Zeit und Raum, nach Gottes Plan das Weltall zu bilden, ohne in Stolz und Überhebung zu verfallen."

der innere Zeuge, alles erschaut,
o weise mir auf,
was niedrig und schmutzig in mir ist,
der ich doch immerdar bade
in dem höchsten Brahman."

(Bhagavatam 1,5,7)

"Du hast deshalb keinen Frieden erlangt", erwidert Narada, "weil du in deinen herrlichen Werken zwar sehr viel über Weisheit und Yoga und Gesetz, aber nicht genug von Bhakti und der Schönheit und Liebe Bhagavans erzählt hast." Narada gibt dem grossen Seher den Rat, noch ein Werk zu verfassen, das vor allem die Lila Krishnas besinge.

In dem darauf folgenden Gespräch, das im ersten Buch des Bhagavatam wiedergegeben wird, enthüllt sich der Lebenslauf des Bhaktas Narada, wobei sich seine Lebensgeschichte nicht nur durch ein Erdendasein, sondern durch mehrere aufeinanderfolgende Erdenleben erstreckt, so wie es der indischen Weltanschauung entspricht.

Narada berichtet dem Vyasa, dass er in einem früheren Leben als Sohn einer armen Magd aufgewachsen war. Einmal, am Beginn der grossen Regen, suchten einige Gottgeweihte in der Hütte seiner Mutter Schutz und verblieben mehrere Monate unter diesem Dach. Dem Knaben war es vergönnt, mit diesen Bhaktas zusammen zu leben. Er durfte ihnen in mannigfaltiger Weise dienen. Er durfte ihren gotterfüllten Gesprächen lauschen, er durfte lauschen, wenn sie täglich gemeinsam in freudiger Hingabe den Gottesnamen sangen. Er durfte ihnen die Speisen auftragen und war Zeuge, wie die Gäste vor Beginn jeder Mahlzeit das karge Gericht mit der Liebe wahrer Bhaktas Bhagavan als Opfer hinreichten. Erst nachdem sie die Speise Gott dargebracht und als Gabe Bhagavans zurückempfingen hatten, nahmen sie die Nahrung als göttliche Gnade (*prasāda*) andächtig zu sich. Und dem Knaben ward die grosse Gunst zuteil, sich von den Überbleibseln solcher geheiligter Opfermahlzeiten nähren zu dürfen.

Als die Gäste am Ende der Regenzeit die Hütte verlassen hatten und die Mutter bald darauf an einem Schlangenbiss gestorben war, machte sich auch der Knabe auf den Weg. Der Junge wanderte durch dichten menschenleeren Wald, tiefer und tiefer in eine innere Welt hinein. Dann setzte er sich unter einem Feigenbaum hin und meditierte, so wie er es von den Bhaktas gelernt hatte. "Er meditierte in seinem Atman über den in seinem Atman stehenden grossen Atman über Bhagavan den Unausdenkbaren."

Demütig lauschte Vyasa, der grosse Weise, während Narada in seinem Bericht fortfährt:

"Während ich über Seine Lotosfüsse meditierte
und mein Geist von Liebe völlig überwältigt war,
und meine Augen in grosser Sehnsucht
von Tränen überschwemmt waren,
erschien in meinem Herzen
langsam HARI³⁶, Gott.

Fast zerbrach ich unter der Last
unermesslicher Liebe,
alles Haar auf meinem Leib war gesträubt.
Ich schmolz³⁷ hin
in die Flut der göttlichen Wonne.
Plötzlich sah ich nicht mehr ...

Ich sah nicht mehr
jene Gestalt Bhagavans,
die alles Leid wegnehmende.
Ich mühte mich ab
in der Verwirrung meiner Pein.

In meinem Begehren, Ihn zu sehen,
versenkte ich wieder meinen Geist in mein Herz
und sah aus nach Ihm.

³⁶ Ein häufig vorkommender Beiname Gottes, der später erklärt wird.

³⁷ Die Woge des Rasas der Gottesliebe, das Feuchtwerden, das "Schmelzen des Herzens" in der unmittelbaren Gottschauung, das als Kennzeichen des Rasas in den Bhaktischriften oft erwähnt wird, findet man in diesem Bericht angedeutet.

Aber ich sah Ihn nicht.
Tief enttäuscht war ich,
wie ein von Krankheit Überkommener."

(Bhagavatam 1,6,17 - 20)

Die Worte des Bhaktas Narada lassen Vyasa, den Weisesten aller Weisen, eine ganz neue Erfahrung machen, und er ahnt, was er trotz aller seiner Weisheit bisher entbehrt hat: Die spontane Gottesliebe. Narada berichtet weiter:

"Zu mir, der so sich mühte in der Einsamkeit,
sprach Er, der über der Reichweite aller Sprache ist,
mit unergründlich tiefer und doch milder Stimme,
als ob Er meinen Gram besänftigen wollte:

'Ach, in diesem Leib bist du nicht fähig,
Mich zu schauen.
Den unreifen, unlauteren, schlechten Yogis
bin Ich nicht erschaubar.
Weil du es aber in deiner Liebe begehrt hast,
hab Ich dir dieses eine Mal
Meine Gestalt offenbart, —
Langsam lässt solche Liebe zu Mir
alle Finsternis im Herzen dahinschwinden.

Durch kurzen Dienst für die Seienden³⁸
entstand in dir tiefe Hinneigung zu Mir.
Du wirst abwerfen diesen verweslichen Leib
und zu Meinen Gefährten gehören.

Dein Geist wird in Mir gegründet sein.
Nirgendwohin wirst du abirren können.
Während Weltschöpfung und Weltzerstörung
wirst du die Erinnerung nicht verlieren,
(wirst du liebend Meine Gegenwart fühlen),
weil die Kraft Meiner Gnade dich ergreift."

(Bhagavatam 1,6,21 - 25)

Narada berichtet dem Vyasa noch, dass alles geschah, wie ihm von Gott verkündet worden war. Der Knabe wanderte durch die Welt, die wunderbaren Namen Gottes singend und der Stunde des Todes entgegenharrend. Und bald warf er seinen Leib ab, leicht und sanft. Und dann ward er, der in einem noch früheren Leben wegen eines Vergehens gestürzt war und in dem geschilderten Lebensweg als ein Junge aus niedriger Kaste früh verstorben war, in einem dritten Leben, am Morgen eines neu entstehenden Weltalls, als geistiger Sohn des Weltschöpfers Brahma wiedergeboren.

In Narada lebt kraftvoll der Dasya-Rasa, der Rasa des enthusiastischen Gottdienens, und der Sakhya-Rasa, der Rasa der Gottesfreundschaft. Welche Rolle Narada in dem verborgenen Drama Gottes aber inne hat, auch wenn er in irgend einem Lebenslauf zu stürzen scheint und er Gott zu verlieren glaubt und er Ihn sehnsüchtig wieder erringen muss, das wird in der vorletzten der wiedergegebenen Strophen enthüllt. Narada gilt den Bhaktas als einer der "ewigen Gefährten Gottes". Er ist ein Mitspieler in der Lila, des nie endenden Spieles der göttlichen Liebe (*līlā*). Ja, im Bhagavata-Purana kommt zum Ausdruck, dass Narada zu den Avataren der göttlichen Lila gehört.

Im Bhagavatam wird berichtet, dass Narada voll Barmherzigkeit dem vergrämten Vyasa die Kraft der Gottesliebe schenkte. Er gab an ihn die sogenannten vier Urstrophen des Bhagavatam weiter, die er selbst von seinem Vater Brahma, dem Weltenbildner, erhalten hatte.

Diese Urstrophen hatten Brahma Kraft gegeben, sein hartes Werk zu tun und nach Gottes Plan unser Weltall zu bauen. Nun gaben die gleichen Urstrophen dem Vyasa die Kraft, das von Narada geforderte, gottgeweihte Werk, das Shrimad Bhagavatam, mit allen Rasawogen in seiner Seele aufleuchten zu lassen.

³⁸ Auf Sanskrit sat, seiend; diejenigen, die ständig in der ewigen Realität leben, zum Unterschied von jenen, die bloß im Bewußtsein der meßbaren Welt leben.

Vyasa sang seinem jungen Sohn Shuka das Bhagavatam vor. Und Shuka, der als eine ewig freie Seele sich seines Einsseins mit dem gestaltlosen Brahman immer bewusst war, er fand seine Wonne darin, das Bhagavatam, die Geschichten von dem personhaften Gott, in die Welt hinauszusingen und den Menschen dadurch Bhakti zu schenken.

Im Bhagavatam wird erzählt, dass Shuka die Offenbarung von Krishnas göttlicher Lila einem König namens Parikshit gab, der ein gerechter Herrscher war, aber selbst in Schuld geriet und nun unter schwerem Fluch, den Tod erwartend, am Ufer des Ganges sass. Parikshit warf sich vor Shuka nieder und stellte flehend die Frage: "Was soll ein Mensch tun, der unmittelbar vor dem Tode steht? Was soll er hören? Wessen soll er gedenken? Wen soll er verehren? Worüber soll er meditieren?".

"Die wesentlichste aller Fragen hast du gestellt", sagte Shuka. "Der ganzen Welt zum Heil wird deine Frage werden." Und nun begann der Jüngling Shuka dem Todgeweihten von Krishna zu erzählen. Sieben Tage und Nächte berichtete Vyasas Sohn von Krishna.

"Der grimmige Hunger quält mich nicht mehr, obwohl ich schon längst aufgehört habe, Speise zu mir zu nehmen", sagte Parikshit. "Ich fühle keinen Durst mehr, obwohl ich sogar dem Genuss des Wassers entsagt habe, und ich sehne mich nach nichts, als immer mehr von Krishna zu hören. Ich trinke den Nektar, der aus deinem Munde tropft."

Im grossen Kreise sassen ringsum am Ufer des Ganges die Rishis, die heiligen Urlehrer der Menschheit, und lauschten gemeinsam mit Parikshit ehrfürchtig, während der Jüngling in Zurückung die von göttlicher Liebe überströmenden Geschichten des Shrimad-Bhagavatam dem König berichtete. Und die Rishis trugen die Kunde von der rasahaften Gottesliebe weiter, die das Lebenselement des Bhagavatam ist.

Schon ganz am Anfang des umfangreichen Werkes, in der dritten Strophe des ersten Kapitels, werden die Bhaktas aufgerufen, den Rasa zu kosten:

"Trinkt, trinkt immer wieder
den Rasa des Bhagavatam,
den Rasa, der unendlich ist,
ihr, die ihr kundig seid im Erleben des Rasa
und die ihr Rasas würdigen könnt;
ihr, die ihr von Liebe durchflutet seid.
Hier auf Erden, immer wieder und wieder,
o trinkt davon!"

Es ist die süsseste Frucht
vom Wunschbaum der Veden
— (des Baums, der alle Lebensziele gewährt) —,
vereinigt mit dem Nektar,
der von dem Munde Shukas stammt,
dem Rasa, der sanft zur Erde tropfte,
(von Guru zu Guru überliefert)."

(Bhagavatam 1,1,3)³⁹

Ein anderer Guru der Traditionsfolge fügte viele Jahrhunderte später hinzu:

"Das Bhagavatam, die süsseste Frucht vom Baum der Veden, ist frei von Kernen und Schalen⁴⁰, ist reiner lauterer Rasa. Hier auf Erden schon ist dieser köstliche Rasa zu finden. Die Rasakundigen brauchen nicht zu warten, bis ihr Erdenleben zu Ende ist und sie nach dem Dahinscheiden völlig in die Realität des göttlichen Spiels, in die ewige Lila Krishnas hineingenommen werden."

Dem König Parikshit, welcher verzückt dem Berichte lauschte, wird der folgende Vers über Krishnas Lila, über das "Spiel in Gott" in den Mund gelegt:

"Von den Befreiten,
von jenen, 'die aufgehört haben zu dürsten',

³⁹ Shridhar macht in seinem Kommentar zu dieser Strophe die Bemerkung, daß solcher Rasa nur im inneren Herzen der Befreiung (mukti) zu finden sei.

⁴⁰ Die Kerne der Frucht sind ein Symbol für den Pfad des Werketuns und des Begehrens nach der Frucht dieser Werke (karman), wo aus den Folgen dieser Werke wie aus einem Samen immer neues Karma, das den Menschen bindet, aufsprößt. Die Schale der Frucht bedeutet den Pfad des Wissens (jñāna). Die Frucht ohne Kerne und Schale bedeutet die von Wirkenwollen und Wissenwollen unverhüllte Bhakti.

wird das Bhagavatam
immer wieder und wieder begeistert gesungen.
Den Adepten ist es Arznei
(für die Krankheit 'Wandelwelt').
Und (selbst) das Herz und Ohr
(der Unerweckten) erfreut es.
Wer, ausser einem Selbst-Mörder,
(einem Tierschlächter),
mag sich fernhalten davon!"

(Bhagavatam 10,1,4)

Vyasa, dem die Tradition die Autorschaft der Veden, Upanishaden, Puranas, Brahma-Sutras, des gewaltigen Epos Mahabharatam, samt der Bhagavadgita und auch des Bhagavatam zuschreibt, ist nicht der Name einer Person. Die Bezeichnung Vyasa ist der Name eines Amtes. So wie nach jeder Weltauflösung ein Brahma das kosmische Amt ausübt, ein neues Weltall zu bilden, so übt in jedem neuen Weltenlauf ein Vyasa gemeinsam mit seinen Mithelfern das erhabene Amt aus, den Veda neu zu vernehmen, immer tiefere Schichten des ewigen göttlichen Wortes (*śabda-brahma*) zu erlauschen und an seine Mitwelt, entsprechend deren Fassungskraft, weiterzugeben.

Von dem Wort, dem "heiligen Wissen" oder Veda, wird gesagt, dass es ungetrennt von Gott ist und dass es all-durchdringend und all-erfüllend ist wie Gott selbst. Dieses Wort ertönt, ob eine Welt ist oder keine Welt ist.

Der Pfad der vedischen Offenbarung ist ein Pfad des inneren Hörens (*śrauta-panthā*). Es wurde schon darauf hingewiesen, dass Veda auch *śruti* genannt wird, das heisst: (inneres) Hören, Ohr, Ton, Wort. Es ist ein Hören, ein Vernehmen, das gleichzeitig Schauen ist. Die westliche Religionswissenschaft spricht von einem vedischen Schrifttum und von einer historischen Entwicklung dieses vedischen Schrifttums. Für manche Gruppen orthodoxer Brahmanen ist der Veda auf die Sammlungen des Rigveda, Samaveda, Yajurveda, Atharvaveda beschränkt. Manche indische Traditionsfolgen, unter anderem auch die Chaitanya-Bhaktas, haben jedoch eine viel grosszügigere Auffassung vom Veda. Jede wesenhafte göttliche Offenbarung wird von ihnen als zum Veda gehörig angesehen; nicht nur die Offenbarungen der Urvergangenheit, sondern auch spätere Offenbarungen und Offenbarungen, die in fernster Zukunft einmal erfolgen mögen, sind in diesem Sinne Veda. Auch das Wort des wahrhaften Gurus, der das ewige Wort vernimmt und darin lebt, wird nach dieser Anschauung als Veda betrachtet und geehrt.

Der Veda ist nach dieser Auffassung auch keineswegs auf Offenbarungen beschränkt, die in Indien erfolgen; jede echte Offenbarung des Unvergänglichen zu allen Zeiten und bei allen Völkern wird von diesen indischen Weisen und Gottgeweihten als Veda anerkannt.

Aber die göttliche Offenbarung hat vielerlei Grade der Klarheit. Klarheit und Getrübtheit der Schauung und des Hörens hängen ab von der Art der liebenden Hingabe, der restlosen oder noch nicht restlosen Hingabe an die Gottheit.

Der Überlieferung der Bhakti gemäss, hat Vyasa für die Gottabgewandten, die eigensüchtig dem Weltgenuss zugewandten Menschenseelen, zuerst den Werkteil des Veda, den Karma-Kanda, offenbart, die vielen hundert Hymnen an die Devas, an die Lenker der Naturkräfte, welche Regen und Reichtum und Nachkommenschaft und Gesundheit und Erdenglück schenken, auch Glück in einer jenseitigen Welt. Der Werkteil des Veda — aber auch die Werkteile in den heiligen Urkunden anderer Bekenntnisse — verkünden eine lohnbringende Religion. Wie Brunnen aus der Tiefe bricht es freilich in manchen Hymnen des Rigveda auf: Weisheit vom Unvergänglichen, Kunde von dem EINEN. Im sogenannten Weisheitsteil des Veda (*jñāna-kaṇḍa*), vollends in den Upanishaden, ward eine tiefere Schicht des göttlichen Wortes erlauscht und an jene ausgegeben, welche die Wahrheit wissen wollen. Es ist die Weisheit vom ATMAN; vom Brahman.

Auf den vorstehenden Seiten wurde, der Tradition der Bhakti folgend, dargestellt, dass Vyasa unzufrieden und vergrämt war auch mit dieser Offenbarung; und dass er, durch Narada mit der Kraft der Bhakti gestärkt, noch tiefer hineinlauschte in den innersten Grund des ewig ertönenden WORTES, in das Leben der göttlichen Liebe; und dass er nun vermochte, das Bhagavatam zu erlauschen und zu offenbaren, das Millionen von Menschen in Indien als Essenz des Veda gilt.

Als das Dunkel des finsternen Zeitalters der Zwietracht die Welt zu umhüllen begann, wurde nach dieser Auffassung die leuchtendste und wunderbarste Offenbarung ausgegeben.

Die Krishna-Bhakti lehrt: Das Bhagavatam ist genau so wie Gott ewiglich da. Und immerdar tönt es, freilich nicht mit irdischen Ohren vernehmbar. Ob und in welcher Klarheit die Offenbarung vernommen wird, liegt nicht an dem Wort, sondern das liegt an der Art der Empfangsorgane, das hängt ab vom Grad der Gottabgewandtheit oder Gottzugewandtheit der Menschenseele und wie dicht der Wolkenschleier der Maya ist, der die Seele bedeckt.

Immerdar leuchtet die Sonne. Doch für uns Menschen auf der Erde wechselt Tag und Nacht

— und goldenes Zeitalter und finsternes Zeitalter. In diesem Sinne ist die folgende Strophe zum Preise des Bhagavatam zu verstehen, die wohl im Verlauf der Überlieferung in das Werk selbst eingeflochten wurde:

"Nachdem Krishna
in Sein eigenes Reich zurückgekehrt war
und mit Ihm die göttliche Wahrheit
und das heilige Recht
die Erde verlassen hatte,
ist nun im Kaliyuga,
im finsternen Zeitalter der Zwietracht,
dieses Bhagavata-Purana
wie eine Sonne aufgegangen."

(Bhagavatam 1,3,45)

DRITTER TEIL

MAYA

VIII. DIE DREI KETTEN DER MAYA

Vyasa sitzt in tiefer Einsamkeit am Ufer des Weisheitsstroms und meditiert. Narada, der ewig Junge, ist weiter gewandert, auf seiner Laute spielend, um noch andere Seelen zu suchen, die würdig sind, das grösste Kleinod, das es gibt, den Schatz der Gottesliebe, zu empfangen. In Vyasas Herzen erwachen die vier Urstrophen des Bhagavatam, die er von dem Bhakta Narada erhalten hat, zu neuem Leben. Er meditiert über sie. Er meditiert über Krishna und über Maya. Folgendermassen wird Vyasas Schauung im Bhagavatam geschildert:

"In seinem gesammelten lauterem Geiste
sah er durch Bhakti-Yoga
(durch die Kraft der erkennenden Liebe Gottes)
die göttliche Urgestalt.

Und er sah sie, die von IHM abhängig ist,
doch ohne Ort und Zuflucht in IHM,
die Maya,

durch welche der Mensch verblendet wird,
dass er, der doch ewiger Atman ist,
seinen Leib für sich selber hält⁴¹,
von Unheil dadurch überwältigt."

(Bhagavatam 1,7; 4-5)

Das Sanskritwort, das hier mit Un-heil übersetzt wurde (*anartha*), bedeutet auch das Un-wesentliche, den Mangel an ewiger Wirklichkeit. Es ist der Gegensatz zum Reichtum der ewigen Wirklichkeit (*artha*), den der Guru der Shvetashvatara-Upanishad nur jenem Adepten, der ein würdiger Schüler ist und der höchste Bhakti zu Gott hat, übermitteln darf. Anartha ist auch das schmerzliche Entbehren des göttlichen Seins, an dem die individuelle ewige Seele (*jīvātman*) Anteil haben könnte und von dem sie durch das Walten der grossen Maya abgetrennt worden ist.

In einer einzigen Strophe wird hier im Bhagavatam die Tragödie der Menschheit aufgezeigt: Der Sündenfall — so würde ein Christ sagen. — Das Verstricktwerden in die "Unwissenheit", so sagen die indischen Jnanis. — Das Verstricktwerden in die Unwissenheit über sich selbst durch die Abwendung von Gott, so drücken es die Bhaktas aus.

Der ursprüngliche Zustand des Menschen wird wieder hergestellt durch blosse Beseitigung seiner Unwissenheit, die Verblendung durch die Maya, muss beseitigt werden, pflichten die Bhaktas bei; aber sie fügen hinzu: die Verblendung der gottabgewandten Menschenseele kann nur überwunden werden durch willentliche Gottzuwendung mit Hilfe der Erkenntniskraft Gottes (*cit-śakti*). Und nicht das Wissen der Wahrheit, sondern die immer mehr anwachsende Liebe zu Bhagavan ist der Weg und das Ziel.

Das Bhagavatam stellt dar, wie der unerträgliche "Mangel an ewigem Sein" geheilt werden kann.

"Um das Unheil der Menschen zu heilen
durch unmittelbare Liebe zu Ihm,
der über aller Sinnesschau ist,
machte der Weise für die unwissenden Menschen
das Bhagavatam offenbar."

(Bhagavatam 1,7,6)

⁴¹ Wörtlich: Den aus den drei Gungsas bestehenden (Leib) für sich selber hält. Gemeint ist nicht bloß der grobmaterielle physische Leib, sondern auch Verstand, Gefühlsleben und so weiter, all das, was dem Inder nur als eine feinere Stofflichkeit gilt.

Und an anderer Stelle im Bhagavatam heisst es noch deutlicher:

"Für diejenigen,
deren Geist geschäftig herumirrt,
die atman-los sind durch die Ketten der Maya,
machte Vyasa die Taten Gottes
in der Welt offenbar.

(Bhagavatam 1,5,16)

Wenn wir anhand des Bhagavatam die weite Wanderung antreten wollen, "zu Ihm, der über aller Sinnenschau ist", und wenn wir das noch tiefer verborgene Geheimnis vom Rasa des göttlichen Spiels erahnen wollen, da müssen wir uns erst darüber klar werden, was die Maya für die Hindus bedeutet. Denn man kann nur dann über die Maya hinausgelangen, wenn man sie erkennt.

"Schwer ist es, o Bhagavan, Deine Maya zu überschreiten", klagen die Bhaktas, und die Wanderer auf anderen Yogapfaden klagen in ähnlicher Weise. Eindringlicher als irgend ein anderes Volk auf Erden, haben die Hindus den Weg zu dem Unvergänglichen gesucht und sich mit dem Wesen der grossen Täuscherin, der Maya, befasst. Die Sucher erleben die Maya wie eine schwere Wolke, die über der Welt hängt und überall die Sicht verhüllt und die Pfade verwirrt. Gaukelei und "Unwissenheit" (*avidyā*) wird die Maya deshalb oftmals genannt, weil sie die Dinge anders erscheinen lässt, als sie wirklich sind.

Befreiung aus der Verstrickung der Maya erleben jene, die heute — ebenso wie vor Jahrtausenden — in Indien das bereits früher zitierte Gebet aus der Upanishad meditieren:

"Aus der Unwirklichkeit
führe uns in die Wirklichkeit.
Aus Dunkelheit führe uns ins Licht.
Vom Tode führe uns zur Unsterblichkeit."

(Brihad-Aranyaka-Upanishad, 1,3,28)

Der abendländische Mensch verknüpft mit dem Wort Maya meistens bloss die Bedeutung: Illusion, Täuschung. Aber das ist nur ein enger Ausschnitt aus der ungemein vielfältigen Vorstellungswelt, die in dem indischen Jnani und Bhakta lebt, wenn er das Wort Maya vernimmt oder wenn er eines ihrer vielen Symbole sieht. Vor allem aber ist festzuhalten: die Inder sprechen selten von einer MAYA schlechthin, sie sprechen in der Regel von der MAYA GOTTES. Bereits im Rigveda wird die Maya als die "magische Kraft", als die geheimnisvolle unergründliche göttliche Macht bezeichnet. Es heisst zum Beispiel: "Indra nimmt mannigfaltige Gestalten schnell durch seine Maya an" (Rigveda VI,47,18). Die Maya ist die Macht eines Höheren. Ein strenger Jnani, der grosse Denker Shankaracharya, gibt folgende Charakterisierung: "Die Maya ist die Macht des göttlichen Weltherrschers"⁴². Die gemeinsame Erfahrung beider Schulen, der Jnana-Strömung und der Bhakti-Strömung wurde im Bhagavatam zusammengefasst in der Formulierung: "Die Maya ist verhüllend (*āvaraṇa*) und wegschleudernd (*vikṣepika*)"⁴³.

Die Maya wirkt also zweifach. Sie verhüllt dem Menschengestalt die ewige Realität und sie schleudert ihn weg von dem göttlichen Zentrum allen Seins.

Die vom Zentrum allen Seins wegtreibende Kraft scheint unaufhaltsam zu sein. Ein indischer Freund verwendete einmal für das fortschleudernde Wirken der Maya ein Gleichnis aus der Physik. Er sprach von der Zentrifugalkraft und er gebrauchte das drastische Bild eines sogenannten "Freudenrades", das er zu seiner Verblüffung an mehreren Vergnügungsorten in den Hauptstädten der westlichen Hemisphäre als beliebte Volksbelustigung vorgefunden hatte.

Ein Freudenrad, ist bekanntlich eine grosse horizontale Radscheibe, auf der die Vergnügungslustigen möglichst nah dem Mittelpunkt Platz nehmen, worauf das Rad zu schwingen beginnt, und die Pärchen, auch wenn sie sich sträuben, bald hilflos durcheinandertaumeln und durch das Wirken der Zentrifugalkraft an den äussersten Rand des kreisenden Rades geschleudert werden.

So wie die nach den Gesetzen der Mechanik wirkende Zentrifugalkraft lachende und kreisende Männlein und Weiblein in dem Vergnügungspark unwiderstehlich von der Nabe des Rades weg und zur Peripherie hintreibt, genau so unerbittlich schleudert nach der Vorstellung der Bhaktas die gewaltige Kraft der Maya alle Wesen, die nicht liebend dienen, sondern eigensüchtig geniessen wollen, von dem Zentrum allen Seins, von Gott, fort. Die Mayakraft, welche die

⁴² Viveka-Cūdāmaṇi, Vers 110.

⁴³ Diese Anschauung kommt zum Ausdruck sowohl in Madhusudana Sarasvatis Bhagavadgita-Kommentar, einem Werk der Shankaracharya-Schule, als auch in einem grundlegenden Werk der Bhakti-Strömung Krishna Chaitanyas, dem Shat-Sandarbha von Jiva Gosvami.

Menschen durchstösst und treibt, ist Begehren. Unter Begehren ist hier keineswegs bloss die Gier nach grobem Sinnesgenuss oder Geld oder Macht verstanden, sondern auch Begehren nach Ruhm, ja sogar das Dürsten nach Werk, nach Wissen, nach noch so verfeinertem ästhetischem Genuss. Und selbst der Durst nach dem Schwelgen in Gott und der ewigen Seligkeit in einem Himmelreich als Belohnung für gute Taten wird noch als ein eigensüchtiges Begehren angesehen.

Die Upanishad sagt:

"Wer Wünsche noch begehrt und ihnen nachhängt,
wird durch die Wünsche hier und dort geboren."

(Mundaka-Upanishad 3,2,2)

Diese Upanishadenstelle deutet hin auf die alte indische Überzeugung, dass es wiederholte Erdenleben gibt; Wiederverkörperung in immer erneuten Daseinsformen, um die bisher noch nicht erfüllten Wünsche auszuleben, die bisher nicht getanen Taten zu tun, erlittene Unbill zu rächen und Unbill, die man selber verübt hat, zu sühnen. Die Vorstellung eines Karmagesetzes, das heisst, dass Taten (*karman*) immer neue Taten, neues Schicksal, neues Leid in neuen Daseinsformen gebären, ist tief eingewurzelt im Bewusstsein der Hindus. Auch vielen akademisch gebildeten modernen Menschen in Indien erscheint diese Vorstellung als eine Selbstverständlichkeit. Die Hindus sprechen von dem endlos kreisenden Rad des Samsara⁴⁴.

Der Samsara ist nach der Definition der Bhaktas "der Bereich, wo Durst herrscht". Die Kraft, die das Rad des Samsara ständig in Bewegung hält, ist die Mayakraft, die Kraft des nicht endenden Begehrens nach Genuss.

Die Jnanis und die meisten Yogis streben danach, alle irdischen Emotionen auszulöschen, um vom Rad der Lust und des Leids, das von der Maya in Bewegung gesetzt wird, abzustossen. Aber auch das fanatische Abstossen von dem Rad in der Sucht nach Leidfreiheit, nach Erlösung (*mukti*), dünkt den Chaitanya-Bhaktas noch immer eine (wenn auch negative) Ausrichtung auf die Maya zu sein. In den Bhakti-Schriften heisst es wiederholt:

"Wer weder zu sehr anhaftet an irdischen Bindungen, noch angeekelt vom Irdischen danach strebt, diesem zu entgehen, nur der ist fähig, wahre Gottesliebe zu erlangen; nur der ist imstande, die Erfahrung zu machen, dass allein unselftsüchtige dienende Liebe zu Gott die höchste Seligkeit ist."

Brennendes Dürsten nach grobem oder feinem irdischem Genuss ist das wesentliche Kennzeichen der Mayawelt. Dieser Durst kann im Bereich der Maya ganz und gar nicht gestillt werden, so sagen die Chaitanya-Bhaktas.

Wenn man der Maya in ihr rätselhaftes Auge zu blicken wagt, so ist es, als ob man in die Tiefe eines Meeres hinabstiege. Nicht bloss das Göttliche, auch das, von dem das Göttliche verhüllt wird, die Maya Gottes, hat verschiedene Tiefenschichten. Jede Schicht des Mayameeres hat eine andere Lichtbrechung, eine andere Farbe und einen anderen Grad von Trübe. In verschiedenen Tiefenschichten zeigt sich die Maya jeweils mit anderem Antlitz. In zahllosen Gestalten unter zahllosen Namen wird die grosse Maya in Indien abgebildet. Es gibt kaum ein Hindudorf, wo nicht ihr Tempel, ein Tempel der Devi, der "Göttin" steht. Die Maya hat zahllose Aspekte.

Einer der Aspekte der grossen Maya ist die Kali, welcher blutige Opfer gebracht werden. Die Maya ist "die grosse Mutter". Sie ist die Allgebälerin. Sie ist die Allvernichterin. Sie ist die Herrin allen Lebens. Sie ist die *causa materialis* des ganzen Weltalls. Sie ist die Weltallsenergie, die Urkraft aller Naturkräfte. Sie ist die Prakriti (*prakṛti*), die allumschlingende Natur hinter aller sichtbaren Natur.

"Natur. Wir sind von ihr umgeben und umschlungen — unvernünftig, aus ihr herauszutreten, und unvernünftig, tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf ... Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht ... Sie freut sich an der Illusion ... Man gehorcht ihren Gesetzen, auch wenn man ihr widerstrebt ... Jedem erscheint sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Termen und ist immer dieselbe."

So schildert Goethe in hellsichtigem Erkennen jenen Aspekt der grossen Maya, den die Inder Prakriti, Natur, nennen. Goethes Text "Die Natur" wurde im Jahre 1782 geschrieben, als man im Abendland noch kaum etwas von indischer Philosophie wusste.

Die Maya ist so übergross und ihr Atem ist den Erdenwesen so nah, dass sie Gott, dessen wunderbare Macht sie ist, den Menschen oftmals völlig verdeckt.

Das gesamte vierzehnte Kapitel der Bhagavadgita handelt von Gottes Maya. Dort wird sie

⁴⁴ Das Wort *samsāra* wird abgeleitet von der Sanskritwurzel *sr*, fließen und *sam*, zusammen; also zusammenfließen und auseinanderfließen und wieder zusammenfließen, endlos.

Prakriti, Natur, genannt. Bhagavan in Seinem Aspekt als Mahavishnu, als göttlicher Vater der Welt, spricht:

"Die grosse Natur (*prakṛti*) ist der Schoss.
In diesen Schoss senke Ich den Samen hinein.
Daraus entsteht die Geburt aller Wesen.
Was immer für Gestalten
in allen Schössen Geburt erlangen,
die Prakriti ist der grosse Schoss,
und ICH BIN der samengebende Vater."

(Bhagavadgita 14; 3-4)

Auch die steinernen Bildsymbole, die dem Shiva und seiner Shakti geweiht sind (*liṅga* und *yonī*), die man in Indien millionenfach findet — oftmals in der Einsamkeit des Waldes und der Berghänge —, deuten hin auf den göttlichen Vater, der den individuellen ewigen Atman wie einen Samen in die dumpfe Natur hinabsendet. Die Deutung dieser Symbole als männliches Geschlechtsglied und weiblichen Schoss ist eine sehr vereinfachende Darstellung.

Kaum ist die Zeugung vollzogen, kaum ist der Geistsame, der Atman, der ewig wache, in den Schoss der dumpfen Prakriti eingetreten, so offenbart sich in ihr ein dreifaches Kraftstreben. Es offenbart sich die Dreifalt der Gunas.

Das Sanskritwort *guna* bedeutet unter anderem: Strähne, Faden, Strick, Seil, Sehne, Kette, Fessel, Qualität, gute oder schlechte Qualität. Aus dem Gespinnst der Gunas ist nach indischer Anschauung alles vergängliche Sein gewoben.

Um das Weben dieser *gunas* anschaulich zu machen, soll zunächst von drei verschiedenen Bildgestalten der Maya berichtet werden, denen der Verfasser in Indien gegenübergetreten ist.

Als schwarze Bildgestalt steht die geheimnisvolle Maya in einer unterirdischen Felsenhöhle des Bergmassivs Abu, das sich am Rand der Wüste von Rajputana erhebt. Nur wenige flackernde Lichter ärmlicher Kerzen, die von anbetenden Menschen auf den Felsboden geklebt worden sind, erhellen kümmerlich ihre schwarze Gestalt aus Stein.

Aus brandrotem Fels herausgemeisselt, sah der Verfasser eine riesenhafte Bildgestalt eines anderen Aspektes der gleichen Maya in einer Felsenkluft, die der brennenden Sonne offen liegt, inmitten eines öden, von Tigern durchschweiften Gebirges auf der Halbinsel Dekhan in Südindien. Zehn in alle Weltrichtungen ausgestreckte Speere hält dort die Furchtbare in ihren zehn Händen. Ein Bhakta deutete dem Autor das beklemmende Bildwerk: "In diese Speere stürzen solche Wahrheitssucher hinein, die sich mit unreinem Herzen und einem Rest von eigensüchtigem Begehren den Geheimnissen der Gottheit nahen wollen."

Als "milchweisse Göttin" fand der Autor eine Gestalt der Maya in einem winddurchwehten Höhentempel über wasserdurchbrausten Waldschluchten in den Vorbergen des Himalaya. Nur mit einem einzigen lichten Schleier war die grosse Maya dort bekleidet, sie, die sich vielfach zu verschleiern pflegt.

Diese drei verschiedenen Bildgestalten der Maya, in schwarzer und in roter und in weisser Farbe, deuten hin auf die Differenzierung ihres Wesens in eine Dreiheit⁴⁵, auf die drei Gunas der Maya, die in der indischen Philosophie und Religion eine wichtige Rolle spielen.

Jede der drei Gunas hat einen Namen. Sie heissen: Tamas, Rajas, Sattva. Seit alters her werden diesen drei Gunas drei verschiedene Farben zugeordnet, die den Farben der eben beschriebenen drei Bildgestalten entsprechen: dem Tamasguna die schwarze Farbe, dem Rajasguna die rote Farbe, dem Sattvaguna die weisse Farbe.

Die Bhagavadgita sagt aus:

"Sattva, Rajas, Tamas,
diese drei Gunas, aus denen die Prakriti besteht, sie binden den Unvergänglichen (Atman),
sobald er einen Leib trägt."

(Bhagavadgita 14,5)

Und weiterhin wird in dem gleichen Kapitel der Gita erläutert, wie die drei Gunas den Menschen binden:

"Das lautere leuchtende Sattva,
das frei vom Übel ist,
bindet durch Anhaften an Glück

⁴⁵ "Die Ungeborene, die Eine, von roter, weißer, schwarzer Farbe, vielfachen Nachwuchs von gleichem Wesen erschaffend ... (Shvetashvatara-Upanishad 4, 5).

und Anhaften an Wissen.
Die Natur der Rajas ist Leidenschaft,
es ruft Durst und Anhaften hervor,
es bindet die Seele, die in einem Leibe wohnt, durch Anhaften am Werk.
Tamas ist aus Unwissenheit geboren.
Es verblendet alle verkörperten Wesen
durch Missverstehen, Trägheit, Verschlafenheit."

(Bhagavadgita 14,6-8)

Als Ergänzung der obigen Schilderung aus der Bhagavadgita soll noch die lebendige Darstellung der drei Gunas beigefügt werden, die der Jnana-Philosoph Shankaracharya in seinem berühmten Werk "Viveka-Chudamani" (Stirnjuwel der Unterscheidungskraft) bringt⁴⁶. Die Aussagen der Jnana-Philosophie und der Bhakta-Philosophie über die Maya stimmen zum grössten Teil überein.

Shankaracharya lehrt:

"Die Maya hat keinen Anfang. Sie ist die Macht des göttlichen Weltherrschers. Sie ist subtil und von den Sinnen nicht wahrnehmbar. Doch kann sie aus den Wirkungen, die sie hervorbringt, von den Weisen erschlossen werden. Sie ist es, die dem ganzen Weltall Geburt verleiht... Sie ist weder Sein noch Nicht-Sein. Sie ist höchst erstaunlich. Ihre Natur ist unerklärlich."

"Die Maya ist aus den drei Gunas zusammengesetzt, aus den Kräften, die als Rajas, Tamas und Sattva bekannt sind."

"Rajas hat die Kraft des Projizierens. Seine Natur ist Aktivität. Durch die Macht des Rajas beginnt die Sinnenwelt, die in Maya eingehüllt ist, sich zu entfalten. Anhaften, Begehren, Habenwollen und ähnliche Qualitäten werden durch die Macht des Rajas verursacht... Lust, Ärger, Zorn, Begierde, Überheblichkeit, Egoismus, Neid, Eifersucht und dergleichen Laster sind die schlimmsten Kennzeichen von Rajas. Wenn ein Mensch von Rajas überwältigt ist, verstrickt er sich in der Betriebsamkeit der Welt. Daher ist Rajas die Ursache von Bindung.

"Tamas hat die Macht, die wahre Natur eines Dings zu verhüllen und es anders erscheinen zu lassen, als es ist. Tamas ist die Ursache davon, dass der Mensch immerwährend an das Rad des Samsara gefesselt ist. Tamas macht erst das Wirken des Rajas möglich. Ein Mensch mag noch so intelligent, klug und gelehrt sein, er mag die schärfste analytische Fähigkeit besitzen, wenn er von Tamas überwältigt ist, kann er das wahre Wesen des Atman nicht verstehen, auch wenn man es ihm lichtvoll auf verschiedene Art erklärt. Er hält die blossе Erscheinung, die ein Ergebnis der in ihm wirkenden Maya ist, für die Wirklichkeit, und so haftet er an Illusionen an. Ach, die verfinsternde Kraft des furchtbaren Tamas ist wirklich sehr gross", so klagt Shankaracharya. Er fügt bei: "Tamas hat noch folgende Kennzeichen: Unwissenheit, Trägheit, Dumpfheit, Schlafsucht, Täuschung, Verblendung, Stupidität. Ein Mensch, der unter dem Einfluss von Tamas ist, kann nichts vom Ewigen verstehen. Er ist wie ein Schlafwandler, wie ein bewusstloser Holzklotz."

Folgendermassen charakterisiert Shankaracharya den Sattvaguna: "Sattva ist meistens mit den anderen Gunas gemischt und hat dann als Kennzeichen: Abwesenheit von Stolz, Reinheit, Zufriedenheit, Arglosigkeit, Strenge zu sich selbst, Wunsch, die heiligen Schriften zu studieren, gläubiges Vertrauen, liebende Hingabe, Dürsten nach Befreiung, Abneigung gegen die Dinge dieser Welt." — Soweit Shankaracharya.

Dass sogar das lichte Sattva, von dem Shankaracharya sagt, dass es zu dem göttlichen Weltallherrscher Ishvara⁴⁷ hinführe, auch zu den drei Fesseln der Maya gehört, ist vielleicht nicht unmittelbar einzusehen. Um seinen Schülern zum Verständnis des Wesens des Sattva-Guna zu verhelfen, pflegte der indische Heilige Ramakrishna (1836 - 1886) die folgende Geschichte zu erzählen⁴⁸:

"Einmal ging ein reicher Mann durch einen Wald. Da fielen drei Räuber über ihn her und raubten ihm alles, was er besass. Einer der Räuber sagte: 'Was für einen Sinn hat es, diesen Mann leben zu lassen.' Und er wollte ihn mit seinem Schwerte töten. Der zweite Räuber hielt ihn ab und sagte: 'O nein, was für einen Sinn hat es denn, ihn umzubringen. Binden wir ihm

⁴⁶ Eine schöne, wenn auch sehr freie Übersetzung ins Englische von Svami Prabhavananda und Christopher Isherwood: "Crest-Juwel of Discrimination", Vedanta-Press, Hollywood 1949.

⁴⁷ Ishvara, der große Gott der Welt, ist gemäß der Advaitalehre Shankaracharyas ein von Maya begrenzter Aspekt des gestaltlosen Brahman.

⁴⁸ The Gospel of Sri Ramakrishna, translated by Svami Nikhilananda, New York 1942

lieber Hände und Füsse und lassen wir ihn da liegen!' Die Räuber fesselten ihm Hände und Füsse und gingen fort. Nach einer Weile aber kam der dritte Räuber heimlich zurück und sagte zu dem Mann: 'Es tut mir wirklich leid. Ich will dich von deinen Banden befreien.' Als er ihn losgemacht hatte, sagte er: 'Komm mit mir, ich will dich zu der Landstrasse führen.' Nach langem Wandern erreichten sie die Strasse, und der Räuber sagte: 'Folge nur der Strasse. Da drüben ist dein Haus.' Darauf sagte der Mann: 'Herr, du bist sehr gut zu mir gewesen. Komm mit mir in mein Haus.' — 'O nein', antwortete der Räuber bestürzt, 'ich kann nicht dorthin gehen. Die Polizei würde mich ausfindig machen'".

Ramakrishna erklärt die Geschichte folgendermassen: "Der Wald ist die Welt. Die Räuber, die darin lauern, sind die drei Gunas: Sattva, Rajas, Tamas. Sie sind es, die dem Menschen die Einsicht in die Wahrheit rauben. Tamas will ihn völlig vernichten. Rajas bindet ihn an die Welt. Aber Sattva löst ihn von den Ketten des Rajas und Tamas. Mit Hilfe von Sattva wird ein Mensch von Ärger, Zorn und Leidenschaft frei. Sattva löst ihn auch von den Fesseln der Welt. Aber auch Sattva ist ein Räuber. Sattva kann ihm nicht die letzte Erfahrung der Wahrheit geben, obwohl es ihm den Weg zum Reich Gottes zeigt. Sattva kann ihn nur auf den Pfad geleiten und ihm zeigen: 'Dort geh hin, dort ist deine ewige Heimat.' Selbst Sattva ist weit entfernt von der Erkenntnis des Brahman."

Die drei Gunas werden in Indien zuweilen mit drei Dornen verglichen. Das Sprichwort sagt: Den finsternen Dorn Tamas, den du dir in den Fuss getreten hast, sollst du ausziehen mit Hilfe des Dornes Rajas. Den Dorn Rajas sollst du ausziehen mit Hilfe des Dornes Sattva. Aber auch den Dorn Sattva sollst du schliesslich wegwerfen wie die andern, wenn er seinen Dienst getan hat, und sollst deiner Wege gehen.

Die drei Gunas werden auch mit dreierlei Ketten verglichen: Tamas einer eisernen Kette, Rajas einer silbernen Kette, Sattva einer goldenen Kette. Man sagt in Indien: Die Dämonen (Asuras) sind von Ketten aus Tamas gebunden. Die Menschen sind vorzugsweise von Ketten aus Rajas gebunden. Die lichtscheinenden Himmelswesen (Devas) sind von Ketten aus Sattva gebunden. Aber auch die goldene Kette aus Sattva ist eine Fessel.

Die heilige Schnur, die jeder Brahmane als Zeichen seiner Brahmanenwürde um Hals und Brust geschlungen trägt, ist aus drei Fäden geflochten. Diese drei Fäden bedeuten nebst vielem anderen auch die drei Gunas: Sattva, Rajas, Tamas.

Die drei Fäden sollen ihren Träger erinnern, den Gunas der Maya wach in die Augen zu blicken und sein wahres Wesen, das Atman ist, von der Maya nicht verhüllen zu lassen.

So durchwirkt, nach indischer Auffassung, das Mayaweben der Gunas das Kleinste und das Grösste im Weltall. Die drei Gestalten der indischen Dreifaltigkeit: Brahma, Vishnu, Shiva werden als Verwalter der drei Gunas angesehen. Man nennt sie auch die drei Guna-Avatare. Mittels der starken Kraft Rajas erschafft Brahma die Welt. Mittels der harmonisierenden Kraft Sattva behütet Vishnu die Welt, ohne von ihr berührt zu werden. Und wenn die Zeit der grossen Weltauflösung gekommen ist, öffnet Shiva sein geheimnisvolles "drittes Auge" und, mit der daraus hervorbrechenden finsternen Glut des Tamas verbrennt er die altgewordene Welt.

Die drei Zinken des Dreizacks, der Waffe Shivas, symbolisieren die drei Gunas. Als Träger des Dreizacks ist Shiva nicht nur der Verwalter des Tamas, sondern aller drei Gunas der Maya. Brahma, Vishnu, Shiva werden von den Chaitanya-Bhaktas als drei Aspekte des "weltzugewandten Gottes" angesehen. Sie sind Personen der "äusseren Lila".

Gleichsam aus dreierlei Fäden, unzerreissbar wie Sehnen, ist das unsichtbare Netz der grossen Maya geknotet. Es ist ein Netz, das über die ganze Welt und alle ihre Wesen geworfen ist und die Herzen aller Geschöpfe einschnürt, so dass der Mensch die Sicht verliert und nicht mehr weiss, wer er selbst ist⁴⁹.

In der Überlieferung der Chaitanya-Bhakti hat man die Weisheit der Zusammenhänge von Gott, Seele und Welt (*sambhandha-jñāna*) in den sogenannten zehn grundlegenden Strophen (*daśaka-mūlam*) zusammenzufassen gesucht. In der sechsten dieser Strophen wird geschildert, wie die Maya als Magd Krishnas ihre schwere Aufgabe vollbringt, jene Seelen, die sich von Gott abgewendet haben, durch Herbeiführung leidvoller Erfahrungen in ihrem Läuterungsprozess zu unterstützen. Die Strophe lautet:

"Alle die Seelen,
die ihren Atman-Reichtum weggeworfen haben, die sich von Krishna abgewandt haben
und bloss dem Eigenwohle ergeben sind,
sie werden von der Maya Gottes gezüchtigt:
mit dem Blendwerk der Guna-Ketten gefesselt.

⁴⁹ vgl. Martin Buber: Die Erzählungen der Classidim, Manesse Verlag, Zürich 1949. "Die grösste Sünde ist, daß der Mensch vergessen hat, daß er ein Königssohn ist."

Sie werden von ihr in Leiber gehüllt,
in feinere und gröbere Leibeshüllen.
Und mit einer Menge mühseligen Karmas beladen,
führt die Maya Gottes die Gestürzten
durch Himmel und Höllen des Samsara."

(Dashaka-Mulam 6)

In einer anderen Bhakti-Hymne, die Jagadananda, einem Freund und Schüler Chaitanyas, zugeschrieben wird, heisst es:

"Wenn der Mensch sein Antlitz
von Krishna abwendet,
dann entsteht Wille zur Lust;
Maya, die in der Nähe ist, ergreift und umarmt ihn.
Wie der Geist verstört wird,
wenn ein Dämon Besitz ergreift,
ein solches Fühlen entsteht,
wenn der Mensch in den Krallen der Maya ist.
'Ich bin ein Diener Krishnas', das hat er vergessen.
Ein Sklave der Maya wird er und irrt endlos umher,
manchmal Halbgott, manchmal Dämon ...
manchmal Herr, manchmal Knecht."

(Prema-Vivarta)

Eine der vier Urstropfen des Bhagavatam, die Vyasa von Narada empfing, kennzeichnet in lapidarer Kürze das Wesen der Maya:

"Was ausserhalb des Atman wahrgenommen wird
und nicht im Atman (in Gott) wahrgenommen wird,
das möge man erkennen als des Atman (Gottes) Maya,
wie Schatten und wie Finsternis."

(Bhagavatam 2.9.33)

Es ist hilfreich für das Verständnis, diese Urstrophe des Bhagavatam, die von der Maya handelt, und die in diesem Kapitel zitierten Aussagen der Bhagavadgita und Shankaracharyas, die alle von der Maya handeln, mit der Aussage eines Bhaktas aus unserer Zeit zu vergleichen, der mit der modernen Philosophie und Psychologie des Abendlandes wohl vertraut ist. Swami Sadananda charakterisiert das Geheimnis der Maya folgendermassen:

"Gottes Wunderkraft Maya bewirkt es, dass Raum und Zeit im Bewusstsein erlebt werden, ohne dass sie wirklich sind."

"Im selben Augenblick, da die Maya aufhört, das Sein des Nicht-Seienden zu konstituieren, ist ja ausser Gott gar nichts da."

"Die Welt, wie sie uns erscheint, ist die Wirkung einer Hypnose. Was man mit den Sinnen messen kann, das Dreidimensionale, verdeckt den Atman, das Ewige."

IX. DAS LAND JENSEITS DER KETTEN

Unaufhaltsam scheint das Rad des Samsara zu sein. Unbesiegbar die hypnotisierende Mayakraft, die Gott verhüllt und die Menschenwesen von ihm fortschleudert; unzerreissbar scheint das Netz zu sein, das über die Welt und alle Wesen geworfen ist.

"Was führt aus dem Kerker der Maya hinaus?" seufzt in Indien der suchende Mensch und — entsprechend seiner inneren Herzensneigung — wählt er einen "Pfad", zum Beispiel den Pfad des Yoga oder den Pfad des Jnana, oder er wird ergriffen von der Kraft der erkennenden göttlichen Liebe selbst, die sich äussert als Bhakti.

Aber die indischen Eingeweihten wissen: auch Yoga und die Meditation des Jnanis und die Bemühungen des Bhaktas spielen sich zumeist in der Tiefe des Mayameeres ab, in Tiefenschichten, in die das göttliche Licht nur trüb und gebrochen herabdringt.

Ganz von fern, wie eine Sage, tönt die Kunde an den Sucher heran, dass es auch Yoga und Jnana und Bhakti gäbe, die über den Gunas sind.

An mehreren Stellen des Bhagavatam erteilt Bhagavan, der in die Mayawelt hinabgestiegen ist, ohne von ihr berührt zu werden, eine Unterweisung, wie man durch ungeteilte Bhakti zu Krishna über die Gunas der Maya hinausgelangen könne.

Bhagavan spricht:

"Es gibt eine tamashafte Bhakti,
deren Antrieb ist, anderen weh zu tun,
aus Stolz, aus Eifersucht...
Es gibt eine rajashafte Bhakti,
um des Ruhms, um der Macht willen...
Es gibt eine sattvahafta Bhakti,
die jene üben, die von ihrem Karma frei werden wollen
oder die Bhakti für ihre Pflicht halten...
Aber die motivlose Bhakti zu Mir,
der höchsten göttlichen Person,
ist über den Gunas."

(Bhagavatam 3.29; 8 - 12)

Im elften Buch des Bhagavatam wird das gleiche Thema nochmals aufgenommen und die Belehrung fortgeführt.

Bhagavan Krishna spricht zu seinem Freund und Schüler Uddhava:

"Das Wissen vom absoluten BRAHMAN
ist sattvahaft,
das von Einbildungen gefärbte Wissen der Welt
ist rajashaft,
das Wissen von gemeinen Dingen
ist tamashaft.
Das auf Mich bezügliche Wissen
ist jenseits der Gunas."

"Die Wohnung des Sattvahaften ist der Wald,
(die ungestörte Einsamkeit des Waldes).
Die Wohnung des Rajashaften ist das Dorf,
(das geschäftige, geschwätzige Dorf).
Die Wohnung des Tamashaften
ist die Spielhöhle, die Würfelbude.
Mein Reich aber ist jenseits der Gunas."

"Das Vertrauen⁵⁰ in den Atman ist sattvahaft,
das Vertrauen auf Werketun ist rajashaft,
das Vertrauen auf Gesetzlosigkeit ist tamashaft.
Wer in liebendem Dienen auf Mich vertraut,
ist jenseits der Gunas."

"Die Freude, die aus dem Atman entspringt,
ist sattvahaft,
die Freude, die aus der Sinnenwelt entspringt,
ist rajashaft,
die Freude, die aus Verwirrung und Schwäche entspringt, ist tamashaft.
In Mir sich gründende Freude
ist jenseits der Gunas."

"Das Ergebnis aller dieser Gunas ist Bindung,
ist Umherirren im Samsara.
Wer diese Gunas besiegt,
weil er sich voll Bhakti Mir hingab,
der erlangt Mein liebendes Leben."

⁵⁰ śraddhā

Die Tradition der Chaitanya-Bhakti sagt aus — und von den grossen Gurus der Strömung bis in die Gegenwart wird der Inhalt dieser Aussagen immer neu erlebt und bestätigt —, dass der Mensch seinem Wesen nach an der Grenze zwischen zwei ungeheuren Reichen steht, zwischen dem Reich der Maya und dem Reiche Gottes. Er steht gleichsam an einer schankenden Uferlinie (*tata-stha*), da wo Wasser und Land einander berühren.

Der Mensch ist sowohl der von Gott fortschleudernden Kraft wie der zu Gottes Füssen hintragenden Kraft ausgesetzt. Er muss selber wählen. Er vermag zu wählen, da der individuelle Atman am freien Willen Gottes Anteil hat. Wendet sich der Mensch in seiner Sehnsucht nach liebendem Dienen zu Gott hin, so wird er vom Strome der erkennenden Liebe mitgerissen und getragen.

Oder aber die Seele wendet sich vom liebenden Dienen ab, von selbstsüchtigem Begehren überschattet. Und schon wird sie von den mächtigen Gunas der Maya umklammert und wird weggerissen in das Reich, "wo Durst herrscht" und wo eigennützig gemessen und abgeschätzt wird. In der Sucht, mit dem eigenen Wohl und Wehe als Massstab, zu messen und abzuschätzen, sehen die Bhaktas ein Zeichen tiefster Lieblosigkeit. Sie sehen darin das Kennzeichen der von der Maya unterjochten.

Das Wort Maya wird in der indischen Sprachwissenschaft etymologisch abgeleitet von der Sanskritwurzel *mā*, messen, begrenzen, vergleichen, werten, abschätzen.

Die klassische Definition für Maya lautet: "*mīyate iti māyā*", auf deutsch: es wird gemessen, daher (heisst sie) Maya.

"So wie es die Natur des Feuers ist, dass es brennt, so ist es die Natur der Menschenseele, dass sie liebt, Gott dienend liebt um Seinetwillen", sagte mir vor vielen Jahren mein Guru Sadananda in Indien. "Der Funken, das ist die einzelne Seele. Das grosse Liebesfeuer, das ist Gott. So wie der Funken Zeugnis von dem Feuer ablegt, dadurch dass er brennt, so legt die Seele Zeugnis von der Gottheit ab, dadurch dass sie liebt. Die Seele ist verhüllt und hat ihre wahre Natur vergessen. Aber wenn der Atman von Gottes Kraft erfasst wird und zu sich selbst erwacht, und beginnt, Gott zu lieben und sich unendlich nach Ihm zurückzusehnen, dann gewinnt auch er allmählich wieder Anteil an dem Ewigen, an der Fülle, Lauterkeit, Freiheit des Ewigen. Dann hat der Mensch die Ketten der Maya abgeworfen und ist über den Gunas."

Sadananda fügte etwas anscheinend Paradoxes hinzu: "Der gottabgewandte Mensch in der Welt dünkt sich frei und glaubt der Herr der Naturkräfte zu sein. Aber in Wahrheit ist er ein Sklave der Maya. Nur der Mensch, der sich ohne jeden Rückhalt Gott ausliefert und sich Ihm in dienender Liebe hingibt, ist wirklich frei, das heisst, frei von den Gunas der Maya."

Die Bhaktas werden nicht müde, in ihren Schriften das Wunder zu preisen, das ereignet, wenn der "Knoten um das Herz" gelöst wird und die Ketten der Maya schmelzen.

In der "Brahma-Samhita" jubelt Brahma, der Weltschöpfer, über die unfassbare Gnade, dass Krishna-Govinda das sonst Unüberwindbare, das Karma seiner Bhaktas völlig verbrennt. Brahma singt:

"Ich verehere die urerste göttliche Person,
den Govinda,
der alle Wesen,
vom Himmelherrscher Indra bis zur Ameise,
den Früchten ihres Karmas entsprechend,
ihrem Schicksal zuführt,
der aber das Karma derer völlig verbrennt,
die Ihm in Bhakti hingegeben sind."

(Brahma-Samhita 5,54)

Das Bhagavatam beschreibt das gleiche Wunder:

"Es wird zerschnitten der Knoten des Herzens.
Alle Zweifel sind ausgerodet.
Es schwinden dahin alle Karmas,
wenn im Herzen, im Atman,
Gott geschaut wurde."

Der Bhakta, den die Fesseln der Selbstsucht, die zäh wie Sehnen sind, nicht mehr binden, dem der Knoten (des Egoismus) um das Herz gelöst wurde, ihm offenbart sich statt der Dreifalt der Gunas nun eine Dreifalt ganz anderer Kategorie. Ihm enthüllt sich SEIN-ERKENNTIS-WONNE der Gottheit (*sat-cit-ānanda*) in dynamischem Leben:

1. Das reine SEIN des Unvergänglichen (*sat*) enthüllt sich dem Bhakta als die Seins-Kraft Bhagavans, durch die Er Seinem eigenen Reich und Sich Selbst und Seinen ewigen Gefährten Gestalt verleiht. Diese Seins-Kraft Gottes wird Sandhini-Shakti genannt.
2. Die reine Erkenntnis des Unvergänglichen (*cit*) enthüllt sich in ihrem dynamischen Leben dem Bhakta als Erkenntniskraft Bhagavans. Sie wird Samvit-Shakti genannt.
3. Die reine Wonne des Unvergänglichen (*ānanda*) enthüllt sich dem Bhakta als sich hinschenkende Kraft der Liebe, als Freudenkraft Gottes. Diese herrliche Kraft der göttlichen Wonne der Liebe wird Hladini-Shakti genannt (von *hlāda*: Freude)

Der Bhakta Jiva Gosvami gibt folgende Zusammenfassung:

"Die Samvit-Shakti ist jene Kraft, mit der Gott Sich Selbst erkennt und auch andere Ihn erkennen macht. Die Hladini-Shakti ist jene Kraft, mit der Gott Seine eigene Wonne erlebt und auch andere sie erleben macht, Er, der Selbst ganz Sein und Erkenntnis und Wonne ist, wirkliches SEIN."

(Jiva Gosvami, Priti-Sandarbha)

Das bereits mehrfach zitierte Sashaka-Mulam aus der Tradition der Chaitanya-Bhakti versucht in einem Preislied an Krishna die unaussprechliche Erfahrung zu schildern:

"Gepriesen sei Er,
der immerdar in das Meer der Rasas getaucht ist
in Seinen Reichen,
die von der heiligen Seinskraft Gottes
leuchtend weiss gestaltet werden;
der immerdar der ekstatischen Wonne
Seiner heiligen Freudenkraft hingegeben ist;
deren Mysterium
von der heiligen Erkenntniskraft Gottes
offenbar gemacht wird."

(Daśhaka-Mūlam 4)

"Ein Mensch, der das erfahren hat", erläuterte mein Lehrer, "mag weiter in seinem Leibe auf der Erde leben; die anderen mögen kaum eine Veränderung in seinem Dasein bemerken. Und doch gibt es für ihn kein Karma mehr. Alles ist für ihn zur göttlichen Lila geworden. Mit seinem Atman ist er nun unausgesetzt dienend, liebend einzig der Lila Gottes hingegeben. Die Welt ist für ihn nur ein Ort, um von Ihm zu künden, über Ihn zu singen, über Ihn zu meditieren — bis die Hüllen des irdischen Leibes von dem Bhakta abfallen und er gänzlich in das Reich der ewigen Lila eingeht."

Im vorhergehenden Kapitel "MAYA" war bloss von dem Aspekt der Maya als der täuschenden Kraft, die Rede gewesen, die das Unvergängliche verhüllt und die Menschenseele von Gott fortschleudert.

Doch der Begriff Maya ist sehr weiträumig und hat gleich dem Begriff Atman mehrere Bedeutungsschichten, die aus dem Unvergänglichen bis ins Schattenbild des Vergänglichen hinabreichen. Die täuschende, gunahafte Maya, die aus der Kraft des Begehrens gebildet ist und uns etwas vorspiegelt, was gar nicht wirklich existiert, das ist nur eine der Bedeutungen des Wortes Maya.

⁵¹ Fast wörtlich ist diese Strophe aus der Mundaka-Upanishad 2.2.8 übernommen: "Es wird zerschnitten der Knoten des Herzens. Alle Zweifel sind ausgerodet. Es schwinden dahin alle Karmas, wenn im Herzen der Höhere und der Niedere (para-avara) geschaut wurde." — Der Höhere ist nach der Deutung der Bhakti der große Atman (Gott in seinem Aspekt entweder als Bhagavan, Gott Eigentlich, oder in seinem Aspekt als Ishvara, Gott Weltbedacht, der göttliche Herrscher des Weltalls). Der Niedere ist der individuelle Atman (jīvātman).

Es gibt ein berühmtes Sanskritwörterbuch der Synonyme, verfasst von Amara-Sinha, einem Zeitgenossen des Dichters Kalidasa. Dieses Werk, das in Indien nunmehr seit fünfzehnhundert Jahren in Gebrauch ist, enthält die folgenden vier Hauptbedeutungen für das Wort Maya:

1. Maya ist die Kraft, die etwas als wirklich erscheinen lässt, was gar nicht ist; die also vortäuscht, vorspiegelt.
2. Maya ist gestaltende Kraft (*śakti*) ganz im allgemeinen.
3. Maya ist Gottes selbsteigene Kraft (*svarūpa-śakti*, *cit-śakti*, *ātma-māyā*, *yoga-māyā*).
4. Maya ist die göttliche Kraft der Gnade.

Gemeinsam für alle Schichten des Begriffes Maya ist die Bedeutung Kraft (*śakti*).

Beim Studium der Texte bedarf es zuweilen langen demütigen Lauschens und echter Hingabe, um zu erkennen, von welchem Aspekt der grossen Maya jeweils die Rede ist.

So wie im verschneiten Hochgebirge die helle Sonne blendend strahlen kann, während sich am Hang gleichzeitig Nebelschwaden wälzen, und es unten im Tal, unterhalb der niedrigen Wolken-
decke, gleichzeitig heftig regnen mag, so dass der Wanderer je nach seinem Standort eine ganz verschiedene Wirklichkeit erlebt; derart erleben die Menschen je nach ihrem jeweiligen geistigen Standort und ihrer Bewusstseinslage und je nach ihrer inneren Ausrichtung eine ganz verschiedene Wirklichkeit.

Der Guru erläutert: "Die geistige Umwelt eines Menschen, der völlig in der Mahamaya, in dem Reich des messbaren, gründet, kann einer Steinwelt verglichen werden. Wie scharfsinnig ein solcher Mensch auch rechnet und misst und mit Ultramikroskopen und Teleskopen das Kleinste und das Grösste erforscht und seinen abschätzenden, rechnenden Blick den physikalischen und biologischen und psychologischen Gesetzen zuwendet, er hat stets die Wolkendecke der Maya rings um sich. Wohin er auch blickt, in die Aussenwelt oder in sich selbst, in seine eigenen Gedankenbilder und Begierden und Leidenschaften und Träume, er erlebt bloss Ausdrucksformen der aus den drei Gunas bestehenden, täuschenden und vorspiegelnden Maya."

Der Guru zitiert die bereits angeführten Worte Shankaracharyas: "Ein Mensch mag noch so intelligent und klug und gelehrt sein, er mag die schärfste analytische Fähigkeit besitzen — wenn er von Tamas überwältigt ist, kann er das wahre Wesen des Atman nicht verstehen, auch wenn man es ihm lichtvoll auf verschiedene Art erklärt."

Der Bhaktiguru fährt fort: "Ein Mensch, der zwar in der Unwissenheit (*avidyā*), in der Maya gründet und daher seine vergängliche Persönlichkeit für sein wirkliches Wesen hält und sein ewiges Wesen, den Atman, noch gar nicht kennt, der aber doch seinen Blick sehnsüchtig dem Unvergänglichen zuwendet, er erlebt eine vergängliche Welt, die vom Göttlichen getragen und geordnet ist. Er ahnt den weltbezogenen Gott, den göttlichen Weltengrund, den Vater des Weltalls. Er nennt ihn zum Beispiel Paramatman oder Vishnu, den Alltragenden, Allschauenden. Ein solcher Mensch lebt gleichsam in einer golddurchlegten Steinwelt."

"Ein Mensch, der alle Eigensucht aufgegeben hat, bis auf den subtilsten Egoismus, die Sucht nach Leidfreiheit und nach Befreiung (*mukti*) und der die beseligende Erfahrung seines ewigen Einsseins mit dem gestaltlosen, eigenschaftslosen Brahman gemacht hat, er erlebt wieder eine andere Wirklichkeit, die schon jenseits der Gunas liegt. Ein solcher Mensch erlebt gleichsam einen blendenden Goldschein."

"Eine Seele, die auch der Sehnsucht nach Befreiung entsagt hat und nichts mehr begehrt als Liebe und immer mehr Liebe zu Bhagavan, um Bhagavan in alle Ewigkeit noch mehr erfreuen zu können, ein solcher Gottgeweihter weilt im Reich der 'unverhüllten Bhakti'. Ein solcher Bhakta erlebt, ganz unabhängig von seinem äusseren Schicksal, das grenzenlose lautere Gold der Lila Bhagavans."

Der Bhaktiguru fährt fort: "Alle diese angedeuteten Erfahrungen der 'Wirklichkeit' haben zahllose Unterstufen und Zwischenstufen. Jeder dieser Höhenlagen eignet eine gerade dieser Bewusstseinsstufe entsprechende Weltanschauung, Religion und Philosophie. Und jeder Sucher, auf welcher dieser Stufen er auch seinen Standort hat, ist davon überzeugt, dass einzig seine Weltanschauung der Wirklichkeit entspreche, und dass es keine andere Wirklichkeit gebe."

Der Guru fasst die Unterweisung zusammen: "Der Wunderkraft Gottes, der Maya in jeder ihrer Bedeutungen, eignet die Fähigkeit, dass sie je nach dem Grade des 'Unwissens', des 'Wissens' oder der Bhakti jedem Einzelnen die ihm entsprechende Wirklichkeit zum Erleben entgeghält⁵²."

⁵² Die eine unendliche Kraft Gottes, die Maya, wirkt sich in mannigfaltigster Weise aus, gestaltlos oder gestalthaft — und in ganz verschiedener Weise für die Gottzugewandten und für die Gottabgewandten.

VIERTER TEIL

KRISHNA

X. KRISHNAS LÄCHELN

"Hold, hold ist Krishnas Gestalt.
Hold, hold, hold ist Sein Antlitz.
Aber Sein honigduftendes süßes Lächeln,
es ist Holdheit der Holdheit. Oh, hold, hold!"

(**Bilvamangala, Krishna-Karnamritam**)

"Der göttliche Held Krishna aus dem Epos Mahabharatam und der Bhagavadgita ist nur ein Teilaspekt Krishnas. Der wahre Krishna ist ein tiefes Mysterium", so heisst es in der Tradition der Krishna-Bhakti. Der Guru setzt fort:

"Krishnas Gestalt, Krishnas Antlitz, Krishnas Lächeln bedeuten den Chaitanya-Bhaktas das heimliche Zentrum alles Seins und aller Gottesreiche."

Immerdar weilt Krishna mit seinen Ewig-Beigesellten (*parīśada*) in seinem inneren Reich der göttlichen Lieblichkeit. Dort ist Er in aller Seiner Fülle "Gott Eigentlich".

Der innerste Kreis dieses Reiches ist die geheimnisvolle Sphäre, wo die Fülle der Gottheit sich Selbst ansieht, erkennt und liebt und sich durch sich Selbst — in unausdenkbarer Steigerung — immer tiefer erlebt. Was sich auch in dieser göttlichen Fülle (*pūrṇam*) vollzieht, ist ein Geschehen im ewigen SEIN (*sat*), das von Raum und Zeit und Materie ungetrübte ERKENNTNIS (*cit*) ist, voll göttlicher Wonne (*ānanda*).

Der Quell aller Wonne ist Krishnas 'dichte Wonnegestalt', die 'Nektargestalt aller Rasas'.

In diesem innersten Reich, das "die weisse Insel" (*śveta-dvīpa*) oder Goloka genannt wird, ist Krishna in nie endendem rasahaftem Spiel Seiner eigenen Freudenkraft und Erkenntniskraft hingegen, die Gestalt angenommen hat. Mit Ihr, mit Radha, kostet Er ewiglich den tief verborgenen Shringara-Rasa.

Man könnte das vielfältige dramatische Spiel des "göttlichen Paares" Krishna-Radha, das eine Zweiheit und doch eine Einheit ist, der ewigen Liebe des Urmännlichen zum Urweiblichen vergleichen.

Viel ist voll Andacht und Keuschheit in Indien über dieses Urgeheimnis meditiert worden, und oft ist es missverstanden worden, in Indien und im Abendland. Doch der Dichter Novalis (1772 - 1801) singt in einem seiner "Geistlichen Lieder" die der Krishna-Bhakti erstaunlich verwandten Worte:

"Wenige wissen das Geheimnis der Liebe,
fühlen Unersättlichkeit und ewigen Durst....
Im himmlischen Blute
schwimmt das selige Paar."

(**Abendmahlshymne**)

Um das göttliche Paar (*yugalam*), das dem Shringara-Rasa hingegen ist, schwingen die vielfachen Reigen der Lila, so heisst es in den Rasaschriften. Rings um Radha und Krishna schlingt sich der Rasatanz der Gopis. Auf vielen indischen Bildern wird dieser Reigen des höchsten Rasas dargestellt, und in einem der späteren Kapitel wird davon ausführlich berichtet werden.

Mit anderen ewigen Gefährten kostet Krishna, der in ewiger Gegenwart in vielen Reichen lebt,

Die Mahamaya ist die große Gauklerin. Sie geht von dem weltzugewandten Aspekt Gottes, von dem allschauenden Vishnu aus. Er, der nicht von ihr berührt wird, ist ihr Herr. Ihre Aufgabe ist es, den Gottabgewandten die wahre Wirklichkeit zu verhüllen und ihnen statt dessen scheinbare Wirklichkeit vorzuführen.

Die Yogamaya ist unmittelbar mit Bhagavan selbst verbunden. Sie ist seine herrliche Kraft des Seins und der Erkenntnis und der Liebe. Sie ist eins mit Ihm. Ihre Aufgabe ist es, in immer neuen Entfaltungen den Gottzugewandten unendliche wahre Wirklichkeit vorzuführen, aber dabei, zur Steigerung des ewigen Spiels, bestimmte Aspekte und Eigenschaften der wahren Wirklichkeit zu verhüllen, um andere Aspekte der wahren Wirklichkeit noch mehr hervorzuheben. So verhüllt die Yogamaya zum Beispiel oft Gottes Allmacht und Majestät, um seine göttliche Lieblichkeit und Süße völlig aufleuchten zu lassen.

indessen den holden Rasa der elterlichen Liebe. Und mit anderen Gefährten kostet Krishna gleichzeitig den innigen Rasa der vertraulichen Gottesfreundschaft. Und mit wieder anderen Gefährten erlebt Er den Rasa ihres enthusiastischen Gottdienens und gemeinsam mit anderen Gefährten erfüllt Ihn der Rasa des unendlichen göttlichen Friedens.

In allen Reichen der göttlichen Lieblichkeit ist Krishna gleichzeitig gegenwärtig. Überall kostet Er den Rasa jenseits von Zeit und Raum.

Die Rasaschriften schildern, dass Krishna — ohne dass die Fülle des Spiels der göttlichen Lieblichkeit in den Reichen des Mysteriums Fascinosum gemindert wird — indessen auch, umgeben von anderen ewigen Gefährten, in Reichen erhabenerer Gottesmajestät thront. In diesen Reichen, so erklären die Bhaktas, wird die milde und süsse Lieblichkeit Krishnas zurückgehalten und die göttliche Allmacht, die göttliche Kraft und die göttliche Gewalt herrscht. In diesen Reichen der Gottesmajestät trägt Krishna den Namen Narayana. Dort wird das Mysterium Tremendum in ganz ausschliesslicher Stärke offenbar.

Eine in den Rasaschriften und Puranas oftmals angewendete Bezeichnung für alle die genannten Gottesreiche ist "Höchster Himmelsraum" (*para-vyoman*) oder aber auch Vaikuntha. Vaikuntha bedeutet "Ohne Bruch". Denn die Zeit zerbricht dort nicht, wie bei uns, in jedem Augenblick schmerzlich in Vergangenheit und Zukunft. Glück und Leid folgen dort nicht aufeinander, göttliche Wonne (*ānanda*) ist der Untergrund jedes Leids.

Ein Name, der ausschliesslich der Sphäre der göttlichen Lieblichkeit zukommt — und dem wir später oft begegnen werden — ist Vraja (abgeleitet von der Sanskritwurzel *vraj*, schreiten). Vraja ist das "Land", wo man in alle Ewigkeit vorwärtsschreiten kann, ohne jemals an ein Ende zu kommen.

Das Licht, das alle Reiche der ewigen Gegenwart erleuchtet und von dem unsere Sonne, unser Mond und unsere Sterne nur ein Abglanz sind, geht aus von Krishnas Gestalt, von Krishnas lieblichem Antlitz, von Krishnas honigduftendem süssen Lächeln.

Eine in den Anfangskapiteln dieses Buches bereits zitierte Upanishadenstrophe wird in der Traditionsfolge der Chaitanya-Bhaktas auf Krishnas inneres Reich, den "Höchsten Himmelsraum", bezogen:

"Dort leuchtet nicht die Sonne,
noch Mond, noch Sternenglanz,
noch jene Blitze, geschweige irdisch Feuer.
Ihm der allein glänzt, nachglänzt alles andre:
die ganze Welt erglänzt von Seinem Glanze."

(Katha-Upanishad 5.15,
Mundaka-Upanishad 2.2.10
Shvetashvara-Upanishad 6.14)

Die Seher singen:

"Ich bete die 'weisse Insel' an,
Das Geistesland, das Goloka genannt wird...
Jedes Wort dort ist Lied,
jeder Schritt ist Tanz...
Und Zeit, die hier so schmähdlich uns enteilt,
geht dort nie fort, nicht einen Augenblick.
Nur wenige Weise, die auf Erden wandeln,
kennen dies Land."

(Brahma-Samhita 5.56)

Die Bhaktas sagen: Dort, wo alles aus Atman gewoben ist, lebt Krishna ohne Bezug auf die Welt Sein inneres Leben als "Gott Eigentlich".

Doch es begibt sich, dass in Krishnas majestätischem Aspekt Narayana der Wille aufsteigt: es sei eine Welt der Lebewesen in Raum und Zeit!

Da tritt "Gott Eigentlich", ohne dass Seine Fülle und Seine vielfältige Lila in einem Seiner zahllosen ewigen Reiche gemindert wird, mit einem Teilaspekt Seiner Selbst aus dem "Höchsten Himmelsraum" in den "Ozean aller Ursachen" hinaus, der die Ewigkeit umspült.

Ein Teil von "Gott Eigentlich" wird zu "Gott Weltbedacht". Nun trägt Er den Namen Mahavishnu, der grosse Vishnu, "der im Ozean aller Ursache ruht" (*karanodaka-sāyī-viṣṇu*). Von Ihm singen die Seher:

"So wie durch offene Fenster
sonnenbeleuchtete Staubströme fluten,
so fluten durch die Poren Mahavishnus
zahllose Universen aus und ein.
Wenn Mahavishnu ausatmet,
entstehen die Welten.
Wenn Er einatmet,
vergehen die Welten.
Aber nie ist eine Ende des Weltvergehens
und Weltentstehens.
Denn nie hört Mahavishnu auf, zu atmen."

(Nach Bhagavatam 10.14.11)

Mahavishnu blickt, wie schon ausgeführt wurde, die ferne Maya an, und dies ist der erste Anstoss zu aller Schöpfung in Raum und Zeit.

In einer der klassischen Schriften der Chaitanya-Bewegung wird berichtet, dass ein Teil Mahavishnus noch tiefer hinabsteigt, ohne dass Seine ursprüngliche Fülle gemindert wird. Er blickt die Maya nun nicht mehr bloss von ferne an. Er tritt in sie ein, freilich ohne von ihr berührt und befleckt zu werden. Er wird zum Vishnu, der im "Ozean aller Samen" ruht (*garbhodaka-śāyī*). Dieser ist der Herr der Maya. Er, der grosse ATMAN, ist der Träger und Erhalter sämtlicher Universen. Aus Seinem "Nabel" wächst der Lotos hervor, in dessen Kelch vor Beginn der neuen Welterschöpfung der Weltbildner Brahma zu neuem Leben erwacht und in seiner Meditation die Stimme Gottes vernimmt, die zu den Urstrophen des Bhagavatam wird.

Vishnu steigt noch tiefer hinab, ohne dass die Fülle dessen, von dem Er ausgeht, gemindert wird. Er tritt in jedes einzelne Weltall ein und wird in jedem Weltall zum "Vishnu, der im Milchmeer ruht" (*kśīrodaka-śāyī*). Er ist Weltenherrscher, Weltenrichter und Er weilt in jedem Herzen als Zeuge des leisesten Gedankens. Er wird in der Brahma-Samhita als Herr des Karma gepriesen:

"...der das Schicksal jedes Wesens,
vom Himmelherrscher Indra bis zur Ameise,
den Früchten der früheren Taten entsprechend,
seinem Ziele zuführt."

Wenn Vishnu in Seine eigene Tiefe blickt, so blickt Er in Krishnas unergründliche Gottestiefen. Krishna in Seinem Aspekt als Vishnu ist es, der nach Anschauung der Chaitanya-Bhaktas die Gestalten der Avatare in die Welt der Zeitlichkeit hinabsendet.

XI. KRISHNAS AVATARE

Krishna-Vishnus Herabsteigen in Gestalt seiner Avatare ist eine Entfaltung der Gottesmajestät bis in den Bereich der Welt. Doch tief innen in dieser Majestät der göttlichen Avatare erkennt der Krishna-Bhakta entzückt mitten in der Welt wieder das Mysterium der göttlichen Lieblichkeit und aus der Tragik der Welt schimmert ihm nun das Lächeln Krishnas entgegen. In dem Dichtwerk Gita-Govinda, einer der wenigen Rasadichtungen, die im Abendland schon bekannt geworden sind, kommt das zum Ausdruck. Bevor wir aber dieses Werk der indischen Gottesliebe betrachten, das aus dem gleichen Wurzelgrund wie das Bhagavatam entsprossen ist, müssen wir uns ein wenig mit den Avataren beschäftigen. Denn man kann den indischen Volksglauben und auch den Gita-Govinda kaum verstehen, wenn man nicht eine Vorstellung davon hat, was die Avatare Gottes den Hindus bedeuten. Die Berichte vom Wirken der Avatare erfüllen seit Jahrtausenden das Denken und Trachten, das tägliche Brauchtum, die Sprichwörter und die Volkslieder und die Literatur und Kunst der Hindus.

Der indische Glaube bis auf unsere Tage ist durchwoben vom Erleben der Vielfalt in der Einheit und der Einheit in der Vielfalt, wie es schon im Rigveda mehrfach angedeutet wird:

"Nur ein Feuer ist es, das vielfach entzündet wird, nur eine Sonne durchdringt das All; nur eine Morgenröte durchscheint diese ganze Welt. Fürwahr das Eine hat sich zu dieser ganzen Welt entfaltet" (Rigveda 8.58.2).

Das Bhagavatam spricht von zehn grossen Avataren, an anderer Stelle von zweiundzwanzig Avataren; in der unmittelbar darauffolgenden Strophe ist von zahllosen Avataren Bhagavans die

Rede:

"Die Avatare Haris
— der Wohnung des ewigen Seins —
sind wahrlich zahllos;
gleichwie von einem See,
der niemals austrocknet,
tausende Ströme ausfluten."

(Bhagavatam 1.3.26)

Was ist nun ein Avatar? Der Ausdruck *avatāra* bedeutet wörtlich: Der Herabsteigende (*avata-rati* heisst: er steigt herab). Das Wort Avatar wird abgeleitet von der Sanskritwurzel *tr*: ein Meer kreuzen, überkreuzen, über einen Ozean hinübersegeln, bis zum Ende gehen, vollkommen meistern, retten. Das Substantiv *tara*, das von dieser Wurzel kommt, bedeutet Floss, Boot, Fähre; *tāra* ist ein Name Vishnus; *tāra* bedeutet das gestaltlose Brahman und auch das heilige Urwort AUM, aus dem alles geworden ist. Die Vorsilbe *ava* im Worte *avatāra* fügt die Zielrichtung hinzu: herab. Man sagt: Der Avatar ist eine Gestalt, die aus der Fülle Gottes in die Welt der Sterblichen herabsteigt, um jene, die bei Ihm Zuflucht nehmen, wie ein rettendes Floss zum jenseitigen Ufer des Meeres der Wandelwelt hinüberzutragen.

Es wurde oft versucht, das Wort Avatar mit Retter, Heiland, Erlöser zu übersetzen. Das sind aber nur ganz vorläufige Bezeichnungen.

Im Sinne der Gotteserfahrung der Bhakti wird das Wesen der göttlichen Avatare und deren Beziehung zu Bhagavan, von dem sie ausgehen, in der bereits früher in ganz anderem Zusammenhang zitierten vielschichtigen Upanishadenstrophe ausgesprochen:

"Jenes ist die Fülle, dieses ist die Fülle.
Aus der Fülle ward die Fülle hervorgebracht.
Auch wenn die Fülle die Fülle entlässt,
bleibt doch die Fülle voll."

(Brihad-Aranyaka-Upanishad 5.1.1.)

"Jenes" in der obigen Strophe deutet der Bhakta als Bhagavan in seiner ganzen Fülle; "dieses" deutet er als den Avatar, den Bhagavan in die Welt aussendet. In sehr berühmten Strophen der Bhagavadgita spricht Krishna selbst das Wesen der Avatare aus⁵³:

"Obwohl Ich der Ungeborene bin,
obwohl Ich der ewige ATMAN bin,
obwohl Ich Gottherr aller Wesen bin;
so trete Ich doch in der Welt in Erscheinung,
gebietend über alle Natur⁵⁴,
durch die Macht Meines göttlichen Willens⁵⁵.

Wann immer Verfall der Weltordnung ist,
wann immer Aufsteigen des Unrechtes ist,
dann zeug' Ich Mich Selbst,
dann giess' Ich Mich aus,
dann sprech' Ich Mich SELBST, den ATMAN, aus⁵⁶
o Arjuna.

Zur Errettung der Guten⁵⁷,
zur Vernichtung der Bösen,
zur Wiederherstellung der heiligen Ordnung
tret' ICH ins Dasein
in jedem Weltalter."

(Bhagavadgita 4.6 - 8)

⁵³ Gemäß der Avatarlehre Krishna Chaitanyas ist es Krishnas weltbezogener Aspekt, Mahavishnu, der nun spricht.

⁵⁴ prakṛti

⁵⁵ ātma-māya

⁵⁶ sṛjāmy aham — Ich zeuge, Ich gieße aus, Ich spreche aus. Vergleiche den Prolog zum Johannesevangelium.

⁵⁷ sādhu — der Gute, der Vollkommene, der Fromme, der Heilige, der Bhakta.

In der Rasa-Dichtung Gita-Govinda von Jayadeva wird Krishna als Krishna-Keshava dafür gepriesen, dass Er in Gestalt von zehn grossen Avataren in die Welt des Vergänglichen hinabsteigt.

Jayadeva singt:

"Durch die Wasser der Weltauflösung
trägst Du den Veda,
müheles wie auf einem gezimmerten Floss.
Sieg Dir, Sieg Dir, Hari, Gottherrscher,
Keshava, der in Fischgestalt kam."

"Auf Deinem Rücken, der sich weithin dehnt,
trägst Du die Erde, die Alltragende.
Sieg Dir, Sieg Dir, Hari, Gottherrscher!
Keshava, der als Schildkröte kam."

Keshava ist ein Name Krishnas.

Der verborgene Gott Keshava-Krishna wird in zehn seiner äusseren Aspekte gepriesen. Gleich mächtigen Fresken zieht in der Avatarhymne dieses Dichtwerkes der Reigen der göttlichen Avatare vorüber. Man glaubt durch alle Zeiten, durch alle Räume zu schreiten, man glaubt, die ganze Welt zu umwandeln, wenn man dem göttlichen Tun der Avatare folgt, das in Jayadevas Strophe nur in knappen Worten angedeutet wird, und das sich aber in den Erzählungen der Puranas in grossem Reichtum enthüllt.

Man wird Zeuge von Gottes Wirken auf Erden in Gestalt eines gewaltigen Wesens mit dem Haupt eines Ebers, das die Erde mit seinen Hauern aufhebt aus der Vernichtungsflut. Man wird Zeuge von Gottes Wirken als Geistlöwe Narasinha, der mit seinen "diamantenen Klauen" den Vorhang der verhüllenden Maya aufreisst. Man wird Zeuge von Gottes Tun auf Erden als Rama mit der Axt, "der wegnimmt die Sünden der Welt". Man wird Zeuge von Gottes Lila als Königssohn Rama und man folgt den heiteren Scherzen von Krishnas älterem Bruder Balarama.

Auch Buddha ist in diesem Avatarpreislied einer der zehn grossen Avatare Gottes, von denen jeder einen anderen Rasa offenbart. Im leise lächelnden Antlitz des meditierenden Buddha, wie er in zahllosen Bildwerken der buddhistischen Kunst dargestellt wird, vermag man zum Beispiel den Rasa des unendlichen göttlichen Friedens (*śānti-rasa*) zu erahnen.

Jayadeva singt:

"Du verurteilst die Opfergebote des Veda,
weil Dein Herz in Mitleid schmolz vor dem
Schlachten der Tiere.
Sieg Dir, Sieg Dir, Hari, Gottherrscher,
Keshava, der als Buddha Gestalt annahm".

In der zehnten Strophe wird in einer Vorschau der Avatar Kalki gepriesen, "der in Zukunft kommen wird". Kalki "schwingt Sein Schwert wie einen Kometen" über den Heeren der Barbaren. Durch das Schwingen dieses Lichtschwerts wird die Finsternis des Kaliyuga zerteilt und ein Tor aufgebrochen in ein neu anhebendes Zeitalter der Wahrheit (*satya-yuga*). Die elfte Strophe dieses Avatarpreisliedes von Jayadeva fasst die vorhergehenden zehn Strophen zusammen und jubelt:

"Sieg Dir, Sieg Dir, Hari, Gottherrscher,
Du Keshava,
der Du zehnfache Gestalt annimmst."

(Gita-Govinda 1,5 - 16)

Zu beachten ist: diese majestätischen Strophen von den Avataren Gottes sind nur ein Rahmen um die eigentliche Handlung der Dichtung Gita-Govinda. In diesem Prolog wird die "äussere Entfaltung", das weltzugewandte Tun des Einen geschildert, der — während Seine Avatare mächtig in der Welt wirken —, mit Seinem eigentlichen Wesen völlig in Sein inneres Spiel in dem Reich der göttlichen Lieblichkeit versunken ist.

Doch nicht nur die Avatare, auch Krishna, der Avatrin (derjenige, von dem die Avatare ausgehen), steigt einmal in Seiner ganzen Fülle herab. Dies geht aus dem Gita-Govinda und dem Bhagavatam und anderen Puranas und den Rasaschriften eindeutig hervor.

Und Krishna nimmt Sein ganzes Reich und Seine ewigen Gefährten mit Sich. Für die Dauer eines Menschenlebens wird die Krishna-Lila nun auf Erden gespielt: im Umkreis der Königsstadt Mathura (Honigstadt) und im Hirtenland des Vrindawaldes (*vrindāvana*), auch Gokula oder Vraja genannt.

Im Königsland ist dann Krishna der Herr aller Kraft. Alle Shaktis sind Ihm untertan. Alle Dämonen werden von Ihm bezwungen. Das Unmögliche ist eine Leichtigkeit für Ihn. In der Krishna-Lila im Königsland erleben die Bhaktas die Gottesmajestät und Pracht des Mysterium Tremendum auf Erden.

Im benachbarten Hirtenland jenseits des Flusses Yamuna erlebt der Bhakta das Mysterium Fascinosum, das liebeliche Geschehen, der inneren Krishna-Lila mit allen ihren Rasa.

Das kleine Krishnakind weint. Yashoda, die Ziehmutter im Hirtenland, hat das Kind bestraft, weil es Butter gestohlen hat. Doch aus den dicken Tränen, die über die schmutzigen Wangen des Kindes herunterkollern, leuchtet dem Bhakta Krishnas Lächeln entgegen. Aus den derben Spässen Krishnas mit Seinen Freunden, den übrigen Hirtenjungen, strahlt dem Bhakta Krishnas Lächeln entgegen. In der schmerzlichsten Verzweiflung der Trennung, wenn Krishna und Radha im dunklen Wald einander suchen, finden die Bhaktas, die sich in die innere Lila vertiefen, Krishnas beseligendes Lächeln. Dieses Lächeln erhält die Welt. Dieses Lächeln ist das innerste Licht.

Alles Licht von Sonne, Mond und Sternen ist nur ein Abglanz dieses Lächelns. Der Krishna-Bhakta erlebt in der Lila im Erdenland noch viel inniger und lebendiger als aus den Schilderungen des "Höchsten Himmelsraums" das Mysterium Fascinosum.

Dies muss man im Bewusstsein haben, wenn man Rasaschriften, zum Beispiel den Gita-Govinda, liest, wo auf die Schilderungen der erhabenen Taten der göttlichen Avatare plötzlich ein bittersüßes Hirtenlied zu folgen scheint. Man muss bedenken, dass der Bhaktadichter Jayadeva sein Werk vorzugsweise für Bhaktas verfasst hat, die den überweltlichen Rasa des göttlichen Spiels zu kosten und zu würdigen verstehen. Ebenso wie in der dritten Strophe des Bhagavatam die rasakundigen Bhaktas aufgerufen werden: "Trinkt den Rasa...", so spricht auch Jayadeva in der dritten Strophe des Gita-Govinda diejenigen Bhaktas an, deren Gottesliebe zu Rasa hell entflammt ist. Er will ihnen neue Tiefen, neue Szenen aus dem nie endenden Spiel der göttlichen Liebe im Erdenland enthüllen.

Jayadeva singt leise das Geheimnis ins Ohr des Bhaktas:

"Wenn dein Herz in der liebenden
Vergegenwärtigung Haris
von Rasa durchflutet ist,
wenn du zu den göttlichen "Spielen"
neues Entfaltungsspiel sehnsüchtig begehrt,
dann vernimm die Verse
von dem lieblichen zarten Geliebten.
Vernimm den Fluss der Rede Jayadevas."

(Gita-Govinda 1.3)

Es ist wiederholt versucht worden, den Gita-Govinda in europäische Sprachen zu übertragen. Berühmt ist die Übersetzung des deutschen Dichters Friedrich Rückert. Doch es ist kennzeichnend für die Ahnungslosigkeit des Abendlandes, den indischen Rasatexten gegenüber, dass Rückert, der ein ausgezeichnete Sanskritist und ein sprachgewaltiger Übersetzer war, in seiner vielgerühmten Übertragung sowohl die vorstehende Schlüsselstrophe über den Rasa, wie auch die früher wiedergegebenen Strophen zum Preis der Avatare und zahlreiche andere wesentliche Verse des Werkes einfach weggelassen hat. Er bekennt selbst, dass er das tat, weil er den Inhalt dieser Strophen nicht verstand und — weil sie ihm unheimlich waren. Infolge dieser Verstümmelung der Gita-Govinda ist von der tiefreligiösen Schauung eines Krishnabhaktas, die von der äusseren Lila zur inneren Lila der Gottheit hinleitet, bloss eine scheinbar sehr sinnliche Liebesgeschichte übriggeblieben, die zwar auch als Torso den Leser entzücken kann, aber gründlich missverstanden werden muss⁵⁸.

Die innere Lila Krishnas, das Spiel des "göttlichen Paares" Radha-Krishna, das tief verborgen ist, ob es sich nun im Reiche Goloka im "Höchsten Himmelsraum" oder im Lande Gokula, im Vrindawald auf Erden begibt, ist der Hauptinhalt des Dichtwerks "Gita-Govinda". Diese

⁵⁸ Siehe "Indische Liebeslyrik", in deutscher Sprache nachgebildet von Friedrich Rückert, eingeleitet, herausgegeben und erläutert von Helmuth von Glasenapp, Baden-Baden 1948. Glasenapp weist in dankenswerter Weise unter anderem auf die vielen von Rückert ausgelassenen Strophen hin.

Rasaschrift ist eine der grossen Dichtungen der Menschheit. Aber sie gilt den Krishna-Bhaktas nicht nur als eine Dichtung, sondern als die Offenbarung eines Gottgeweihten, der in seinem Herzen das innere Spiel des göttlichen Paares geschaut hat und es wagt, diese Lila in irdischen Bildern zu beschreiben. Denn "alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis..."

Der scheinbar irdische Schauplatz des göttlichen Spiels darf nicht irreführen, so wird immer wieder betont. Herabsteigen und Hinaufsteigen sind nur relative Begriffe, geprägt in der Welt der gunahaften Maya. Für Gott, den immerdar Seienden, den Alldurchdringenden, Allerfüllenden, gibt es kein Oben und kein Unten, gibt es keine zeit-räumlichen Dimensionen. Und Er ist gleichzeitig das Kind, der Knabe, der Hirtenjüngling, der Held, der königliche Herrscher, ebenso, wie Er in zahllosen Seiner ewigen Reiche gleichzeitig gegenwärtig ist und "spielt". Seine Kindgestalt und Seine Unbegrenztheit sind in Ihm keine sich ausschliessenden Gegensätze. Die Gesetze der von täuschender Maya durchwobenen irdischen Logik gelten für Ihn nicht.

Er ist über den Gunas.

Ein Bhakta, dem durch die Kraft der "unverhüllten, undurchbohrten Gottesliebe" alle Schleier durchsichtig geworden sind, macht eine Erfahrung, die noch weit über die Avatarlehre der Bhagavadgita hinausgeht. Er erlebt: Der Avatar tut nichts, "um zu .."⁵⁹

Der Avatar spielt. In spontaner Spielfreude tut Er die wunderbaren Taten Seiner Lila und erlebt Tiefen des Glücks und des Leids, die über alle Erfahrungen der Erdenwesen hinausgehen. Ganz nebenbei wird dabei Menschenleid gelindert und durch Heilung des Übels der Gottabwendung die gestörte Weltordnung wiederhergestellt und die gefallene Menschheit der Erlösung nähergeführt.

Das göttliche Spiel ist niemals "als ob"; das Spiel ist tiefer Ernst. Es gibt viele Hindus, die sich scheuen, den Schlussteil des Epos Ramayana von Valmiki zu lesen, weil diese Schilderung der Lila Ramas von fast unerträglicher Tragik durchzittert ist. Schon lange bevor die schmerzliche Handlung des letzten Teiles einsetzt, wird man Zeuge, dass der grosse göttliche Avatar Rama weint und schreit und verzweifelt klagt, als Ihm Seine geliebte treue Gattin Sita, die Ihm freiwillig ins Exil gefolgt war, geraubt wurde. Vergebens sucht Er lange die Geraubte — und doch ist Er gleichzeitig der Allwissende, der Allmächtige, so wird es geschildert.

Im Bhagavatam wird dargestellt, wie der göttliche Knabe Krishna vergebens Seine Hirtenfreunde und eine Herde geraubter Kälber sucht — obwohl Krishna gleichzeitig der Allwissende, der Allmächtige genannt wird.

Der mittels Logik unüberbrückbare Widerspruch in derartigen unmittelbar aufeinanderfolgenden Aussagen in der Schilderung der göttlichen Lila deutet keineswegs auf Einfalt und mangelnde Gedankenkraft derjenigen hin, welche die Lila schildern. Die Aufzeigung solcher Widersprüche gehört der gleichen Methode an, die in den Upanishaden angewendet wird. Dort wird zum Beispiel ausgesprochen: "Das Unvergängliche ist das Kleinste des Kleinen und das Grösste des Grössten", um darauf hinzuweisen, dass das Unvergängliche weder gross noch klein ist. Es ist überhaupt ausserhalb des Räumlichen. Es ist über Wissen (*vidyā*) und Unwissen (*avidyā*). In ähnlicher Weise deuten die Seher der Bhakti, wenn sie die Lila Bhagavans beschreiben, die dem Verstand und der Logik unzugängliche Tiefe der Lila an.

XII. CHRISTUS UND DIE AVATARE

Wenn ein indischer Bhakta die Evangelien liest und besinnt, so findet er im Erdenwandel Jesu Christi Wesenszüge, die dem Erdenwandel mancher Avatare verschwistert sind. Der Bhakta ist geneigt, ehrfürchtig von einer "Christus-Lila" zu sprechen, deren unergründliche göttliche Spannweite er ahnt, wenn ihm scheinbar widersprechende Aussprüche des Heilands entgegenkommen, der einmal feierlich verkündet: "Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10,30) und bald darauf, am Kreuze hängend, verzweifelt zu dem göttlichen Vater klagt: "Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" (Matth. 27,46).

Es ist sehr aufschlussreich, den Erdenwandel Jesu Christi mit den Augen eines Bhaktas anzusehen. Der indische Gottgeweihte wird diesen Lebenslauf als eine Offenbarung des grossen ATMAN im Zeitlichen auffassen. Und die Christusworte: "Ich bin" — "Ich bin" — "Ich bin es", die auf das göttliche ICH BIN hinweisen und immer wiederkehren bis zu der Gerichtsszene vor dem Hohepriester, der erschreckt über die vermeintliche Lästerung sein Kleid zerreisst, geben dem Bhakta den Schlüssel zu diesem heiligen Leben.

⁵⁹ Siehe Seite 50. Über das göttliche Spiel im Christentum vgl. Hugo Rahner, "Der spielende Mensch", Einsiedeln 1952

Bei einer derartigen Betrachtung werden auch die Unterschiede und die vielen Ähnlichkeiten der Anschauung des Christentums über Jesus von Nazareth und der indischen Avatarlehre sichtbar.

Ein wesentlicher Unterschied liegt darin, dass der Christ die Einmaligkeit und Einzigartigkeit des Christusgeschehens nachdrücklich betont, während das Bhagavatam, wie wir wissen, von zehn, von zweiundzwanzig, von tausenden, von zahllosen Avataren Gottes spricht. Auch weiss der Hinduismus nicht nur von Avataren, "welche die Erde beglücken", sondern auch von Avataren Gottes, die in ganz anderen Welten und Bewusstseinsreichen wirken.

Doch auch für den Bhakta steht stets bloss ein Avatar inmitten des Blickfeldes. Bloss einem Avatar schenkt er seine ganze Liebe. Von den anderen Offenbarungen des EINEN weiss der Bhakta wohl, aber sie stehen ferner, gleichsam am Rande seines Blickfeldes. Von den Krishna-Bhaktas werden diese anderen Avatare als Diener, als Bhaktas der geliebten Zentralgestalt erlebt.

Bekanntlich gibt es in Indien ausser den Krishna-Bhaktas auch Narayana-Bhaktas, Rama-Bhaktas, Shiva-Bhaktas, Bhaktas des Narasinha, Anbeter der "Grossen Mutter" und so weiter. Die eine göttliche Urgestalt offenbart sich in wundersamer Mannigfaltigkeit. Jeder Avatar, jeder Aspekt des Höchsten kann zu einem Tor werden, durch das der Bhakta sich dem EINEN naht.

"In welcher Weise die Menschen bei Mir Zuflucht nehmen, in solcher Weise liebe Ich sie ... Allüberall wandeln die Menschen auf dem Pfade zu Mir", spricht Krishna in der Bhagavadgita (4.11).

Shiva, auch Mahadeva, der grosse Gott genannt, der Weltzerstörer, der die morsch gewordene Welt verbrennt, um Platz für neue Schöpfung zu bereiten; der Gott der Yogis, der den Schleier der Maya von ihren Augen hinwegzieht, damit sie die ewige Wirklichkeit schauen können, diesen erleben die Shiva-Bhaktas als Bhagavan, als höchstes Wesen. Ein Meer von Liebe und ein Meer von Liedern strömt dem EINEN unter Anrufung Shivas zu. Die Krishna-Bhaktas hingegen erleben Shiva als einen hohen Diener Krishnas, einen Guna-Avatar Krishnas, in dem Krishnas Kraft wirkt.

In den indischen Basaren kann man für billiges Geld Farbendrucke von Shiva kaufen. Auf diesen Bildern wird häufig dargestellt, wie der heilige Gangesstrom in leuchtendem Bogen vom Haupt des meditierenden Shiva ausgeht, um, herabsinkend, alle Welten zu läutern. Auf anderen Basardrucken aus dem Bereich der Krishna-Bhakti nimmt man wahr, dass das Wasser des Lebens, das später zum Ganges wird, eigentlich von Krishnas Füssen entspringt. Von Krishnas "Lotosfüssen" strömt der Quell auf Shivas Haupt und von dort weiter hinab durch die Lichtwelten der Devas zur dunkeln Erde; und die Erde Indiens benetzend und läuternd, sinkt es schliesslich hinab bis in die Reiche der Unterwelt, um auch diese zu segnen. —

In einzelnen Puranas wird berichtet, dass Shivas herrliches "Haus", der Berg Kailas im Himalaya, innen ganz von Fresken ausgekleidet sei, strahlende Bilder aus der Krishna-Lila. Es wird erzählt: Immer sitzt Sada-Shiva, das heisst der Immer-Selige, in diesen Hallen und meditiert in tiefster Inbrunst über die innere Lila des ewig jugendfrischen Krishna im Hirtenland. Im Padma-Purana heisst es, dass Krishna selbst Seinen geliebten Bhakta Sada-Shiva in die heiligen Geheimnisse dieser Lila einweihet. In der Tradition wird auch erzählt, dass Krishna dem Shiva die Gunst gewährt, Türhüter des innersten Spiels sein zu dürfen. Vom Reigen des Rasatanzes abgekehrt, bewacht Shiva das Tor, dass kein Unberufener dem Mysterium nahe.

Für den Rama-Bhakta wiederum ist Shiva ein Diener des Höchsten, also ein Diener Ramas.

Oftmals sah ich, wenn ich in der Wildnis des Himalaya oder anderer Landschaften Indiens einsam wanderte, die beiden Silben des Gottesnamens Ra-ma mit leuchtend roter Farbe wieder und wieder in liebevoll geformten grossen Schriftzeichen auf die Rinde mächtiger Baumstämme des Waldes oder auf Felsenwände gemalt.

Wenn mir ein Wanderer auf dem menschenleeren Pfade entgegenkam, grüsste er mich, den Fremden, mit den Worten: "Rama! Rama!" Ich antwortete freudig mit dem gleichen Gruss: "Rama! Rama!"

Das Sanskritwort Rama ist nicht nur der Name des Avatars, es bedeutet auch: Freude, Freudegeber.

Ein Rama-Bhakta aus unserer Zeit war Mahatma Gandhi. Der Gottesname Rama lebte ständig auf seinen Lippen. Während er sich als junger Advokat in Südafrika mühte, die Lage seiner entrechteten Volksgenossen zu verbessern, glaubte ein fanatischer Mohammedaner, dass Gandhi die Inder an die Engländer verraten habe, und schlug ihm hinterrücks mit einem Ziegelstein auf den Kopf. Blutend sank Gandhi zusammen. Bevor er in Ohnmacht fiel, hatte er noch Kraft, den Namen "Rama! Rama!" zu rufen.

Als der in der ganzen Welt verehrte und bewunderte Greis vor wenigen Jahren von einem anderen Fanatiker, einem orthodoxen Hindu, ermordet wurde und unter dessen Schüssen sterbend zusammensank, da hörten die Menschen, die ihn schreckerstarrt umstanden, den letzten Ausruf des Mahatma. Niederstürzend öffnete Gandhi die Arme weit, dem Mörder zugewendet, und rief:

Rama! Rama!

Für die Krishna-Bhaktas ist, wie wir aus dem Avatarpreislied Jayadevas wissen, der göttliche Avatar Rama einer der zehn grossen Avatare Krishnas.

Die mannigfaltige indische Avatarlehre — mit Krishna als Zentrum allen Seins — ist am klarsten und umfassendsten von Krishna Chaitanya dargestellt worden. Im Chaitanya-Charitamritam wird ausführlich die grosse Unterweisung wiedergegeben, die Chaitanya im Jahre 1515 in Benares seinem vertrauten Jünger Sanatana gab.

Aus der Unterweisung, die Sanatana damals empfing, stammt die folgende Aussage über die Beziehung der Avatare zu dem ewigen Urquell, von dem sie ausgehen, dem Avatarin:

"Urlicht und Kerzen.
Kein Unterschied in der (Licht-)Substanz,
nur in der (Licht-)Stärke."

(Brahma-Samhita 5.46
Chaitanya-Charitamritam, Madhya-Lila, 20. Kapitel, Sanatana-Shiksha)

Man vergleiche damit die folgende Aussage aus dem Credo des Konzils von Nicäa, worin die Beziehung des göttlichen Sohns zum göttlichen Vater gemäss dem Glaubensinhalt des Christentums charakterisiert wird:

"Licht vom Licht,
Gott von Gott."

Die beiden zitierten Aussagen über den göttlichen Heiland des Christentums und über die Avatare Gottes im Hinduismus sind von einer bestürzenden Verwandtschaft. Obwohl es in den kaum zählbaren Urkunden der Chaitanya-Strömung viele Hinweise auf Berührungen mit dem Islam und dem Buddhismus gibt, findet man darin nicht den leisesten Hinweis auf irgend eine Berührung mit Vertretern des Christentums. Man kann also kaum von einer äusseren Beeinflussung sprechen, wohl aber von einem Erschauen des gleichen Urbilds.

In Sarnath, nahe der alten Stadt Benares, an der Stätte, wo Buddha nach seiner Erweckung die erste grosse Predigt hielt, erhebt sich ein grosser buddhistischer Tempel, der in neuerer Zeit mit Hilfe von Spenden aus Japan erbaut wurde. Alle Wände der hohen Tempelhalle sind mit in hellen Farben strahlenden Fresken eines japanischen Malers geschmückt. Treu nach den alten Berichten hat dieser den Erdenwandel Buddhas dargestellt.

Als ich von Bild zu Bild schritt, erschrak ich beinahe über die Ähnlichkeit der Lebensgeschichte Buddhas des "Vollkommen-Erwachten", mit der Lebensgeschichte Jesu Christi: Da war der uralte Mann, der beseligt das heilige Kind anblickt und der, gleich dem Greise Simeon aus dem Lukasevangelium, zu jubeln scheint: "Herr, nun lässtest Du Deinen Diener in Frieden fahren...denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen" (Lukas 2.29.30).

An einer anderen Stelle der gleichen Bilderwand sieht man die Versuchung Buddhas durch den Bösen, der dem Vollendeten vergebens alle Herrlichkeit und alle Reiche der Welt verheisst. Die Szene gleicht dem Vorgang, der im Evangelium berichtet wird, da wo der Satan ein halbes Jahrtausend später Jesus versucht, als dieser nach der Jordantaufe und vor dem Verkünden seiner frohen Botschaft in der Wüste "bei den Tieren" weilt.

Noch auffallender ist die Ähnlichkeit zwischen der Geburtsgeschichte Jesu und der Geburtsgeschichte Krishnas. In einem ärmlichen Stall der Stadt Bethlehem (Brothaus) wird, wie das Evangelium erzählt, in tiefer Nacht das Jesuskind geboren, von einer jungfräulichen Mutter, die das Kind vom Heiligen Geist empfangen hat. Von Hirten wird das göttliche Kind angebetet. Ein böser König, der sich Prophezeiungen zufolge von diesem Kind in seiner Herrschaft bedroht glaubt, trachtet ihm nach dem Leben und lässt die Neugeborenen in der Stadt Bethlehem morden. Aber Jesus wird von seinen Eltern rechtzeitig in ein anderes Land in Sicherheit gebracht.

In einem finsternen Kerker der alten Stadt Mathura (Honigstadt) wird, wie das Bhagavatam erzählt, in tiefer Nacht das Krishnakind geboren. Der Vater, namens Vasudeva, hat das Gotteskind in seinem Geiste (*manas*) empfangen. Wörtlich heisst es im Bhagavatam:

"Der ATMAN des Alls trat in den Geist Vasudevas ein."

Vasudeva überträgt das Kind in den Geist (*manas*) der jungen Mutter Devaki, dass sie nun hell erstrahlt und das düstere Gefängnis von dem Licht, das von ihr ausgeht, erleuchtet wird:

"Nun trug sie in ihrem Geist (*manas*)
den ATMAN aller Atmas.
Jene Devaki war nun die Wohnung dessen geworden,
der aller Welten Wohnung ist."

Ein böser König, namens Kamsa, trachtet dem Neugeborenen nach dem Leben, weil er sich, Prophezeiungen zufolge, von diesem Kinde bedroht glaubt. Er will es ermorden, ebenso wie er Krishnas sieben vorgeborene Brüder ermorden liess. Aber auf den Schultern des Vaters, der den Strom Yamuna durchwatet, wird das Krishnakind aus dem Königsland in das Hirtenland hinübergetragen. Dort wächst der vielgeliebte Knabe unter Kuhhirten und Kuhherden fröhlich auf.

Die Gemeinsamkeit der Berichte über die Geburt Krishnas und die Geburt Jesu bezieht sich nicht nur auf die äusseren Vorgänge. Die Mystiker des Hinduismus und des Christentums kennen in gleicher Weise die Geburt des göttlichen Kindes im inneren Herzen. Nahe verwandt ist auch die Erfahrung des göttlichen WORTES bei beiden grossen Religionen.

Ein Hindu, der dem vedischen "Pfad des Hörens" (*śrauta-panthā*) folgt, wird voll einstimmen können in den Prolog des Johannesevangeliums, da ja der Veda ebenso wie das Christentum vom göttlichen WORTE kündigt, aus dem alles geworden ist.

Gläubige Christen und gläubige Hindus können in gleicher Weise bezeugen:

"Am Anfang war das WORT
und das WORT war bei Gott,
und Gott war das WORT...
und es hat unter uns gewohnt."

Aber nun klafft ein Unterschied auf. Der Hindu vermag nicht in die bedeutsame Verkündigung des Johannesevangeliums einzustimmen:

"Und das WORT ward Fleisch."

Eine derartige Feststellung stünde im Widerspruch zur Vedanta-Philosophie, zur indischen Erkenntnis des Unvergänglichen, sowohl nach der Auffassung der Bhaktas als auch der Jnanis. In einer grundlegenden Aussage der Bhagavadgita (2.16) wird dargelegt, dass niemals das Unvergängliche, das wahrhaft Seiende zum Vergänglichen, zum Nicht-Seienden werde; und niemals das Vergängliche, das Nicht-Seiende zum Wahrhaft-Seienden. — Jede Inkarnation, das heisst Fleischwerdung des Unvergänglichen, und jede Vergottung des vergänglichen physischen Menschen ist gemäss dieser Erkenntnis ausgeschlossen.

Wenn in Werken über indische Geistesleben und in Übersetzungen aus dem Sanskrit, so wie es häufig geschieht, für das Auftreten des Avatars der Ausdruck Inkarnation (Fleischwerdung) angewendet wird, so ist das ungenau und irreführend. Das Unvergängliche, das sich offenbart, wird nach der indischen Avatargelehrung nicht Fleisch, und umkleidet sich nicht mit Fleisch.

Freilich muss man sich hüten, beim Studium der indischen Texte nun in den naheliegenden umgekehrten Irrtum zu verfallen, dass der Leib des Unvergänglichen, des Avatars, der sich offenbart, ein Scheinleib sei, etwa so wie die Docketisten, die zu den christlichen Gnostikern gehörten, den gekreuzigten Christus ansahen.

Die Chaitanya-Bhaktas sind gewiss: der "Leib" des Avatars, der sich offenbart, ist viel realer, als wäre er aus Fleisch und Blut, viel realer als alles, was wir gewohnt sind, Wirklichkeit zu nennen: wirklicher als alles, was wir mit Händen betasten, mit Instrumenten messen können. Der "Leib" des Avatars ist gemäss der Avatargelehrung Krishna Chaitanyas SEIENDES SEIN (*vāstava-vastu*) von der gleichen Kategorie, wie das, was die Upanishad "die Realität aller (empirischen) Realität" (*satyasya satya*) nennt.

Der volle Avatar hat nach dieser Anschauung überhaupt keine Stoffeshüllen, er ist ausschliesslich ATMAN. Nicht nur seine Seele und sein Geist, nicht nur sein Gedanken-, Gefühls- und Willensleben, auch sein Leib, seine Glieder, seine Sinnesorgane und so weiter sind ATMAN⁶⁰. Dadurch entzieht sich das Wesen und das Tun des Avatars vollkommen den Gesetzen der irdischen Logik.

Dass die Menschen den Avatar — oder den göttlichen Heiland —, dem sie begegnen, wenn er auf Erden wandelt, nicht in seinem wahren Wesen erkennen, liegt nach der Anschauung der Bhaktas an dem Staub der gunahaften Maya, der die Augen bedeckt. Die scharfen Kristallkörnchen der Eigensucht sind in die Augen und die Seele gedrungen, so wie es das tiefsinnige Märchen von Andersen berichtet. Und nun ist alle Sicht verzerrt, so dass von den mehr oder minder gottabgewandten Erdenmenschen der Avatar als ein Mensch ihresgleichen erlebt wird und der göttliche Heiland als "der beste, der edelste der Menschen" und so weiter.

In der Bhagavadgita spricht Krishna:

⁶⁰Eine Ausnahme bilden die sogenannten Shaktyaveshavatare (*śaktyāveśa-avatāra*). Da tritt die göttliche Kraft (*śakti*) in ein menschliches Gefäß zeitweise ein.

"In Yogamaya eingehüllt,
bin Ich nicht jedem offenbar.
Nicht kennt Mich die betörte Welt,
den Ungeborenen, Ewigen."

(Bhagavadgita 7.25)

Nur Atman vermag den ATMAN zu erkennen, nicht das Fleischesauge oder die Vernunft, wohl aber das von der göttlichen Kraft Bhakti durchdrungene Auge. Im Erdenwandel Jesu Christi finden die Bhaktas eine Bestätigung ihrer Anschauung, zum Beispiel in der Szene vor Cesarea-Philippi. Da steht der Apostel Petrus vor Jesus und blickt Ihn an und ruft plötzlich aus:

"Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!"

Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: "Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel" (Matth. 16.16, 17).

XIII. DIE NAMEN KRISHNAS

Das Wort Krishna wird etymologisch abgeleitet von der Sanskritwurzel *kṛs*, an sich reissen, zerreißen, wie der Pflug die Erde aufreißen, überwältigen, anziehen. Krishnas Kraft reisst an sich, zerreisst die verhüllende Maya, reisst wie ein Pflug die Herzensträgheit auf, überwältigt, zieht an.

Das Wort *ākaraṣaṇa-śakti*, Anziehungskraft, die herrliche Gnadenkraft Gottes, die den Bhakta zu den Füßen Bhagavans hinzieht, kommt aus der gleichen Sanskritwurzel *kṛs*. Das Wort *ākaraṣaṇa* bedeutet auch Magnet.

"So wie die Sonne mit ihrer physischen Anziehungskraft die Erde und die Planeten anzieht und um sich kreisen lässt, so zieht Krishna, "die einzige Sonne aller geistigen Bewusstseinswelt", mit Seiner unendlichen Schönheit die Atmas aller Wesen an. Die Kraft, mit der physische Massen einander anziehen, nennt man Gravitationskraft oder Schwerkraft. Die Kraft, die zwischen ATMAN und Atman wirkt, die Kraft, mit welcher der grosse ATMAN (Gott) den Atman im Menschen anzieht und mit welcher auch der Atman im Menschen Gott anzieht, wird Gottesliebe oder *prema* genannt⁶¹." Das blosses Aussprechen eines der vielen Namen Krishnas entflammt in dem indischen Gottgeweihten die immer in ihm vorhandene Liebe zu dem EINEN. Die vielen Namen Krishnas offenbaren dem Bhakta immer neue Aspekte der Unendlichkeit Gottes und des göttlichen Spiels. Krishnas verschiedene Namen helfen denen, die sich Ihm geweiht haben, über ihren geliebten Gott zu meditieren.

Schlägt man im Wörterbuch nach: Krishna (*kṛṣṇa*), so findet man dort unter anderem die Bedeutung schwarz, dunkel, dunkelblau. Die gleichen Farbenangaben findet man für einen anderen uralten Krishnanamen: Shyama (*śyāma*). Das tiefblaue Leuchten der Krishnagestalt ist viel besungen worden. Krishna wird in den Rasaschriften der "blau leuchtende Edelstein" (*ujjvala-nīlamanī*) genannt. Ujjvala-Nīlamanī ist auch, wie schon erwähnt wurde, der Titel des tiefesoterischen Werks von Rupa-Gosvami, das eine Fortsetzung der Rasalehre Bhakti-Rasamrita-Sindhu darstellt und einzig und allein von den Verzückungen des Shringara-Rasas handelt.

Krishnas dunkelblaue "Farbe" ist keine Farbe, die man mit den Augen wahrnehmen kann, keine Farbe, die der Welt angehört, betonen die Bhaktas. Doch um den Aussenstehenden eine Andeutung zu geben, haben jene Seher und Gottgeweihten, die in ihrem inneren Herzen eine Offenbarung Krishnas erlangten, Seine "Farbe" immer wieder dem dunkelleuchtenden feuchten Glanze einer aufsteigenden regenschweren Gewitterwolke am Beginn der Regenzeit verglichen, die sich ausgiesst, hinschenkt, um die verdorrnde Erde zu erquicken.

Die Hintergründe der verschiedenen Gottesnamen, die unermesslichen Welten, die vor dem Bhakta aufsteigen, wenn der eine oder andere dieser Namen genannt wird, sind dem abendländischen Menschen schwer zugänglich. Der Mensch im Westen stösst sich an den Widersprüchen und Gegensätzen, die auftauchen, wenn man von Namen zu Namen wandert. Denn weite Wege muss der menschliche Verstand oft gehen, um von dem einen Aspekt Gottes zu dem anderen Aspekt Gottes zu gelangen, von denen die Namen Krishnas jeweils künden.

Es sei versucht, einige Hinweise auf einzelne Gegensatzpaare von Krishnanamen zu geben, in denen der Bhakta Zeugnisse der Fülle jenes Einen sieht, der alle auf Erden unvereinbaren Gegensätze in Sich harmonisch vereinigt.

⁶¹ Vgl. Bhaktivinoda "Jaiva Dharma".

Einer der vielen Namen Krishnas ist Adhokshaja⁶² (*adhokṣaja* = *adhas akṣ-ja*). Dieser Gottesname bedeutet: "Unter sich das Sinnengeborene". Das Sanskritwort für Auge in diesem Namen (*akṣa*) vertritt die fünf Sinne und den Menscheng Geist (*manas*), der in indischer Philosophie oft als der sechste Sinn bezeichnet wird. Der Name Adhokshaja bedeutet also: Er hat die Sinnenwelt und Welt des menschlichen Geistes unter sich gelassen. Krishna verschmäht es, sich von den menschlichen Sinnen und dem menschlichen Verstand erfassen zu lassen. Wenn ein Mensch bloss mit Vernunft und Logik, messend und abschätzend, die göttlichen Geheimnisse erbeuten will, dann zieht sich die Gottheit zurück und die Vernunft erbeutet nur das messbare, die Welt der gunahaften Maya.

Es gibt einen anderen Namen Krishnas, der anscheinend das Gegenteil von Adhokshaja aussagt: Hrishikesha (*hrīṣīka-īśa*)⁶³. Das heisst: Herr der Sinne. Hrishikesha ist derjenige, dem der Krishna-Bhakta alle Opfergabe liebend hinbreitet. Alles, was der Bhakta mittels seiner Sinne sieht, hört, riecht, schmeckt, ertastet; alles, was er mit Vernunft erkennt, das wird Hrishikesha, dem Herrn der Sinne, liebend dargebracht.

Krishna wird im Bhagavatam manchmal Ajita, das heisst der Unbesiegbare genannt⁶⁴. Doch Krishna ist auch jener, der von der Liebe Seiner Bhaktas besiegt wird und dieser Liebe untertan ist. Er wird ja auch Damodara (*dāmodara*)⁶⁵ genannt. Man könnte diesen Namen volkstümlich übersetzen, "Strick um den Bauch". Der Name erinnert an die im Bhagavatam geschilderte Begebenheit aus Krishnas Spiel im Hirtenland, da er als kleiner Knabe Butter gestohlen und den Affen und der Katze zu fressen gegeben hatte, worauf ihn die Mutter zur Strafe mit einem Strick um den Leib an einen schweren Mörser binden wollte.

Man muss die Geschichte recht verstehen: Krishna spielt hier nicht etwa die Rolle eines Kindes. Krishna ist in der Lila mit seiner Mutter immer ein wirkliches Kind, das Urbild allen Kindseins. Wenn die Mutter drohend mit dem Stecken kommt, laufen ihm die Tränen der Angst die Wangen herunter. Zur Strafe will sie ihn binden. Aber das Kind will sich nicht binden lassen. Sogleich macht Krishnas unermessliche Kraft, die Yogamaya, die immer bereit ist, Krishnas Willen auszuführen, Seine göttliche Majestät und Macht (*aiśvāryam*) offenbar. Und siehe, der Strick, mit dem das Kind gebunden werden soll, erweist sich stets als zu kurz. Und so viele neue lange Stricke die Mutter auch hinzuknotet, der Strick ist immer — zum Gelächter der herbeigelaufenen Nachbarinnen — um zwei Fingerbreiten zu kurz. Aber nun wird das Kind gewahr, dass der Mutter der Schweiß herunterrinnt, dass sie, durch die Anstrengung bis zum letzten, an der Grenze ihrer Kraft ist. Aus Mutterliebe, um das Kind recht zu erziehen, hat sie es ja strafen wollen. Gehorsam lässt sich Krishna nun binden, von ihrer Liebe überwältigt. Bhagavan ist immer denen untertan, die ihn lieben.

In den Rasaschriften wird die Begebenheit der Lila, die Krishna den Namen Damodara gab, noch in anderer Weise erzählt. Die Szene spielt sich nun nicht mehr im Bereich des Rasas der elterlichen Liebe (*vātsalya-rasa*) ab, sondern im Bereich des Shringara-Rasa. Der jugendfrische sechzehnjährige Knabe wird von den Gopis, die ihn im Spiel überwunden haben, fest mit Blumenketten gebunden.

Er, der Allmächtige, dessen unergründliche Gottesmajestät von den grössten Yogis nicht ermessen werden kann, lässt sich von jenen binden, die ihn bis zur Selbstverzehrung lieben.

Krishna führt in der Bhagavadgīta, im Bhagavatam und so weiter, oftmals den Namen Aja, das heisst, der Ungeborene. Dieser Name weist darauf hin, dass Er, der grosse ATMAN (Gott), genau so wenig wie der individuelle Atman eines Menschen, eines Tieres und so weiter, geboren wird oder stirbt. Und dennoch wird im Bhagavatam, wie schon angedeutet wurde, ausführlich erzählt, was sich alles begab, als das Krishnakind auf Erden "geboren" wurde.

Mit grosser Sorgfalt und tief hineinleuchtend in verhüllte Sphären, werden im Bhagavatam jeweils Krishnas verschiedene Namen angewendet. Diese bedachtsam gewählten Gottesnamen können dem hingebungsvollen Leser wie Leuchttürme sein, welche die Richtung weisen und ihm helfen, den Standort einer Begebenheit zu erkennen und dadurch schwerverständliche Textstellen aufzuhellen. Denn es gibt Namen, die der äusseren Lila zugehören.

Namen wie Paramatman oder Vishnu werden von den Chaitanya-Bhaktas als zur äusseren Lila gehörige Namen Krishnas bezeichnet. Ich fragte einmal meinen Guru: "Warum nennen sich Krishna-Bhaktas, die ausschliesslich dem inneren Spiel Krishnas zugewendet sind, Vaishnavas? Das bedeutet doch: Vishnu zugehörig, Vishnu, der doch als ein äusserer Aspekt Krishnas gilt." Der Lehrer antwortete: "Aus Bescheidenheit nennen sich diese Bhaktas nach dem äusseren Aspekte Krishnas."

⁶² Bhagavatam 10.9.14

⁶³ Bhagavadgīta 1, 15; ebenso Chaitanya-Charitamritam, Madhya-Lila 20.197/200/231

⁶⁴ Bhagavatam 10.14.3

⁶⁵ Bhagavatam 10.9.12 - 21

Über diesen Namen Vishnu ist schon im Rigveda meditiert worden. Dort heisst es:

"Ihr Sänger,
sprechet kundig Vishnus Namen aus..."⁶⁶

(Rigveda 1.156.3)

Die folgende Strophe des Rigveda von der grossen Geburt Vishnus wird von den Chaitanya-Bhaktas auf die "Geburt" Krishnas auf Erden und Seine Lila im Hirtenland bezogen.

Der Seher der Rigveda singt:

"Wer den alten und neuesten Gottherrscher (*īśa*),
Vishnu, dem die Frauen lieb sind, liebt,
wer Seine, des Grossen, grosse Geburt verkündet,
der soll an Ruhm selbst den Genossen übertreffen."

(Rigveda 1.156.2)

Von Krishnas Spiel im Hirtenland aus gesehen, erscheint dem Bhakta alle Entfaltung von Vishnus Herrlichkeit nur als ein äusserer Aspekt des Höchsten. Und sogar die unendliche Gottesmajestät Narayanas — der mit Krishna eins ist — dünkt dem Chaitanya-Bhakta nur ein äusserer Gottesaspekt zu sein. Und der Gottesname Narayana (Meer, Heim, Haus aller Wesen) wird zu einem der äusseren Namen Krishnas.

Ein von Chaitanya besonders geliebter Schüler fleht in seiner Hymne "Unterweisung des eigenen Gemüts" um die Kraft, Narayana und dessen herrlichem Reich der Gottesmajestät entsagen zu können. Dieser Bhakta fleht in der Hymne:

"O mein Geist,
schleudere fort alles Dorfgeschwatz
über das Nicht-Seiende,
das dir gleich einer Hure
alle Herzensweisheit raubt.
Lausche auch nicht der Einflusterung
der Tigerin Mukti,
die deinen ganzen Atman verschlingen will.
Entsage sogar der Liebe zu Narayana,
die dich in den "Höchsten Himmelraum" entführen will.
O mein Geist,
verehre liebend in Vraja
die beiden, Radha und Krishna⁶⁷,
die dir den Edelstein der Gottesliebe
deines innersten Selbstes schenken."

(Raghunathadasa, Manahshiksha 4)

Zur Lila des göttlichen Paares Radha-Krishna, von der Raghunathadasa sehnsüchtig spricht, geleitet der Krishnaname Govinda hin. Es ist der geliebte Name, welcher der Rasadichtung Gita-Govinda den Titel gibt. Go-vinda bedeutet: "Der die Kühe Wissende" oder auch: "Der den unendlichen Gesichtskreis (*go-cara*) Wissende". Denn die Kühe, die Krishna weidet und melkt und die er liebevoll beim Namen ruft, sind — so erlebt es der Bhakta — in Krishnas innerem Reich die Urgestalten der Upanishaden, die aus ihren Eutern Meere der Gottesweisheit fliessen lassen. In solcher Weise wird die Lila der Brahma-Samhita und andern Bhakti-Urkunden dargestellt.

So wie ein Hirtenjunge einen Kranz frischer Waldblumen in seinem Haar trägt, so trägt Krishna-Govinda alle die Welten in Seinem Haar, wenn Er in Seinem Reiche spielt. Schon in der ersten Strophe des erhaltenen Bruchstücks der Brahma-Samhita und in den meisten weiteren Strophen dieses Gesangs wird Krishna als Govinda gepriesen, der Knabe Govinda, welcher der Grund aller Welten ist.

"Der höchste Gottherrscher Krishna,
die Gestalt aus SEIN-ERKENNTNIS-WONNE,

⁶⁶ In dieser Rigvedastrophe wird Vishnus "frühste Geburt" verkündet.

⁶⁷ Siehe Kapitel "Krishna und Radha"

der Ursprunglose,
der Ursprung von allem,
Govinda
(ist) die Ursache aller Ursachen."

(Brahma-Samhita 5.1)

Wenn ein abendländischer Mensch diese Strophe liest und besinnt, haftet seine Aufmerksamkeit vorzugsweise staunend an der ungeahnten göttlichen Majestät, mit der Krishna gekennzeichnet wird: höchster Gottherrscher, Ursache aller Ursachen, Ursprung von allem, selber ursprungslos. Aber das Herz des Chaitanya-Bhaktas läuft vor allem hin zu dem Namen Govinda, der ebenfalls in dieser Strophe ertönt. Alle Allmacht Krishnas, die aus dieser Anfangsstrophe des fünften Gesangs der Brahma-Samhita majestätisch aufglänzt, ist für den Bhakta nur der äussere Rahmen, deutet bloss hin auf das äussere Spiel, das die Gottgeweihten dieser Strömung nur wenig interessiert.

Weitere geliebte Namen aus der inneren Lila, die im verborgensten Reich des "Höchsten Himmelsraums" und mit noch grösserer Dramatik im Erdenland, in Vraja gespielt wird, sind Gopinatha, "Herr der Gopis"⁶⁸, der Kuhhirtinnen", und Gopijana-Vallabha, "Geliebter der Gopis". Und Krishna hat im Hirtenland noch viele andere Namen von hintergründiger Bedeutung.

Krishna wird zum Beispiel Kamadeva, das ist der (transzendente) Liebesgott, genannt, auch Manmatha-Manmatha⁶⁹, das ist der Liebesgott des Liebesgottes. Er heisst auch Madana-Mohana. Madana bedeutet: Er macht trunken vor Seligkeit, weil Er da ist, Mohana bedeutet: Er macht verzweifelt bis zum Tod, weil Er der liebenden Seele entschwunden ist. Diese Doppelnatur des transzendenten Liebesgottes, der zu höchst beseligt, aber auch tiefste Qual bereitet, kann sich bei immer mehr anwachsender Liebe in verschiedenen Intensitätsgraden enthüllen, von der ersten Gottesoffenbarung angefangen, da sich Gott einer erwachenden Seele zuneigt und ihr wieder entschwindet⁷⁰, bis zu Radhas göttlichem Wahnsinn.

In einem früheren Kapitel wurde bereits der Krishnaname Keshava (*keśava*) genannt, ein Name, der auch in der Bhagavadgita und im Gita-Govinda vorkommt. Dieser Name wird unter anderem gedeutet als: der Schöngescheitelte, der Lockige. Man findet aber auch die Deutung: Ka-Isha (*īśa*), Herr über Brahma, den Weltenbildner. Ka ist ein Name Brahmas.

In der unverhüllten Bhakti weist der Name Keshava hin auf Krishnas unsäglich Schönheit. — "Wenn du noch Wert legst auf Freundschaft und Liebe zu irgend einem irdischen Wesen, dann sieh Krishna Keshavas Bildgestalt nur ja nicht an!" mahnt der Bhaktadichter Rupa Gosvami. In die Form einer scheinbaren Warnung kleidet er eine Aneiferung, sich mit dem ganzen Wesen Krishna Keshava hinzugeben.

Die Bezeichnung Hari, die in Verbindung mit dem Krishnanamen Keshava alle Strophen des Avatarpreisliedes des "Gita-Govinda" durchtönt, ist ein Name, der zahllose Aspekte der Gottheit umfasst. Indra, der Herrscher der Sinnenwelt, die man mit den Sinnesorganen (*indrīya*) wahrnehmen kann, wird im Rigveda zuweilen als Hari angerufen. Shiva, der Weltzerstörer wird Hara genannt. Auch Krishna im Königsland und Krishna im Hirtenland und ebenso Krishna Keshava im innersten Reiche Goloka wird als Hari gepriesen.

Das Wort Hari stammt von der Sanskritwurzel *hr̥*, wegziehen, stehlen⁷¹ (*harati*, er zieht weg). Hari bedeutet der Wegzieher, der Dieb. In einer Bhaktihymne heisst es von Krishna:

"Durch Seine zauberische Schönheit
stiehlt Hari das Herz Seiner Bhaktas."

Der Verfasser hörte in Indien auch folgende Krishnahymne singen:

"Das dreifache Leid
alles Leblosen und alles Belebten
nimmt Hari hinweg.
Durch Seine göttliche Herrlichkeit

⁶⁸Go, Kuh; gopī, Kuhhirtin; gopa, Kuhhirt; goṣṭham, Kuhpferch. Krishna wird bereits im Mahabharatam als der "Freund der Gopis" gepriesen.

⁶⁹ Manmatha, wörtlich: Er, der den Geist quirlt.

⁷⁰ Vergleiche den Bericht Naradas über seine erste Gottschauung in einem früheren Leben.

⁷¹ Das Wort hari bedeutet auch grün. In diesem Sinn wird der Gottesname im Rigveda und in dem Epos Mahabharatam angewendet. Burnouf weist darauf hin, daß grün die exoterische Bedeutung des Wortes hari ist, im Gegensatz zur esoterischen Bedeutung des Wortes im Sinne von "Er zieht weg".

stiehlt Hari das Herz aller Welten.
Durch Seine göttliche Lieblichkeit
stiehlt Er das Herz Seiner eigenen Avatare..."

Die Hymne geht noch weiter und berichtet: Auch Haris eigenes Herz wird von jemandem gestohlen, von Radha. Sie, die Vielbesungene, wird im Hirtenland als eine Gopi namens Radha offenbar. Radha wird auch Hara, die Wegzieherin von Krishnas Herzen genannt.

In den vielen Mantras und Hymnen und Liedern, in denen das "göttliche Paar" Radha-Krishna angerufen wird, lautet die immer wiederkehrende Vokativform des Wortes Hari auf Sanskrit Hare (oh Hari, oh Krishna!). Aber auch die Vokativform von Harā (Rādhā) lautet Hare (oh Rādhā!). So wird die Einheit Krishnas und Radhas, des männlichen und des weiblichen Aspekts der einen Gottheit, auch im Sprachlichen angedeutet.

Man sagt von Hari (Krishna), dass Er dem Bhakta, der sich Ihm völlig hingibt, alles wegzieht: Hari zieht ihm den Boden weg, auf dem er steht. Er nimmt ihm Besitz, Ehre, Gesundheit, Leib und Leben weg — um sich ihm dafür in Seiner ganzen Fülle selbst zu schenken. Eine darauf bezügliche Bhaktistrophe lautet:

"Mag das Leben eines Bhaktas
auch nur Leid und Leid und Leid gewesen sein,
in Wahrheit ist es höchste Wonne gewesen."

Eine andere noch geheimnisvollere Strophe deutet an, dass es Gottesliebe "ohne jeden Betrug", das heisst, "ohne jedes Geniessenwollen", also wahre, ganz unverhüllte Gottesliebe, gar nicht auf Erden im Vergänglichen gebe. Die Strophe schliesst:

"Denn wer vermöchte mit solcher Liebe (*preman*)
auf Erden zu leben!"

Die Bedeutung dieser Worte ist keineswegs negativ. Es wird darin in nur leichter Verhüllung angedeutet, dass jener, in dem solche göttliche Liebe lebt, in Wirklichkeit gar nicht "auf Erden" weilt, sondern in Krishnas innerem Reich.

Ein anderer tiefsinniger Krishnaname ist Mukunda. Dieser Name wird zumeist gedeutet als Muktigeber, als derjenige, der Befreiung (*mukti*) vom leidvollen Kreislauf der Geburten und Tode schenkt. Aber als ein Narr gilt den Chaitanya-Bhaktas ein jeder, der Krishna, welcher die göttliche Fülle selbst ist, um etwas anderes bittet, als um Liebe und immer mehr Liebe zu Ihm in alle Ewigkeit. — Der Name Mukunda bedeutet für die Bhaktas: Er, der es bewirkt, dass Mukti gar gering geschätzt wird.

In dem Lehrbuch der "unverhüllten, undurchbohrten Bhakti", dem Bhakti-Rasamrita-Sindhu von Rupa Gosvami, wird berichtet, dass Krishna dem Anfänger auf dem Pfad der Bhakti verhältnismässig bald Befreiung (*mukti*) anbietet. Dem Adepten wird nun eine schwere Probe zugemutet. Ganz spontan muss der Bhakta die Kraft aufbringen, selbst die Befreiung vom Leid der Wandelwelt (*samsāra*) zurückzuweisen. Das ihm erreichbare Eingehen in das "zweiechtslose gestaltlose BRAHMAN", in dem alles Leid und alle Dualität erlischt, würde ja auch ein Erlöschen der spontanen Liebe zu Gott bedeuten und eine Verneinung Gottes selbst. Es würde auch eine Verneinung der Liebe zu den Menschen bedeuten, deren wahres ewiges Wesen — ob sie es nun wissen oder nicht wissen — doch immer in Gott gegründet ist.

Ein Chaitanya-Bhakta sagte mir einmal: "Wer (mit seiner Liebe) die Wurzel des Baumes (Gott) bewässert, von dem werden auch alle Zweige und Blätter und Blüten des Baumes, alle Wesen, erquickt und erfrischt." Derselbe alte Bhakta, der in Benares am Gangesufer allabendlich das Bhagavatam zu erläutern pflegte, gab einmal zur allgemeinen Freude eine sehr urwüchsige Erklärung des Gottesnamens Mukunda. Er sagte fröhlich: "Der Name Mukunda bedeutet: 'Jener, der auf Mukti spuckt'."

Im Bhakti-Rasamrita-Sindhu wird dasselbe etwas weniger volkstümlich ausgesprochen. Da heisst es:

"Wie scheue Dienerinnen, die sich nicht zu nahen wagen, warten Mukti und die acht grossen Yogazaubermächte (*siddhi*) dem Gottgeweihten, der diese Stufe erlangt hat, auf. Doch der Bhakta achtet ihrer nicht mehr, als seien sie Gras."

Auch eine im Bhagavatam mit nur geringen Abweichungen mehrmals wiederkehrende Strophe deutet auf die verhältnismässige Geringwertigkeit der blossen "Befreiung" hin. Ein hoher Gottgeweihter fleht unmittelbar vor seinem Tod zu Krishna:

"Nicht den Herrscherthron des Weltschöpfers Brahma,
nicht Gewalt über die ganze Erde,
nicht die Herrschaft
über die schätze-strahlende Unterwelt,
nicht die acht grossen Yogazaubermächte,
auch nicht Mukti,
das Nichtwiederkehren der völlig Befreiten,
nichts begehre ich, o Gott,
was mich abtrennt von Dir,
(von der Liebe zu Dir)."

(Bhagavatam 6.11.25; auch 10.16.37)

Dieser Bhakta fügt noch die folgende Bitte hinzu, die seinen wahren Standort in der Lila, seine Zugehörigkeit zum Rasa der vertraulichen Gottesfreundschaft erkennen lässt:

"Aber lass mich Freundschaft zu Deinen Bhaktas haben,
wenn ich durch mein Karma,
(die fortwirkende Kraft meiner eigenen Taten)
im Rad des Samsara
(von Leben zu Leben)
dahingewirbelt werde."

(Bhagavatam 6.11.27)

XIV. DAS SINGEN DES GOTTESNAMENS

Eine uns Europäern ganz unfassbare Liebe wendet sich im Bhaktikult dem Namen Krishna zu. Oftmals hörte ich in Indien singen:

"Der Name Hari nimmt die Sünden hinweg,
auch wenn ein verfinstertes Gemüt Seiner gedenkt.
Auch wenn man unwillentlich in ein Feuer greift,
so brennt ja das läuternde Feuer.
Der Gottesname offenbart das Wesen Bhagavans,
Seine Gestalt aus SEIN, ERKENNTNIS und WONNE.
Er nimmt die Unwissenheit weg, den Schleier der Welt,
so wird der Name Hari überliefert."

Im Skanda-Purana (*prabhāsa-khaṇḍa*) findet sich der gleiche Jubel über die Wunderkraft des Gottesnamens.

Da heisst es in einem Heilspruch über den Namen Krishnas:

"Süss, süss ist dieses Lichte, Heilbringende,
von allen Vedenschlingpflanzen die süsseste Frucht:
göttliches SEIN, reine ERKENTNIS.
Wer Ihn auch nur einmal singt mit Vertrauen
oder auch achtlos,
den erlöst Er gewiss...
der Krishna-Name."

Die Liebe der Bhaktas zu den Krishnanamen wird erst verständlich, wenn man weiss, was die theistische indische Mystik unter dem Namen Gottes eigentlich versteht. Die Bhaktas sagen:

"Alle Worte der menschlichen Sprache gehören der Welt der Maya an; aber der Gottesname, vom Mund eines wahren Gottgeweihten ausgesprochen, ist über den Gunas."

Gemäss der alten Überlieferung sind die akustisch vernehmbaren Laute des Gottesnamens nur

die äussere schattenhafte Hülle des Namens. Eine Strophe aus dem Padma-Purana, das wahrscheinlich im neunten Jahrhundert nach Christus aufgezeichnet wurde, gibt Auskunft über die Anschauung der Bhaktas über den Gottesnamen:

"Der Name (Gottes) ist rein geistige Substanz.
Seine Gestalt ist der Rasa der Bewusstwerdung Krishnas.
(Der Name ist göttliche) Fülle:
lauter, ewiglich frei von Materie,
weil der Gottesname von Gott nicht verschieden ist."

Ein Guru der Chaitanyabewegung aus unserer Zeit, ein Gottgeweihter namens Bhaktivinoda, erklärte die vorstehende Strophe des Padma-Purana über den Gottesnamen folgendermassen:

"Der lautere Gottesnamen ist rein göttliche Erkenntnis. Er stammt nicht aus dem Weltall der Materie. Wenn der Mensch in seiner lautereren, von der Maya unverhüllten Gestalt gründet, dann wird er fähig zum lautereren Aussprechen des Gottesnamens. Solange der Mensch von der Maya gebunden ist, kann er den wahren Namen Gottes nicht aussprechen. Er spricht nur den "Schatten des Namens" aus. Aber sobald durch die Gnade der Freudenkraft Gottes (*hlādinī-śakti*) der innere ewige Mensch erwacht, vollzieht sich der "Aufgang des Namens", das heisst der wahre Name Gottes geht wie eine Sonne in der Seele auf."

"Der Gottesname steigt gleichsam herab wie ein Avatar und er tanzt auf der von Bhakti geläuterten Zunge. Dieser Name ist nicht akustische Lautgestalt. Aber zur Zeit des Tanzens wird er für die Unerwachten in Gestalt von akustisch vernehmbaren Lauten offenbar."

"Der Name Krishnas und Krishna selbst sind identisch. Es besteht kein Unterschied zwischen den beiden. Der lautere Krishnaname schenkt die unverhüllte Gottesliebe (*preman*)."

"In dem Grade, wie der Schüler ohne Vergehen (*aparādha*) den heiligen Namen singt, schmilzt seine Ichsucht (*ahaṅkāra*) und offenbart sich ihm der NAME, offenbart sich ihm die Gottheit, die Gestalt der unendlichen Rasa." (Soweit Bhaktivinoda)

Mein Lehrer Sadananda, welcher der gleichen Traditionsfolge wie Bhaktivinoda angehört, fügte hinzu: "Der Name als solcher kann von der irdischen Zunge genau so wenig ausgesprochen werden, wie Gottes ewige Gestalt von irdischen Augen gesehen werden kann."

Nur Gottes Kraft Bhakti (reines *cit*), die im Bhakta wirkt, vermag den Namen wirklich auszusprechen — und dann wird die Identität von Namen und Gott erlebt: Gott hat nicht Name, Er ist Name. In Gottes Reiche sind Sein geistiges Bild, Sein Name und Sein Wesen eins. Jede der ewigen Gestalten Seiner Lila ist ein Name Gottes. Der Name Gottes hat die ungeahnte Kraft, dem zur wirklichen Liebe erwachten Bhakta — Gott selbst zu schenken."

In mehreren Bhaktiströmungen, vor allem in der Strömung Krishna Chaitanyas, ist das Meditieren und Murmeln und Singen des Krishnanamens das Zentrum ihres Kultes und ihres Lebens. In Hymnen, welche die Vaishnavas zum Ruhme des göttlichen Namens singen, preisen sie den Namen, dass Er von Krishna nicht verschieden ist und dass Er Krishnas Gestalt, göttliche Herrlichkeit und göttliche Lieblichkeit und Krishnas vielfältige Lila gnadenvoll offenbare.

Es gibt ausführliche Anweisungen für die Bhaktas, die von Schülern Chaitanyas herkommen, in welcher Seelenhaltung der Krishnaname und die Mantras⁷², die damit zusammenhängen, meditiert und gesungen werden sollen; Krishna Chaitanya selbst ermahnt seine Jünger:

"Demütiger als ein Grashalm,
ausdauernder als ein Baum,
nicht Ehre erwartend,
sondern anderen Ehre erweisend,
so soll man immerdar den Namen Haris singen."

(Shikshashtakam 3)

Methodisch werden die Vergehen (*aparādha*) angeführt, die der Adept beim Singen des Namens achtsam vermeiden müsse. Das Sanskritwort für diese Vergehen gegen die Heiligkeit des Namens, vor denen man auf der Hut sein muss, lautet *apa-rādha*. Die Bhaktas sagen: jedes

⁷² Das Wort Mantra wird von indischen Grammatikern etymologisch gedeutet als man-tra, von *man*, denken, singen, und *tra*, Retter. "Ein Mantra ist das, was denjenigen rettet, der ihn meditiert oder singt." Der Kern der Mantras der indischen Bhakti ist immer ein Gottesname oder einige Gottesnamen. Der Mantra wird mit dem Aspekt Gottes, der darin angerufen wird, als eins angesehen. Definition der Chaitanya-Bhakti: "Ein Mantra ist das, was Gottesliebe erzeugt."

solcher Vergehen führt weg (*apa*) von Radha⁷³, weg von Gottes Freudenkraft und Erkenntniskraft.

Doch alle Regeln und Gebote sind für die Anfänger auf dem Pfad bestimmt, die noch in der durch Gesetze geregelten Bhakti (*vidhi-bhakti*) leben. Diese führt, nach der Anschauung der Chaitanya-Bhaktas, zu Gott in seinem majestätischen Aspekt, zu Narayana. Die lautere Bhakti (*śuddha-bhakti*), die in das innere Spiel Krishnas und Radhas hineinführt, ist über allen Regeln. Sie lebt in jedem Augenblick in der dramatischen Spontanität des göttlichen Spiels.

Es gibt freilich auch manche Bhaktas, die sich ihr ganzes Leben lang mühen und plagen, immerdar pflichtgemäss den Namen Gottes singen, aber deren Tun doch vergeblich ist, deren Herz "trocken" bleibt. Solche Bhaktas werden gleichnishaft "Lastenträger" (*bhara-grahin*) genannt, zum Unterschied zu der erlesenen Gruppe jener Bhaktas, welche die Essenz ergreifen (*sāra-grahin*). *Sāra* (von *sr*, fließen) ist das Gegenteil aller Trockenheit, es ist Fluten des göttlichen Lebensstromes, es ist Rasa.

In Bhaktischriften wird hervorgehoben, dass auch der mit irgendwelchen selbstsüchtigen Motiven gesungene Name alles schenke, was der Singende begehrt. Dann schenkt der Name Macht, Reichtum, Lust, Kinder, Erdenglück, Gesundheit, Sieg über die Feinde, er schenkt alle die "täuschenden Gaben", sogar Mukti, Befreiung, schenkt er; aber den Rasa der reinen Gottesliebe schenkt er nicht.

Doch auch dafür gibt es keine starren Regeln und Gebote. Es wird betont, dass die Gnade des Namens, auch dem Unwürdigen gegenüber, über alles Mass ist. Die Überzeugung, dass die Gottesnamen erlösende Macht haben, sogar wenn sie mit unerwachter Seele, als blosser "Schatten des Namens", sehnsüchtig ausgesprochen werden, durchtränkt noch heute den indischen Volksglauben. Deshalb benennt man die Kinder in Indien gerne mit Gottesnamen. Wenn ich mit Sadananda in den Vorbergen des Himalaya wanderte und wir Kinder trafen, pflegten wir sie zu fragen, wie sie heissen. Und die Knaben, vergnügte schmutzige Rotzungen, hiessen zu meiner Verblüffung fast immer Rama oder Krishna oder Balakrishna (der Knabe Krishna) oder Purushottama (höchste göttliche Person) oder Bhagavan oder Narayana oder Gopala oder Govinda und so weiter. Und die Mädchen heissen Lakshmi (das ist die göttliche Macht Narayanas, zur weiblichen Gestalt geworden) oder Vishnupriya (die Geliebte Vishnus), oder sie trugen Namen von Gopis und hiessen Lalita, Vishaka oder zum mindesten hiessen sie Sarojini (heiliger Lotos) oder man rief sie mit den Namen der heiligen Ströme Indiens: Ganga, Yamuna und so weiter, die in ihrer Urgestalt als Dienerinnen Krishnas in Seinem eigenen Reiche gelten. Alle Ströme und Flüsse in Indien haben weibliche Namen.

Man gibt den Kindern in Indien deshalb Namen Gottes oder von ewigen Gespielen Gottes, so erklärte man mir, damit dadurch den Kindern und auch den Eltern und Geschwistern und Verwandten und Bekannten Gelegenheit gegeben werde, im täglichen Umgang immer wieder die läuternden und die Seele erweckenden Gottesnamen auszusprechen und zu hören. Wohl jeder Hindu kennt die Geschichte aus dem Bhagavatam (6. Canto, Kapitel 1 und 2), die von dem entarteten Brahmanen Ajamila handelt. Ajamila, der eine Hure geheiratet hatte und diese Frau und deren Sippschaft, die er in sein Haus genommen hatte, über Recht und Sitte entscheiden liess, hatte einen kleinen Sohn, der den Namen Narayana trug. Als Ajamila im Sterben lag, sah er voll Grauen, wie drei furchtbare Männer, die Schlingen in den Händen hielten, an sein Bett traten und Miene machten, ihn zu binden und fortzuschleppen, um ihn an den bösen Ort zu führen, der ihm gemäss seiner Taten gebührte. Es waren die Boten des Todesgottes Yama. In Todesnot rief der Sterbende seinen kleinen Sohn, der in der Nähe spielte; er rief aus tiefem Herzen: "Narayana!" Kaum hatte er diesen Gottesnamen ausgesprochen, als drei andere Männer, Boten Narayanas, ebenfalls an sein Bett traten und den finsternen Knechten Yamas Einhalt geboten. Ajamila durfte weiterleben und in der Lebensspanne, die ihm noch geschenkt wurde, allmählich ein wahrer Bhakta Narayanas werden.

Hinweise auf die Macht des Gottesnamens finden sich in den Religionen vieler Völker. In einem Papyrus der einundzwanzigsten altägyptischen Dynastie (1100 vor Christus) findet sich zum Beispiel ein Kapitel darüber, wie Isis den heilbringenden verborgenen Namen Re erlangt. Der Bericht beginnt:

"Kapitel über den göttlichen Gott, der aus sich selbst wurde, der Himmel und Erde erschuf, Lebensatem und Feuer, Götter und Menschen..., für den Ewigkeiten wie Jahre sind, Ihn mit den vielen Namen, dessen Namen die Götter nicht kennen..."⁷⁴

Doch man muss gar nicht bei den alten Ägyptern oder Sumerern oder in der jüdischen

⁷³ vgl. A. A. Macdonell, A Practical Sanskrit Dictionary, Oxford University Press 1924:

"aparādhika, guilty, without Rādhika." Hier ist der Bhaktisprachgebrauch in die allgemeine Sprache eingedrungen.

⁷⁴ Zitiert nach H. O. Lange, Egyptiska myter och sagor, Stockholm 1925, S. 181

Geheimlehre, der Kabbala, oder im Chassidismus oder im Sufismus oder in verschollenen Kulturen forschen, man braucht nur im Alten oder Neuen Testament zu blättern, um zahllose Aussagen über den Gottesnamen zu finden, der als so mächtig angesehen wurde, dass er nicht zum Nichtigen ausgesprochen werden durfte. Von der Begebenheit an, da Gott auf dem Berge Horeb dem Moses seinen Namen offenbarte: "ICH BIN DER ICH BIN" (2 Mose 3, 14)⁷⁵, bis zum letzten Buch der heiligen Schrift, bis in die Geheime Offenbarung Johannis, erhellt das Feuer des geheimen Gottesnamens die ganze Bibel.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Schrift, die ungezählten Stellen in der Bibel aufzuzeigen, wo vom Namen Gottes die Rede ist. Doch aufmerksam gemacht sei wenigstens auf die erste Bitte des Vater-Unser "Geheiligt werde Dein Name!" und auf den Gottesfrieden schenkenden Priestersegen, mit welchem "der Name Gottes auf die Kinder Israels gelegt wird" (4. Mose 23 - 27). Es sei auch hingewiesen auf den 148. Psalm aus den Psalmen Davids, der ein majestätisches Preislied des Gottesnamens darstellt, worin die ganze Schöpfung aufgerufen wird, den Allmächtigen in Seinem Aspekt als Weltschöpfer und Welterhalter zu preisen:

"Lobet im Himmel den Herrn,
lobet Ihn in der Höhe.
Lobet Ihn, alle Seine Engel,
lobet Ihn, all Sein Heer.
Lobet Ihn, Sonne und Mond,
lobet Ihn alle, leuchtende Sterne.
Lobet Ihn, ihr Himmel, allenthalben
und die Wasser, die oben am Himmel sind.
Sie sollen loben den Namen des Herrn...
Lobet den Herrn auf Erden,
ihr Walfische und alle Tiefen,
Feuer, Hagel, Schnee und Dampf,
Stürme, die Sein Wort ausrichten.
Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel,
ihr Könige auf Erden und
alle Völker, Fürsten und alle Richter auf Erden,
Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen!
Sie sollen loben den Namen des Herrn,
denn allein Sein Name ist hoch."

(Psalm 148)

Luther übersetzt hier umschreibend den Gottesnamen mit: der Herr. Das jubelnde Volk auf den Tempelstufen sang den Namen, wie man annimmt, in anderer Umschreibung: Adonai, der Ewige. Doch aus altjüdischer nachbiblischer Tradition ist ersichtlich, dass die zum Aussprechen des Gottesnamens Befugten den verborgenen Namen des ewigen Selbstes: ICH BIN DER ICH BIN (IHV, Jahve, Jehova ..) in den Gesang der Chöre hineinflochten⁷⁵.

Auch das "hohepriesterliche Gebet", das Jesus nach dem letzten Abendmahl im Kreise seiner Jünger spricht, bevor er in die Nacht hinausgeht, klingt — in seltsamem Einklang mit der indischen Bhakti — in eine Verkündigung der Heilmacht des Gottesnamens aus. Hier wird sichtlich nicht bloss der der Welt zugekehrte Aspekt des allmächtigen Gottes gepriesen, wie in dem eben wiedergegebenen Psalm, sondern jener, der "nicht von dieser Welt ist", spricht zu Seinen Jüngern, die, wie Er sagt, "nicht von dieser Welt sind", von der überweltlichen Liebe, mit welcher der göttliche Vater den göttlichen Sohn "liebte, ehe denn die Welt ward" (Joh. 17,24). Und dann fährt der Heiland fort:

"Und Ich habe ihnen Deinen Namen offenbart (o Vater) und Ich will Ihn weiter offenbaren, auf dass die Liebe, mit der Du Mich liebest, in ihnen sei und Ich in ihnen" (Joh.17, 26).

Diese feierliche Zukunftsverkündigung der liebeschenkenden Macht des Gottesnamens sind die letzten Worte, die Jesus Christus im Kreise seiner Jünger spricht. Die Bibel kündigt an vielen Stellen von der Macht und Heiligkeit des Gottesnamens⁷⁶. Das Verständnis dafür ist im

⁷⁵ Luther übersetzt den Namen, den Gott ausspricht, anders, in der Form des Futurum: "Ich werde sein, der ich sein werde." Doch Luthers Wortgestaltung gibt nur ein schmales Segment der tiefen Bedeutung. Die hebräische Sprache kennt gar keine Verbalform für Zukunft und Vergangenheit, sondern nur eine mehr oder weniger intensive Gegenwart. An dieser Stelle spricht der "Ewig-Seiende" selbst und offenbart das Wesen seiner ewigen Gegenwart.

⁷⁶ Vgl. G. Klein, "schem ha mephorasch" det förborgade guds-namnet (Der verborgene Gottesname), Stockholm 1902.

Abendland grossenteils geschwunden. Auch die gläubigen Christen lesen in der Regel darüber hinweg⁷⁷.

Für die indischen Bhaktas bedeutet der Gottesname auch heutzutage eine lebendige Wirklichkeit. Sie sind überzeugt davon, dass alle Kraft und Macht Gottes in den Gottesnamen enthalten ist, so wie es Krishna Chaitanya verkündete, und dass die Gottesnamen in das Reich der ewigen Liebe hineinführen. Noch immer singt man in Bengalen das Lied von Bhaktivinoda:

"Sing den Namen Gottes, sing den Namen Gottes,
sing den Namen Gottes, o mein Bruder!
Den Namen Gottes hat Er herabgebracht,
Chaitanya, der goldene...
Unser Leid hat Er gesehen.
Ausser dem Namen Gottes
gibt es keinen Reichtum irgendwo..."

Mahatma Gandhi erzählt bekanntlich in seiner Selbstbiographie "Experiments with Truth", dass er ein sehr furchtsames Kind war und dass ihn das Singen eines Gottesnamens, des Namens Rama, für immer von aller Furcht befreit habe.

Der Verfasser war Zeuge, wie Gandhi kurz vor seinem Tod, auf einem Platz in einem Arbeiterviertel der modernen indischen Grossstadt Bombay, gemeinsam mit Arbeitern, Männern, Frauen und Kindern, etwa fünfzigtausend Kastenlosen, einen Gottesnamen sang. Gandhi tat das in seinen letzten Lebensjahren regelmässig öffentlich mindestens jede Woche, wo er auch immer weilte. Seine Absicht war, durch das Singen eines Gottesnamens den Atman in allen diesen Erniedrigten zu erwecken. Das Meditieren und Murmeln und Singen des Gottesnamens wird im Bhagavatam ausdrücklich als der Kult des Kaliyuga hingestellt, des finsternen Zeitalters der Zwietracht, in dem wir leben. Da heisst es:

"Was im Zeitalter der Wahrheit (im goldenen Zeitalter)
durch Meditation über Vishnu erlangt wurde,
was im darauffolgenden Zeitalter durch Darreichung von Opfern,
was im nächsten Zeitalter durch Kult im Tempel,
das erreicht man im finsternen Zeitalter der Zwietracht
durch Preisgesang⁷⁸ des Gottesnamens."

(Bhagavatam 2.3.52)

Im zwölften Buch des Bhagavatam, in dem Schlussteil des grossen Werkes, wird die Bedeutung des Singens des Gottesnamens nochmals hervorgehoben:

"Im Kaliyuga, in der Vorratskammer aller Übel,
gibt es doch eine grosse Herrlichkeit;
durch Ruhmpreislied des Namens Gottes
erlangt man das Höchste:
Gemeinschaft mit den Muktas Krishnas."

(Bhagavatam 12.3.51)

Diese "Muktas Krishnas" sind jene Bhaktas, von denen Krishna im Bhagavatam (9.4.67) sagt,

⁷⁷ Man vergleiche aber damit das "innere Herzensgebet des Namen Jesu" im östlichen Christentum. Siehe "Writings of the Philokalia on Prayer of the Heart", London 1951, und "The Way of a Pilgrim" und dessen Fortsetzung "The Pilgrim continues his Way", London 1941 und 1944.

"Hänge deshalb unablässig dem Namen Jesu an, damit dein Herz den Namen des Herrn in sich hineinrinke und der Herr das Herz und so aus beiden eins werde" (Reinhold Pabel: Athos, der heilige Berg, 1940, s. 100).

Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Art des mystischen Gebets, das im ständigen innigen Wiederholen des Gottesnamens besteht und das man wohl die christliche Bhakti nennen könnte, seinen Ursprung in Indien hat.

Es wird berichtet, daß sich die griechischen Mönche an einen der frühen Lehrer des inneren Herzensgebets, an Johannes von Karpathos, wendeten und ihn baten, ihnen den "Trost zu geben, der aus Indien stammt". ("The Pilgrim continues his way", Note 4)

⁷⁸ Saṅkīrtanam, Gesang des Gottesnamens in der Gemeinschaft der Gläubigen, ein Chorgesang, der oft zum spontanen jubelnden Tanz wird. Saṅkīrtanam ist aber auch der Namensgesang des Einzelnen in tiefer Sammlung und Versenkung.

dass sie nicht die verschiedenen Arten der Mukti suchen, sondern nur die Liebe zu Ihm⁷⁹.
Krishna Chaitanya pflegte seinen Jüngern viele Male die folgende Strophe vorzusingen:

"Ausser dem Namen Haris,
ausser dem Namen Haris,
wahrlich ausser dem Namen Haris
gibt es keine Zuflucht,
gibt es keine Zuflucht,
gibt es wahrlich keine Zuflucht
im Kaliyuga."

(Brihad-Naradiya-Purana)

In einer der wenigen Originalstrophen, die von Krishna Chaitanya überliefert sind, singt der Meister den Preis des Gottesnamens folgendermassen:

"Der Name Gottes reinigt den Spiegel
des menschlichen Gemütes.
Er löscht das furchtbare Waldbrandfeuer
der Wandelwelt aus.
Er öffnet wie Mondlicht
den Lotos alles Guten im Menschenherzen.
Er ist das Leben der lieben Frau Weisheit.
Er lässt den Ozean der göttlichen Wonne
immer mehr anwachsen.
Jede Silbe im Namensgesang
lässt die Fülle des Nektars der Ewigkeit kosten.
Der Gottesname badet den ganzen Atman.
Zu höchst gepriesen sei das Singen des Krishnanamens."

(Shikshashtakam 1)

Die Hymne sagt aus, dass durch das Singen des Gottesnamens das Unvergängliche im Menschen, dessen Wesen Atman ist, wieder unverhüllt hervortritt.
Die Bhaktas aus der Strömung Chaitanyas singen heute noch:

"Der Krishnaname ist nicht erfassbar
durch irdische Sinne.
Doch wenn ein Mensch in der Sehnsucht
nach liebendem Dienen
das Antlitz seiner Seele Gott zuwendet,
dann offenbart sich⁸⁰ der göttliche Name von selbst
auf der Zunge des Singenden."

Es wurde versucht, das Sanskritwort *sphurati* in dieser Strophe mit "offenbart sich" wiederzugeben. Aber diese Übersetzung erschöpft den Inhalt des Wortes in keiner Weise. Man könnte ebensogut übersetzen: "Der Name leuchtet, der Name tanzt auf der Zunge des Singenden."

Krishna Chaitanya selbst betonte: "Das Singen des Gottesnamens ist nicht an bestimmte Tageszeiten und Ritualien gebunden." Für seine Zeitgenossen, von denen die meisten tief verwurzelt waren in der tausendjährigen Orthodoxie des Brahmanismus, war das eine revolutionäre Botschaft, die seine Schüler singen liess:

"Es siegt, es siegt die Wonnegestalt des Krishnanamens.
Aufgehört hat für mich äusseres Gesetz und
Betrachtung und Kult.
Ich habe Ihn empfangen,
den Rasa-Nektar des Gottesnamens,
der den Lebewesen Befreiung schenkt."

⁷⁹ Zu "Die Muktas Krishnas" vergleiche das Gespräch Chaitanyas mit Sarvabhauma über die Bedeutung dieser Strophe des Bhagavatam (Chaitanya-Chandrodaya, sechster Akt).

⁸⁰ sphurati

Der Name ist nun einzig mein Schmuck
und mein Leben."

Eine grosse Hymne Rupa Gosvamis, in der alle Vielfalt der Lila Krishnas quillt und glänzt, gipfelt in folgenden Zeilen:

"Du, Krishnaname, bist das jauchzende Fest der Bewohner von Gokula.
Du bist die Wiederbelebung der Laute Naradas.
Du, Krishnaname, offenbare Dich
tanzend und leuchtend...
voll Rasa auf meiner Zunge immerdar!"

Die Laute Naradas, deren Ton die Gottesliebe in den Wesen wiedererweckt, ist gleich der Flöte Krishnas, die sie widertönt, kein Musikinstrument aus physischem Stoffe. Es ist Naradas Seele, die tönt. Bhagavan Krishna selbst spielt auf der Laute Seines Bhaktas Narada.

Alle zwölf Bücher des Bhagavatam, auch alle Begebenheiten, Gespräche und Unterweisungen aus dem Bhagavatam, die in den folgenden Kapiteln in Nacherzählung oder Übersetzung wiedergegeben werden und die zumeist von der inneren Lila handeln, sind durchklungen von den Namen Gottes. Rupa Gosvami singt in seinem Krishnadrama "Vidagdha-Madhava":

"Ich weiss nicht, aus was für Nektarströmen
das Silbenpaar Krishna entstanden ist.
Wenn dieses Paar im Munde tanzt,
so wünscht man sich tausende Münder zu haben.
Wenn es ins Ohr hineingeht,
so wünscht man sich Millionen Ohren zu haben.
Und wenn dieses Paar ins Herz hineinsinkt,
da löscht es alle Sinnenwelt aus."

(Vidagdha Madhava, erster Akt)

Der alte Swami, der am Gangesufer von Benares dem Volk das Bhagavatam erläuterte, erklärte seinen Zuhörern in schlichter Weise, warum man immerzu den Namen Krishnas singen solle. Er sagte: "Es ist sehr wichtig, dass wir im Todesaugenblick nicht von Panik ergriffen werden und auch dass wir uns da nicht anklammern an das, was wir auf Erden lieben, an Weib, Kind, Haus, Besitz. — Wenn wir täglich den Namen Krishnas singen, wird das eine starke Hilfe, so dass wir uns auch in der Todesstunde Seiner und Seines göttlichen Spieles erinnern können."

Er sang die an Krishna gerichtete Strophe des blinden Bhaktadichters Bilvamangala, die von der Sterbestunde handelt:

"Wenn die Stunde der Abreise herannaht,
dann geh Du mir voran,
den die Gopis an ihren Brüsten nicht halten konnten,
und erfülle mit den Tönen Deiner Flöte mein Ohr."

(Krishna-Karnamritam — Der Nektar der Unsterblichkeit für das Ohr)

FÜNFTER TEIL

SZENEN AUS DEM GÖTTLICHEN SPIEL

(nach dem Bhagavata-Purana
und Padma-Purana)

XV. KRISHNA UNTERWEIST SEINEN FREUND UDDHAVA

In der Tradition der indischen Gottesliebe lebt die Anschauung, dass die Bhakti wie eine Blume durch die Zeiten aufwuchs und sich in verschiedenen Weltaltern immer mehr entfaltete. Ihr Same ward eingesenkt noch vor der Welterschöpfung, als Brahma, der Bildner der Welt, in seinem Herzen die Urstrophen des Bhagavatam vernahm und er von Bhagavan selbst die Initiation empfing und die Macht erhielt, die Welt zu bilden, "ohne von der finsternen Rajaskraft überwältigt zu werden".

Zur Zeit Vyasas wuchs der Keim zum Schössling auf. Auch diese Szene wurde bereits geschildert. Narada, der Sohn Brahmas, gab die Urstrophe an den vergrämten Vyasa weiter und verlieh damit dem grossen Weisen die Initiation in die Gottesliebe. Hingebungsvoll ward dann weiterhin der Schössling der Bhakti von Vyasas jungem Sohn Shuka gehegt.

Unmittelbar vor Einbruch des finsternen Zeitalters bildete sich die holde Knospe der Bhakti. Es war die Zeit, da Krishna mit seinen ewigen Gefährten zur Erde niederstieg. Nach indischer Tradition ist das etwa fünftausendeinhundert Jahre her.

Doch erst im Mittelalter, elfhundert oder zwölfhundert Jahre nach Christus, zur Zeit der grossen Verkünder der Bhakti: Ramanuja (geboren 1027), Madhva (1199 - 1278), Nimbarka, Vishnusvami, begann sich die Knospe der Bhakti zur Blüte zu öffnen. Und — so fügen viele indische Gottgeweihte hinzu — zur Zeit Krishna Chaitanyas entfaltete sich die Blüte der Bhakti zu ihrer ganzen Fülle.

Anhand des Bhagavatam und anhand späterer noch weniger bekannter Urkunden der indischen Gottesliebe kann man das Spriessen und allmähliche Aufblühen der Blume Bhakti verfolgen.

Nochmals wollen wir für einen Augenblick zurückkehren zu dem dämmernden Morgen der Welt, da Bhagavan den Samen der ewigen Liebe in das Zeitliche einsenkt und in den Urstrophen sein göttliches ICH BIN ausspricht.

Brahma sitzt im Kelch des Lotos, der aus dem "Nabel" des "Alldurchdringenden" (*viṣṇu*) entspringt. Doch Brahma weiss nicht, wer er ist und wo er ist. Vergebens ist er tausende Jahre emporgewandert; er hat kein Ende gefunden. Vergebens ist er tausende Jahre abwärts gewandert; er hat keinen Grund erspäht. "Finsternis ist um ihn, von Finsternis bedeckt", so wie der Sänger des Rigveda diese Dämmerstunde vor der Schöpfung beschreibt. Da durchhallt den Brahma ein lautloser Anruf: "Meditiere!" Und gehorsam setzt er sich hin mit untergeschlagenen Beinen und versinkt in inbrünstige Meditation (*tapas*⁸¹), wie ihm befohlen ward, bis er die Stimme Gottes vernimmt, die sein inneres Herz erleuchtet.

Gott spricht im Herzen des ersten Sehers, des ersten Dichters (*ādi-kavi*):

"Empfange das höchst verborgene
Wissen von MIR,
das in unmittelbarer Erfahrung erlebt wird.
Empfange noch überdies das Geheimnis...:

Wie ICH BIN
wie Mein ewiges SEIN beschaffen ist;
Meine Gestalt,
Meine Eigenschaften
und Meine Taten.

⁸¹ Gott spricht im Bhagavatam (2.9.22): "Tapas ist Mein Herz." Shridhar erklärt diese Stelle: "Tapas ist Meine (Gottes) wesenhafte innere Kraft (*antaraṅgaśakti*). Tapas ist reine Erkenntnis (*cit*). "Durch Tapas entlasse Ich die Welt, erhalte Ich sie und löse sie wieder auf. So gewaltig und unfaßbar ist die Kraft Meines Tapas." (Bhagavatam 2.6.16)

Vom Standpunkt des Bhakta ist Tapas die Kraft der Bhakti, die nicht aus dem Bhaktamenschen, sondern aus Gott stammt, der jenseits der drei Gunas der Maya ist. — Das Wort Tapas, oftmals mit Askese übersetzt, kommt von der Sanskritwurzel *tap*, scheinen, leuchten, erleuchten und sichtbar machen, keineswegs bloß in asketischen Übungen sich erhitzen und schwitzen.

Die Innowerdung Meines Wesens
werde dir durch Meine Gnade zuteil."

(Bhagavatam 2.9.30 - 31)

Das Gotteswort, das Brahmas Herz durchtönt, schliesst unmittelbar an eine uns wohlbekannte Strophe aus der Bhagavadgita an, wo Bhagavan am Ende seiner Unterweisung die grosse Belehrung über das Unvergängliche mit den Worten zusammenfasst:

"Durch Bhakti kennt er Mich dem Wesen nach,
weiss wie ICH BIN und wer ICH BIN..."

(Bhagavadgita 18.55)

Das Wort "wie ICH BIN" ertönt nun auch im Bhagavatam. Doch das, was in der Gita Abschluss war, wird im Bhagavatam zum Beginn neuer Offenbarung. "Es ist eine ewige Offenbarung", so erklärt der Guru, "die der göttlichen Stimme, dem göttlichen WORT, das alldurchdringend und ewig wie Gott selbst ist, immer innewohnt, die aber nicht jedem Seher in gleicher Tiefe enthüllt wird." Bhagavan verheisst dem Brahma, dem ersten Seher, die Offenbarung Seiner Gestalt, Seiner Eigenschaften und Seiner Taten, das heisst Seiner inneren und äusseren Lila. Und Er verheisst ihm überdies die Offenbarung des Geheimnisses der rasahaften göttlichen Liebe.

Brahma erlebt zuerst die tiefe statische Ruhe des grossen ATMAN, der Sein ewiges ICH BIN ausspricht. So wie der Geschmack des Meeres salzig ist — und wohin man auch immer taucht im Meer, ist Salzgeschmack — so ist die erste Offenbarung Gottes, die sich dem Brahma in der nachstehenden ersten Urstrophe des Bhagavatam eröffnet, krafterfüllte helle Selbstheit, Ichheit, ATMAN.

Bhagavan spricht:

"ICH wahrlich am Uranfang war,
nichts anderes war,
(keine Schöpfung war),
nur das Höchste, über Sein und Nicht-Sein⁸².
Und nachher
(während der Dauer der Schöpfung)
BIN ICH
(und nichts ausser Mir).
Und was am Ende bleibt
(nach der Weltauflösung), auch das
BIN ICH."

(Bhagavatam 2.9.32)

Während sich schon Brahmas Arme mächtig zu regen beginnen und er, erleuchtet von der Erkenntnis Gottes, anhebt, in dem "lichtlosen Gewoge" Himmel und Erde zu bilden und mittels der Rajas-Kraft Wesen zu schaffen, vernimmt er nur dämmernd die weiteren Worte Bhagavans, die allen Zeitenlauf umspannen und umwölben.

Brahma, der "aus dem Selbst Geborene" (*svayambhū*), ist so überwältigt von der ihm zuteil werdenden Erfahrung der göttlichen Selbstheit, dass er die noch verhülltere Offenbarung der Lila, die ihm ebenfalls zuteil wird, anfangs kaum zu fassen vermag.

Bhagavan spricht:

"O du erster Seher,
Wesen um Wesen wirst du hervorgehen lassen,
und doch wird der Rajasguna, der sündenvolle,
dich nicht binden können,
weil dein Geist an Mich gebunden ist.

O du Ordner der Welt,
ICH BIN der ATMAN aller Atmas.
ICH BIN der Geliebteste von allen Geliebten.
Um Meinetwillen nur wird der irdische Leib

⁸² sat-asat-param: nach anderen Kommentaren: stoffliches Sein, "feiners" Sein, Kausalzustand des Seins.

und alles, was zum Leib gehört, geliebt.
Deshalb möge frohe Liebe zu Mir
(in dir und in allen Wesen) erwachen."

(Bhagavatam 9.35.42)

Das Sanskritwort *rati* ist hier höchst unvollkommen mit "frohe Liebe" übersetzt worden. *Rati* ist in diesem Zusammenhang einer der sehr zahlreichen Ausdrücke für die verschiedenen Spielarten und Lichttiefen im unermesslichen Meere der Gottesliebe, wofür es in den Sprachen des Westens, wie schon erwähnt, keine Entsprechung gibt. In dem Wort *rati* liegt neben der Bedeutung "lieben" auch die Bedeutung sich freuen und "freudig spielen". Die hohe Stufe der Gottesliebe, die man mit *rati* bezeichnet, wird von Rupa Gosvami dem "Morgenrot vor dem Aufgehen der unverhüllten Liebessonne" (*preman*) verglichen.

Soweit führt die Unterweisung in die Gottesliebe, die Krishna im dritten Buch des Bhagavatam dem Brahma gibt. Aber die Belehrung wird vergessen im Laufe der Geschlechter. Viele Weltalter vergehen. Gott hat Zeit. Er ist der Herr der Zeit. Auch nach indischer Anschauung sind für ihn Tausende von Jahren wie ein Augenblick.

Erst im elften Buch des Bhagavatam nimmt Krishna den goldenen Faden wieder auf und setzt in einem Gespräch mit seinem Freund und Schüler Uddhava die Unterweisung in die Gottesliebe fort, die Er dem Weltschöpfer Brahma zu geben begonnen hatte. Mit sehr schlichten Worten führt Er den Schüler ins Wesenhafte hinein.

Uddhava, der Freund Gottes, hatte von Krishna Belehrung in mancherlei Yoga empfangen: Unterweisung in dem Yoga, der die Vereinigung des reinen Ichs (*ātman*) mit dem Selbst des ganzen Weltalls (*paramātman*) lehrt und dadurch Macht über alle Weltenkräfte gibt; Unterweisung in Karmayoga, den Yoga der selbstlosen Werke, der das Herz läutert; Unterweisung in den Jnanayoga, den Yoga der Weisheit, der das Bewusstsein des Einsseins des Ichs mit dem eigenschaftlosen Brahman verleiht und dadurch frei macht vom Kreislauf der Geburten und Tode. Uddhava, der noch vielerlei andere Belehrung empfangen hat, ist verwirrt und wendet sich in seiner Ratlosigkeit nochmals an seinen Freund und Lehrer Krishna. Er fragt:

"Die Wissenden sprechen von vielen Wegen,
die zu dem Köstlichen führen.
Ist einer davon der Hauptweg?...
Du hast doch von dieser Bhakti gesprochen."

(Bhagavatam 11.14.1 - 2)

Nun ist das Stichwort gegeben. Krishna antwortet:

"Im Verlauf der Zeit, in der Weltauflösung,
ist das WORT⁸³, der Veda, verloren gegangen.
Es wurde von Mir am Anfang⁸⁴ dem Brahma verkündet
und auch das WORTES Wesensgesetz⁸⁵:
den Geist in MICH zu versenken.

Von Brahma wurde es seinem erstgeborenen Sohn,
dem Manu, verkündet.
Und von Manu empfangen es
die sieben Seher der Urzeit⁸⁶
und von diesen Vätern die Söhne,
die Devas und Dämonen...
und Menschen...

Aber deren Natur und Charakter
ist jeweils verschieden
aus Rajas und Sattva und Tamas entstanden...⁸⁷
entsprechend ihrer Mayanatur

⁸³ vāṇī

⁸⁴ Am Anfang des neuen Weltalls.

⁸⁵ dharma

⁸⁶ Rishis (ṛṣi)

⁸⁷ Siehe das Kapitel über Maya

sind ihre mannigfaltigen Aussagen:
"Das ewige Recht" sagen die einen,
"Ruhm" die anderen,
"Wahrheit", "Zügelung", "Gelassenheit",
"Geistesruhe".
Andere sagen: "der eigene Besitz",
"Herrschermacht", "Entsagung", "Genuss".

Andere sagen: "Askese",
"das Spenden von Gaben",
"Beherrschung des
aus- und eingehenden Atems."
Und diese alle werden in Welten geboren,
die einen Beginn und ein Ende haben,
aus Karma gebildet,
mit Leid am Ende,
in Finsternis weilend,
mit erbärmlichen Freuden,
dem Gram hingegeben.

Aber wer Mir hingegeben ist,
abhängig von nichts in der Welt,
dessen Freude in Mir, dem ATMAN besteht,
wie kann er über irdische Dinge
noch irgendwelche Freude empfinden?

Wer nichts mehr für sich haben will, der Gezügelter, der von Frieden Erfüllter,
dessen Seele den Einen in allem erkennt,
der in Mir nur seine Befriedigung findet,
für den sind alle Weltgegenden voller Glück.

Nicht wünscht er die Herrlichkeit des Weltschöpfers Brahma
oder des Himmelsherrschers Indra
oder Herrschaft über alle Erde
oder Gewalt über die Reiche der Unterwelt,
weder Yogamacht noch Nie-Wiederkehren
der Völlig-Befreiten. —
Er wünscht nur das eine,
sein ganzes Wesen Mir hinzugeben,
sonst wünscht er nichts. —

Sie, die nicht irgend etwas für sich haben wollen, doch deren Herz entbrennt
in sehnsüchtiger Liebe zu Mir,
voll heiterem Frieden diese Grossen, voll barmherziger Güte zu allen lebenden Wesen,
sie nur erfreuen sich Meines Glücks
des Wunschlosseins;
die ungestillten Geister voll Begierde
kennen es nicht.

Auch wenn mein Bhakta seine Sinne
noch nicht zügeln kann
und von den Sinnesdingen angefallen wird,
so wird er doch, kraft seiner mutvollen Bhakti,
von der Sinnenwelt meistens nicht überwältigt.

So wie ein wohlentflammtes Feuer
das Brennholz zu Asche verzehrt,
so verzehrt die Bhakti, die Mich als Ziel hat,
alle Sünden und alles Unglück.

Yoga, Erkenntnis und rechtes Tun,

Studium der Veden, Askese, Entsagung
gewinnt Mich nicht derart
wie die wunderbar gewaltige Bhakti zu Mir.

Durch ungeteilte Bhakti
und durch gläubiges Vertrauen
werde Ich ergriffen,
Ich, das geliebte innere Selbst
der wirklich Seienden.
Unerschütterliche Bhakti zu Mir
rettet sogar den Hundeesser
(den tiefsten Paria)
vor der Wiedergeburt.

Tugendüben und Wahrhaftigkeit,
voll Barmherzigkeit,
und auch Weisheit, durch Askese gestärkt,
läutert eine Seele nicht völlig,
die entblösst ist von der Bhakti zu Mir.

Wie soll ohne glückschauern des Haaresträuben,
ohne Schmelzen des Herzens
ohne sanftes Niedertropfen von Freudentränen
der Geist geläutert werden!

Des Bhaktas Stimme stockt und sein Herz schmilzt,
zuweilen schreit er masslos und lacht zuweilen,
ohne Scham singt er begeistert laut
Meinen Namen und tanzt,
der von Meiner Bhakti Ergriffene läutert die Welt.

So wie Gold ins Feuer geworfen,
seine Beschmutzung verbrennt
und seine wahre Natur wiedererlangt,
so schüttelt der Atman durch
liebende Hingabe an Mich
die finsternen Folgen seiner Karmas ab,
die ihn wie Ketten
an immer neue Erdenleben binden —
und liebend hat er Teil an Mir.

So wie ein krankes Auge
durch Anwendung eines heilenden Öls
die zarten Stoffe immer klarer sieht,
so wird der Atman immer mehr geklärt,
wenn er den lieblichen Geschichten von Mir lauscht
und wenn er Meinen Namen singt.

Das Herz, das über Sinnendinge meditiert,
das haftet an den Sinnendingen an.
Das Herz, das sich wieder und immer wieder
in Liebe Meiner erinnert,
das schmilzt in Mich hinein.

Wenn einer den Nektar der Unsterblichkeit trank,
was soll er noch zu trinken begehren!
Wenn ein Wissenssucher Mein göttliches Wesen weiss,
was soll er noch zu wissen begehren!

Was Weisheit, Werk, Yoga und Beruf und Richteramt
und was vierfältiges Lebensziel der Menschen ist:
— die heilige Ordnung und Besitz und Lust

und selbst Befreiung⁸⁸,
du Lieber, alles das bin ICH für Dich.

Wenn der Sterbliche aufgegeben hat
alle Wege des Karmas
und sein Selbst Mir hinzugeben begehrt,
dann wird er sich des todlosen Seins bewusst
und hat Anteil durch Mich,
gemeinsam mit Mir
am Leben des ATMAN."

(Bhagavatam 11.14.3 - 27; 11.29.32 - 34)

Die uralte Überlieferung des Veda wird in diesen Kapiteln, der sogenannten Uddhavagita des Bhagavatam, vom Blickpunkt der Bhakti aus betrachtet. Die verschiedenen Schichten und Schalen des Veda, des "heiligen Wissens" der Hindus, werden durch Krishnas Unterweisung durchsichtig. Das was in dem Veda, soweit er erhalten ist, den grössten Raum einnimmt — die Opferhymnen, das Beten um Lohn, um Schutz, um Sieg, um Gesundheit, um Kinder und Besitz — der "Werkteil des Veda" (*karma-kāṇḍa*), wird als Verkrustung und Verzerrung der ursprünglichen Offenbarung aufgezeigt. Die Uroffenbarung der göttlichen Liebe ward verschattet und durchdrungen von den Gunas der Maya.

Sogar Yoga und "Weisheit, durch Askese gestärkt", wird hievon nicht ausgenommen, und wieder wird betont, dass selbst Befreiung (*mukti*) nicht das höchste Ziel der wahren Bhaktas ist.

Nun taucht unter den mehr äusseren Schichten des heiligen Wissens das Reich der göttlichen Liebe auf. Im Unvergänglichen ruht gleichsam Wasser über Wasser. Und jede der Sphären, die auftaucht, ist eine Unendlichkeit, ausser der es nichts zu geben scheint.

Krishna spricht zum Beispiel von der Unendlichkeit des göttlichen Friedens. Alle irdischen Emotionen haben aufgehört; alles Leid und alle Freude über Irdisches ist erloschen. Da dringt aus dem Unbekannten ein ganz neuer Ton heran. Keine abgeklärte Ruhe herrscht nun mehr für jenen, der sich der neuen Woge des Rasas überlässt. Von glückschauerndem Haaresträuben, vom Schmelzen des Herzens, vom sanften Niedertropfen der Freudentränen spricht Krishna. Das sind gewiss körperliche Symptome, aber für den rasakundigen Bhakta bedeuten sie äusserlich stichbare Anzeichen für Vorgänge im Atman, sie sind Anzeichen dafür, dass durch Erleben des unfassbar Erstaunlichen, nämlich der Lila Bhagavans, das Herz "geschmolzen" ist und der Rasa zu fluten begonnen hat⁸⁹. Die Rasalehre sagt aus, dass die Emotionen im Atman so mächtig geworden sind, dass sie den ganzen Leib ergreifen, dass zum Beispiel "nicht nur der Atman tanzt", sondern der ganze Leib zu tanzen beginnt⁹⁰, oder dass der Leib des Bhaktas vor Wonne erstarrt oder im Leid des göttlichen Spiels ohnmächtig zu Boden sinkt.

Mit unnachahmlicher Klarheit und Präzision werden in der Rasakunde von Rupa Gosvami, dem schon oft erwähnten Bhakti-Rasamrita-Sindhu, die körperlichen Symptome, die übernatürliche Geschehen im Atman abspiegeln, von äusserlich recht ähnlichen Symptomen, die nur Zeugnisse religiös-sentimentaler Ekstase im Manas sind⁹¹, abgegrenzt.

Die esoterische Rasalehre betont, dass nur ein Mensch, dessen Atman erwacht ist, zwischen den äusseren Anzeichen überweltlichen Rasas und den Anzeichen eines klinischen Falls von Epilepsie oder Hysterie eindeutig und klar zu unterscheiden vermag. Der abendländische Mensch, der vom Atman nichts weiss, der den fundamentalen Unterschied der Kategorie Atman und Manas nicht kennt, steht ratlos.

⁸⁸ Das vierfältige Lebensziel der Menschen: *dharma, artha, kāma, mukti*.

⁸⁹ Verg. Walter Nigg, "Vom Geheimnis der Mönche" 1953; Seite 58: "Andere Eremiten wieder waren mit der Tränengabe begnadet. Alle Worte begleiteten sie mit Tränen..." "Die heiße Liebe zu Gott.... preßt diese Tränen aus, sie entflammt den Geist zur Gottschauung, verwundet mit ihren Strahlen..." Diese Tränen haben nichts mit einer niedergedrückten Stimmung zu tun. Ist doch die Tränengabe eher ein Zeichen der Freude."

⁹⁰ Vergl. den Tanz des Königs David vor der Bundeslade und spontanen freudigen Tanz zu Ehren Gottes in der mystischen Strömung der ostjüdischen Chaddim, die während ihrer kurzen Hochblüte in manchen Wesenszügen an die indische Bhakti gemahnt. "Wenn der Spoler Großvater an Sabbaten und Festtagen tanzte, war sein Fuß leicht wie der eines vierjährigen Kindes, und unter allen, die den heiligen Tanz sahen, war nicht einer, der nicht alsbald mit seiner ganzen Seele die Umkehr vollzog." (Martin Buber, Erzählungen der Chassidim, Zürich, 1949, S. 286).

Die Kraft der Ekstase "hebt" die Glieder des Greises.

⁹¹ Zum Beispiel in manchen religiös-erotischen Ekstasen der Nonnen des christlichen Mittelalters.

Und doch fällt von der Rasalehre der Chaitanya-Bhakti ein erhellendes Licht zum Beispiel auf das Erlebnis des Saulus vor Damaskus. Überwältigt von der jähen Erfahrung des Unvergänglichen — ein Bhakta würde sagen: überwältigt von der Erfahrung des Unvergänglichen in Gestalt eines Avatars, der ihn, seinen Atman, anruft — erstarrt Saulus' Leib, so dass er wie tot vom Pferde sinkt. Drei Tage lang ist er blind für allen Anblick der Sinnenwelt. Er wird ein völlig neuer Mensch, der fortan einen neuen Namen trägt und der, von der gewaltigen Kraft des Überweltlichen ergriffen, staunend bekennt: "Nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

Der Gottgeweihte auf dieser Stufe ist wie eine Pforte, durch welche die überweltliche Kraft der göttlichen Liebe (*bhakti*) in die Welt der Messbarkeit einbricht.

Von jenem Bhakta, der von der Kraft der übernatürlichen Liebe und vom Rasa derart ergriffen wird, dass die irdische Welt für ihn völlig versinkt, sagt Krishna in seiner Unterweisung des Uddhava:

"Ein solcher Bhakta läutert die Welt."

XVI. KRISHNA UND DIE JUNGEN KUHHIRTEN (DIE GOPAS)

Krishna spricht in der Bhagavadgita:

"Höher als die Asketen und als die Weisen (*jñānī*), höher als alle, die Werke tun und opfern, ist der Yogi. Deshalb sei ein Yogi, o Arjuna.

Doch von allen Yogis, die mit dem inneren Selbst zu Mir gegangen sind, erscheint Mir jener am vollkommensten, der Mich voll Vertrauen liebt" (6.46 - 47)

Uddhava kann man zu jenen glücklichen Seelen rechnen, die Krishna hier besonders hervorhebt. Nebst aller Weisheit und allem Yoga hat er von Krishna auch noch die Kraft der Bhakti empfangen. Die in jedem Herzen schlummernde Gottesliebe ist von Krishna in ihm wieder erweckt worden.

Aber es gibt Bhaktas, die noch viel inniger zu Gottes Spiel gehören als selbst Uddhava. Es sind dies Bhaktas, deren lautere Gottesliebe "niemals durch Wissen verhüllt und durchbohrt war". Wer sind diese Bhaktas? Um sie kennen zu lernen, muss man aus dem Königsland, wo Krishnas Freund Uddhava Minister eines mächtigen Reiches ist, eine Wanderung unternehmen. Man muss den Strom Yamuna, den Strom der echten religiösen Ekstase, durchqueren und hinübergehen in das Land jenseits des Stromes, in das Hirtenland Gokula oder Vraja, in den Vrindawald, da wo Krishna gemeinsam mit seinem Bruder Blararama bei den Hirten und Hirtinnen aufwächst und seine glückliche Kindheit verbringt. Die von den Menschen in der Welt vergessene Gottesliebe, an die sogar Uddhava erst durch Belehrung wieder erinnert werden muss, ist den jungen Kameraden Krishnas im Vrindawald, den Gopas, von Ewigkeit her unverlierbar eigen. Vertrauliche Gottesliebe ist ihr Wesen. Sie müssen sie nicht erst erlernen, sie müssen nicht darum ringen.

Im Bhagavatam werden die heiteren, unbefangenen Spiele der jungen Gopas eingehend geschildert. Gemeinsam mit Krishna laufen die Knaben im Wettlauf mit dem Schatten der fliegenden Vögel. Sie tanzen mit den wilden Pfauen. Sie packen Affen bei den Schwänzen, lassen sich von ihnen die Baumkronen hinaufziehen. Sie lachen ihre eigenen Spiegelbilder im Wasser an. Sie machen Spass mit ihrem Echo.

"So spielen sie gemeinsam mit Bhagavan", berichtet das Bhagavatam, "mit Ihm, der die höchste Gottheit ist und in dem die Weisen die höchste Wonne des Brahman erleben." In höchster Vertraulichkeit lieben die Gopas Bhagavan und spassen mit Ihm, den sie für ihresgleichen halten, für einen Hirtenjungen wie sie. Und Bhagavan ist glücklich darüber.

In der schon wiederholt erwähnten Lebensgeschichte Krishna Chaitanyas, dem Chaitanya-Charitamritam, die von dem uralten Bhakta Krishnadasa verfasst wurde, wird eine Frage erörtert, welche die Bhaktas viel beschäftigt: was ist der innerste Beweggrund, dass Krishna aus Seinem eigenen Reich zur Erde niedersteigt? Das Wegnehmen der Last der Erde und das Töten der Dämonen und das Unterweisen der Menschen ist es nicht, ist nur ein akzidentiell Tun, wird festgestellt. Im vierten Kapitel des ersten Bandes des Werkes, das wie ein vielverzweigter neuer Ast aus dem blühenden Baum Bhagavatam hervorwächst, lässt der Autor Krishna selber darüber sprechen:

"Die ganze Welt ist erfüllt vom Wissen um Meine göttliche Majestät (*aiśvarya-jñāna*)", sagt Krishna. "Doch in einer Liebe (*prema*), die durch den Schauer vor Meiner Majestät gestört ist, finde Ich keine Freude. Wenn man Mich für den erhabenen, allmächtigen Gott (*īśvara*) ansieht

und sich selber für armselig, so gelange Ich nicht in den Bann einer solchen Liebe. Je nach dem liebenden Fühlen des Bhaktas begegne Ich ihm, das ist Meine Natur (*prabhava*)... 'Mein Kind, mein Freund, mein ein und alles' — wer in diesem Sinne lautere Hingabe (*śuddha-bhakti*) zu Mir hegt, wer sich selbst für gross hält und Mich für gleich oder geringer, der hat die Liebe (*bhāva*), von der Ich überwältigt werde... Die Mutter bindet Mich mit Stricken, weil sie Mich für ihr Kind hält und äusserst abhängig von ihrer Obhut, und sie zärtelt Mich und nährt Mich. Die Gopas haben lautere Freundschaft zu Mir und klettern auf Meine Schultern und rufen: 'Was bist Du schon'. 'Du und ich sind gleich.' Und wenn die Geliebte, wenn Radha in Entrüstung Mich schilt, so stiehlt das Mein Herz (*manas*) mehr, als alle vedischen Hymnen."

"Ich will hinabsteigen und diese lautere Bhakti mitbringen und mannigfaltiges Spiel treiben. Es wird eine Lila werden, die ... nicht einmal in Vaikuntha in Erscheinung tritt und die Mich selbst in Verzückung bringt." — Soweit das Chaitanya-Charitamritam.

Das zehnte Buch des Bhagavatam erzählt in den ersten neunundvierzig Kapitel ausführlich viele Geschichten aus der Kindheit und Jugend Krishnas auf Erden, die seit über tausend Jahren immer von neuem das Entzücken des Hindus bilden und in moderner Zeit nicht verblassten. Sie sind Gegenstand zahlreicher Krishna-Filme geworden, die jahrelang in den indischen Kinos gespielt werden.

In diesem unschuldvollen Sein von Vraja oder Gokula gibt es freilich auch Gefahren. Indra, der Himmelkönig, ist empört. Alle seine Diener, die Winde, die Sturmwolken sendet er aus, um das Hirtenvolk zu vernichten, welches wagte, auf Anstiften des Knaben Krishna einen anderen statt seiner als den grossen Gott der Welt zu verehren.

Regen rauscht. Donner dröhnt ununterbrochen. Sturm peitscht den Wald und seine Bewohner, Menschen und Vieh. Hagel schmettert nieder. Angstvoll suchen die Gopas und Gopis bei Krishna Schutz.

Krishna lächelt. Und so wie ein Knabe im Spiel mühelos einen Schirmpilz ausreisst und hochhebt, so hebt Er den weit sich erstreckenden Berg Govardhana empor. Und alle die Hirten, die alten und jungen, die Männer und Frauen und Knaben und Mädchen und alle ihre Kuhherden und Habseligkeiten und ihre Wagenburg, sie finden sieben Tage und Nächte lang sicheren Schutz unter dem Schirm des Berges, den Krishna heiter über ihnen hält. Vergebens prasselt Indras Donnerkeil all die Zeit auf die Flanken des Govardhana nieder, keiner geht verloren, der sich unter Krishnas Schutz begeben hat.

Oftmals sendet auch der böse König Kamsa Dämonen über den Strom hinüber, um das göttliche Kind zu vernichten, von dem er sich noch immer bedroht fühlt. Er schickt zum Beispiel die furchtbare Dämonin Putana aus. In Gestalt einer freundlichen Frau naht sie sich einschmeichelnd und reicht dem durstigen Krishnakind ihre Brust; und dann fliegt sie mit Ihm brausend in die Luft empor. Eifrig trinkt Krishna, krallt Seine zarten Händchen um die vergifteten Brüste, dass die Dämonin vor Schmerz laut aufheult und, wie ein riesiger Felsblock zu Boden schmettert, ihre grauenhafte Dämonengestalt enthüllend. Das Kind bleibt völlig unbeschädigt. Tot liegt der Leib der Furchtbaren da; aber sie selbst ist erlöst, ihr ewiges Wesen ist zum Bhakta geworden. Krishna hat Putana begnadet. Krishna hat von ihren Brüsten getrunken. Und wer würde durch solche Berührung nicht erweckt und von seiner Missgestalt befreit werden.

So erlöst Krishna mancherlei Dämonen, die ihn vernichten wollten. Er tanzt auf den tausend Häuptern der grauenerregenden Schlange Kaliya (einer Verkörperung der Brutalität), die aus dem Ozean in den Strom Yamuna eingedrungen ist und mit ihrem Gift die leuchtenden Wasser befleckt und verfinstert hat, so dass niemand mehr in Gokula darin zu baden wagt. Auch dieser Dämon wird erlöst, darf als Bhakta heimkehren in den Ozean, aus dem er kam. Auf seinem Leib trägt er fortan die Zeichen der Unversehrbarkeit. Krishnas holde Füsse haben ja auf ihm getanzt. Keiner von allen Dämonen kann den Freunden Krishnas, die unter Seinem Schutz stehen, etwas anhaben. Aber die immer neu hereinbrechenden Gefahren, die das Krishnakind bedrohen, erhöhen die dramatische Spannung dieser Lila. Die Schrecknisse rufen in Krishnas Mutter und Vater, in Seinen Freunden und Freundinnen immer neue Liebesströme zu Ihm hervor, zu Ihm, welcher der "Unbesiegbare", der "Allmächtige", der "Ungeborene", der "Ewige" ist, den sie aber durch das Wirken von Krishnas Yogamaya für ein schutzbedürftiges Kind halten, das sie sorgsam behüten müssen. Rasa des Schreckens wird in ihrer Liebe erweckt, wenn das Krishnakind in Gefahr gerät. Rasa der Heiterkeit und Rührung wird in dem wissenden Zuhörer erregt, wenn berichtet wird, wie das ganz junge Kind, das eben höchster Todesgefahr entronnen zu sein scheint, zur Abwehr kommenden Unheils in umständlich-feierlicher Zeremonie von den Eltern und Verwandten und Freunden an zwölf Stellen Seines zarten Leibes mit heiliger Asche und Sandelpaste gesalbt wird, um den Knaben zwölf verschiedenen Aspekten des einen Gottes zu weihen — dessen ganze Fülle doch Krishna selber ist!

Alles, was sich in diesem "Hirtenspiel" begibt, ist für den Bhakta ein transparentes Geschehen, das sich in verschiedenen Tiefenschichten immer neu und anders erschliesst. In die Wogen der

Yamuna, in die leuchtenden, blauen Wogen der höchsten religiösen Ekstase, muss jeder eintauchen, der den geheimen Sinn der Lila verstehen will. Aber kein romantisches Gefühlsschwelgen ist gemeint, sondern eine heilig-nüchterne Ekstase, um ein Wort Hölderlins zu gebrauchen. Diese Ekstase der Gottesliebe ist gemäss der Rasalehre der Chaitanya-Bhakti überweltlich.

Jeder Dämon, der von Krishna erschlagen und durch die Berührung mit dem Göttlichen gleichzeitig erlöst wird, bedeutet eine zur Gestalt gewordene finstere Macht im Herzen des Bhaktas selbst. Es sind dämonische Mächte, die den Gottsucher auf dem Liebesweg gleich Wegelagerern überfallen und die das Gotteskind, das im innern Herzen des Gottgeweihten geboren werden soll, erwürgen und ersticken wollen. Der Dämon Putana ist zum Beispiel ein Bild für den Pseudoguru, der dem Gottsucher freundlich naht und ihm seine mit Lügen und Halbwahrheiten gemischte verderbliche Lehre darreicht.

Der gewaltige Dämon Agha, den Krishna erschlägt und erlöst, ist eine Verkörperung der Lieblosigkeit, die den Anfänger leicht bedrängt und überwältigt, solange er noch nicht erfahren hat, dass die ausschliessliche Liebe zu Bhagavan und die liebende Güte zu den Mitmenschen grundsätzlich nicht verschieden sind. Krishna sieht, wie Seine Kameraden, verblendet in ihrer übermütigen Sicherheit, geradewegs in das aufgesperrte Maul dieses riesenhafens Dämons hineinwandern. Schon sind alle von Aghas Rachen verschlungen worden. Aber Krishna folgt den Freunden nach und steigt in den finsternen Schlund des Dämons hinein. Das Bhagavatam erzählt, dass der göttliche Knabe im Leibesinnern des Unholds zu immer gewaltigerer Grösse anwächst, so dass Aghas grauenhafter Leib, "Kot und Harn absondernd", von innen zersprengt wird.

Es wird anschaulich berichtet, wie der Dämon, in den Krishna eingetreten ist, nun seine finstere Gestalt abwirft. Agha steht in seiner unverhüllten Gestalt als Atman da, "alle Weltgegenden überstrahlend", und dann geht er vor aller Augen in Krishnas Lichtglanz ein.

Diese Ereignisse, die Gefahren, welche die jungen Gopas bedrohen, und ihre wunderbare Errettung und die Vernichtung und gleichzeitige Erlösung des Dämons Agha, hat Brahma, der Weltenbildner, staunend von seinem hohen Sitz aus wahrgenommen. Nun setzt die neue Szene ein, die hier in Übersetzung wiedergegeben sei:

DIE MORGENDLICHEN SPIELE

"Nachdem Krishna die Hirten der Kälber vor dem Tode im Maule des Dämonen Agha bewahrt hatte, brachte Er sie an das sandige Flussufer (der Yamuna) und sagte: 'Lieblich ist, Freunde, der Yamunastrand. Er gibt in Fülle das, was wir zu unseren Spielen brauchen. Er hat zarten, feinen kristallklaren Sand, schwarze Bienenen summen, angezogen vom Duft der entfaltenen Lotosblüten. Die Vögel zwitschern und anmutige Bäume am Ufer fangen den Nachhall dieser Melodien auf. Hier können wir unsere Mahlzeit einnehmen. Die Sonne steht schon hoch am Himmel. Wir und die Kälber sind hungrig. Nachdem sie in der Nähe getränkt worden sind, können sie gemächlich grasen.'

'So sei es', sagten die Knaben und tränkten die Kälber und schlossen sie auf einem frischen, grünen Weideplatz ein. Dann öffneten sie ihre Schlingen und assen voller Freude zusammen mit Bhagavan.

Die Knaben aus Vraja sassen mit weit offenen, leuchtenden Augen, den Blick Krishna zugewendet, in vielen Reihen im Kreise um ihn herum. Sie sassen mit Krishna im Haine zusammen, wie die Blütenblätter um den Stempel eines Lotos⁹². Einige Knaben wollten ihren Erfindungsgeist zeigen und machten aus Blumen, Blättern, Borken oder flachen Steinen (allerhand) Teller und genossen ihre Speisen. Alle zeigten einander, wie lieblich ihr eigenes Essen sei, lachten und brachten einander zum Lachen und verzehrten ihre Vesper gemeinsam mit Krishna. 'Der (göttliche) Geniesser der Opfer', der im Spiel ein Knabe war, ass, während die himmlische und irdische Welt zuschaute. Er sass inmitten Seiner guten Freunde, sie zum Lachen bringend... Zwischen Leib und Gewand trug Er Seine Flöte, das Horn und den Bambusstock hielt Er unter Seinem linken Arm, in Seiner linken Hand barg Er Reis, mit Sauermilch vermischt, und

⁹² Im Kommentar von Vishvanatha Chakravarti wird zu dieser Stelle folgende Bemerkung hinzugefügt: "Innen saßen die kleineren Knaben und außen die größeren, wie bei der Blüte (die Blumenblätter). Auf diese Weise konnte Krishna nicht alle von Angesicht zu Angesicht sehen. Nachdem aber Krishna-Vishnu "allseits Antlitz, allseits Auge" ist, glaubt jeder Knabe, daß er unmittelbar vor seinem Freunde Krishna sitze und Krishna ihn besonders liebend anblicke. In diesem Stolz, den jeder Einzelne hegte, waren ihre Augen vor Freude weit offen. Gesegnet bist du, heilige Erde Vrindavanas, daß heute in deinem Herzen der tausendblättrige Lotos Bhagavans aufblüht und du Seine Kühle, Süsse und Seinen Geschmack unmittelbar erlebst. Heil dir, Erde von Vrindavan!"

Früchte.... Während die Hirtenknaben also assen und mit ihrem ganzen Wesen völlig in Krishna versunken waren, liefen die Kälber aus Gier nach Gras in einen entfernten Wald.

Als Krishna sah, dass die Freunde von Furcht erfüllt waren, sagte Er, der von der Furcht des Weltalls gefürchtet wird:

'Freunde, hört nicht auf zu essen. Ich will die Kälber hierherbringen.'

Also sprach Bhagavan Shri Krishna. Und mit Seiner linken Hand voll Essen, ging Er, um auf Bergen in Höhlen, Lauben und dunklen Wäldern nach den Kälbern zu suchen.

(Brahma, der Schöpfer,) der Lotosgeborene, der schon vorher höchst verwundert gewesen war, als er von seinem Himmel aus die Vernichtung (und gleichzeitige Erlösung) des Dämons Agha durch Krishna gesehen hatte, führte (während Krishna auf der Suche war) sowohl die Kälber als auch ihre Hirten von ihrem Ort irgendwo anders hin, weil er noch einen weiteren lieben Beweis der Grösse des Herrn sehen wollte, der durch (Krischnas) Maya als ein Knabe erschien. Als Krishna weder die Kälber noch die Freunde am Sandufer fand, suchte Er überall im Walde nach ihnen. Krishna, der Allwissende, sah die Kälber und Hirten nirgendwo im Walde; da wusste Er sofort, dass dies ein Werk Brahmas war.

Nun gestaltete Krishna, der wahre Herr und Urheber des Weltalls, sich Selbst zu beiden (zu Kälbern und Hirten), um Brahma und den Müttern (den Müttern der Kälber und den Müttern der Knaben) Freude zu bereiten.

Der 'Ungeborene' formte sich vielfältig zu den zierlichen Gestalten der Hirten und Kälber mit ihren Händen und Füßen, ihren Stöcken, Hörnern, Flöten... ihrem Schmuck und ihrer Kleidung, mit dem Charakter, den Eigenschaften, den Namen, der Haartracht und dem Alter eines jeden einzelnen, mit dessen Vorliebe zu bestimmtem Essen und Spiel. So wurde der 'Allgestaltige' Verkörperung des Wortes, dass Alles in der wahren Welt aus Vishnu besteht, von Vishnu durchdrungen ist.

Krishna, der ATMAN des Alls ging (in das Hirtendorf) nach Vraja hinein, Er als ER SELBST war Kühe und Kälber, und umgeben von Hirten, die ER SELBST war, spielte Er Spiele mit sich selbst. ... Er brachte die Kälber getrennt in die Ställe, in die sie gehörten, und wurde in jedem Haus, das Er betrat, der ATMAN des Hauses.

Die Mütter erhoben sich schnell beim Tone der Flöte und schlossen die Knaben fest in ihre Arme; und sie gaben dem höchsten Brahman⁹³, das sie für ihre Söhne hielten, den nektargleichen, trunken-machenden Trank der Milch, die jäh aus ihren von zärtlicher Liebe (*sneha*⁹⁴) überschwellenden Brüsten träufelte.

Jeden Abend nach Beendigung Seiner anderen Spiele kam Mādhava⁹⁵ (Krishna) nach Hause und erfreute die Mütter mit Seinen Spielen, und die Mütter (in jedem Haus) herzten und kosten Ihn, massierten, badeten und salbten Ihn, zogen Ihm neue Kleider an, hängten Ihm Schmuckstücke um, malten Ihm schützende Zeichen aus Sandelpaste auf die Stirn (zwischen die Augenbrauen) und gaben Ihm zu essen.

Und die Kühe eilten schnell in die Ställe und mit lautem Muh riefen sie ihre eigenen Kälber (die ebenfalls Krishna waren) und gaben ihnen Milch und beleckten sie.

Schon früher hatten die Hirtenfrauen und auch die Kühe mütterliche Liebe zu Ihm; aber nun wurde ihre Liebe noch stärker, denn diesmal war Krishna scheinbar ihr natürliches Kind. Und schon früher hatte Hari zu ihnen kindliche Zuneigung, weil sie Ihn mehr liebten als ihre eigenen Kinder; aber nun kam noch der Reiz des neuen Spiels dazu, dass Er wirklich ihr Kind war.

Die zärtliche Liebe der Bewohner von Vraja zu den Knaben wuchs in diesem Jahr von Tag zu Tag an, wie nie zuvor, sich ins Unermessliche steigend (es war aber ihre Liebe zu Krishna).

So spielte Er ein Jahr lang im Wald und in Vraja, als Hirte der Kälber und in Gestalt von Kälbern und Hirten. Er selbst (der Atman) hütete durch sich selbst (den Atman) sich selbst (den Atman).

Einst ging Er, der Ungeborene, mit Seinem Bruder Balarama, die Kälber hütend, durch den Wald, fünf oder sechs Tage fehlten noch zu einem vollen Jahr. Da sahen die Kühe, die weitab auf der Höhe des Berges Govardhana weideten, die einjährigen Kälber, die nun in der Nähe von Vraja grasten.

Als die Kühe die Kälber gesehen hatten, wurden sie von Liebe ganz überwältigt und

⁹³ Das höchste Absolute, das BRAHMAN (neutrum), wohl zu unterscheiden von dem Welterschöpfer Brahma (maskul).

⁹⁴ *Sneha* bedeutet eine ganz hohe Stufe der Gottesliebe, hoch über *rati*, dann, wenn die Liebessonne voll aufgegangen ist. Ein Kennzeichen von *sneha* ist vollkommene Biegsamkeit und spontanes Mitgehen im Spiel. Auch die Bedeutung saftig, glänzend, tiefend liegt in dem Wort *sneha*.

⁹⁵ Mādhava: ein Krishnaname. Die Bedeutung Honig, Frühling liegt in diesem Namen. Er bedeutet auch: Besieger des Dämons Madhu.

vergassen ihr eigenes Wesen und liefen hastig — es sah aus, als ob sie nur zwei Beine hätten, weil sie in wilden Sprüngen je ein paar Beine zusammen aufsetzten, mit hochoberhobenen Schwänzen und im Springen zusammengezogenem Leib, dass Nacken und Höcker zusammenstiessen — mit lautem Gebrüll und von Milch triefenden Eutern nach Vraja. Sie kümmerten sich nicht um die Hirten, die ihnen auf ihren Wegen nicht folgen konnten.

Als sie mit den Kälbern unten in der Nähe von Vraja zusammentrafen, gaben sie ihnen, obwohl sie schon neue Kälber hatten — denn ein Jahr war ja bereits vergangen —, Milch aus ihren Eutern zu trinken und beleckten alle ihre Glieder, als ob sie sie (vor Freude) auffressen wollten.

Die Hirten waren beschämt und wütend zugleich, da ihr Bemühen, die Kühe zurückzuhalten, erfolglos war. Aber als sie auf mühevollen, schwer gangbaren Wegen endlich herangekommen waren, sahen sie zugleich mit den Kälbern die Knaben.

Beim Anblick wurde ihr Herz vom Rasa der Liebe (*preman*) überschwemmt. Eine vollkommen neue frische Liebe (*anurāga*) war entstanden. Ihr Ärger war dahin. Sie nahmen die Knaben hoch, umschlangen sie mit ihren Armen und rochen an ihren Köpfen; und das erfüllte sie mit höchster Freude.

Dann gingen die älteren Hirten wieder fort. Nur langsam und mit Mühe trennten sie sich von den Knaben, deren Umarmung so viel Freude für sie war, dass sie in Erinnerung daran in Tränen ausbrachen.

Balarama beobachtete staunend die dauernd zunehmende und sich steigernde Liebe (*preman*) (aller Wesen) von Vraja zu den Kindern, die doch längst schon entwöhnt waren, und da er den Grund nicht wusste, dachte er darüber nach.

'Wie sonderbar! Die unerhörte Liebe (*preman*) der Vrajabewohner zu ihren Kindern nimmt zu, als ob diese Kinder der Atman, das Selbst, von allem wären. Welche Zaubermacht, welche Maya ist das? Woher kommt sie? Von Devas, Menschen oder Dämonen? Es ist wohl die Maya meines Herrn (Krishna), eine andere (Maya) vermöchte mich doch nicht zu täuschen.' Während Balarama so nachdachte, sah er mit dem Auge der Weisheit, dass alle Kälber und Knaben Krishna waren

....

...(Er sagte zu Krishna) 'Du selbst bist das Licht (Du selbst trittst in Erscheinung) in diesen mannigfaltigen Erscheinungen. Sage mir klar, wie sich das alles verhält.' Bhagavan erzählte die ganze Begebenheit und Balarama verstand....

Nach einem kurzen Zeitraum — einem Augenblick für Brahmas, des Weltbildners eigene Schätzung — kam Brahma auf die Erde und sah den spielenden Hari, und alles, wie es vor einem Jahre war⁹⁶.

(Er blickte auf die Knaben und Kälber, die er das ganze Jahr lang verborgen hatte, und überlegte:) 'Alle die vielen Knaben und Kälber, die im (Hirtenlande) Gokula waren, sie schlafen auf dem Bette meiner Maya bis jetzt und haben sich noch nicht erhoben.

Doch von wo kommen diese anderen her, die nicht von meiner Maya betört wurden — es sind ebensoviele, und seit einem Jahr spielen sie zusammen mit Vishnu!' Also dachte Brahma lange über diese Widersprüche und Unterschiede nach, aber er vermochte in keiner Weise zu erklären, welche die wahren (Knaben und Kälber waren) und welche nicht.

Als er so (Vishnu, den Alldurchdringer) den Wahnfreien, den, der das All betört, betören wollte, wurde er selbst durch seine eigene Maya betört. — Wie das Nebelhafte in der Nacht nur dunkel erscheint und von sich aus nichts in Dunkelheit hüllen kann, wie der Leuchtkäfer nur ein unsichtbares Fünkchen in der Tagessonne ist, so vernichtet Krishnas Maya das Herrschertum eines jeden, der sie auf den grossen ATMAN anwenden will (der die Grundlage aller Maya ist).

Als Brahma hinschaute, wurden in eben diesem Augenblick (plötzlich) alle Kälber und Hirten als tiefdunkelblaue, in Goldgewänder gekleidete Gestalten gesehen.

Mit vier Armen; Muschel, Rad, Keule und blauem Lotos in ihren Händen, Kronen auf ihren Häuptern, Ohrringen, Perlenhalsketten, Waldblumenkränzen. Sie alle trugen (Krishnas) Zeichen Shrivatsa (auf der Brust), Armringe am Oberarm, muschelähnliche, juwelenverzierte Armspangen am Unterarm, Hüftgürtel und Lendenschnüre, und strahlten in diesem Schmuck (Krishnas).

Von Kopf bis zu den Füßen waren ihre Gestalten von zarten frischen Tulasi-Kränzen bedeckt,

⁹⁶ In manchen Handschriften des Bhagavatam wird nun ein kleines ergötzliches Zwischenspiel berichtet, daß Krishna sich nicht nur in die Kälber und die Hirten der Kälber verwandelt hatte, sondern auch die Gestalt Brahmas des Schöpfers annahm, der die wirklichen Kälber entführt hatte. Als der wirkliche Brahma nach dem Stehlen der Kälber und Hirten in sein Himmelreich zurückkehrte, da sah er zu seinem großen Staunen, daß ein anderer vierhäuptionger Brahma, der seine eigenen Züge trug, dort feierlich auf seinem Throne saß, und seine betörten Türhüter ließen ihren Herrn gar nicht ein. Beklommen wandte nun der Weltschöpfer seinen Blick wieder der Erde zu.

die ihnen sehr fromme Menschen dargebracht hatten.

Durch ihr leuchtend weisses Mondscheinlächeln, durch ihre morgenrötefarbenen Seitenblicke waren sie Ursache und Erfüller der Sehnsucht ihrer Bhaktas...

Von Brahma (dem Schöpfer) bis zum Unbelebten wurden sie auf verschiedenartigste Weise durch Tanz, Gesang und andere Formen des Gottesdienstes verehrt....

Alle, die da angebetet wurden, waren personhafte Gestalten, aus einer Essenz von unendlichem göttlichem Sein und göttlicher Erkenntnis und göttlicher Wonne. Ihre Grösse ist selbst den Sehern der Upanishaden unzugänglich.

So sah Brahma dieses eine Mal in ihnen allen das Allerhöchste BRAHMAN, durch dessen Licht dieses ganze bewegliche und unbewegliche Weltall erleuchtet wird. Brahma wurde durch den Einfluss der Kraft der göttlichen Majestät stumm und still wie eine (steife) Puppe auf dem Altar einer Dorfgöttin. Die Heftigkeit seines Erstaunens und seiner Neugierde hatte ihn ganz verwandelt. Seine elf Sinne waren völlig ausser Tätigkeit versetzt.

....Da Brahma unfähig war, zu erkennen (was sich dem Wesen nach vollzog), sagte er: 'Was ist das?' und war völlig verwirrt. Der Höchste, der Ungeborene (Bhagavan Krishna) wusste (wie es mit Brahma stand), und verbarg den Schleier Seiner Zaubermacht. Da erwachte Brahma wie aus Todesschlaf und erlangte sein Aussenbewusstsein wieder. Mit Mühe öffnete er die Augen und sah sich und die Welt.

Der nach allen Seiten sich umschauende Brahma sah den Vrindawald von unerschöpflicher Fülle von Bäumen und allerlei Nahrung für die Menschen, den Wald, in dem alles allem lieblich ist.

Dort waren jene, die von Natur aus böse Feinde waren — Wild und Menschen — Freunde. Der Aufenthalt des 'Unbesiegbaren' verursachte diese Liebe, und entflohen waren von dort Hass und Gier.

Da sah Brahma, der die Herrschaft über alle Sinnenwelt besitzt, dass Krishna die Rolle eines Kindes in der Familie der Kuhhirten spielte. Unergründlich war Krishnas Weisheit; und doch suchte Er, wie vorher, nach den Kälbern und den Gefährten, und hatte, wie vorher, noch eine Handvoll Essen in der Faust.

Als Brahma Ihn (Bhagavan), sah, stieg er eiligst von seinem Schwan herunter, warf seinen Leib wie einen goldenen Stab auf die Erde, berührte mit den Spitzen seiner vier Kronen die Lotosfüsse (Bhagavans) und salbte sie mit dem Freudenstrom seiner Tränen.

Er erhob sich und warf sich immer wieder von neuem nieder, mit seinem Haupt die Lotosfüsse Krishnas berührend. Immer wieder und wieder erinnerte er sich der von ihm erschauten Grösse Krishnas.

Dann erhob er sich langsam, wischte seine Augen, schaute den Befreiungsgeber (Mukunda) an und senkte sein Haupt, legte die Handflächen zum Gebet aneinander, und demütig-ehrfurchtsvoll und gesammelt pries er (Bhagavan) mit zitternder und stockender Stimme."

(Bhagavatam 10, Kap. 13)

Schwindelnd vor der Tiefe des unbegreiflichen göttlichen Spiels, ahnt Brahma, dass diesem gnadenvollen Augenblick des Schauens sein ganzes Leben zugeströmt ist, seit er im Lotoskelch die Urstrophen vernahm. Geblendet von der Gottesmajestät Krishnas, hinter welcher doch zuweilen — fast unbegreiflich — Krishnas göttliche Lieblichkeit aufdämmert, preist Brahma den wahren Herrn aller Maya.

Während ihn von allen Seiten in wehem Schrei das Leid der gottabgewandten Geschöpfe umtönt, die er gebildet hat, preist Brahma die wunderbare Macht der Gottesliebe, der Bhakti, vor der auch die höchste Weisheit verdämmert. Voll Mitleid blickt er in die Welt der täuschenden Maya hinein. Und wieder sieht er mit von Tränen verschleiertem Blick die Gestalt, das Antlitz, das liebliche Lächeln des Knaben Krishna, welcher der Grund aller Welten ist. Brahma singt:

"Ich verneige mich preisend vor Dir,
dem Preis gebührt.
Du, dessen Leib der Regenwolke gleicht,
dessen Kleid den Blitzen,
dessen Antlitz leuchtend glänzt
im Schmuck der Gunjablüten hinterm Ohr
und der Pfauenfeder;
Du, mit dem Waldblumenkranz,
des Hirtenkönigs Sohn...
Du, mit der Hand voll Mundvorrat
und dem Stock und dem Horn und der Flöte,
Du mit den zarten heiligen Füßen,

der Du heilige Liebe selber bist
(und dem die heilige Liebe gehört).

Aus dem Kelch unserer Sinne trinken wir hier
(im Vergänglichen)
immer wieder und wieder
den süssen Nektar,
den Rasa, der von Deinen Lotosfüssen tropft.

O Gott, nur wer ein Stäubchen Gnade
von Deinem Lotosfüssepaar empfangen hat,
nur der weiss von der Glorie Bhagavans,
kein anderer, wie lang er auch forscht.

Denn diese Wandelwelt ist nicht wirkliches SEIN.
Es ist traumbildgleich,
aller Weisheit leer
und voll schwerem, schwerem Leiden. —
In Dir jedoch, o Du Unendlicher,
in Deiner Gestalt
aus Ewigkeit und Weisheit und Wonne
gründet sie, die Welt.
Aus Deiner Maya steigt sie auf
und sinkt wieder in sie hinein.
Und deshalb erscheint die Welt als wirkliches Sein,
(weil sie in Dir gründet).

Der EINE, der Uranfang, das bist Du.
Was ausserhalb von Dir erschaut ward,
das ist Maya.

Wie wardst Du doch zu Deinen vielen Freunden und zu den Kälbern, die in Vraja weiden?
Wie wardst Du zu den Gottgestalten,
den vierarmigen,
von allen Welten angebetet, auch von mir.
Und zu den vielen Welten wardst Du auch...
Doch auch das zweitlose Brahman bist Du.

O massloses Glück, o massloses Glück
der Bewohner von Vraja,
deren Freund das ewige höchste Brahman,
die Fülle der höchsten Wonne ist.

O höchst gesegnet sind die Frauen von Vraja
— und die Kühe von Vraja.
Der Nektar ihrer Muttermilch ward
voll Wohlbehagen von Dir getrunken,
als Du, Alldurchdringer,
die Gestalt von Kälbern und Knaben annahmst,
wo doch zu Deiner Zufriedenstellung
alle Opfer der Welt
bis zum heutigen Tage nicht ausreichen.

O unbeschreibliches Glück,
wer hier im Wald von Gokula Geburt finden könnte
als ein noch so niedriges Wesen.
Wer baden könnte im Staub der Füsse der Gopis,
deren ganzes Leben Mukunda ist."

(Bhagavatam 10.14.1, 3, 22, 18, 32, 31, 33)

Brahmas grosser Hymnus an Krishna, der im Urtext neununddreissig Strophen umfasst, erhebt sich vom preisenden Dienen im Dasya-Rasa, einem Rasa, dem der Weltschöpfer selbst angehört,

bis zum Ahnen der Wonne vertraulicher Gottesfreundschaft (*sakhya-rasa*) und des Rasas der elterlichen Liebe (*vātsalya-rasa*) und zu einem demütigen Verehren der Heiligkeit des höchsten der Rasas, des Shringara-Rasas, der von Krishna und den Gopis gekostet wird.

Die zuletzt wiedergegebene Strophe Brahmas öffnet andächtig scheinbar die Tür zu dem innersten Kreise der Lila Bhagavans, zu der Gottesliebe der jungen Kuhhirtinnen, der Gopis.

XVII. KRISHNA UND DIE JUNGEN KUHhirtINNEN

(DIE LIEBE DER GOPIS)

Krishnas Gespielinnen im Vrindawald sind die jungen Kuhhirtinnen, die Gopis. Sie bilden in der Gemeinschaft Krishnas den innersten Kreis des göttlichen Spiels. Die Beziehung Krishnas zu einzelnen dieser Gopis ist noch viel inniger und vertraulicher als selbst die Beziehung zu seinen trauesten geliebtesten Freunden unter den Gopas.

Es ist nicht leicht, an die Erhabenheit des Geheimnisses der Gopis heranzukommen. Man kann es vielleicht ahnen, wenn man der andächtigen Worte gedenkt, die im Bhagavatam Brahma, der Weltenbildner, über die Gopis ausspricht.

Der Dichter Kavi Karnapura lässt in seinem bereits mehrmals zitierten Drama Chaitanya-Chandrodaya Narada auf die Bühne treten. Er ist in den Rasa der Gottesliebe versunken und wird getrieben von drängender Sehnsucht nach dem Vrindawald. In seinem Herzen sieht Narada Vrindavan vor sich und er singt leise in tiefster Bewegung:

"Es liegt jenseits des Ozeans 'Leidenschaftslos',
an jenem Ufer, das man
'Höchsten Himmelsraum' nennt,
ewiges göttliches Geistesland.
Die Schlingpflanzen und
die Lauben der Liebe dort
sind zauberisch aus göttlicher Erkenntnis gebildet.
Und die Vögel und Gazellen des Waldes
sind gestaltgewordene göttliche Wonne ...

Und dieses Vrindavan sehe ich. —
Könnte man sich einen höheren Sinn
meiner Augen vorstellen?

Es ist das Land, in dem mein Vater Brahma eine noch so niedrige Geburt erlebte."

(Chaitanya-Chandrodaya, 3. Akt)

Wer sind die Gopis, nach deren Fussstaub Brahma sich sehnt? Was lebt in der Vorstellung der Bhaktas, wenn sie über die Gopis meditieren? Wer das erraten will, muss in den Gesang der Gopis hineinlauschen, der das zehnte Buch, das Herzstück des Bhagavatam, durchtönt. Aller Zauber einer indischen Landschaft, die erquickt ist und neu aufblüht nach den Güssen der Regenzeit, wird in dem Gesang der Gopis spürbar, aber gleichzeitig noch viel mehr. Wer den Gesängen der Gopis lauscht, fühlt die Allgegenwart Krishnas. Denn worüber könnten die Gopis singen, als einzig und allein über Ihn, den geliebten Herrn dieses Waldes. Krishna ist nicht sichtbar, bloss der Ton seiner Flöte wird vernommen. Aber alles ist erfüllt von Seinem Leben, von Ihm, der das Leben von Gokula ist.

Wir lesen im Bhagavatam: Shuka, Vyasas Sohn, vergegenwärtigt sich die Lila Krishnas und berichtet dem todgeweihten König voll Entzücken:

"Krishna trat ein
in den Wald voller blühender Bäume
und Schwärme singender Vögel,
voller leuchtender Seen,
zu welchen die Flüsse von den Bergen rannen.
Und er liess die Flöte tönen.
Als die Frauen von Vraja

jenes Flötenlied vernahmen,
das wie Mondenaufgang,
wie das Erscheinen des Liebesgottes für sie war,
da begannen die Gopis einander
Krishna zu beschreiben.

Als sie sich nun vom Flötengesang
zu erzählen begannen
und Krishnas Wesens und Wandels gedachten,
da vermochten sie es nicht fortzusetzen,
so bewegt war ihr Herz
von der Gewalt erinnernder Liebe."

Shuka, tiefer versinkend in das Erleben der Lila, fährt in seiner Beschreibung fort:

"Es hörten, o König, alle die Frauen von Vraja
den Ton der Flöte,
der das Herz aller Wesen berückt.
Und sie fingen an, von Ihm zu singen,
den Flötenton in ihrem Herzen bergend,
und Ihn im Herzen umarmend,
und einander umarmend."

In einem Kommentar heisst es zu dieser Stelle: "Shuka ruft aus: 'O König!' — das bedeutet: 'Gib acht! Der Flötenton berückt alle Wesen.' Und Shuka, der sich selbst des Flötentons entsinnt und den geliebten Ton in der Vergegenwärtigung wieder vernimmt, wird gleich den Gopis überwältigt. Er fasst König Parikshit bei der Hand und umarmt ihn."

Und dann in tiefster Entrückung, gibt Shuka stammelnd etwas von dem wieder, was die Gopis voll Trennungsschmerz heimlich singen, sie, die in dem Hirtendorf verblieben sind, an mannigfache häusliche Arbeit gefesselt, und doch den fernen Geliebten mit den Augen der Liebe erschauend.

Das folgende ist kein Chorgesang. Anfangs wird fast jede Zeile der Strophen von einer anderen Gopi gesungen. Jede kommt mit der Schilderung einer besonderen Schönheit Krishnas, wie mit einem Arm voll Blumen:

"Als Hauptschmuck hat Er einen Kranz von Pfauenfedern. —
Und Seine Gestalt ist die des edelsten Tänzers. —
Über den Ohren hat Er Karnikarablüten. —
Er trägt ein Kleid von goldenem Gelb. —
Und den Blumenkranz aus fünffarbigen Blüten,
der bis zu den Knien reicht⁹⁷.

Mit dem Nektar der Lippe erfüllt Er die Schalllöcher der Flöte. —
Von der Schar der Hirtenknaben ist Er begleitet, die Seinen Ruhm besingen. —
Er trat ein in den Vrindawald,
auf dessen Boden
die Liebe erweckenden Spuren
Seiner Füsse sind."

Eine Gopi zu ihren Freundinnen:

"O ihr Freundinnen;
Dass wir mit Augen begabt sind,
hat keinen anderen Sinn,
als mit den Augen zu trinken,
wie die beiden Söhne
des Hirtenkönigs Nanda
beglückt durch die Wälder ziehen,
mit ihrem Vieh und ihren Genossen ...

⁹⁷ Wörtlich viṣṇu-mālā, das hat nichts mit Vishnu zu tun; es ist eine technische Bezeichnung für eine bestimmte Art von Blumenkranz.

(der Sinn der Augen ist, Ihn zu erschauen,)
Sein Gesicht, das der Flöte schmeichelt
und Seitenblicke der Liebe verstreut."

Nun will eine Gopi in ihrer Scheu vor den anderen verhüllen, dass sie solche Liebe zu Krishna im Herzen hat — und sie tut so, als ob sie von Balarama im gleichen Sinne spräche.

Die Gopi:

"Mit wundersamen Gewändern sind sie beide bekleidet
(Krishna in Gold, Balarama in Blau),
und sie sind geschmückt
mit Blumenkränzen aus weissen und blauen Lotosblüten,
und Pfauenfedern,
und jungen Mangospissen.
Sie singen, sie strahlen
wie zwei erlesene Schauspieler auf der Bühne,
inmitten der Versammlung der Hirtenknaben."

Wieder eine neue Gopi:

"O Gopis, welches heilige Werk
hat wohl diese Flöte einst getan?
Denn sie selber genießt
den Nektar des Mundes Damodaras,
den Nektar, der doch den Gopis gebührt.
Und was an Rasa noch übrig bleibt,
empfangen die Flüsse
(dann, wenn Krishna im Flusse badet).
Und die Bäume
(aus deren Geschlecht die Flöte stammt),
vergiessen Tränen aus ihrer Rinde,
so wie Edle,
deren Kind Gott dienen darf."

Eine andere Gopi:

"O Freundin, wahrlich der Vrindawald
(der auf Erden Gottes Reich sichtbar macht),
er bereitet den Ruhm der Erde aus,
denn durch die Berührung der Lotosfüsse des
Sohns der Devaki (Krishna),
hast du, Erde, die wahre Schönheit (Lakshmi) erlangt.
Es tanzen die wilden Pfauen,
trunken von der Flöte Govindas.
(Sie halten die Melodien für das Rollen des Donners,
sie halten den blauen Glanz seines Leibes
für Regenwolken.)
Und die anderen Tiere auf den Bergen
(die den Tanz der Pfauen sehen,
sie meinen, der Regen sei nah),
sie ziehen sich zurück
in ihre Höhlen
und die Schlupfwinkel der Berge.

Gesegnet sind wahrlich diese unvernünftig scheinenden dunklen Gazellen, die Harinis⁹⁸
(die wie alle Lebewesen

⁹⁸ Das Sanskritwort für die weibliche schwarze Gazelle ist *hariṇī*, die weibliche Form von *hari*. Das Wort für die Gazellenmännchen ist *kṛṣṇa-sāra*. Die Namen und die Farbe der Tiere erwecken in den *Bhaktas* Assoziationen mit Hari, mit Krishna. Diese Gazellen ebenso wie die wilden Pfauen des Vrindawalds, die noch heute diesen Wald beleben, sind Krishna geheiligt.

von den Melodien der Flöte betört sind)
und die gemeinsam mit ihren Männchen,
den Krishnasaras,
den Tönen der Flöte lauschen
und ihren lieblichen Gottesdienst
Krishna, dem Sohne Nandas,
im bunten wundersamen Kleide darbringen.

Und mit der Muschel ihrer hochgestellten Ohren
trinken die Kühe den Nektar des Flötenlieds,
das aus dem Munde Krishnas kommt.
Und die Kälber stehen unbeweglich,
während die Muttermilch aus ihrem Maule tropft.
Und sie berühren Govinda in ihrer Seele,
in ihrem Atman,
während einzelne Tränen aus ihren Augen rinnen."

Die Kühe des Vrindawaldes sind Mitspieler der Krishna-Lila. Das Bhagavata-Purana deutet an, dass sie in früheren Lebensformen Rishis, Urlehrer der Menschheit, waren, denen die Gnade wiederfuhr, während Krishnas Erdenwandel Ihm in Kuhgestalt dienen zu dürfen, von Ihm geweidet, behütet, gekost, mit Namen gerufen, gemolken zu werden. Diese Kühe, "welche die Milch der upanishadischen Weisheit aus ihren Eutern strömen lassen", lauschen mit hochgestellten Ohren der Offenbarung der göttliche Liebe des Flötenlieds, die aus noch tieferen Gründen der unendlichen Gottheit stammt, als selbst die Weisheit der Upanishaden.

Die schimmernden Vögel des Waldes sind andere grosse Weise. Von ihnen singt die nächste Gopi:

"O Freundin, die Vögel in diesem Wald
sind wohl grosse Weise.
Als sie die Süsse des Flötenliedes vernahmen,
haben sie sich hinaufbegeben auf die Zweige der Bäume,
voller lieblicher, glänzender junger Schösslinge;
und dann lauschen sie mit geschlossenen Augen
(so dass sie Krishna im Herzen sehen können).
Jeder andere Laut ist ihnen entschwunden.

Auch die Flüsse, die Ihn getragen haben,
sie haben das Lied Mukundas gehört.
Liebesleidenschaft erlebten sie.
Am Stromwirbel wurde es gesehen.
Aufgehalten wurden die Ströme
In verhüllten Umarmungen umschlingen die Wellen
das Paar der Lotosfüsse Krishnas
und bringen ein Lotosblumenopfer dar.

Als die Wolke in der Glut der Hitze
die Kühe und Balarama und die Hirten sah,
und Krishna, der hinterdrein wanderte,
die Flöte spielend,
da liess die Wolke in jäh anwachsender Liebe
Blüten auf Ihn herabregnen
und diente dem Freunde mit ihrem eigenen Leib
als ein Sonnenschirm."

Die Gopis singen weiter und preisen den Berg Govardhana⁹⁹ in der Landschaft Vraja, der vielen Bhaktas als so heilig gilt, dass sie nicht wagen, ihn zu überschreiten, ihn mit ihren Füßen zu berühren.

⁹⁹ Der Name des Berges Govardhana, den Krishna im Streit mit Indra, um Sein Volk und die Kühe zu schützen, wie einen Schirm emporhielt, bedeutet wörtlich: Anwachsen der Kühe (govardhana). Doch da *go* auch den Gesichtskreis der upanishadischen Schauung bedeutet, birgt der Name Govardhana auch den Inhalt: Anwachsen der inneren Geistesschau.

"Oh, ihr Schwachen,
dieser Berg Govardhana
ist wohl der beste von allen Dienern Haris.
Er gerät in Entzücken durch die Berührung der Füße
Balaramas und Krishnas.
Stolz erstreckt er sich,
weil er den beiden und ihren Kuhherden
erquickendes Wasser und Weide
und Höhlen und essbare Wurzel darbietet.

Saht ihr es, Freundinnen?
Während die Hirten und die Kühe
von Krishna und Balarama durch die Wälder geführt wurden...
da wurden bewegungslos alle Geschöpfe
und die starren Bäume schauerten vor Freude
durch die süßen Rhythmen der Flötentöne der beiden."

Als die Gopis einander in solcher Weise die Spiele Bhagavans im Haine der Vrinda beschrieben, da wurden sie von Ihm erfüllt und durchdrungen.

(Bhagavatam 10, Kap. 21)

"Sie wurden von Krishna erfüllt und durchdrungen", so klingen Shukas Worte aus. Die Liebes- und Freudenkraft, mit der die Gopis nie müde werden, Krishna zu besingen, ist Krishnas eigene Liebes- und Freudenkraft. Diese Kraft der Liebe lässt die Gopis schauen, was sich ganz ausserhalb ihrer Sehweite begibt. Von Ihm zu singen, gibt ihnen Trost im Leide der Trennung; es vermehrt aber auch ihre Verzweiflung, Ihm während Seiner Abwesenheit nicht dienen zu können. Nur in einer scheinbar sehr irdischen Bilderschrift haben die Dichter und Seher der Bhakti von der Liebe der Gopis zu künden gewusst, um in kühnen, stark erotischen Bildern sinnlicher Liebe das unaussprechliche Geheimnis der letzten Hingabe der Seele an Gott anzudeuten.

Es wurde schon erwähnt und man darf es nicht vergessen: wenn die Bhaktas von "Krishnas Füßen" sprechen oder von "den zarten Sprossen Seiner Lotosfüsse", den Zehen, oder von dem "Mondenglanz Seiner Fussnägel", so meinen sie keineswegs Füße aus Fleisch und Blut, aus physischer Substanz, sondern bei aller Sinnlichkeit der Vorstellung erleben sie eine Gestalt aus "Seiendem Sein", ewigem Sein und Erkenntnis und Wonne (*sat-cit-ānanda*); sie erleben den Grund aller Welten. Auch der "Leib" der Gopis ist, wie wir hören werden, kein Leib aus physischer Substanz.

Die Bhaktas, in der Strömung Krishna Chaitanyas, und auch noch viele andere indische Gottgeweihte, sprechen voll Andacht und Ehrfurcht von der Liebe der Gopis.

Diese Bhaktas sind überzeugt davon, dass man nur in der Nachfolge der Gopis, gleichsam als eine dienende Magd einer Gopi, zum höchsten Rasa der Gottesliebe, zum Shringara-Rasa gelangen kann.

Ein Sanskritwort für das liebende Dienen ist *sevā*. Innerhalb der Tradition der Chaitanya-Bhakti wird unter dem Begriff *Seva* ein Dienen verstanden, dessen höchstes Urbild die unselbstsüchtige, dienende Liebe der Gopis im Shringara-Rasa ist. *Seva* bedeutet ein Dienen, das nicht den geringsten Beigeschmack von irgendwelchem Lohnerwerben hat; nicht den leisesten Nebengedanken an Verbesserung des physischen oder geistigen Zustands in diesem oder einem kommenden Leben. Wahre *Seva* bedeutet: Ohne Glück, Frieden, Befreiung, Gesicherheit und dergleichen zu erwarten, ohne Rücksicht auf Hölle oder Himmelreich, Gott spontan liebend zu dienen.

Für den Anfänger bedeutet *Seva* unbedingtes Bereitsein, dem noch unbekanntem Gott auf die Weise, die dieser ihm bekannt machen wird, zu dienen. *Seva* der Fortgeschrittenen auf dem Pfade der Nachfolge der Gopis bedeutet: Wunsch und Wille zur dienenden Teilnahme an der Lila, an der sich ins Unendliche steigernden Selbstentfaltung Gottes, völlig unbekümmert um eigenes Wohl oder Weh.

Keinen grösseren Schmerz kennt der Bhakta, als wenn er glaubt, dass sein Dienst, seine *Seva*, von Bhagavan nicht angenommen worden sei.

In dem nachfolgenden Text charakterisiert der greise Dichter Krishnadasa Kaviraja die Liebe der Gopis. Die zitierte Unterweisung ist der Chaitanya-Biographie entnommen, die Kaviraja etwa um das Jahr 1600 in Bengaliversen niederschrieb und in die er viele Hunderte von

Sanskritstrophen aus früheren Texten der indischen Gottesliebe, aus dem Bhagavatam und den anderen Puranas, aus der Bhagavadgita, der Gita-Govinda und zahlreichen weiteren alten und jüngeren Zeugnissen der Bhakti hineinwob.

Krishnadasa Kavirajas Worte über die Liebe der Gopis muten anfangs fremdartig an. Sie blühen auf, wenn man sich länger damit beschäftigt. Sie sind als eine Meditationshilfe für die Bhaktas gedacht:

AUS DEM CHAITANYA-CHARITAMRITAM DIE LIEBE DER GOPIS

"Die Liebe der Gopis ist lautere fleckenlose Gottesliebe (*visuddha-nirmala-prema*), niemals Begehren nach irdischer Lust (*kāma*).

Die lautere Liebe der Gopis wird zwar allgemein *kāma* genannt; aber selbst Gottgeweihte wie Uddhava, die Bhagavan teuer sind, dürsten danach.

Liebe (*prema*) und Begehren nach Lust (*kāma*) haben vollkommen verschiedene Eigenschaften, genau so wie Eisen und Gold ihrem Wesen nach voneinander verschieden sind.

Das Streben nach der Befriedigung der eigenen Sinne nennt man *kāma*; der Wunsch, die "Sinne" Krishnas zu befriedigen, wird als *prema* bezeichnet.

Das Ziel von *kāma* ist lediglich selbstische Einung mit dem Gegenstand der Liebe, das Motiv des mächtigen *prema* ist dagegen ausschliesslich, Krishna zu beglücken.

Die Ihm gehören, die Ihn ewiglich lieben, geben auf, was in der Welt als Ethik (*dharma*) gilt, ihre religiös-sozialen Pflichten (*loka-dharma*); sie geben auf die Pflichten, die vom Veda geboten sind (*veda-dharma*); sie geben auf die Pflichten, die dem Vaterland gegenüber bestehen (*loka-dharma*) sowie die physisch notwendigen Pflichten (*dehadharma-karma*). Sie geben auf Scham (*lajjā*), heldenmütige Ausdauer (*dhairya*), körperliche Freuden (*deha-sukha*) und das eigene Wohl (*ātma-sukha*).

Sie geben auf den schwer aufzugebenden Pfad der Edeln und die Pflichten gegen die eigene Familie, soviel auch ihre eigene Sippe sie bedrohen und schmähen mag¹⁰⁰.

Alles haben sie aufgegeben und dienen liebend Krishna.

Das nennt man unerschütterliche, feste liebende Bindung an Krishna (*anurāga*), so wie ein sauberes frisch gewaschenes Linnen fleckenlos weiss ist.

Daher ist ein unendlicher Unterschied zwischen *kāma* und *prema*. Das erste wie blindmachende Dunkelheit, das andere wie leuchtende Sonne.

So ist in der Liebe der Gopis kein Nachgeschmack von *kāma*. Die Beziehung, die sie zu Krishna haben, ist einzig der Wunsch, Krishna Wonne zu bereiten. —

Die Gopis ziehen nie ihre eigene Freude und ihr eigenes Leid in Betracht. All ihr Tun und Treiben ist nur um Krishnas Freude willen.

Um Krishnas willen hegen sie reine hingebungsvolle Liebe; Krishna ist ihr einziger Gedanke. Um Seiner Freude willen geben sie alles andere auf.

Ein altes Versprechen gibt es, Krishna hat es in alter Zeit gegeben: In gleicher Art, wie jemand Ihn liebt, so will Er ihn wiederlieben.

"In welcher Weise die Menschen bei Mir Zuflucht nehmen, in solcher Weise liebe ich sie... Allüberall wandeln die Menschen auf dem Pfade zu Mir" (Bhagavadgita 4,11). Doch wurde dieses Versprechen gebrochen durch die Macht der Liebe der Gopis. Aus Krishnas eigenem Mund stammt das Zeugnis dafür.

¹⁰⁰ Vergleiche die Christusworte: "Laß die Toten ihre Toten begraben" (Matth. 8,22), und "Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert" (Matth. 10,37).

Krishna spricht: "O Gopis, so lauter ist eure Liebe zu Mir, dass Ich in vielen Leben Meine Dankesschuld nicht werde abtragen können. Denn Mir seid ihr nachgefolgt und habt die schwer zu lösenden Fesseln des Samsara¹⁰¹ völlig zerrissen. Nicht kann Ich diese Liebeschuld begleichen. Euer eigenes Tun sei euer eigener Lohn."

(Bhagavatam 10.32.31)

Drum, wenn man sieht, dass die Gopis sich mit ihrem eigenen Leib befassen, so wisse für sicher: um Krishnas willen geschieht's.

Die Gopis denken: "Diesen Leib hab' ich ganz Krishna übermacht. Dieser Leib ist Sein Besitz und für Seine Freude."

Anblick und Berührung dieses Leibes bereitet Krishna Befriedigung. Mit diesem Gedanken waschen die Gopis ihren Leib und schmücken ihn.

Krishna spricht: "O Arjuna, keinen anderen Gegenstand für Meine tiefste Liebe kann es geben als die Gopis, die ihren eigenen Leib und ihre eigenen Glieder als Mein Eigentum betrachten."

(Aus dem Adi-Purana)

Noch ein anderes unerhörtes Merkmal zeichnet die Natur der Gopi-Liebe aus. Die Macht dieser Liebe ist nicht erfassbar durch die Vernunft.

Wenn die Gopis Krishnas Anblick haben, so begehren sie nicht nach Wonne, und doch — sie erleben sie in unermesslicher Weise.

Die Seligkeit der Gopi beim Anblick Krishnas ist viel, viel grösser als die Seligkeit Krishnas beim Anblick der Gopis.

Sie haben durchaus keine Neigung nach eigener Wonne, und dennoch wächst sie unendlich an. — Welch ein Widerspruch!

Nur eine Lösung sehe ich in diesem Widerspruch: In die Wonne der Gopis geht Krishnas Wonne ein.

Wenn Krishna die Gopis anblickt, blüht Krishnas leuchtende Schönheit auf. Diese Lieblichkeit wächst über jeden Vergleich hinaus.

"Durch meinen Anblick erhält Krishna solche Freudenwonne." In diesem Gedanken blüht noch schöner die Gestalt und das Gesicht der Gopi auf.

Wo immer Eigenwonne in der Liebe ein Hindernis wird für die Wonne, Krishna dienen zu dürfen, da erfasst den Bhakta grosser Zorn.

Daruka, der Wagenlenker Krishnas, der Krishna fächelte, war gar nicht froh, als sein Leib aus Wonne der Liebe in Verzückerung erstarrte und seinen Dienst hinderte.

(Bhakti-Rasamrita-Sindhu)

Chandrakanti, die Lotosäugige, verwünschte laut die Wonne, durch die ihre Augen sich mit Tränen füllten und verhinderten, Krishna zu sehen und Ihm zu dienen.

Der lautere Bhakta will nichts als Krishna in Liebe dienen. Nicht nimmt er, obwohl es für ihn selbst Wonne wäre, das Einswerden mit Gott an.

Krishna spricht: "Was Ich solchen Gottgeweihten auch anbiete, sei es Wohnort in der gleichen göttlichen Welt, in der Ich wohne (*sālokya*), sei es die gleiche Majestät und Macht wie Ich sie habe (*saṁṣṭi*), sei es Nahsein bei Mir (*sāmīpya*), sei es die gleiche Gestalt wie Ich (*sārūpa*) oder sei es sogar Eins zu sein mit Mir, sie nehmen nichts an ausser dem einen, Mir liebend zu

¹⁰¹ Samsara, die Wandelwelt, "der Bereich, wo Durst herrscht". Samsara ist: "Für sich selbst etwas begehren."

dienen (*mat-sevanam*)."

(**Bhagavatam 3.29.13**)

"Meine Bhaktas, die alles Wünschen aufgaben, deren sämtliche Wünsche in Meinem Dienste ihr Ziel fanden, wollen nicht die vier Früchte der Befreiung (*mukti*), noch viel weniger den vergänglichen Lohn der Himmelswelten (geschweige denn etwas anderes, was mit der Zeit dahinflieht)."

(**Bhagavatam 9.4.67**)

Gurus sind sie, Freunde, Geliebte, Schüler, Gefährten, Mägde — die Gopis.

Sie wissen, was Krishna in Seinem Herzen begehrt. Sie kennen die Feinheiten des Dienens in der Gottesliebe und wissen, was zu tun ist, um Ihm angenehm zu sein.

Krishna spricht: "Arjuna, um dir die Wahrheit zu sagen: Die Gopis sind mein Ein und Alles, Gefährten und Geliebte. Sie umhegen Mich wie Gurus, sie dienen Mir wie Schüler. Sie sind Gegenstand Meines Genusses; Freunde sind sie und Frauen; und was sind sie nicht noch?"

Sie kennen Meine Grösse, sie wissen Mir zu dienen, sie haben gläubiges Vertrauen zu Mir (*śraddhā*). Die Gopis allein kennen das Fühlen Meines Herzens. So wie sie, o Arjuna, kennt niemand Mein Wesen!"

(**Adi-Purana,
Chaitanya-Charitamritam, Adi-Lila,
aus dem vierten Kapitel**)

XVIII. DER RASATANZ¹⁰²

Im Bhagavatam wird erzählt: Krishna steht am Waldrand, nahe dem Ufer des Stromes Yamuna, und spielt auf Seiner Flöte. Im Wald ist es dunkel. Aber schimmernd weiss wie Kampfer leuchtet der zarte feine Sand des Flusses in der mondhellen Nacht. Die jungen Hirtenfrauen, die *gopis*, sind gerade mit mancherlei häuslichen Verrichtungen beschäftigt. Die eine ist eifrig dabei, Feuer zu machen und Milch zu wärmen. Als sie plötzlich den lang entbehrten Ton der Flöte vernimmt, der in den Herzen eine besondere Form spontaner Gottesliebe erweckt, lässt sie achtlos die Milch überkochen und die Speisen über dem Herdfeuer anbrennen und eilt in die Nacht hinaus, dem Ton der Flöte nach. Eine andere Gopi ist damit beschäftigt, die Kühe zu melken. Sie lässt die Kuh mit halbvollem Euter stehen und eilt dem Ton der Flöte nach. Eine andere Gopi füttert eben die kleinen Kinder. Eine andere legt dem Gatten sorgsam das Abendessen vor. Als sie den Ton der Flöte vernehmen, unterbrechen sie jegliches Tun und eilen ins Freie. Wieder andere sind damit beschäftigt, ihren Leib zu salben oder ein Bad zu nehmen. Mit sich lösenden Haarflechten, bloss eines der Ohren mit dem Ohrring versehen, das andere ungeschmückt, nicht einmal fertig bekleidet, lassen sie alles im Stich. Sie können nicht anders, sie werden unwiderstehlich von dem Flötentone angezogen, sie müssen Krishna im Waldesdunkel suchen.

Im Bhagavatam wird berichtet, dass einzelne der Gopis damals von ihren Männern in ihren Kammern eingeschlossen wurden. Da sie verhindert waren, Krishna zu folgen, meditierten sie über Ihn in tiefer Versenkung. Es heisst im Text:

"Ihr schlechtes Karma wurde verbrannt durch den unerträglichen Schmerz der Trennung von dem Geliebten. und ihr gutes Karma wurde ausgelöscht in der Umarmung, die sie in der Meditation erlangten. Und so schritten sie über alle Karmabindungen hinaus und warfen den von den *gunas* gebildeten Leib ab und vereinigten sich mit dem höchsten ATMAN, dem PARAMATMAN, den sie für ihren Liebhaber hielten."

(**Bhagavatam 10.29.10 und 11**)

Als die *gopis* Krishna, dem zuliebe sie sich der Schande aussetzen, endlich auffinden, ist Er gar nicht freundlich zu ihnen. Er hält ihnen die Regeln des Anstandes vor, die geheiligten

¹⁰² Rāsa ist eine Kombination von verschiedenen Arten von Tanz, Musik, Melodrama, Wortspiel, Rätselraten. Rāsa (mit langem a) in nicht identisch mit rasa (kurzes a). Doch ist der Rāsatanz geeignet, die Verzückungen der Rasas der höchsten Gottesliebe hervorzurufen.

Pflichten, der Familie, den Freunden, dem Gatten gegenüber. "Nichts Schmäherliches gibt es für Frauen von edler Geburt", sagte Er, "als sich einen Liebhaber zu nehmen." Hart tadelt Er sie, dass sie die Satzungen des Arierpfades, des Pfades der Edlen, missachten. Er schickt sie nach Hause.

Die *gopis* sind verzweifelt. Sie weinen, sie sind entrüstet und gekränkt in ihrer grossen Liebe zu Ihm, dem sie alles geopfert haben. Aber sie lassen sich nicht beirren. Sie halten Krishna vor: "Du sagst uns, es sei die Pflicht der Frauen, dem Gatten, den Kindern, den Freunden zu dienen. Sei es so! Der Du doch der einzige wahre Freund, der einzige Gatte und Geliebte, der ATMAN das innere Selbst aller Lebewesen bist. Verlass uns nicht. Nimm uns an als Deine Bhaktas, Du schwer Erlangbarer." Mit zitternden Lippen flehen sie: "O Freund der Gequälten, lege Deine Lotoshand auf das Haupt Deiner Dienerinnen."

Krishna lächelt. "Und Er, der nur in Sich Selbst — in Seinem Atman Freude findet, gewährt ihnen Freude", so wird berichtet.

Krishna sammelt die *gopis* um sich. "Und wie der Mond inmitten der Sterne strahlend, laut singend und begeistert von ihnen besungen, tanzt Er mit ihnen den Reigen." Und sie, die Bhagavan, den grossen Atman, Krishna erlangt hatten, dünken sich nun am Ziel allen Strebens zu sein.

Krishna nahm ihren Stolz wahr und entschwand.

Die Bhaktas, welche diese Stelle des Bhagavatam deuten, erklären: Krishna, der All-Erfüllende, hörte nicht auf, gegenwärtig zu sein und jede leiseste Seelenregung der Gopis wahrzunehmen. Doch Er wurde unsichtbar. Voll Sehnsucht suchten die Gopis den verlorenen Freund überall im Wald. Sie fragten die Blumen, die Bäume, die Büsche, die Erde, den Fluß: "Hast du Krishna gesehen? Hast du Krishna gesehen?"

Keiner der Befragten wusste eine Antwort zu geben. Da wuchs in der Verzweiflung der Trennung von Ihm ihre Liebe zu dem unerreichbaren Geliebten noch mehr an. Denn nichts befeuert und nährt die Liebe mehr als die Trennung. Die Gopis vergegenwärtigten sich in voller Lebendigkeit Krishnas Taten, die tausendfachen Gefahren durch die Dämonen, von denen Er bedroht war, da sie um Ihn sorgen mussten. Sie erinnerten sich aller gemeinsamen Erlebnisse. In Erinnerung sank die Seele einer jeden so tief in den göttlichen Geliebten hinein, dass sie in ihrer Selbstentäusserung fast glaubten, selber Krishna zu sein. Das Bhagavatam schildert eindrucksvoll das mannigfaltige dramatische Spiel der sich verlassen dünkenden Gopis im dunklen Wald, die an der Grenze göttlichen Wahnsinns Ihn besingen und Sein einstiges Tun nachahmen. Singend und singend kehren die Gopis aus dem Wald zu der nun leeren öden Sandfläche des Flussufers zurück. Voll Demut flüstern sie schliesslich:

"Geliebter,
Deine zarten Lotosfüsse
ziehen wir sachte, sachte
an unsere rauhe Brust.
Wir sind in Sorge,
wir grämen uns,
dass Deine Füsse,
der Du im Walde umherstreifst,
von dem scharfen Sande verletzt werden.
Du bist das innerste Leben unseres Lebens.
Unsere Herzen und Sinne, die in Dir ruhen,
sind um Deinetwillen besorgt."

(Bhagavatam 10,31,19)

Plötzlich steht Krishna wieder in ihrer Mitte. Die starke Liebe derer, die zu Ihm gehören, hat den Allgegenwärtigen genötigt, sich neuerdings zu offenbaren. Denn, so betont das Bhagavatam oftmals, im Einklang mit anderen Bhaktischriften: Bhagavan ist unter der Gewalt derjenigen, die Ihn lieben.

Mit grossen Augen, schweigend, sehen die Gopis ihren Krishna staunend an. Sie sind wie ein einziger Leib, der gelähmt war und der sich aufrichtet, als plötzlich die Lebenskraft zurückkehrt. Das brennende Leid, das geboren war aus der Trennung von Ihm fällt von ihnen ab, und sie blühen auf durch den Segen, der über ihnen liegt.

Eine von ihnen nimmt still in ihrer grossen Freude Krishnas Hand zwischen ihre beiden Handflächen, eine andere legt Seinen Arm um die eigene Schulter... Jeder der Gopis ist fest überzeugt, dass Krishna Seinen Arm einzig und allein um ihren Nacken schlingt, als sie nun alle von neuem mit Ihm den heiligen Reigentanz beginnen, der die ganze Nacht währt, ja, wie es heisst, "Brahmannächte lang währt".

Der Zeitraum einer Brahmanacht umfasst nach der Vorstellung der Hindus viele Millionen Jahre. Die Bemerkung über die Brahmanächte ist einer jener oftmals übersehenen Hinweise im Bhagavatam, die darauf aufmerksam machen, dass es sich hier keineswegs bloss um ein irdisches Tun handelt. Ein heiliges, ewig währendes Mysterium wird — weil das wirkliche Geschehen unaussprechlich ist — im Bhagavatam in die sinnlichen Bilder eines irdischen Reigentanzes gekleidet.

Ein kleiner Ausschnitt aus der Schilderung dieses Tanzspiels sei wiedergegeben:

"Dort am Ufer
begann Govinda nun das Tanzspiel,
umgeben von den unvergleichlichen Frauen,
den von freudiger Liebe und
Zärtlichkeit Erfüllten,
die im Kreise die Arme untereinander verschlangen.

Das heilige Tanzfest hob an,
wie von einem leuchtenden Schein
vom Reigen der Gopis schmückend umringt.
(Es wurde begonnen)
von dem yogagewaltigen Krishna in ihrer Mitte,
der (durch Seine Zauberkraft) jeweils
zwischen zwei Gopis zu stehen schien.
Im Weihekreis des Tanzes erhob sich der Klang
von den Armbändern und Fussringen
und kleinen Glöckchen,
als die jungen Frauen
mit ihren geliebten Freundinnen tanzten.

Dort in ihrer Mitte leuchtete herrlich hervor
der erhabene Gott, Devakis Sohn,
so wie ein mächtiger Smaragd
inmitten von goldenen Perlen.

Mit achtsamen Tanzschritten, mit bebenden Händen und sanftem Lächeln
und lebendigem Spiel der Augenbrauen,
mit hingebungsvollen Leibern
und wogenden Brüsten,
und die Ohringe an die Wangen schwingend,
ihre Gesichter mit Schweiß bedeckt,
während die Haarflechten und
die Gürtel sich lösten,
besangen sie Ihn.

Und es leuchteten
die jungen Gefährtinnen Krishnas
wie Blitze in einem Wolkenkreis.

Mit lauter Stimme
und die Kehle von leidenschaftlicher Liebe erfüllt,
sangen voller Zärtlichkeit
die tanzenden jungen Frauen,
die aufblühten durch die Berührung mit Krishna,
dessen Gesang die Welt umhüllt
(und die Welt erlöst).

Und dort roch eine Gopi
voll Wonne an dem Arm Krishnas,
der wie ein duftender blauer Lotos war,
(sie fühlte) den mit Sandelpaste Gesalbten,
ihr Haar sträubte sich in schauernder Liebe

und oh, sie küsste
die Stelle ihres Leibes,
die Krishna berührt hatte.

Mit Lotosblüten hinterm Ohr,
das Gekräusel ihrer Haarlocken um die Wangen,
tanzten die Gopis
wie lauter Göttinnen des Glücks
zum Klang ihrer Musikinstrumente,
nämlich ihrer Armbänder und Fussringe.
Sie tanzten mit Gott.
Die grossen dunklen Bienen waren
die Sänger auf dem Tanzplatz.

So tanzte freudig mit Umarmungen
und zärtlichem Berühren der Hände
und tiefen Liebesblicken
und kühnem Spiel und Lächeln.
Der Herrscher der Freude
mit den Schönen von Vraja,
so wie ein Kind
mit seinen eigenen Spiegelbildern im Wasser
spielt und tanzt."

(Bhagavatam 10.33.2 - 3, 6 - 9, 12, 116 - 17)

Dann, da sie ermüdet waren vom langen Tanzen, stiegen sie alle, um Krishna geschart, in die leuchtenden Wellen des Stromes Yamuna hinein — in die hohen Wogen der echten religiösen Ekstase, in die Wogen des Shringara-Rasa, so erklärt der Bhakta.

"Wie ein Elefantenfürst
mit seinen Elefantenweibchen",

heisst es an dieser Stelle höchst drastisch im Bhagavatam.

Und unmittelbar nach einem solchen "sinnlichen" Bericht kommt unversehens zu unserem Erstaunen eine Schlusstrophe, die den Schlüssel zu dem ganzen Kapitel bildet:

"Wer den Geschichten von dem Spiele Vishnus
mit den jungen Frauen von Vraja
in gläubigem Vertrauen lauscht
und wer sie weitererzählt und erklärt,
der erlangt höchste Bhakti zu Bhagavan
und wird frei vom Begehren nach Sinnenlust¹⁰³
der Krankheit des Herzens."

(Bhagavatam 10.33.40)

... "Wie der Mond unter den Sternen strahlend" ... "Wie ein Smaragd im Kreise goldener Perlen"... "Wie ein Kind, das mit seinen Spiegelbildern im Wasser spielend tanzt", selbst die Sprache des Bhagavatam, die den Bhakta von göttlicher Gnade getragen dünkt, vermag nur andeutungsweise die Unschuld und spielende Bewegung und Beweglichkeit und das Freisein von jedem Zweck in der schwerelosen Lila Krishnas mit den Gopis darzustellen. Am nächsten kommt man wohl dem Mysterium mit Hilfe der folgenden Schlüsselstrophe des Bhagavatam:

"Von den Gopis umringt,
leuchtete Krishna noch mehr auf,
so wie der Purusha, von seinen Shaktis umringt,
spielend tanzt."

(Bhagavatam 10.32.16)

Der Purusha ist die "höchste göttliche Person". Die Shaktis sind die Entfaltungen von Gottes Kraft, Entfaltungen Seiner göttlichen Kraft der Erkenntnis und der Kraft der erkennenden göttlichen Liebe. In Gott Selbst begibt sich das ewige Spiel. Gott spielt stets nur mit sich Das

¹⁰³ Kāma

gilt sogar für Seine äussere Lila. "In sich Selbst schafft Er die Welt. Und in sich Selbst löst Er die Welt wieder auf", heisst es im Bhagavatam. — Gott spielt auch mit sich Selbst, wenn er zum Beispiel als Krishna mit Knaben und Kälbern spielt, die Er Selber ist.

"Das Bhagavatam ist sehr hintergründig", sagte mir in Indien einmal ein Bhakta. "Es enthüllt, um zu verschleiern; es verschleiern, um zu enthüllen." Man darf sich nicht irreführen lassen durch Worte im Text, die von Gatten, Kindern, vom Leib, von Kleidern und Schmuck und vom Karma der Gopis sprechen. Das alles sind nur Gleichnisse für mit Worten Unaussprechbares. Die Gopis haben kein Karma. Die Gopis haben gar keinen physischen Leib. Leib und Geist und Gemüt der Gopis bestehen ganz aus erkennender dienender Gottesliebe, die so dicht und wesenhaft ist, dass sie in der Lila Bhagavans zu einer Vielfalt ewiger Gestalten geworden ist.

Das, was im Bhagavatam als Haar, als Schmuck, als Gewänder geschildert wird, jede Regung, jede Gebärde, jedes Lächeln der Gopis, das sind Phasen unsäglichlicher Gottesliebe, so wird es im Chaitanya Charitamritam erklärt. Und die sogenannte Unwissenheit der Gopis ist höchste Weisheit.

"Es ist eine Unwissenheit innerhalb der göttlichen Weisheit", sagen die Bhaktas.

Zur Dramatik des göttlichen Spiels gehört aber, dass die Gopis, unter dem Einfluss der Yogamaya Gottes, zuweilen glauben, sündige Menschen-kinder zu sein, auf Erden zu leben, verheiratet zu sein, irdischen Gesetzen unterworfen zu sein, die sie dann in ihrer Liebe zu Krishna rücksichtslos übertreten. Es gehört auch zur Handlung des göttlichen Dramas, dass die Gopis, in aller Ehrlichkeit und Demut, ihre Liebe für höchst selbstsüchtig halten. Nur in der Trunkenheit der höchsten göttlichen Ekstase kommt manchmal zum Ausdruck, wie selbstlos ihr liebendes Dienen ist.

"Das sind keine irdischen Geschichten", sagt der eingeweihte Bhakta. "Das sind Geschehnisse in Gottes innerem Reich der göttlichen Lieblichkeit, die sich im heiligen Vrindawalde begeben. Das Herz muss plötzlich aufbrechen, von der Kraft göttlicher Gnade berührt, um in Keuschheit den tiefen Sinn dieser Erzählungen zu erahnen und den Rasa zu kosten." Derartigen Stellen gilt der Ruf:

"Trinkt, trinkt vom Rasa des Bhagavatam,
den Rasa, der unendlich ist,
ihr, die ihr von Liebe durchflutet seid
und Rasas würdigen könnt."

(Bhagavatam 1.1.3)

Im Bhagavatam wird berichtet, dass Uddhava, Krishnas vertrauter Freund und Schüler, von Bhagavan einmal einen seltsamen Auftrag erhielt.

Krishna hatte Vraja verlassen müssen. Ein Bote war aus dem Königsland ins Hirtenreich gekommen, um Krishna, der als ein Hirtenknabe mit den Gopis im Wald spielte, über den Fluss hinüberzuerufen in die gepeinigte Welt, die gemartert wurde von den grausamen Schritten der Millionenheere von Dämonen.

Krishna folgte dem Ruf. Er legte die Flöte fort. Er hüllte sich in den Mantel Seiner Gottesmajestät und vernichtete mit Seiner Vishnukraft die Dämonen. Aber Er liess die Gopis in Verzweiflung und Trauer zurück. Um ihren Schmerz zu lindern, sendete Er einmal Seinen Freund Uddhava mit einer Botschaft zu den Gopis, um sie zu trösten und ihnen zu verheissen, Er werde wiederkehren.

Auf Krishnas goldenem Wagen stehend, in Krishnas goldenes Gewand gehüllt, unternahm Uddhava seine Fahrt nach Vraja. Als er im Hirtendorfe ankam, war eben jene Abendstunde angebrochen, die man in Indien "Staub der Kühe" nennt, weil zu dieser Tageszeit die Kuhherden von der Weide in ihre Ställe in den Dörfern heimkehren. Der weisse Staub, den die zahllosen Kuhhufe aufwirbelten, verhüllte gänzlich den goldfunkelnden Wagen des weisen Uddhava.

Nachdem Krishnas Vater und Mutter den vornehmen Gast, der von Krishna kam, wohl empfangen und gebührend geehrt hatten, bestellte der Gottesbote am nächsten Morgen den Gopis die ihm aufgetragene Botschaft. Getreulich wiederholte er jede Einzelheit der Worte Bhagavans, dass die Gopis keine Ursache hätten, zu trauern, da Krishna, der ATMAN des Alls, der "Alldurchdringende", niemals von ihnen oder irgend einem anderen Wesen in der Welt getrennt sei.

In den alten Manuskripten des Bhagavatam ist an dieser Stelle anscheinend eine Lücke. Sie wird ausgefüllt durch mancherlei Texte aus den Rasaschriften, vor allem durch einen im Chaitanya-Charitamritam wiedergegebenen Gesang Chaitanyas, der die Entgegnung einer Gopi namens Radha ausführt:

Verständnislos, ja zornig stehen die Gopis vor Uddhava und vernehmen dessen upanishadische Weisheit vom grossen ATMAN. Sie seien doch keine Yogis, erklärt jene, die erwidert. Was solle sie mit Weisheit und Yoga? Was brauche sie Belehrung darüber, wie man aus dem Brunnenloch

der Wandelwelt hinauskomme? Sei sie denn in das Brunnenloch des Samsara gefallen? Diejenigen, die in das Brunnenloch des Samsara gefallen seien, die müssen viele Leben lang meditieren, um für einen Augenblick die Lotosfüsse Krishnas zu erlangen. Sie selbst aber mühe sich dauernd mit aller Anstrengung, einen Augenblick lang Krishna nicht im Herzen zu tragen — und es gelinge ihr nie. Uddhava nimmt den Trennungsschmerz der Gopis wahr. Aber er nimmt auch ihre Freude wahr, die den Untergrund ihres Leides bildet. Denn in Wahrheit sind die Gopis ja nie von Krishna getrennt. Immer hat Er mit ihnen Sein holdes Spiel, ganz im Einklang mit dem inneren Sinn der Botschaft, die Uddhava ihnen zu bestellen hatte. Immer weilt Krishna Gopinatha, der Herr der Gopis, im Vrindawald. Wie ein Traum kommt den Gopis manchmal der Weggang Krishnas vor.

Uddhava beginnt zu ahnen, dass seine abgeklärte Bhakti und Atmaweisheit sehr äusserlich, ja ein Nichts sei, verglichen mit der rasahaften Liebe der Gopis.

Monatelang weilt Uddhava in Vraja als geehrter Gast, ist zum Lehrling der Gopis geworden. Nun hat er begriffen, warum ihn Krishna nach Vraja gesandt hatte: Nicht um die Gopis zu belehren, sondern um den Rasa der von Wissen und Werketun völlig unverhüllten Gottesliebe von den Gopis zu empfangen.

Als er sich endlich zur Heimreise anschickt, da bricht Uddhava beim Abschied in preisende Worte aus, die sich anreihen an ähnliche ehrfürchtige Worte Brahmas, des Schöpfers, und des Narada und noch vieler anderer hoher Gottgeweihter, die alle die Gottesliebe der Gopis als unerreichbares Vorbild rühmen.

Sehnsüchtig fleht Uddhava:

"O, könnt ich einmal im Vrindawald
zu einem der Kräuter, der Heilpflanzen,
Lianen werden,
die das Glück haben,
von dem Fusstaub der Gopis berührt zu werden;
jener Gopis, die Familie und Freunde
und den Pfad der Edeln sogar wegwarfen,
um dem Pfad Mukundas zu folgen,
der von den Veden (vergebens) gesucht wird.
Ich preise den Staub
von den Füßen der Vrajafrauen,
deren inbrünstiges Singen der Taten Haris
die drei Welten läutert."

(Bhagavatam 10.47. 61 und 63)

Als ich mit meinem Lehrer Sadananda und einem anderen Bhaktafreund vor kurzem in Vraja durch den Buschwald am Kamm des Berges Govardhana wanderte, der Krishna besonders geheiligt ist, da mahnten mich meine Gefährten, ich solle achtsam sein, damit ich nicht an einem Zweig der niederen Sträucher anstreife oder ihn gar knicke, denn der Tradition nach sei einer dieser unscheinbaren Büsche die äussere Gestalt des demütigen Gottgeweihten Uddhava, dessen Wunsch erfüllt worden sei, in einer neuen Daseinsform im Vrindawald wiedergeboren zu werden, dort, wo ihn der Staub von den Füßen der Gopis berühren könne¹⁰⁴.

¹⁰⁴ In dem gelehrten Buche von Thomas Ohm: "Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen", Krailing vor München 1950, S. 216, findet sich die folgende Bemerkung: "Berühmt oder berüchtigt ist das zehnte Buch des Bhāgavata-Purāṇas, das Prema-Sagara, "Der Ozean der Liebe", das "populärste Handbuch des Krishnakultes" (W. Crooke). Kein Werk dieser Art hat nach Crooke grösseren Einfluss. Im "Prema-Sāgara" wird eingehend von Kṛṣṇas Liebesleben gehandelt und tritt Rādhā zum ersten Mal als Kṛṣṇas Hauptgeliebte auf. Mit der Liebe ist nach den einen die sinnliche Liebe, nach den anderen die geistige Liebe unter dem Gleichnis der irdischen Liebe gemeint. Gleichwie dem sei, ist das Buch später in der Sekte der Vallabhas zum "Handbuch der Immoralität" geworden." — Hierzu ist zu ergänzen: Das erwähnte Werk "Prema Sagara" wurde im Auftrag der Englisch-Ostindischen Handelskompanie im Jahre 1813 herausgegeben, als diese europäische Handelsgesellschaft für ihre Angestellten ein Übungsbuch in den indischen Landessprachen benötigte. Die Engländer beauftragten zu diesem Zweck einen Brahmanen, der in dem englischen Fort William College in Calcutta wirkte, der aber nicht Sanskrit konnte, in der Hindisprache dieses Buch zu schreiben. Es handelt sich hier um eine rohe Paraphrase der Themen des Sanskritwerkes Bhagavata-Purana, in vielem dem Geist des Bhagavata-Purana widerstreitend. Professor Ohms Gewährsmann hat bedauerlicherweise das zehnte Buch des

XIX. KRISHNA UND RADHA, DAS GÖTTLICHE PAAR

Auf alten indischen Bildern kann man sehen, wie die Gopis im Reigen tanzen. Krishna hat sich vervielfältigt. Um den Nacken jeder Gopi hat ein Krishna seinen Arm geschlungen. Und in der Mitte des Reigens all der verückten Paare tanzt ein einzelnes Paar. Wieder ist es Krishna mit einer Gopi, den Arm um ihren Nacken schlingend.

Dieses Bild deutet auf ein noch tieferes Mysterium innerhalb des Mysteriums des Rasatanzes hin. Eine der Gopis wird im Bhagavatam besonders hervorgehoben. Noch vor der lang andauernden Trennung verlässt Krishna die anderen Gopis für eine Weile, wird dort berichtet, und führt die "Auserwählte" mit sich in die Einsamkeit. Der Name dieser einen Bevorzugten wird im Bhagavatam nicht genannt, doch in verhüllter Weise und den Wissenden erkennbar, wird an dieser entscheidenden Stelle auf ihren Namen hingewiesen. Die Gopis, die nach dem Verschwinden Krishnas verzweifelt nach Ihm suchen und die Erde und den Strom und alle Bäume und Sträucher nach dem Verbleib des Geliebten fragen, entdecken endlich Seine Fusspuren auf dem Waldboden. Und neben Seinen Fusspuren nehmen sie die Spuren von Frauenfüßen wahr. Zuerst bricht in den Gopis wildes Leid der Eifersucht auf, dann aber ahnen sie die Einzigartigkeit der Auserwählten und sie flüstern beschämt:

"Von Ihr ward gewiss Bhagavan Hari dienend liebend verehrt (*ārādhita*), deshalb hat Govinda, der Geliebte, uns verlassen und hat Sie in die Einsamkeit, in des Geheimnis (*rahas*) geführt" (Bhagavatam 10.30.28). Viele Kommentatoren im Lauf der Jahrhunderte deuten die vorstehende Strophe dahin, dass nur diese eine Gopi die Fähigkeit besitze, Bhagavan, der die göttliche Fülle selber ist, in ebenbürtiger Fülle dienend zu lieben.

Das Wort, das im Bhagavatam in dieser Strophe die Einzigartigkeit des Liebesvermögens der Auserwählten hervorhebt (*ārādhita*), kommt von der Sanskritwurzel *rādh*, dienend, liebend anbeten, liebend verehren, erfreuen. Diese Wurzel *rādh* ist der Kern des Namens Rādhā, den die geliebteste Freundin Krishnas in zahllosen Urkunden der Bhakti führt¹⁰⁵. Es ist ein Synonym der Wurzel *bhaj*, aber in gesteigerter Intensität.

Im Adi-Purana spricht Krishna: "Alle drei Welten sind gesegnet, weil das Reich Vrindavanam auf Erden ist. Und dort wieder sind am gesegnetsten die Gopis, weil unter ihnen Radha, meine Geliebteste, weilt."

Ich fragte einmal Sadananda, warum Shuka im Bhagavatam den Namen Radha nur in Verhüllung andeute, und ich erhielt die Antwort: "Shuka wagt es nicht. Er weiss, wenn er den Namen Radha ausspräche, da würde er derart vom Rasa überwältigt werden, dass er gar nicht imstande wäre, dem König Parikshit noch weiter zu berichten."

Alle Gottesverehrung, nicht nur die Gottesliebe der Gopis, sondern sämtlicher Wesen, kommt aus Radhas Kraft, so sagen die Chaitanya-Bhaktas. Radha wird als die Göttin Bhakti (*bhakti-devī*) bezeichnet, als die Urgestalt aller Gottesliebe. Niemand kann zu Gott gelangen, ohne Ihren gnädigen Blick, ohne dass Sie die Seele stärkt und trägt, heisst es in der Tradition. Es gäbe keine Gottesverehrung, keine Gottesliebe, es gäbe überhaupt keine Liebe im All, wenn Radha, die Urgestalt aller Liebe nicht wäre. Radhas Natur ist wesenhafte Liebe (*prema-rūpa*), die Essenz von Gottes Freudenkraft (*hlādinī-śakti*) und Gottes Erkenntniskraft (*samvit-śakti*).

Ein upanishadisches Wort über Gott, den ewig Seienden, lautet: "Nicht am Alleinsein hat Er Freude."

Von den Krishna-Bhaktas wird das Geheimnis derart erläutert: Gott, der SEIN und reine ERKENNTNIS und WONNE ist (*sat-cit-ānanda*), kann die in Ihm schwellende göttliche Wonne der Liebe nicht mehr in sich bergen, sie überflutet Seine innere Unendlichkeit. Und sie steht als Gestalt vor Ihm.

Etwas wunderbar Erstaunliches hat sich ereignet: Bhagavan, der EINE, Adhokshaja, "der es verschmäh, sich von menschlichen Sinnen und menschlichem Verstand erfassen zu lassen", offenbart sich in der Einheit Gottes als eine Zweiheit, als Krishna und Radha. Das ist der Urbeginn aller Schöpfung, der ewigen Schöpfung im Bereich des Unvergänglichen. Das vergängliche Schöpfungswerk eines Brahma ist nur wie ein Schatten davon.

Krishna und Radha stehen einander gegenüber, begegnen einander in Shringara-Rasa, im nie

Bhagavata-Purana und das mehr als tausend Jahre später in einer anderen Sprache verfasste Buch Prema-Sagara miteinander verwechselt.

¹⁰⁵ Unter anderem im Padma-Purana, im Brahma-Vaivarta-Purana, in den Tantras, in der Brahma-Samhita, bei Vidyapati, Chandidasa, Jayadeva, Bilvamangala und vor allem in der unübersehbaren Rasaliteratur der Chaitanyaströmung.

endenden dramatischen Wechselspiel der göttlichen Liebe. Obwohl die beiden sich von Ewigkeit her kennen, ist Krishna für Radha immer neu, als ob sie Ihn noch nie erblickt hätte, und ist Radha für Krishna immer neu, wunderbar erstaunlich.

Und doch sind Radha und Krishna auch wieder ewig eins. "Sie sind eins wie das Licht des Feuers mit dem Feuer eins ist. Sie sind eins, wie der Duft der Rose mit der Rose eins ist", so liest man viele Male in den Urkunden der indischen Gottesliebe. Der Rhythmus *bheda-abheda*, der alles göttliche Sein durchpulst: "Getrennt und nicht getrennt, verschieden und nicht verschieden, geschieden und nie geschieden", gilt vor allem für die Urbeziehung Krishna und Radha.

In einem früheren Kapitel wurde eine Strophe über das Singen des Namens Krishna mitgeteilt. Es hiess dort: "Ich weiss nicht, aus was für Nektarströmen das Silbenpaar Krishna entstanden ist. Wenn dieses "Paar" im Munde tanzt, da wünscht man sich, tausende Münder zu haben. Wenn es ins Ohr hineingeht, so wünscht man sich, Millionen Ohren zu haben. Und wenn dieses "Paar" ins Herz hineinsinkt, so löscht es alle Sinnenwelt aus."

Das "Paar", das der Chaitanya-Bhakta erlebt, wenn er den Namen Krishna singt, ist das "göttliche Paar" Radha und Krishna. Dieses Paar tanzt vor ihm und er schaut beider Lila.

Ein seltsames Farbenspiel erlebt der Bhakta innerhalb des Tanzspiels der ewigen Lila. Krishnas "Farbe", Shyamas Farbe, auch das wurde früher berichtet, ist vergleichbar tiefem, leuchtendem Blau. Radhas "Farbe" gleicht dem Glanze geschmolzenen Goldes. Aber wenn Radha und Krishna verzückt miteinander tanzen und Krishna, sich dem Shringara-Rasa hingebend, Radha die Geliebte, an Seine Brust drückt, da begibt es sich zuweilen, dass Krishnas tiefe unirdische Bläue ganz eingehüllt wird in das strahlende goldene Leuchten von Radhas unsäglichlicher Liebe zu Ihm. Und dann offenbart sich nur mehr Radha. Ihr Glanz ist so überstark, dass wenn sie sich in der Lila voll offenbart, Krishna entschwindet. Und andererseits begibt es sich, dass Radha zuweilen völlig entschwindet, wenn Krishna sich im Spiel der Lila voll offenbart.

In dem göttlichen Paare Radha-Krishna, in den beiden, die zwei und doch eins sind, sehen die Chaitanya-Bhaktas die innerste göttliche Urgestalt, das Zentrum allen Seins. In zahllosen anderen Gottesreichen erleben sie gleichsam im wesenhaften Abglanz Offenbarungen des einen göttlichen Paares. Im Reich der unendlichen Gottesmajestät wird es zum Paar Lakshmi-Narayana. Im ewigen Reiche Ayodhya¹⁰⁶ wird es zum göttlichen Paar Rama und Sita. Im Reiche Shivas wird es zum Paar Shiva und Parvati. Im kosmischen Sein wird es zum Paar Purusha und Prakriti. Ja, ein Schatten des Schattens des göttlichen Paares wird den Wissenden ahnbar in jedem liebenden Paare auf Erden¹⁰⁷. In den sogenannten "obszönen" Bildwerken auf den Aussenwänden mancher alter indischer Tempel wird in kühnstem Bilderreigen das Geheimnis angedeutet.

Jnaneshvari, der grosse Seher des Marathalandes aus dem zwölften Jahrhundert berichtet in seinem berühmten Kommentar zur Bhagavadgita:

Wenn die Prakriti, die grosse Natur, sich voll offenbart, dann entschwindet der Purusha. Und wenn der Vater der Welt, die urerste göttliche Person, sich voll offenbart, dann entschwindet die Prakriti.

In den Rasaschriften wird das Urbild dieses Geschehens, das sich auf vielen Bewusstseinssebenen in immer anderer Weise darstellt, folgendermassen geschildert:

"...Radhas Liebe zu Krishna ist so stark, sie versenkt sich in ihrem Bewusstsein so restlos in den Geliebten, dass sie sich Selbst zuweilen völlig vergisst und glaubt, Krishna zu sein. Und Krishna versenkt Sich in Seiner Liebe so sehr in Radhas Wesen, dass auch Er Sich Selbst manchmal völlig vergisst und glaubt, Radha zu sein..."

In den Rasatexten liest man ferner: Radhas Liebe ist so stark, dass ihr in ihrem Begehren, Krishna immer noch mehr zu beglücken, der eigene Leib, den sie Krishna hinschenkt, nicht genügt, der Leib, der aus dichter göttlicher Wonne und reiner Erkenntnis besteht. Und so nimmt sie aus der Fülle ihrer überströmenden Liebe, ohne ihre Eigengestalt aufzugeben, noch andere Gestalten an; es entstehen die Gestalten der Gopis, die alle Abwandlungen von Radhas unendlicher Liebesmacht sind.

In dem Wesen der göttlichen Fülle liegt es ja, sich auszugiessen, ohne dass ihre eigene Fülle gemindert wird.

Dieses Geheimnis des göttlichen Seins, das für die Beziehung Krishna und Radha und für die Beziehung Krishna und seine Avatare gilt, es gilt auch für die Beziehung: Radha und die Gopis.

So wie das reine weisse Licht sich zu den sieben leuchtenden Regenbogenfarben entfaltet, ohne

¹⁰⁶ Die Rama-Bhaktas sprechen von einem Reiche Ayodhya auf Erden und einem ewigen Reiche Ayodhya.

¹⁰⁷ Die kultische Formel: "Du bist Shakti, ich bin Shiva" wird noch heute bei indischen Hochzeiten manchmal verwendet. Mit diesen Worten spricht der Bräutigam die Braut feierlich an.

sein eigenes Leuchten aufzugeben, so entfaltet sich Radha in ihrer Sehnsucht, Krishna noch mehr zu erfreuen, zu den acht "Hauptgopis", deren Namen Lalita, Vishakha, Chitra, Indulekha, Champakalata, Rangadevi, Tungavidya, Sudevi wir als indische Mädchennamen kennengelernt haben.

Lalita und Vishakha sind die beiden vertrautesten Gespielinnen Radhas in der Lila. Vishakha ist Radhas geschwisterliche Freundin, vom gleichen Temperament und Charakter, von gleichem "Alter", "am gleichen Tag geboren wie sie".¹⁰⁸

Die acht Hauptgopis entfalten sich ihrerseits wieder zu weiteren Freundinnen, Gespielinnen, Dienerinnen, den sogenannten Manjaris; wörtlich übersetzt: Schössling, Blütenbüschel oder auch Gischt im Meer, Gischt, der in Regenbogenfarben sprühend die Wogen begleitet. An anderen Stellen der Texte wird Radha einer Schlingpflanze verglichen. Die Gopis sind die Blüten und Blätter an dieser Schlingpflanze, die sich um den "dunklen Kadambabaum", Krishna, rankt. In den Rasaschriften werden die Gopis als verschiedenartigste Persönlichkeiten von grösster Eigenart geschildert. Aber sie alle sind Gestaltwerdung verschiedener Phasen der Gottesliebe.

Mannigfaltige dramatische Handlung, mannigfaltiger Rasa spielt sich im Spiele Krishnas mit den Gopis und zwischen den einzelnen Gopis und Gruppen der Gopis ab. Es gibt unter ihnen auch Gegenspielerinnen Radhas, deren Tun die Spannung des Dramas der Liebe erhöht. Und doch kommt all ihr Leben aus dem Leben Radhas, der göttlichen Herrin von Vrindavan. Wenn er oder Sie oder Beide sich aus dem Reigen entfernen, so bricht der Rasatanz zusammen. Um die Unzahl der Aspekte Radhas zu erahnen, mag der Leser an die Marienhymne von Novalis denken:

"Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
doch keins von allen kann dich schildern,
wie meine Seele dich erblickt."

Die Tausendfalt der Aspekte Radhas kommt im Brahma-Vaivarta-Purana stark zum Ausdruck. Dort belehrt Krishna den Hirtenkönig Nanda, Seinen Ziehvater im Hirtenreich, über Radha:

"Durch sie vollbringe Ich die Schöpfung, durch Sie schaffe ich Brahma und die anderen Devas. Durch Sie entsteht das Weltall. Durch Sie wird die Welt entlassen. Ohne Sie wäre die Welt nicht."

In dem genannten Purana fährt Krishna fort, Nanda zu belehren: "Sie ist Schlaf, Hunger, Befriedigung, Scham, Durst, Glaube, Vergebung, Standhaftigkeit, Nahrung; sie ist göttlicher Frieden und die höchste Gottheit."

In dem Gottesreich von Narayanas unendlicher Majestät — in Vaikuntha — ist Sie die grosse Lakshmi. In Goloka ist Sie Radhika (Radha). Sie ist die göttliche Stimme der Veda. Sie ist Savitri.

Sie ist das Brennen im Feuer, der Glanz der Sonne, das Leuchten im Mond, Kühle im Wasser, die Kraft, die das Korn hervorbringt. Sie ist die Inbrunst der meditierenden Asketen. Sie ist die Befreiung in den zur Befreiung Gelangten (die Mukti der Muktas). Sie ist die Bhaktikraft (*bhakti-sakti*) in Meinen Bhaktas, Sie ist jene, die sich Mir immerdar in Bhakti hingibt. Sie ist die Herrschergewalt der Könige...Sie ist die Kraft, die über den Ozean der Wandelwelt (*samsāra*) hinüberführt. Sie ist die heilige Weisheit der Seienden. Sie ist Geistesgegenwart. Sie ist die Kunst der Deutung der heiligen Offenbarungsurkunden. Sie ist die Kraft des Gebens in den Gebenden. Sie ist die Liebe (*bhakti*) der edeln Frauen zu ihren Gatten..."

(Brahma-Vaivarta Purana, Krishna-Janma-Khanda).

Die Vielfalt der Aspekte Radhas wird auch in anderen Werken geschildert, die gar nicht den Strömungen der Krishna-Bhakti angehören. Zum Beispiel im Devi-Bhagavatam, einer der Schriften der Shaktas, jener Wahrheitssucher, welche die Gottheit als "die grosse Mutter" verehren. Derartige Stellen sind Zeugnisse dafür, wie mächtig in Indien die Verehrung Radhas später in andere Kulte eingedrungen ist¹⁰⁹.

In dem Devi-Bhagavatam heisst es über Radha und Krishna: "...Radha ist die herrschende

¹⁰⁸ Im Atharvaveda (zum Beispiel V, 19,15,2 und V,19,7,3) werden Radha und Vishaka als benachbarte Sternbilder des Mondenumlaufs genannt. "Vishakha auf Radha folgend". Und oft wird Krishna in den Beschreibungen der Lila der "Mond von Vraja" genannt. Doch wird von den Bhaktas nicht die Lila als Abbild eines kosmischen Geschehens angesehen, sondern sie sind der Ansicht, das Geschehen der Lila im Unvergänglichen bilde sich auch im Sternwandel ab.

¹⁰⁹ Das Devi-Bhagavatam taucht etwa 1750 auf.

Gottheit der fünf Lebenskräfte. Sie ist das Leben von allem. Sie ist Krishna teurer als sein eigenes Leben, in keiner Weise geringer als Er. Sie ist die Essenz von allem. Sie ist die herrschende Gottheit des Herzens von Shri Krishna.

Sie ist die herrschende Gottheit der Rasa-Lila Shri Krishnas. Von ihr stammt der Weihekreis des heiligen Tanzspiels.

Ihr Wohnort ist Gokula. Von Ihr kommen alle Gopis. Sie ist die Herrin des Rasatanzspiels, die erste aller heiteren spassenden Personen, und Sie weilt immer im Rasa. Sie ist die Verleiherin der Bhakti zu Krishna.

Im Varaha-Zeitalter offenbarte Sie sich als die Tochter eines Kuhhirten, namens Vrishabhanu, und die Erde wurde gesegnet durch die Berührung ihrer Füße. Sie ist so erhaben, dass Brahma und die anderen Devas Sie niemals durch einen ihrer Sinne wahrnehmen konnten, aber jedermann in Vrindavan sieht Sie leicht. Sie ist der Edelstein unter den Weibern. Und wenn man Sie an der Brust Krishnas erblickt, so ist es wie ein aufleuchtender Blitz auf dem Grund dichter dunkelblauer Wolken am Himmel."

In der gleichen Schrift werden einige grosse weibliche Gottesgestalten gepriesen, die von den Bhaktas als Aspekte Radhas angesehen werden. Über Sarasvati, die Göttin der Weisheit, wird zum Beispiel im Devi-Bhagavatam berichtet: "Sie ist das Wissen dieses unendlichen Weltalls, grosser Witz, Licht, Glanz und erfinderischer Genius. Sie erklärt schwierige Stellen (der Schriften). Sie wirkt, wenn Menschen Bücher schreiben, die von Krishna handeln. — Ihre Farbe ist weiss, wie eisbedeckte Berge, wie Sandel, wie die Kundablüte, wie der Mond, wie weisser Lotos. Sie wiederholt immerdar den Namen des *paramatman* Shri Krishna, während sie die Perlen ihres Rosenkranzes bewegt, die aus Lauten bestehen. Wäre sie nicht, so würden alle Scharen von Brahmanen stumm wie tote Klumpen verbleiben."

In der Sama-Rahasya-Upanishad wird ein erstaunliches Gespräch über Radha und Krishna wiedergegeben, das in dem Reich der göttlichen Majestät, in Vaikuntha, geführt wird. Der eine Gesprächspartner ist Narayana. Neben ihm steht ehrfürchtig Lakshmi, Narayanas göttliche Macht als strahlende Frauengestalt. Verwundert merkt Lakshmi, dass Narayana in tiefste Meditation versunken ist. Sie verneigt sich demütig vor ihm und fragt: "Was meditierst Du? Was murmelst Du? Ich bin begierig, es zu wissen. Gibt es denn einen Gott, der höher ist als Du? In welchem Reich? Welche Lila schaut Dein gänzlich hingeebener Geist?" Und Narayana antwortet, er meditiere unablässig über die Lila Krishnas und Radhas in Vrindavan, und er fügt hinzu: "Alle Meine Avatare kennen diese Lila nicht. Und alle Gestalten, in denen du dich offenbarst, o Lakshmi, sie kennen diese Lila nicht."

Gemäss dieser Upanishad sehnt sich Narayana, der das Mysterium Tremendum offenbart, immerdar nach dem Mysterium Fascinosum. Er sehnt sich nach Seinem eigenen innersten Selbst in der Lila der göttlichen Lieblichkeit.

Die grosse Lakshmi, die dem Reich der göttlichen Majestät angehört, wird in Indien von zahllosen Menschen, die Glück und Reichtum erleben, angebetet. Aber selbst Lakshmi, trotz all ihrer Grösse, vermag nicht aus dem Reiche der erhabenen Gottesmajestät in das Reich der göttlichen Lieblichkeit zu gelangen, heisst es. Sie vermag nicht, an der inneren Lila Krishnas teilzunehmen, so sehr sie sich auch danach sehnt, denn — so wird oft in den Rasaschriften betont — nur in der demütigen Nachfolge der Gopis vermag man nach Vrindavan zu gelangen, und die in göttlicher Majestät strahlende Lakshmi ist zu stolz, den Gopis nachzufolgen und ihnen zu dienen¹¹⁰.

Wenn der Krishna der innersten Lila, Krishna, der die Flöte spielt, in seine eigene Unendlichkeit hineinblickt, so sieht Er als Sein wahres Selbst Radha vor sich. Und wenn Er, "der kein Innen und kein Aussen hat", nach aussen blickt, so sieht Er wieder Radha vor sich. Überall sieht Er Sie, sucht Er Sie.

Dies Geheimnis wird in einem anmutig scherzhaften Gespräch Radhas mit einer ihrer Freundinnen in zwei Werken von Krishnadasa Kaviraja berührt, in einer humorvollen Vertraulichkeit, die den religiösen Menschen im Abendland bestürzt:

"...Radha fragt: 'Von welchem Ort im Vrindawald kommst du?'"

Die Freundin antwortet: 'Von den Füßen Krishnas.'

Radha: 'Wo ist Er?'"

Die Freundin: 'Im Hain von Radha-Kunda'¹¹¹

Radha fragt: 'Was tut Er dort?'"

Die Freundin: 'Tanzstunde nimmt Er.'

Radha fragt: 'Wer ist der Guru?'" (Radha verwendet kein beliebiges Wort für Tanzmeister, sie

¹¹⁰ Vergleiche: Chaitanya-Chandrodaya, 10. Akt; Chaitanya-Charitamritam 2,9; 2,14

¹¹¹ Der Radha-Kunda ist der heilige Weiher, in dem Radha zu baden pflegte.

wählt das in Indien von alters her geweihte Wort für den Geisteslehrer.)

Die Freundin: 'Du selbst bist es. Deine eigene Bildgestalt erblickt Er in jedem Baum, in jeder Schlingpflanze, in allen Weltrichtungen. Deine Gestalt, die leuchtend tanzende, bewegt sich als Tanzmeisterin vor Ihm her, und überallhin muss Er interdrein tanzen.'"

(Krishnadasa "Govinda Lilamritam" 8.77; eingeflochten in "Chaitanya-Charitamritam 1,4,124)

XX. ZUFLUCHT BEI DEM GÖTTLICHEN PAAR

Tief hinein in das Mysterium Radhas und Krishnas führen die nachstehenden Abschnitte aus dem Padma-Purana.

Der Sprecher ist Shiva. Der grosse Gott tritt hier nicht als der Weltzerstörer und Herrscher der Yogis auf, sondern als ein grosser Bhakta Krishnas. Er berichtet dem Narada von einer Offenbarung Krishnas, die ihm in einer Meditation zuteil wurde. Gebändigt und ruhig ist Shivas Erzählung, aber einmal im Verlauf seines Berichtes steigt die Woge seines Fühlens so hoch auf, dass er die Wiedergabe von Krishnas Worten mit einem Ausruf des Staunens unterbricht: "O Narada!" Shiva berichtet dem lauschenden Bhakta von dem Reich der ewigen Lila, das er im Licht seines Herzens erschaut hat, und gibt im Verlauf der Erzählung Krishnas eigene Worte wieder, die er in der Meditation vernommen hat:

"Der Hirtenkleidung tragende,
geliebte jugendfrische Gott,
auf der Geliebten Schulter sanft
hat Er die linke Hand gelegt:

Er lacht, Er scherzt, der Zaub'r'sche,
mit IHR vom Gopischwamm umringt.
Gleich feuchter Wolke strahlet Er,
der Glückverheissung Inbegriff.

Sanft lächelnd sagte Krishna mir
das Wort, unsterblichkeitserfüllt:
"In deine Schauung ging Ich ein,
o Rudra¹¹², und du hast erkannt

Meine Gestalt, die du begehrt,
ersehnt, die überweltliche
Gestalt, die dichte Liebe ist,
SEIN- und ERKENNTNIS-WONNE-LEIB.

Gestaltlos aber, gunalos,
das All durchdringend wirkenslos
nennt Mich doch die Upanishad,
Mich, höchste lautere Urgestalt.

Weil diese Meine Gottgestalt
unsichtbar ist dem Erdenaug',
"gestaltlos" nennen sie Mich alle,
die Veden, o Maheshvara¹¹³

Weil von naturentsprossner Art
Ich frei bin und Unendlichkeit
Meiner Allmacht niemand erreicht,
nennt man Mich "ohne Eigenschaft"¹¹⁴.

Weil Mein Aspekt "Bewusstseinslicht"
das All durchdringt, nennt man mich das BRAHMAN.
Weil Ich nicht wirke im Sinnensein,

¹¹² Alter Name für Shiva.

¹¹³ Grosser Gottherrscher, Bezeichnung Shivas.

¹¹⁴ Nirguṇa

nennen Mich Weise wirkenslos.

Nur Meine Teilaspekte tun
mit Mayakraft die Schöpfung dort.
Nicht tu Ich selber irgend Werk,
nicht Schöpfung, auch Zerstörung nicht."

In Shivas Worten öffnet sich eine ungewohnte Deutung des Vedanta. Mancherlei Geheimnisse werden da im Sinne der Bhakti im Padma-Purana angedeutet, die, wie so oft, in Form von Gegensatzpaaren auftreten:

Gottes Gestaltlosigkeit, die Gottes überweltliche Gestalt verhüllt;
Gottes Eigenschaftslosigkeit, die seine für Menschenverstand nicht erfassbaren göttlichen Eigenschaften verbirgt;
Gottes machtvolles Wirken in der Welt von Zeit und Raum (durch das Walten seiner der Welt zugewendeten äusseren Aspekte) und doch Sein gleichzeitiges Freisein von allem Weltwirken.

Im Padma-Purana fährt Schiva fort, die an ihn gerichteten Krishnaworte dem lauschenden Narada wiederzugeben.

Alle kosmische Schauung versinkt, denn Krishna enthüllt seinem vertrauten Bhakta die innerste Lila:

Krishna spricht:

"O Mahadeva! machtlos bin Ich
der Gopi-Bhakti hingegeben.
Ich kenne nichts denn diese Liebe,
nicht mal die Tiefen Meiner Selbst.

In freudiger Lila spiel ich mit ihr,
Ihrer heiligen Liebe untertan ewiglich.
— Wisse, meine Geliebte,
Radhika, ist die höchste Gottheit.

Und Sie umringend allseits, schau
Freundinnen Radhas, zahllose!"
Alle sind sie ewig, o Rudra,
gleich Mir von ewiger Gestalt.

Gopis und Gopas und ihre Kühe
in Meinem Reiche Vrindavan,
wahrlich alle diese sind ewig,
ERKENNTNIS-WONNE, rasahaft.

Quellursprung aller Seligkeit,
wisse, das ist Mein Vrindawald.
Wer hier hereingeht, der kehrt nicht
zurück mehr in die Wandelwelt.

In Meinem Walde angelangt,
ein Narr, wer anderswohin geht;
ein Atman-Töter wäre er.
Wahrheit, Wahrheit ward dir gesagt!

Vrindavanam verlass Ich nie.
Nirgendwo anders geh Ich hin.
Mit Ihr weil ich zusammen stets.
Mit Ihr bin Ich hier immerdar.

Wer einmal bei Uns Zuflucht nahm,
wegwarf der Regeln Schulungsweg,
wer Uns auf Gopiweise liebt,
gelangt zu Mir, kein anderer.

Wer einmal bei Uns Zuflucht nahm
oder bei Meiner Geliebten allein,
und uns auf Gopiweise dient,
der kommt zu Mir, ganz zweifelsfrei.

Wer niemals bei Mir Zuflucht nahm
und auch bei Meiner Liebsten nicht;
Maheshvara, ich sag es dir:
niemals, niemals erlangt er Mich.

Jedoch wer einmal Zuflucht nahm,
zutraulich sagend: "Dein bin ich".
Auch ohne jeden Schulungsweg
erlangt er Mich ganz zweifelsfrei.

Deshalb mit allem Eifer du
Zuflucht bei Radhas Füßen nimm.
Hast du bei Ihr Zuflucht gesucht,
wirst du zum Herrscher über Mich.

—
Da du nun ebenfalls bei Radha,
Meiner Geliebten, Zuflucht nahmst,
flüsternd das heilige Wort vom Paar¹¹⁵,
weile immer in Meinem Reich."

(Padma-Purana
Patala-Khanda 82, 63ff)

Auch das Padma-Purana und das Bhagavata-Purana, die jedes eine Unendlichkeit der Gottschauung ins ich bergen, sind nur wie einzelne leuchtende Tropfen, mit einer hohlen Hand andächtig aus einem grenzenlosen Meer geschöpft, aus dem wogenden Rasa-Ozean der Spiele in Gott. In anderen Bhaktiwerken schimmern wieder andere Szenen aus der Lila auf, neue Begleiter Bhagavans werden sichtbar, neue Personenfülle des göttlichen Spiels offenbart sich.

Nur wenige Textproben aus den vorhandenen Bhaktiurkunden konnten in dieses Buch aufgenommen werden. Was Max Müller über die vedische Literatur sagt: "Wir haben kein Recht, anzunehmen, dass auch nur ein Hundertstel der religiösen Dichtung und Volksdichtung bewahrt blieb, die während des vedischen Zeitalters bestand", gilt auch für die indische Literatur der sogenannten nachvedischen Zeit. Das schriftlich Niedergelegte ist nur ein Bruchteil der mündlichen Überlieferung. — Und doch können auch die kurzen Bruchstücke dem Leser eine Ahnung davon vermitteln, was die Krishna-Bhaktas bewegt, wenn sie danach streben, in der Nachfolge der Gopis zu leben. Die Zueignungsformel "Dein bin ich" (tavāsmi), die in einem der früher angeführten Verse des Padma-Purana aufscheint, entfaltet sich im gleichen Kapitel des Padma-Purana zu einem Gebet an Radha-Krishna. Es sei hier ebenfalls wiedergegeben, weil es kennzeichnend ist für das innere Leben der Chaitanya-Bhaktas bis zum heutigen Tag:

"Aus dem Ozeane der Wandelwelt, aus der Bindung an Sohn, Freund, Familie und Haus
(ruf ich Euch an, Krishna und Radha);
ich nehme Zuflucht bei Euren Füßen.
Ihr, meine Behüter, zerbrecht meine Furcht.

Das, was ich bin und was mein ist
in dieser Welt und im künftigen Sein,
das alles sei zu Euren Füßen
als Opfer heute dargebracht.

Ich bin ein Vorratshaus von Abirrungen¹¹⁶.
Verschleudert hab ich alle Schulungsmühn¹¹⁷.

¹¹⁵ yugala-mantra

¹¹⁶ apa-rādha, Vergehen. Im Sinne der Bhakti gedeutet als "Weggehen von Radha".

Ganz ohne Ziel bin ich. Oh, meine Herrscher,
seid Ihr mein Ziel!

Dein bin ich, o Geliebter Radhikas (o Krishna),
mit Leib und Taten, Geist und jedem Wort¹¹⁸.
Geliebte Krishnas (Radha), wahrlich Dein bin ich.
Ihr beide seid mein einziges Ziel.

Ich nehme Zuflucht bei Euch beiden nun,
ihr Ozeane von Barmherzigkeit.
Aus Gnade schenkt mir Dienertum¹¹⁹
mir finsterem, der fern von Radha irrt¹²⁰.

(Padma-Purana,
Patala-Khanda 82, 42 - 46)

Der Inhalt dieses Gebets an das "göttliche Paar" ist kaum auszuschöpfen. Es führt aus einer Welt der Furcht, aus dem Reich der von Gott abgetrennten und in die Maya verstrickten Menschheit, in das innerste Reich Bhagavans hinein.

Diese Zuneigung gelobt Unendliches und erlebt die nötige Kraft dazu: "O gebt mir Dienertum!" — Gelobt wird restlose Hingabe des ganzen Wesen an Krishna und Radha in jedem Augenblick; in diesem Leben und in künftigem Sein, in allen kommenden Lebensläufen. In freudigem spontanem Entschluss wird das Gelöbnis abgelegt, jeden Gedanken, der aufsteigt, und jedes Wort, das die eigene Stimme spricht, und alles Tun des Leibes und alles Schicksal, das dem Bhakta widerfährt, Krishna und Radha hinzugeben.

Sehr zu beachten ist: Krishna wird in diesen Strophen am Schluss nicht mehr Krishna genannt, sondern "Radhas Geliebter" (*rādhā-kānta*). Und Radha wird nicht mehr Radha genannt, sondern "Krishnas Geliebte" (*kṛṣṇa-kānta*). So stark erlebt der Bhakta die beiden als einander ergänzend und einander offenbarend.

¹¹⁷ sādhanā

¹¹⁸ karmanā manasā girā

¹¹⁹ dāsyam

¹²⁰ aparādhin

SECHSTER TEIL

DAS AUFLEUCHTEN DER GOTTESLIEBE

XXI. DER WEIHEKREIS VON VRINDAVAN

In der Rasalehre der Bhakti wird von den sogenannten Uddipanas gesprochen. Der Ausdruck *uddipana* kommt von der Sanskritwurzel *dīp*, leuchten; *dīpa*, Licht; mit der Vorsilbe *ud* [*ut*], hervor. Ein Uddipana ist etwas, was die überweltliche Liebe hervorleuchten macht. Einem Uddipana wohnt die Kraft inne, die im Herzen jedes Wesens verborgen schlummernde Gottesliebe zu erwecken, zu nähren und zu entflammen.

Rupa Gosvami zählt im Bhakti-Rasamrita-Sindhu eine lange Reihe solcher Uddipanas auf, deren Wirkung darin besteht, dass sie eine lebendige Beziehung zu Krishna herstellen. Als die fünf wichtigsten Uddipanas bezeichnet Rupa Gosvami:

- den Anblick eines wahren Gottesbildes (*mūrti*),
- den Umgang mit den "Seienden" (*sat-saṅga*),
- das Lesen und Hören des gottgeweihten Werkes "Shrimat-Bhagavatam",
- das Singen des Gottesnamens,
- das Weilen im Weihekreis von Mathura-Vrindavan.

Von einzelnen dieser Uddipanas wurde in dieser Schrift schon mehr oder minder ausführlich berichtet. Doch seien sie im Zusammenhang nochmals beleuchtet:

1. Eine wahre *mūrti* ist nach Anschauung der Bhaktas ein physisches Abbild der aus SEIN und ERKENNTNIS UND WONNE (*sat-cit-ānanda*) bestehenden Gottesgestalt, die der Seher im unvergänglichen Licht seines Herzens erschaut und die er selbst oder ein Helfer von ihm nach seinen Angaben, soweit es in irdischem Material möglich ist, in Stein oder Holz oder Metall, nachzubilden versucht. Ein solches Bildwerk verehrt der Bhakta als eine Offenbarung Gottes.

Mein erster Lehrer Shri Maharaj in Nasik sagte mir einmal: "Der Jnani schaut das unvergängliche Licht in seinem Herzen. Der Bhakta schaut die göttliche Gestalt innerhalb dieses Lichts."

Krishna in Seiner Allmacht und Majestät, in Seinem Aspekt als Narayana, wird von den Sehern stets als vierarmige Gestalt erschaut und dementsprechend abgebildet. In den vier Händen trägt er Seine "himmlischen Waffen", das Rad der Allherrschaft, das Zepter, den Lotus, die Muschel, die vielschichtige Bedeutung haben. Krishna in Seiner Offenbarung der göttlichen Lieblichkeit als Hirtenknabe wird von den Sehern stets als zweiarmig erschaut. In einer Hand oder in beiden Händen hält er die Flöte. Das Bildwerk wirkt ganz menschenähnlich. Aber man darf nicht vergessen, dass die Bhaktas die Menschengestalt als ein Abbild, ein Schattenbild der göttlichen Gestalt auffassen.¹²¹ Es gibt auch Murtis, die das "göttliche Paar" darstellen: Krishna, in den Händen die Flöte haltend; neben ihm steht Radha.

Die Echtheit einer Murti erkennt der Bhakta daran, dass sie die in ihm immer vorhandene Gottesliebe hell auflodern macht¹²², während sein Herz vor einem bloss aus der Phantasie geschaffenen Gottesbild - und sei es auch ein hohes Kunstwerk - kühl bleibt. Eine derartige "unechte" Murti sieht der Bhakta als ein Götzenbild an und dessen Verehrung als Götzendienst.

Sadananda sagte mir einmal: "Wenn man von Krishna her mit seinem Bewusstsein in die Sinnenwelt zurückkehrt, so weckt und steigert die Mangelhaftigkeit und Leidverstricktheit unserer Welt die Erinnerung an das Reich des Unbegrenzten. So wie ein Schattenriss der Geliebten die Erinnerung an sie und den Schmerz über die Trennung von ihr weckt und steigert, so schätzt und liebt der Bhakta in begrenztem Mass manche Dinge in dieser Welt, zum Beispiel Schönheit, weil sie ihn an Krishna und Radha und deren Spiel erinnern. Obwohl der Bhakta den Dingen dieser Welt keinen selbständigen Wert beimisst, wird ihm alles zum Anlass, Seiner zu gedenken. Der Schatten hat den Sinn, dass er die Sehnsucht nach dem lichten Urbild weckt und steigert. Der Schatten ist nur Wegweiser, nicht das Ziel. Den Schatten kann nur leugnen, wer vom Urbild nichts weiss. Und im Schatten kann sich nur verlieren, wer vom Urbild nichts vernahm. Sich in

¹²¹ Vgl. 1 Mose 1,27. "Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn."

¹²² Vgl. die Anschauung von der Heiligkeit der Gottesbilder im byzantinischen Christentum. "Durch den Anblick der Bilder wird man an die Urbilder erinnert." (Johannes Damascenus)

der Welt verlieren und meinen, sie sei Wirklichkeit oder sie leugnen, beides sind Irrwege. Für die liebende Erkenntnis des Bhaktas verwandelt sich der Schatten zurück in das Urbild, wie Sand zu Gold. So endet für den Vollendeten das "Spiel" in der Welt, und es bleibt nur das Spiel in der Gottheit."

Die Murti wird von dem vollkommen Erwachten und dem Strebenden und dem Unerwachten in ganz anderer Weise angesehen. Aber auch der Anfänger auf dem Pfad der Bhakti sieht in der Murti nicht bloss ein Bildwerk aus Erdenstoff. Die augenscheinliche Hilflosigkeit und Unbeweglichkeit einer Murti, in welcher der Gottgeweihte doch schauernd die Gegenwart Gottes fühlt, eifert ihn noch mehr an, der Murti all seine Liebe zuzuwenden, sie zu waschen, sie zu pflegen, ihr frische Blumen darzureichen, ihr in der Hitze kühle Luft zuzufächeln und so weiter. Mit Geringschätzung wird im Bhagavatam wiederholt von den sogenannten "Kleinfinger-Bhaktas" gesprochen, die zwar glauben, die Bildgestalt aus Lehm oder Stein oder Metall, die sie verehren, sei die Gottheit, die aber nicht wissen, dass die Weisen, die Gottgeweihten, wandelnde Tempel Gottes sind und dass in deren Herzen die wahre Bildgestalt Gottes leuchtet. Sadanandas Guru, Bhaktisiddhanta Sarasvati, hat die Verehrung der von Menschenhänden gemachten, mit den Sinnesaugen erschaubaren Bildgestalt Gottes den "Kindergarten der Bhakti" genannt. Er sagte, dass in diesem "Kindergarten" der Anfänger liebende Hingabe und Anmut des Dienens lernen könne, vorerst im Irdischen, ehe er in seiner erwachten atmischen Gestalt in Gottes Reich am wirklichen Dienen im Reigen des ewigen Spiels teilnehmen dürfe.

2. Die Bhakti kann auch erweckt und genährt und entflammt werden durch die Begegnung und das Zusammenleben mit begnadeten Bhaktas, durch den Umgang mit den "Seienden" (*sat-saṅga*). Deren Gotterfülltsein strömt über. Das Bhagavata-Purana preist dieses Glück: "Im Zusammensein mit den 'Seienden' entwickeln sich Gespräche, die erfreuend sind für Herz und Ohr, und so erwächst nacheinander gläubiges Vertrauen (*śraddhā*) ... Morgenrot der Liebe (*rati*), unverhüllte, spontane Gottesliebe (*preman*)."

Im gleichen Sinne hat Mahatma Gandhi einmal gesagt: "Nicht nur ein Seuchenkranker, ein Bazillenträger ist ansteckend, auch ein Mensch, in dem wirkliche Liebe wohnt, wirkt ansteckend auf seine Umgebung."

Das Glück, einem wahrhaften Gottgeweihten, einem "Seienden" zu begegnen, kann noch eine Steigerung erfahren: dem wahren Guru zu begegnen und von ihm erwählt zu werden¹²³. Im Bhagavatam findet man eine Überfülle von Geschichten, die das Heilbringende des Zusammenlebens mit den "Seienden" hervorheben.

Die im siebenten Kapitel dieser Schrift wiedergegebene Kindheitsgeschichte aus einem früheren Leben Naradas, in dessen Hütte einige Gottgeweihte in der Regenzeit Obdach nehmen und denen der Knabe dienen darf, ist ein Beispiel für diese, die Bhakti entflammende Kraft der Begegnung mit den "Seienden".

Ein Beispiel für das heilbringende Zusammentreffen mit dem Guru bietet die Begegnung des vergrämten Vyasa mit Narada, die in Vyasa die Gottesliebe derart aufleuchten macht, dass er nun das Bhagavatam zu verfassen vermag. Der Bhaktitradition gemäss ist Vyasa selbst ein Lila Avatar, einer der Avatare des göttlichen Spiels. Und doch bedarf auch er der erweckenden Kraft des grossen Bhakti-Avatars Narada, um zum Heile derjenigen, "welche die Sicht verloren haben", das Offenbarungswerk Shrimad Bhagavatam den Menschen zu schenken.

3. Ein sehr mächtiges Uddipanam der Bhakti ist das *Bhagavata-Purana* selbst. Das Leben der von heiliger Gottesliebe erfüllten Geschichten des Bhagavatam und das Erklären dieser Geschichten und das Singen der Texte und das liebende Lauschen, wenn ein anderer die Strophen singt, erweckt und nährt die Liebe des Bhaktas zu Bhagavan.

4. Ein weiteres wichtiges Uddipanam, das die Gottesliebe gewaltig entflammt, ist auch, wie bereits eingehend dargestellt wurde, das Meditieren und Murmeln und Lauschen und Rufen und gemeinsame Singen der heiligen Namen Bhagavans, das sich zum spontanen jubelnden Tanz der Bhaktas steigern kann. Bereits im Bhagavatam wird das gemeinsame Singen des Gottesnamens, das jubelnde *Kirtanam*, als der Kult des finsternen Zeitalters Kaliyuga bezeichnet. Doch erst durch das Auftreten Krishna Chaitanyas gelangte das Kirtanam zur Blüte. Bei den Nachfolgern Krishna Chaitanyas lebt noch immer die Prophezeiung, dass es in Zukunft einmal kein einziges Dorf auf der weiten Erde geben werde, wo man nicht als Kult den Namen Gottes singen werde. Und dieses Singen des Gottesnamens werde den Menschen endlich wahre Liebe schenken.

5. Am meisten von allen Uddipanas aber wird von Rupa Gosvami die liebeentflammende Macht

¹²³ Man vergleiche damit in der Bibel die erste Begegnung des Propheten Elias mit seinem Schüler Elisa, der den Acker pflügt und nicht nur sein Stiergespann, sondern auch Vater und Mutter hinter sich lässt, um dem Geisteslehrer zu folgen, als dieser seinen "Mantel" auf ihn wirft, das heisst, ihm seine geistige Kraft verleiht (1.Könige 19;19.20)

des Weihekreises von Mathura-Vrindavan gepriesen. Dem Weilen in dieser Landschaft wird die höchste Gnadenkraft zugeschrieben. Im Bhakti-Rasamrita-Sindhu heisst es: "Andere heilige Stätten (Benares und so weiter) vermögen Mukti, die Gabe der "Befreiung" zu schenken; aber der Weihekreis von Mathura schenkt mehr, er schenkt Bhakti."

Dieser Weihekreis umgreift sowohl die altberühmte Königsstadt Mathura, in der Krishna zur Welt kam, die "Honigstadt", als auch die ausgedehnte Landschaft des Vrindawaldes zu beiden Seiten des Stromes Yamuna, wo Krishna mit Radha und den Gopis und Gopas seine Kindheit und Jugend verbrachte.

Der vielbesungene paradiesische Wald der Gopi Vrinda, der Wald, wo "alles allem liebevoll ist", wurde in den letzten Jahrhunderten zum grossen Teil abgeholzt und hat sich in einen kargen Buschwald verwandelt. Im Sommer ist die Erde dort heiss und ausgedörrt. In dem belebten Pilgerort Vrindavan, der heute eine der berühmtesten Pilgerstädte Indiens ist, wohnen nun mehr gewiss nicht nur heiligmässige Menschen. Es gibt dort auch Hurengassen, es gibt rivalisierende Gruppen von Gläubigen. Manche indische Schieber, die an der schwarzen Börse Unmengen von Geld verdient haben, pflegen gern an dieser heiligen Stätte nun ihre Bungalows zu errichten, um ausser ihrem irdischen Kapital auch ihr Seelenheil zu sichern. Überdies ist während des letzten Krieges von den Engländern in der Nähe von Vrindavan ein grosser Artillerieschiessplatz angelegt worden, und man hat, zum Entsetzen vieler Hindus, mitten in der Geburtsstadt Krishnas, ein Schlachthaus errichtet, auf dessen Dächern ständig Riesenschwärme von Aasgeiern hocken. Und doch lebt in dem Weihekreis von Vrindavan, in den Gärten und Höfen und Tempeln der Stadt und an den Ufern der Yamuna und rings im Umkreis der vielen heiligen Weiher und in den Auen dieser weiten Landschaft noch immer wie einst und je der Duft und der Zauber der Krishna-Lila.

Die halbwüchsigen Jungen des Ortes Vrindavan führen noch heute in der Sprache *Vraj*, der altertümlichen Mundart dieser Landschaft *Vraja*, Szenen aus der Lila Krishnas auf, die zum Teil sehr humorvoll sind und deren Aufführung sich wochenlang hinerstreckt. Wie es die alte indische Sitte fordert, werden auch die Frauenrollen, die Rollen der Gopis und die Rolle von Radha von den Knaben gespielt, die im Alltagsleben oft recht unverschämte Jungen sind.

Das sind keineswegs Theateraufführungen, die für Touristen bestimmt sind. In einem Hof, inmitten einer grossen einheimischen Zuschauermenge, die auf drei Seiten die Bühne umringte, sass Sadananda und ich am Boden — natürlich wie alle anderen mit untergeschlagenen Beinen — als die einzigen Fremden. Die stark parfümierten Gewänder Krishnas und der Gopis streiften uns während der Aufführung. Eine kleine blaue Tuchmatte, die nötigenfalls auf den gepflasterten Boden gebreitet und bei Szenenwechsel wieder weggenommen wurde, stellte den Strom Yamuna dar. Neben dem abgeschabten blauen Teppich sass ein alter Barde und besang in urtümlicher Melodie die leuchtend blauen Wasser des heiligen Flusses, der in der Lila Krishnas und der Gopis eine so grosse Rolle spielt.

— Etwa einundeinhalb Stunden Autofahrt von der Pilgerstadt Vrindavan, in ganz unberührter Landschaft, liegt das alte Bergdorf Varshana, wo der Überlieferung zufolge jene Gopi aufwuchs, die in der ganzen Umgegend heute noch Radha Rani, Königin Radha, genannt wird. Dort wird noch alljährlich zwischen den Mädchen des Dorfes und den Jungen des Nachbardorfes Nandagram, wo Krishna aufwuchs, eine fröhlich erbitterte Schlacht geschlagen, wobei traditionsgetreu die Mädchen siegen und die mit Holzscheren bewehrten Burschen von den mit Schildern bewehrten Mädchen zuletzt Prügel bekommen und heimgeschickt werden.

Die armen Hirten und Bauern dieser Gegend sind ein derber Menschenschlag. Die Sitten sind rau. Die Kriminalität ist hoch, eine der höchsten in Indien, wie aus einer statistischen Landkarte Indiens zu ersehen ist. Aber voll vertraulicher Liebe sprechen alle Bewohner der Landschaft *Vraja* von Krishna. Die Jahrtausende, die seit Seinem Erdenwandel vergangen sind, haben den Stolz des Hirtenvolkes auf Krishna nicht verblasen lassen. Krishna ist für sie nur nebenbei Bhagavan, der Gott des Alls, hauptsächlich ist er *ihr* Freund und Verwandter. "Unser Krishna" sagen sie voll Überzeugung und zögern gar lang, den Fremden, der noch nicht ihr Vertrauen gewonnen hat, an die heimlichen Stätten der tausendfaltigen Begebenheiten des göttlichen Spieles zu führen.

Aber die Hirten waren eifrig, uns einen grasigen Anger zu weisen, der sich unfern der beiden Berge ausbreitet, auf deren Gipfeln Radhas und Krishnas Heimatdörfer liegen. Auf dieser Wiese werden alljährlich an einem hohen Festtag die Kühe der ganzen Gegend zusammengetrieben und reichlich mit Zuckerwerk gefüttert und auf mannigfaltige Weise geehrt. Denn diese Kühe gehören ja zum Geschlechte jener Kühe, die Krishna, ihr vertrauter Freund und naher Verwandter, weidete und melkte und zärtlich beim Namen rief. Schwärme von tanzenden wilden Pfauen und Paare von schwarzen Antilopen schweifen dort noch wie einst, da sie von den Gopis besungen wurden, durch die Landschaft.

Es ist jene Au von Vrindavan, wo Chaitanyas Schüler, der Dichter und Philosoph Rupa Gosvami als Einsiedler gelebt hat und in siebenjähriger Arbeit, auf Geheiss seines Meisters, sein

Werk über die Rasas der Gottesliebe, den "Bhakti-Rasamrita-Sindhu" schrieb, aus welchem in dieser Schrift immer wieder geschöpft wurde. Unter vielem anderen hat Rupa darin auch die vorhin erwähnten Uddipanas genau beschrieben, vor allem aus eigener Erfahrung das mächtigste Uddipanam der Krishna-Bhakti, den Weihekreis von Vrindavan, wo er selbst ein halbes Jahrhundert verbrachte, über das Spiel Radhas und Krishnas meditierend.

Für viele Fromme, die, alljährlich von weither kommend, in vollgepfropften Autobussen oder in stickig heissen überfüllten Eisenbahnzügen oder zu Fuss wandernd, einzeln oder in Gruppen, die beschwerliche Pilgerfahrt unternehmen, bedeutet dieser Weihekreis letztlich gar keine Landschaft auf Erden. Das grob Physische ist für manche Bhaktas nur ein staubiger Vordergrund, ein dünner Schleier, der leicht wegweht unter dem liebenden Blick der sich hingebenden Seele. Dieses Land ist für manche der Pilger eins mit Krishnas ewigem Reiche Goloka, eins mit der unvergänglichen Welt des inneren Herzens, von der schon die Chandogya-Upanishad berichtet, dass sie "mit dem Menschen nicht altert, mit dem Menschen nicht stirbt und dass dort alles Begehren nach ewiger Realität (*satya-kama*) erfüllt wird.

Nicht bloss vor Jahrtausenden einmal ging hier das Spiel vor sich, sondern immerdar, wird im Bhagavatam angedeutet. Immerdar weilt Krishna mit den Seinen in Vraja und gibt sich hier dem göttlichen Spiele hin.

Diese Landschaft, die als höchstes Uddipanam bezeichnet wird, gilt den Bhaktas als so heilig, dass heute noch zahlreiche Pilger den grossen Weihekreis in vielen Tagereisen barfuss umwandeln. Manche von ihnen werfen sich sogar bei jedem Schritt der ganzen Länge nach ehrfürchtig hin. Der Staub, zu dem sie sich niederneigen, ist für sie "Staub von den Füßen der Gopis". In Sehnsucht nach der unselbstsüchtigen Gottesliebe der Gopis werfen sie sich zu Boden; in der Hoffnung, dass in der Landschaft, in der Krishna lebte, und nach ihrer Vorstellung noch immer lebt, die unverhüllte Gottesliebe in ihren trockenen Herzen aufquellen möge.

In einem Preisgesang auf die Grösse des Bhagavatam, der sich im Skanda-Purana befindet, heisst es: "Vernehmt mit ganz aufmerksamem Herzen das Geheimnis dieses Vrajalandes:

'*Vrajanam*' bedeutet: 'Alles in Zeit und Raum grenzenlos Erfüllen.' — Nach dieser alten Definition wird das, was alles in Zeit und Raum grenzenlos durchschreitet und erfüllt, Vraja genannt.

Das jenseits aller Gunas liegende, allerfüllende Para-Brahman wird Vraja genannt. Es ist ewiges Sein, göttliche Wonne, das höchste Licht, der unvergängliche Ort für die Muktas.

Und in eben diesem (Vraja = Para-Brahman) wird von den, von erkennender Liebe (*preman*) durchwalteten Bhaktas Krishna, der Sohn Nandas... erlebt.

Sein Atman ist Radhika (Radha). Und da Er mit Ihr Seine Spiele hat, nennen Ihn die esoterischen, weisen Veden '*atma-rama*' 'in und mit Sich Selbst spielend.'"

(Skanda-Purana, Shrimad-Bhagavata-Mahatmyam, Vaishnava-Khanda 19-22)

Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang waren die heiligen Stätten Krishnas und Radhas im Vrindawalde trotz dieses Ruhmpreises und des Bhagavata-Puranas und des eben angeführten Textes aus dem Skanda-Purana und der Berichte im Vishnu-Purana und Vaivarta-Purana und der vielen Lieder der Dichter fast verschollen gewesen. Urwald war über die Orte der Lila gewachsen und hatte die Stätten des Rasatanzes und der anderen Begebenheiten des göttlichen Spiels überwuchert und unkenntlich gemacht. Man hatte sie vergessen.

Erst durch Krishna Chaitanya wurde den Menschen in Indien das Wesen Krishnas (*krsna-tattvam*) und das Wesen Radhas (*radha-tattvam*) wieder machtvoll ins Bewusstsein gebracht.

SIEBENTER TEIL

DAS NEUE SPIEL

XXII. KRISHNA CHAITANYA

Zur Zeit als im Abendland Martin Luther noch ein unbekannter junger Mönch war, wuchs fern von Vrindavan in der Gelehrtenstadt Navadvip in Bengalen der Jüngling heran, dessen Leben und Verkündigung von vielen Millionen Bhaktas "der geheime Schatz Indiens" genannt wird.

Dieser junge Mensch war schon in ganz frühen Jahren weit berühmt, seltsamerweise als Grammatiker und Logiker. Er stand einem eigenen Lehrhaus vor und hatte viele begeisterte Schüler. Sein blendender Intellekt wurde allgemein bewundert und seine scharfe Zunge gefürchtet. Von fernen Orten kamen Gelehrte, um sich mit ihm in öffentlichen Diskussionen zu messen. Aber auch wegen seiner strahlenden Schönheit war er bekannt. Man nennt ihn allgemein *Gauranga*, Goldgestalt.

In zeitgenössischen Berichten wird geschildert, welches Aufsehen und welche Bestürzung es in dem ganzen Lande Bengalen erregte, als dieser vielbewunderte und beneidete junge Mensch eines Tages jäh seine glänzende Laufbahn abbrach, sein Haus, seine Mutter und seine junge Frau verliess und die Einweihung zum Bettelmönch, zum Verzichter (*sannyasin*) empfing. Die allgemeine Erschütterung, die in vielen Volksliedern in Bengalen noch widertönt, war um so verwunderlicher, als es ja damals in Indien zum Alltäglichen gehörte, dass ein Mann plötzlich dem Haushälterleben entsagte und als heimatloser Asket auf die Wanderschaft ging. Es war, als ob all diesen Menschen zum erstenmal ins Bewusstsein träte, was das bedeute: verzichten, und seine Heimat in dem ewigen ATMAN zu suchen.

Besonders betroffen waren Gaurangas Freunde, als sie hörten, welchen Mönchsnamen er angenommen hatte: *Krishna Chaitanya*.

Das Sanskritwort *caitanya* stammt von der Wurzel *cit*, reine Erkenntnis, göttliches Bewusstsein. Die Wurzel *cit* ist enthalten in der in diesem Buch oft vorkommenden Formulierung *sat-cit-ānanda*, ewiges SEIN — reine ERKENNTNIS — göttliche WONNE. Über das gestaltlose Brahman wird ausgesagt, es sei grenzenloses reines Bewusstsein *caitanya*. — Der Doppelname Krishna Chaitanya bedeutet aber nicht Bewusstsein des gestaltlosen Unvergänglichen, sondern: reale Erkenntnis Krishnas, des überweltlichen persönlichen Gottes, der "Gestalt aus dichter göttlicher Wonne". Es ist die Gestalt, die in der Bhagavad-gita die Grundlage des Brahman genannt wird.

Indische Mönchsnamen klingen für unsere Ohren oftmals sehr hochtrabend. Der hohen Göttlichkeit, welche diese Namen verkündet, entspricht nicht immer das Wesen der Namensträger. Ein indischer Mönchsname stellt meistens nur einen Hinweis auf ein fernes Ziel dar. Doch Gaurangas neuer Name galt seinen Jüngern und vielen seiner Zeitgenossen und Millionen seiner Anhänger bis heute weit mehr als ein Symbol. Sie waren und sind gewiss, dass ihr Meister nicht nur den Namen "Krishna-Erkenntnis" trug, sondern ständig im Bewusstsein von Krishnas ewiger Gestalt und ewigem Reich und Rasa und ewigem Spiele lebte.

Dieses Bewusstsein von Krishna schenkte Chaitanya den Menschen, die ihm begegneten. Das Volk nannte Chaitanya den "goldenen Krishna", Gaura Krishna, und sang über ihn:

"Verehrung dem höchst Freigebigen,
Ihm, der die Liebe zu Krishna verschenkt;
Krishna Chaitanya, der eins ist mit Krishna
und der leuchtet wie geschmolzenes Gold. "

"Leuchtend wie geschmolzenes Gold", das ist ein Kennzeichen von Radha, von Radhas Schönheit und leuchtender Gottesliebe. Man sang: Nicht in blau leuchtender "Krishnafarbe", sondern im goldenen Glanz sei Krishna diesmal zur Erde herabgestiegen, um — gehüllt in den goldenen Glanz von Radhas unvergleichlicher Gottesliebe — in einer neuen Lila auf Erden die Rolle eines vorbildlichen Bhaktas zu spielen, so wie es manche alte heilige Urkunden für das "finstere Zeitalter" (*kaliyuga*) verheissen hatten.

Von überall strömte das Volk herbei, um Gaura Krishna, den goldenen Krishna zu schauen, um ehrfürchtig Zeuge zu sein, wie Krishna Chaitanya, der Welt nichtachtend, in spontaner Verzückerung Tag und Nacht Kirtana tat und als Bhakta den Namen Krishna sang. Vielen dünkte es beim Anblick Chaitanyas, dem man trotz seiner Jugend den Beinamen *Mahaprabhu*, der grosse

Meister gab, als hätte noch nie vorher irgend jemand auf Erden geahnt, was das ist: lautere Bhakti, ganz unverhüllte spontane Gottesliebe. Und weil Krishna Chaitanya das Einzigartige vermochte, diese leuchtende rasahafte Bhakti, "die über den Gunas der Maya ist", in den Herzen der Menschen zu erwecken, waren viele seiner Zeitgenossen gewiss: Er ist Gott selbst, *Bhagavan-Svayam*.

Denn, so hiess es ja: nicht einmal einer der grossen Avatare Gottes, nur der Höchste, Bhagavan Selbst in Seiner ganzen Fülle, vermag die rasahafte überweltliche göttliche Liebe (preman) in den Wesen zu erwecken.

In den zeitgenössischen Berichten liest man oftmals, dass die Menschen von Chaitanya angezogen wurden, so wie Bienen vom starken Duft einer ganz ungewöhnlichen Blume, und dass sie einander bei seinem Anblick staunend zuriefen: "Sieh ihn an! Sieh ihn an! Erfülle den Sinn deiner Augen. Erfülle den Sinn deiner Geburt und sieh ihn an."

Ein Jünger sang über Chaitanya, den Sohn der Shaci: "Um den seit der Urzeit nicht mehr geschenkten Reichtum helleuchtender rasahafter Gottesliebe zu schenken, ist Hari aus Barmherzigkeit in die Finsternis des Kaliyuga herabgestiegen. Möge er, der voll Schönheitsglanz wie flammendes Gold erstrahlt, sich immerdar in der Höhlung eurer Herzen offenbaren. . . "

(Rupa Gosvami, Vidagdha Mādhava,
Vorspiel 2)

Aus der ältesten Biographie, die von Chaitanyas ehemaligem Schulkameraden Murari Gupta verfasst wurde, geht hervor, dass viele, die dem Meister begegneten, gewiss waren, in ihm Bhagavan Krishna zu erkennen; andere, so heisst es, haben ihn als Radha erkannt, sie haben Radhas unvergleichliche Liebe zu Krishna in Chaitanyas Gottesliebe erlebt. Manche so Murari Gupta selbst — haben vorzugsweise die Offenbarung des grossen Avatars Rama in dem Meister erlebt, andere haben die Offenbarung Narasinhas, des "Geistlöwen", der den Vorhang der Maya zerreisst, oder eines der übrigen Avatare Krishnas in der Begegnung mit Chaitanya erlebt. Zu anderen Zeiten erlebten die Freunde Chaitanyas ihn als vorbildlichen Bhakta, sie erlebten in ihm die Gestaltwerdung und Erfüllung aller Gottesliebe. Sie verglichen Krishna Chaitanya auch einem Baum, in dessen Krone die beiden Vögel des göttlichen Spiels, Krishna und Radha, nisten.

Weil Krishna Chaitanya den Seinen alle Aspekte Gottes offenbarte, sahen sie in ihm die Fülle der Gottheit. Das "Chaitanya-Charitamritam" (Adilila, viertes Kapitel) deutet an: Krishna kam als Krishna Chaitanya wieder auf die Erde, um hier ein wundersames neues Spiel, eine neue Lila, mit Seinen ewigen Gefährten zu spielen, die zusammen mit ihm herabgestiegen waren. Dass dadurch in vielen Menschen die Gottesliebe hell entflammt wurde, ja, die Welt mit Liebe überschwemmt wurde, das war nur eine Begleiterscheinung und nicht der zentrale Sinn von Krishnas neuerlichem Kommen.

In derartigen Aussagen zeigt sich wieder die restlos theozentrische Auffassung einer Traditionsfolge, die von dem Bhakta eine völlige Bewusstseinsverlagerung fordert, um — mit Hilfe der Erkenntniskraft und Liebeskraft Gottes — alles von Ihm aus und nicht vom mayagebundenen Menschen aus zu betrachten.

"Wer ist denn eigentlich dieser Krishna Chaitanya?" Diese berechtigte Frage wird auf der Bühne gestellt. Derart fragt der Hauptdarsteller im "Vorspiel auf dem Theater" den Spielleiter zu Beginn des biographischen Dramas "Chaitanya-Chandrodaya", das bald nach dem Hinscheiden des Meisters verfasst wurde.

Der Theaterdirektor auf der Bühne antwortet: "Wenn du nicht weisst, wer Krishna Chaitanya ist, dann bist du wie einer, der sein Leben in der finsternen, hässlichen Höhlung und Verhüllung des Mutterschosses verbracht hat." "Warum hat Chaitanya keine heilige Schrift (*sastra*) geschrieben?" forschte der Schauspieler skeptisch weiter.

"Krishna Chaitanya ist ja der in allen Wesen innewohnende Gott, der innere Lenker (*antaryāmin*)", lautet die Antwort. "Er gibt in den Herzen der Menschen Antrieb zum Schreiben vieler Bücher. Er selbst ist nicht begrenzt durch ein Buch." —

Doch wenn man den Asketen Chaitanya selber fragte: "Wer bist du?" gab dieser eine ganz andere Antwort. Er sagte: "Ich bin kein Brahmane, kein Krieger, kein Vaishya, kein Shudra. Ich bin kein Schüler, kein Haushälter, kein Waldeinsiedler, kein Asket. Aber ich bin ein Diener der Diener der Diener Krishnas, des Herrn der Gopis, des aufschwellenden Ozeans höchster göttlicher Wonne!" (Chaitanya-Charitamritam, Madhya Lila 19, 80).

Chaitanyas Antwort ist die Umwendung eines berühmten Ausspruches von Shankaracharya, der auf die gleiche Frage: "Wer bist du?" siebenhundert Jahre früher wiederholt antwortete: "Ich bin kein Brahmane, kein Krieger, kein Vaishya, kein Shudra. Ich bin kein Schüler, kein Haushälter, kein Waldeinsiedler, kein Asket", der aber hinzufügte: Er sei das B RAH MAN.

Der Gegensatz der indischen Seelenhaltung auf dem Pfade der Bhakti und auf dem Pfade des

Jnana kommt in diesen beiden berühmten Aussprüchen stark zum Ausdruck.

Unmittelbar nach seiner Initiation zum Sannyasin brach Chaitanya nach Vrindavan auf. "Wie vom Wind getriebener Blütenstaub eilt er dahin. Er weiss nicht, wo Osten und Westen liegt. Er weiss nicht, ob es Tag oder Nacht ist" (Chaitanya-Chandrodaya, fünfter Akt). Er nimmt nicht die ihn umgebende irdische Welt wahr; Er, der in jedem Fluss die Wellen des Stroms Yamuna sieht, die leuchtend blauen Wellen der höchsten Ekstase, und in jedem Berg den Govardhana, den Berg Krishnas, blickt immerdar in das Reich des göttlichen Spiels hinein, in das ewige Vrindavan. Er kann es nicht ertragen, dass die Landschaft Vrindavan, wo sich die ewige Lila Krishnas einmal auch in der Zeit, im Erdenumkreis abgespielt hat, aus dem Bewusstsein der Menschen entschwunden, vom Dornendickicht überwuchert worden ist. Und da die Liebe und Besorgnis seiner Freunde ihn mehrmals nötigte, die begonnene weite gefahrvolle Pilgerfahrt abzubrechen oder aufzuschieben, fügte er sich darein, aber er entsendete einige seiner vertrautesten Schüler in den Vrindawald und beauftragte sie, die vom Dschungel überwucherten Stätten des Spiels Krishnas auf Erden wieder aufzufinden und neu zu heiligen.

Kummervollen Herzens trennten sich die Jünger von ihrem geliebten Meister, zogen gehorsam an die fernen Ufer der Yamuna. Geführt von den Schauungen in ihrer Meditation fanden sie die vergessenen Stätten des Spieles Krishnas und Radhas und der Gopis und Gopas wieder auf, die im Bhagavatam liebevoll beschrieben werden. Sie fanden den Tanzplatz des Rasareigens, den Weiher Radhakunda, in dem Radha zu baden pflegte, und die vielen Orte der anderen Begebenheiten.

Ein entsagungsreiches Bhaktaleben führten diese Männer in der Waldwildnis. Hüttenlos lebten sie, bald unter diesem Baum, bald unter jenem Baum nächtigend, bloss zwei oder drei Stunden Schlaf sich vergönnend, immerzu bemüht, im Dienste Krishnas keine Zeit zu verlieren — so wird ihr Leben in den zeitgenössischen Berichten geschildert.

Ein unfassbar grosses Werk taten die Schüler Chaitanyas unter den Bäumen des Vrindawaldes. Eine ganz neue, grosse Literatur, die man im Abendland noch kaum kennt, ist dort im Verlauf von kaum fünfzig Jahren entstanden: Hymnen an Krishna und auch an Krishna Chaitanya, Krishnadramen, umfangreiche Epen, Bücher über das tägliche Brauchtum, Schriften, die alle Lebensgebiete umfassen und vom Krishnakult durchdrungen sind, und vor allem philosophische und theologische Werke. Dieser ganzen Literatur, die noch der Übersetzung harrt, ist in ihrer Vielfalt

eines gemeinsam: sie ist völlig in Gott zentriert, und das verborgene göttliche Spiel Krishnas und Radhas ist ihr Wurzelgrund. Wenn man sich mit diesem Schrifttum zu beschäftigen beginnt, kann man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, als wollten seine Urheber in ihrer Gottbegeisterung alles auf Erden neu machen.

Rupa Gosvami verfasste in der Wildnis des Vrindawaldes die hier oftmals erwähnte Rasalehre, den Bhakti-Rasamrita-Sindhu. Er eröffnete das Werk mit einer Strophe, worin er Krishna Chaitanya als Hari preist und sagt, dieser habe den Antrieb zu dem Buche in sein Herz gelegt und deshalb vermöge er, ein armseliger Wicht, es zu verfassen.

Rupa schrieb im Vrindawald auch drei Mysteriendramen, kühne Entfaltungen des göttlichen Spieles Radha-Krishnas. Im Vorspiel zu dem Krishnadrama "Vidagdha-Madhava", sagt der Dichter, er hoffe, dass die Bhaktas trotz aller Mängel des Stückes den "Duft Haris" in diesen Szenen wohl spüren würden.

Rupas älterer Bruder, Sanatana Gosvami, war ebenso wie dieser einstmals ein mächtiger Minister des Königs von Bengalen gewesen. Auch er hatte seinem hohen Amt entsagt, um als Bettelmönch zu Chaitanyas Füßen leben zu dürfen, und nun musste er doch fern von ihm weilen. Sanatana schrieb im Vrindawald einen, neue Tiefen aufhellenden, Kommentar des Herzstücks des Bhagavatam, des zehnten Buches. Er schrieb dort auch das Dichtwerk "Brihad-Bhagavatamritam" und schilderte darin die Pilgerfahrt einer begnadeten Seele durch immer neue Sphären göttlicher Offenbarung, bis in Krishnas innerstes Reich. "Svarupa ist gekommen! Svarupa ist gekommen! Der Mensch selbst, der Mensch in seiner unverhüllten Wesensgestalt (*svarūpa*) ist gekommen", ruft Krishna jubelnd aus, als der suchende Wanderer endlich in seinem Reiche anlangt. Und Krishna läuft der sehnsüchtigen Seele entgegen und umarmt sie.

Auch das sechsbändige Werk "Shat-Sandarbha" von Jiva Gosvami wurde unter den Bäumen des Vrindawaldes geschrieben. Es ist ein ungeheures Panorama der Gottschauung, mit den Augen der Bhakti gesehen. Viele tausend Aussagen über das Unvergängliche, vom Rigveda bis zu den Schriften der Schüler Chaitanyas, werden darin zitiert und mit der eigenen Erkenntnis zu einer grossen Schauung vereinigt. Dieses grundlegende philosophisch-theologische Werk der Chaitanya-Bewegung könnte man als ein indisches Gegenstück zur "Summa" des Thomas von Aquino

bezeichnen¹²⁴. Seit einer Reihe von Jahren arbeitet mein Lehrer Sadananda an einer Übersetzung und Kommentierung des Werks in einer Parallelausgabe Sanskrit und Englisch.

Der erste Band dieses Werkes mit dem Titel "Tattva Sandarbha" erklärt das Wesen des Unvergänglichen. Der zweite und dritte und vierte Band geben Antwort auf die Fragen: Was ist das Brahman? Was ist der Paramatman? Wer ist Bhagavan? Der fünfte und sechste Band, betitelt "Bhakti-Sandarbha" und "Priti-Sandarbha", handeln von der Liebe (prīti oder preman), die zwischen Bhagavan und seinen "Ewig-Beigesellten" in der ewigen Lila webt.

Nicht nur der innere Gehalt, auch der äussere Umfang dieser Werke ist manchmal staunenerregend. Jiva Gosvamis letztes Werk, eine Dichtung in Versen und Prosa, "Gopala-Champu", zählt zum Beispiel in der mit Bengaliletttern gedruckten Sanskritausgabe nicht weniger als 3940 Seiten. Es wurde im Jahre 1592 abgeschlossen .

Aus der Fülle von Schriften, die damals im Vrindawald auf den Impuls Krishna-Chaitanyas entstanden, sei noch die seltsame Sanskritgrammatik von Jiva Gosvami hervorgehoben, die den Titel "Harinamamritam" (Nektar des Gottesnamens) führt. Alle Worte der Sprache, alle Formen der Grammatik und Syntax sind darin dem göttlichen Worte zugeordnet und sämtliche Exempel dieses Sprachlehrbuches sind Verse ekstatischer Gottesliebe aus vielen Jahrhunderten der Bhakti-Literatur.

In kürzester Zeit hat damals die Gottesliebe im Sinne Chaitanyas wie ein Feuerbrand die Menschenherzen in Indien ergriffen.

Die Jünger Chaitanyas im Vrindawald, denen man den Ehrentitel Gosvami (*go-svāmin*), Herr der Kühe, gab, lebten und arbeiteten an den Orten der Krishna Lila, bis sie uralte Männer waren. Allmählich wuchs rings um die Stätten ihres hingebungsvollen Mühens und zu Seiten der Gräber (*samādhi*), wo sie schliesslich als grosse Heilige bestattet wurden, die heutige Pilgerstadt Vrindavan auf.

Die Gosvamis Rupa und Sanatana hatten mit Hilfe frommer Menschen begonnen, zwei Krishnatempel zu errichten, die noch heute, halb in Trümmern, Bewunderung erregen. Der mohammedanische Kaiser Akbar¹²⁵ der Grosse, der Chaitanya sehr verehrte und ihn in einer noch erhaltenen Hymne besang, hat im Jahre 1573 Sanatana Gosvami im Vrindawald besucht. Tief berührt von der Reinheit des Lebenswandels dieser Hinduheiligen und von ihrer Hingabe an Krishna, hat er durch reiche Gaben an Geld und Land den Bau und die Erhaltung ihrer Krishnatempel gefördert.

Krishna Chaitanya hat die von seinen Schülern begründeten herrlichen Krishnatempel in Vrindavan nie geschaut. Nur wenige Wochen lang war es ihm vergönnt gewesen, auf einer Pilgerfahrt den Vrindawald zu betreten und in tiefster Verzückung von Hain zu Hain, von Weiher zu Weiher zu wandeln, wo sich die Lila Radhas und Krishnas abspielte. Die Chaitanya-Bhaktas sagen ehrfurchtsvoll: ihr Meister betrat die Stätten seines einstigen Spiels — die Stätten, wo Krishna und Radha ewiglich spielen.

Die Frage steigt auf: Warum hat Chaitanya nicht länger im Vrindawald verweilt?

Die Biographien berichten: Der Meister war an diesen Stätten der Lila Krishnas und Radhas ständig derart in göttliche Ekstase versunken, dass seine Begleiter in jedem Augenblick befürchteten, es würde Chaitanya ein Unglück zustossen, er würde zum Beispiel in den heiligen Wassern des Stroms Yamuna oder in einem der vielen den Gopis geweihten Weihern unversehens ertrinken. Daher nötigten sie ihn schliesslich, den Vrindawald, die Stätte seines einstigen Spiels, zu verlassen und auf seiner Pilgerfahrt heiligen Bezirken zuzustreben, die der innersten Lila ferner waren.

— Mahaprabhu leistete ihnen Folge. In den Lebensbeschreibungen Krishna Chaitanyas wird ebenso wie im Bhagavatam darauf hingewiesen, dass Bhagavan denen untertan werde, die Ihn über alles lieben. Es gibt aber noch eine andere Antwort auf die obige Frage, warum Krishna in seiner neuen Offenbarung die Stätte seiner geliebtesten Lila verliess.

Einzelne Jünger Chaitanyas deuten an: Krishna spielt als Krishna Chaitanya nun eine ganz neue Lila. Er lebt nun voll Inbrunst die spontane Liebe eines Gottgeweihten zu Gott dar. Er lebt die unfassbare Gottesliebe Radhas dar, die sich von dem Geliebten getrennt dünkt. Durch das

¹²⁴ Vgl. Dasgupta, A History of Indian Philosophy, Volume 4, Cambridge 1949.

¹²⁵ Akbars Urenkel, der fanatische Grossmogul Aurangzeb (1658 - 1707) hat die Krishnatempel von Vrindavan gleich vielen Hunderten von anderen Hindutempeln besudeln und zertrümmern lassen. Aurangzeb hat auch seinen Bruder Dara Shukoh hinrichten lassen, der die indische Mystik liebte und fünfzig Upanishaden 1656 - 1657 ins Persische übersetzen liess. Die Übertragung dieser persischen Fassung der Upanishaden ins Lateinische durch Anquetil Duperron (1801 - 1802) hat dann das Abendland zum erstenmal mit der Weisheit der Upanishaden bekanntgemacht.

ungeahnte Leid der Trennung wächst die Liebe immer mehr an, selbst über alle Erfahrungen des bisherigen Spiels in der Gottheit hinaus. Die meisten Bhaktas schweigen ehrfürchtig über diese Geheimnisse.

Es lag im Wesen des "neuen Spiels", dass Krishna Chaitanya sein Erdendasein fern von Vrindavan zubringen musste. Das Erdenleben Gaura Krishnas, des "goldenen Krishna", verlief so, dass er die letzten achtzehn Jahre fern von Vrindavan in einem ganz andersartigen Weihkreis Krishnas verbrachte. Chaitanya lebte in der Tempelstadt Puri, wo Krishna nicht in seiner göttlichen Lieblichkeit, sondern in seinem majestätischen Aspekt als weltzugewendeter Gott, als Herrscher des Weltalls (*jagannātha*) in dem berühmten Jagannathatempel verehrt wird.

Aber einmal im Jahr, während des grossen Wagenfestes, zu welchem Pilgerscharen aus ganz Indien nach Puri hinströmen, verlässt das Bildwerk Krishna-Jagannathas seine von zweifachen Mauern umkantete Tempelburg und zieht in feierlicher Prozession auf hohem Wagen, gefolgt vom Wagen Balaramas, Krishnas "Bruder" und vom Wagen der Subhadra, Krishnas "Schwester", auf der "heiligen Strasse" zu einem anderen Tempel hinüber. Dieses Heiligtum am Rande der Stadt Puri, halb von Bäumen verschattet, das den Namen Gundica führt und viel unscheinbarer ist, symbolisiert Vrindavan.

Das alljährliche Wagenfest von Puri stellt die Heimkehr des Herrschers des Alls in Sein innerstes Reich, das Reich der göttlichen Lieblichkeit, dar. Es stellt auch die Rückkehr des die Gottesmajestät offenbarenden Krishna aus dem Königsland in das Hirtenland dar. Doch der Sinn des Festes war im Lauf der Zeit überdeckt worden. Erst aus den Liedern und Wechselgesängen Krishna Chaitanyas und seiner Jünger während des alljährlichen Wagenfestes ist die vergessene tiefe Bedeutung dieses kultischen Dramas von Puri wieder offenbar geworden: der rhythmische Pulsschlag im Leben der Gottheit, dessen Pole das Mysterium Tremendum und das Mysterium Fascinosum sind.

Die Freunde Chaitanyas zogen an vielen Seilen, sie zogen freudig den gewaltigen Wagen Gottes. Andere Gruppen von Bhaktas taten jubelnd ihr Kirtanam, sangen und tanzten gemeinsam mit ihrem Meister vor dem Bildwerk Jagannatha Krishnas, der nun endlich heimkehrte nach Vrindavan, dem Bereich der göttlichen Lieblichkeit.

Alljährlich, während einer langen Reihe von Jahren, taten Chaitanya und seine Bhaktas dieses Kirtanam und priesen den heimkehrenden Gott. Während der übrigen Zeit des Jahres stand der Meister täglich stundenlang unter der hohen Kuppel der "Audienzhalle" Gottes im Jagannatha-Tempel von Puri und blickte in das majestätische Antlitz des Weltenherrschers. Er sah zu Ihm empor, der aus nichts als aus einem riesigen Augenpaar zu bestehen scheint. Denn Er, Jagannatha, ist ja der "Allschauende", der "Allseits-Auge-Seiende", "Allseits-Antlitz-Seiende", Vishnu-Narayana.

Chaitanya blickte in das Antlitz Gottes. Seine Jünger flüsterten andächtig: "Durch den Vorhang der göttlichen Majestät blickt der Meister in das Reich der göttlichen Lieblichkeit, in Sein eigenes Reich hinein." In all den Jahren, da Chaitanya in der von Volk wimmelnden Pilgerstadt Puri, fern von Vrindavan weilte, pflegte er täglich noch einen dritten Tempel zu besuchen, den in einem Fruchtgarten liegenden, von der Menge wenig beachteten Tempel Gopinathas, Krishnas, des "Herrn der Gopis". Dort sass er täglich stundenlang zu Füssen einer alten dunklen Bildgestalt, die heute noch erhalten ist. Krishna Gopinatha ist dargestellt, wie er zwischen Radha und deren vertrautesten Freundin, der Gopi Lalita, sitzt und die Flöte spielt. Dort, zu Füssen des "Herrn der Gopis" hörte und erklärte Chaitanya, gemeinsam mit einem vertrauten Bhaktafreund, den er zum Hüter dieses Tempels eingesetzt hatte, täglich das zehnte Buch das Bhagavatam. Dort meditierte er die Geschichten von Krishnas Spiel im Vrindawald und erlebte den Rasa der Trennung und Vereinigung Radhas und Krishnas.

Nach dem Hinscheiden Krishna Chaitanyas und seines Freundes entdeckten die anderen Bhaktas, dass die von ihrem Meister angewendete Handschrift des Bhagavatam von den in dem Rasa der Gottesliebe vergossenen Tränen der beiden fast unleserlich geworden war.

Nur einer der Biographen des Meisters, Krishnadasa Kaviraja, hat es gewagt, das Mysterium von Chaitanyas letzten Lebensjahren in Puri anzudeuten. Dieser Autor war als Jüngling von Bengalen nach Vrindavan gepilgert und hatte dort viele Jahre zu Füssen der Gosvamis gesessen. Er hatte ihre Unterweisung empfangen und ihren Berichten von den Verzückungen des Meisters lauschen dürfen; er hatte sogar in die geheimen Tagebücher derer Einsicht nehmen dürfen, die mit Chaitanya gemeinsam in Puri in dem Hause Gambhira, das heisst "unergründlich tief", hatten wohnen dürfen und die Zeugen aller seiner Verzückungen waren.

Krishnadasas Gurus, die Gosvamis, waren alle schon als sehr alte Männer dahingegangen. Er selbst hatte eine Reihe von Werken verfasst, darunter die grosse Rasadichtung "Govinda-Lilamritam". Als er bereits ein hinfälliger Greis war, bestürmten ihn die jungen Bhaktas von Vrindavan: "Schreibe du die vollständige Lebensgeschichte des göttlichen Meisters nieder. Fülle die Lücken in den anderen Lebensgeschichten aus, bevor du stirbst, bevor alles verloren geht."

Zögernd machte sich der alte Mann ans Werk und schrieb am Ufer des Weihers Radhakunda, von dem er sich kaum jemals entfernte, in mühsamer vieljähriger Arbeit — die einen sagen sieben, die anderen neun Jahre - das "Chaitanya-Charitamritam", den Nektar des Lebens Chaitanyas. Dankbar nennt und zitiert Krishnadasa an vielen Stellen des Werkes seine Vorgänger, die Autoren der früheren zeitgenössischen Lebensgeschichten, deren Arbeit er fortsetzt und ergänzt.

Am Beginn des zweiten Bandes schreibt Krishnadasa voll Sorge die rührenden Worte nieder: "Ich bin alt. Meine Hand zittert, wenn ich schreibe. Mein Gedächtnis versagt. Meine Augen haben keine Sehkraft mehr. Meine Ohren hören kaum mehr. Es ist ein Wunder, dass ich überhaupt noch schreiben kann. Deshalb hab ich schon jetzt die Hauptbegebenheiten der letzten Jahre des göttlichen Meisters beschrieben, denn wenn ich sterbe, werde ich nicht im Stande sein, sie weiter auszuführen. Und gerade diese letzte Lila des Meisters ist ein grosser Schatz."

Krishnadasa Kaviraja vermochte doch, als fast Hundertjähriger, das Werk zu vollenden.

Erklärung einiger Sanskritworte

- **Ahaṅkāra** Siehe: Feinstoffliche Hülle.
- **Asura** Das Wort *Asura* wird häufig mit *Dämon* übersetzt. Es bedeutet jedoch: 1) Keine innere Haltung haben und nur von ständig wechselnden Trieben und Lüsten hin- und hergeschleudert zu werden. 2) Nicht auf die Śāstras (vedische Schriften) und nicht auf Gott ausgerichtet oder gestützt zu sein. Asura heißt auch ohne Sonne, ohne Licht (Gottes). Asuras sind also atheistische Wesen ohne Leuchten, ohne Sonne. Siehe: Deva.
- **Ātmā (Ātman)** Das Selbst, die ewige unzerstörbare innere Gestalt jedes Wesens.
Ātmā wird häufig mit *Seele* übersetzt. Die westliche (oft auch die christliche), von der Psychologie beeinflusste Denkweise, meint mit dem Begriff *Seele* die feinstoffliche oder die psychische Struktur des Lebewesens. Daher auch der Ausspruch: "An der Seele erkrankt". Mit dem Begriff Ātmā ist jedoch nicht dieser veränderliche Stoff der feinen Materie gemeint. Ātmā bezieht sich einzig auf die ewige und unveränderliche innerste Identität. Es ist dieses innerste unzerstörbare ICH, das von den feinstofflichen Hüllen (Manah: Denken, Fühlen, Wollen; Buddhi: Intelligenz; Ahaṅkāra: Falsches Ego) und dem grobstofflichen Körper eingekleidet und bedingt wird. Es ist auch der Ātmā, der diesen Hüllen ein scheinbares Leben verleiht. Wenn in Übersetzungen der Bhakti-Schriften, die nicht den Sanskritbegriff *Ātmā* verwenden, von Seele, Geistesseele oder spiritueller Seele gesprochen wird, bezieht sich das immer auf das, was die Veden unter Ātmā definieren.
- **AUM** oder **Om (Om̐kara)** die Ursilbe. Die Laute A und U verschmelzen sehr oft zu dem Laut O. Gesungen klingt die Silbe stets AUM. Die ganze Silbe bedeutet den vierten Zustand, den sogenannten Turiya-Zustand, das ist ein Zustand der Vollwachheit, welcher Wachen und Träumen und Schlafen durchdringt, zu dem sich unser Wachen bloß wie ein Traum verhält. "Die Silbe Om̐ ist das *große Wort*, der Ursprung der Veden, von der Natur Gottes, aller Welten Heim": Kṛṣṇa-Caitanya im Caitanya-caritāmṛta.
Die Silbe Om̐ wird von Caitanya-Bhaktas auch der Same des Namens Kṛṣṇa genannt. Der Name selbst wird mit dem vollerblühten Baume verglichen. Om̐ repräsentiert auch das unpersonliche Brahman, das von den Brahmavādīs (oder Māyāvādīs) als das höchste Ziel betrachtet wird.
- **Avatāra** Wörtlich: Der Herabsteigende, eine in die Welt herabgestiegene Gestalt Gottes. Diese Gestalten Gottes nehmen keine vergängliche materielle Hülle an. Avatāra wird oft mit "Inkarnation" (Fleischwerdung) übersetzt. Gott macht jedoch einfach nur Seine ewige unzerstörbare Gestalt für eine bestimmte Zeit den materiellen Augen sichtbar. Durch das Wirken Seiner Yogamāyā-Kraft erscheint Er den Menschen wie seinesgleichen, mit einer Hülle aus Fleisch und Blut, und nur diejenigen können Ihn erkennen, denen Er die entsprechende Sicht gibt. Kṛṣṇa sagt: "Den Toren und unintelligenten Menschen (all jene, die vergängliche Ziele in einer vergänglichen Welt verfolgen) offenbare Ich Mich niemals. Für sie bin Ich von Meiner inneren Energie (Yogamāyā) bedeckt, und deshalb wissen sie nicht, daß Ich ungeboren und unfehlbar bin." Bhagavad-gītā 7.25.
Daneben gibt es noch die *Śakti-Āveśa-Avatāras*, das sind große Gottgeweihte, die von einer bestimmten Kraft (Śakti) Gottes erfüllt sind, um in Seinem Dienst eine bestimmte Mission zu erfüllen. Avatāra bezieht sich immer auf Gott Selbst oder Seine Kraft, die durch einen besonderen gottgeweihten Ātmā zum Ausdruck kommt.
- **Bhagavad-gītā** Wörtlich: Gesang des Erhabenen, Gesang Gottes. Teil aus dem Epos Mahābhārata in achtzehn Gesängen (Kapiteln). Die göttliche Unterweisung Kṛṣṇas an Arjuna.
- **Bhagavān, Bhagavat** Der Erhabene, der Besitzer aller Füllen:
 1. Der persönliche Gott in seiner Fülle; Kṛṣṇa wird in der Bhagavad-gītā ständig Bhagavān genannt,
 2. Ehrentitel höchster Weiser und Gottgeweihter.
- **Bhāgavata**
 1. (masc.) Ein Gottgeweihter (Bhakta),
 2. (neutr.) (Bhāgavatam) Der Name des grossen Bhāgavata-purāṇas, das die Taten Gottes beschreibt.
- **Bhakta** Ein Gottgeweihter.
- **Bhakti** Dienende liebende Hingabe.
- **Brahmā** (masc.) Der Weltschöpfer, *Der erste Sänger und Dichter* (ādikavi). Ein besonders ermächtigtter Ātmā, der das Innere eines Universums gestaltet. Für jedes der zahllosen Universen wird vom Herrn ein geeigneter Ātmā für das Amt des Brahmā ausgesucht und sollte kein geeigneter Ātmā zur Verfügung stehen, übernimmt der Herr Selbst diese Aufgabe.
- **Brahman** (neutr.) Die eigenschaftslose, gestaltlose Ausstrahlung Gottes, die aus reinem

Bewußtsein besteht. Der unendliche Lichtglanz, der von der Persönlichkeit Gottes, Kṛṣṇa, ausgeht. Seine wundersame Gestalt wird vom Brahman vor den Suchern mit noch nicht völlig geläuterter Hingabe verhüllt. — "Ich verehere Govinda (Kṛṣṇa), den urensten Herrn, der mit großer Macht ausgestattet ist. Die leuchtende Ausstrahlung Seiner transzendentalen Gestalt ist das unpersönliche Brahman, das absolut, vollständig und unbegrenzt ist und die Mannigfaltigkeit zahlloser Planeten mit ihren verschiedenen Reichtümern in Millionen und Abermillionen von Universen entfaltet." Brahma-saṁhitā 5.40.

Das höchste Ziel der Jñānayoḡis, die in das Brahman eingehen, bzw. mit ihm verschmelzen wollen.

- **Brāhmaṇa** Ein Angehöriger der höchsten der vier vedischen Gesellschaftseinteilungen, ein Geistesmensch, ein Geiststräger oder Kenner des Brahman; Priester und Lehrer, die der Gesellschaft transzendente Führung geben. Wahrhaftige Brāhmaṇas werden in der Schrift die "Erdengötter" genannt. Nicht zu verwechseln mit dem heutigen degenerierten Kastensystem (Geburtsrecht oder -zwang). — Die Śāstra betrachtet es als Entartung, daß man durch bloße Geburt in einer Brāhmaṇafamilie zum Brāhmaṇa werden kann. "Jedes Kind wird (im Kaliyuga) als Śūdra geboren". Auch der Kastenlose und der Nichthindu kann nach Auffassung der Bhaktas ein Brāhmaṇa werden. Die Lebensgeschichten der großen indischen Heiligen seit der ältesten Zeit sind voll von Berichten über die Durchbrechung erstarrter Kastengesetze.

- **Buddhi** Siehe: Feinstoffliche Hülle.

- **Citta** Siehe: Feinstoffliche Hülle.

- **Dāsa** Diener

- **Deva**

1.) Der Leuchtende, ein Name Gottes. Von *div*, scheinen, leuchten, strahlen.

2.) Die Devas, Halbgötter, Lichtwesen, angeführt vom Himmelskönig Indra. Sie gelten als hohe Wesen (Ātmās), die aber den Leidenschaften und dem Kreislauf der Geburten und Tode unterworfen sind. Es sind gottgeweihte Ātmās, die aber immer noch an materiellen Freuden angehaftet sind. Sie verwalten mit der ihnen von Gott geliehenen Kraft das Universum.

Ein anderer Name für Deva ist *Sura*, das heißt auch Sonne. Die Atheisten heißen Asuras, also Wesen ohne Leuchten, ohne Sonne. Jedes Wesen, das Gott zugetan ist, zählt zu den Suras und jedes Wesen, das Ihm abgeneigt oder sogar feindlich gesinnt ist, zählt zu den Asuras. Deshalb sagen die Veden: "Es gibt zwei Arten von verkörperten Lebewesen; die Suras und die Asuras".

- **Devī** Die weibliche Form von Deva. Wenn man in Indien von der Devī ohne weiteren Namen spricht, ist stets die große Göttin, die Māyā gemeint.

- **Dharma** Gesetz, Recht, Wesensgesetz, Ethik, gesetzhaft geregelte Religion. Von *dhr*, halten, der Dharma, durch den das Weltall gehalten wird. Der Todesgott Yama heißt in Indien auch König Dharma (Dharmarāja), d. h. der Herr des Gesetzes. Nachdem Kṛṣṇa dem Arjuna in der Bhagavad-gītā lange den Dharma erklärt hat, den Dharma des Pfades der Werke und den Dharma des Pfades des Yoga und den Dharma des Pfades der Weisheit und den Dharma des Pfades der gesetzhaften liebenden Hingabe, sagt er ihm im letzten Kapitel, im 66. Vers: "Gib alle Arten von Dharmas auf und nimm einzig und allein bei Mir (bei Gott) Zuflucht. Fürchte dich nicht; Ich werde dich von allen Reaktionen befreien, (die aus der Verletzung von gesetzhaft geregelter Religion entstehen)". — Ein alter Bengalispruch lautet: "Das ewige Wesensgesetz (Sanātana-Dharma) jedes Lebewesens ist es, Kṛṣṇas ewiger Diener zu sein".

- **Durgā** Name der Māyā, von *durgā*, Gefängnis, die Herrin über das Gefängnis, welches das Universum darstellt.

- **Feinstoffliche Hülle** bestehend aus:

Ahaṅkāra Das (falsche) Ich. Das sich als eine Einheit, eine Person wissen, fühlen, erleben. Die feinstoffliche Grundlage des Ichgefühls.

Dieses falsche Ich, die feinstoffliche Grundlage des Ichgefühls, besteht aus dem Stoff der Māyā. Dieses falsche Ich ist ein Teil der feinstofflichen Hülle. Das Ahaṅkāra veranlaßt den Ātmā sich selbst zu vergessen. Durch dieses Selbstvergessen ist er gezwungen, sich mit den feinen und groben Hüllen zu identifizieren. Der Ātmā glaubt nun: "Ich bin die Gesamtheit meines Körpers, meines Denkens, Fühlens etc., ein Produkt dieser vergänglichen Welt". Dieses feinstoffliche Ich kann durch Verletzung, Trunkenheit usw. eliminiert werden.

Das Ahaṅkāra ermöglicht es, daß sich der Ātmā irrtümlicherweise mit den unterschiedlichsten psychischen und physischen Zuständen identifizieren kann.

Citta Das rein rezeptive, passive Bewußtsein und Unterbewußtsein. — Citta ist theoretisch rein, unveränderlich, ruhig, still; tatsächlich aber voller lustbetonter oder auch unlustbetonter Eindrücke (Zuneigung und Abneigung) aufgrund vergangener Erlebnisse in unzähligen grobstofflichen Körpern (auf Sanskrit: Vāsanās).

Das Citta ist rein rezeptiv, passiv, und wird deswegen sehr oft mit einem Spiegel oder der Oberfläche eines Wassers verglichen. Die Eindrucksfähigkeit ist um so höher, je klarer und

reiner dieser Spiegel ist, gleichsam einer ganz ruhigen, stillen Wasserfläche. Je weniger sich zwischen das Objekt, das gespiegelt werden und einen Eindruck hinterlassen soll, und dem Spiegel des Bewußtseins störend einschleibt, desto eher wird die Erkenntnis objektiv sein. Also Reinheit des Bewußtseins, Klarheit der Aufnahmefähigkeit, das Nichtverzerrten der Form und Substanz und die Nichtentstellung des Objektes auf dem Weg zwischen den physischen Sinnen (Augen, Ohren etc.) und den Nerven bis zum Spiegel des Bewußtseins sind die Voraussetzungen dafür, daß ein Objekt als das wahrgenommen wird, was es ist.

Davon ist sehr wohl zu unterscheiden der Ausdruck *Cit*. *Cit* ist das, was aus reiner, unmittelbarer Erkenntnis besteht (das, was vom erwachten *Ātmā* selbst wahrgenommen wird). *Citta* dagegen besteht nicht aus Erkenntnis, sondern es ist sozusagen ein feinstoffliches Organ, das sämtliche Eindrücke und Empfindungen speichert und das dadurch Erkenntnis erwirbt. Der Inhalt des *Citta* ist bloß mittelbare, indirekte Erkenntnis.

Buddhi Intelligenz, Vernunft. — Das Bewußtsein stellt fest, nach Überlegung und Erwägung, was das ist, was wahrgenommen wurde, das heißt, es wird durch die Funktion der Vernunft erkannt, was das im *Citta* erlebte Objekt ist, wo es ist, von wo es herkommt, wie es zu erreichen ist. Diese Erkenntnis kann gemäß den *Śāstras* folgenden Inhalt haben:

a) Direkte Erfahrung, Schlußfolgerungen, Wahrnehmung der Abwesenheit einer Sache oder das, was die *Śāstras*, die als absolute Erfahrungsquelle gelten, darüber aussagen. Man nennt das *Pramāṇa*, Erkenntnis dessen, was real ist.

b) Irrtum oder Erkenntnis einer Sache, so wie sie überhaupt nicht ist (*Viparyaya*).

c) Erkenntnis einer Sache, die nur als bloßes Wort besteht, aber keineswegs eine Realität hinter sich hat, z. B. "das Horn eines Hasen". Man nennt das *Vikalpa*.

d) Gedächtnis, Erinnerung, ein Wissen, das aus dem Eindruck entstand, den eine frühere Erfahrung hinterließ (*Smṛti*).

e) Schlaf, d. h. die Erkenntnis hat überhaupt nichts zum Gegenstand, das Bewußtsein ruht; man nennt das *Nidrā*.

Diese Überlegungs- und Analysefähigkeit der feinstofflichen Hülle nennt man *Buddhi*.

Manas Das Gefühl, der Wille, Verstand oder Geist. Diese Schicht der feinstofflichen Hülle besteht aus der Bereitschaft etwas zu erleben. Diese Bereitschaft führt zu einem Begehren, das als "Wohl" Erlebte von neuem und stärker zu erleben, gedanklich, in der Phantasie bei dem Wohl gebenden Objekt zu verweilen — oder auch, bei dem Unwohl gebenden Objekt zu verweilen, darüber zu brüten.

Diese ständige Bereitschaft des Bewußtseins wird *Manas* genannt. Auch die Gesamtheit aller Bewußtseinsschichten heißt zuweilen *Manas*. Aus dem *Manas* entwickelt sich ein Begehren, Lust, *Kāma* genannt. Es ist das *Manas*, das ein Objekt begehrenswert macht, das ihm Farbe verleiht, so daß es als anziehend empfunden wird. Ebenso enthält dieses Bewußtsein der Bereitschaft auch das Gegenteil — nicht Lust, sondern "Haß" oder *Krodha*, also Ablehnung dessen, was entweder als Unwohl erlebt wird, oder dessen, was sich dem Erleben eines Wohles in den Weg stellt.

Kṛṣṇa sagt: " Die acht Stoffe Erde, Wasser, Feuer, Luft, Äther, Geist (*Manas*), Intelligenz (*Buddhi*) und falsches Ego (*Ahaṅkāra*) bilden zusammen Meine abgesonderte, materielle Energie (*Prakṛti*). " *Bhagavad-gītā* 7. 4.

- **Gaṅgā** Der heilige Strom Ganges. Er gilt als ein Tropfen aus dem "Ozean aller Ursachen" (in welchem *Mahā-Viṣṇu* liegt). Die *Śāstra* sagt: der himmlische Ganges entspringt den Füßen *Kṛṣṇas*, sinkt herab auf das Haupt des in Meditation versunkenen *Śiva* und gibt diesem seine Kraft, er durchflutet dann entschuldigend die Erdenwelt, sinkt noch tiefer herab und erquickt auch die unteren Welten der *Asuras*. Es ist nicht das physische Wasser, sondern das transzendente Wasser, das unsichtbar dem physischen Wasser zugrunde liegt, gemeint.

- **Gopīs** Die Hirtinnen in *Vṛndāvana*, die ewigen Gefährtinnen *Kṛṣṇas*; *Bhaktas* höchsten Ranges. Die *Gopas*, Hirten und die *Gopīs* werden als die ewigen Gefährten *Kṛṣṇas* angesehen, die mit Ihm aus Seinem inneren Reich zur Erde herabgestiegen sind und zur Zeit *Caitanyas* nochmals mit Ihm hinabstiegen. — Worte *Kṛṣṇas* zu *Arjuna* aus dem *Ādipurāṇa*: "Arjuna, um dir die Wahrheit zu sagen: Die *Gopīs* sind Mein Ein und Alles, Gefährtinnen und Geliebte. Sie umhegen Mich wie Gurus, sie dienen Mir wie Schüler, sie sind Gegenstand Meines Genusses, Freunde sind sie und Frauen, und was sind sie nicht noch! Sie kennen das Fühlen Meines Herzens. So wie sie, o *Arjuna*, kennt Mein innerstes Wesen niemand."

Über die Liebe der *Gopīs* (aus dem *Caitanya-caritāmṛta*): "Die Liebe der *Gopīs* ist reine fleckenlose Gottesliebe, niemals Lust. Liebe und Lust haben vollkommen verschiedene Eigenschaften, ebenso wie Eisen und Gold ihrem Wesen nach verschieden sind. Das Ziel von Lust ist lediglich selbstische Einung mit dem Gegenstand der Lust, während es das Motiv der mächtigen *Prema* (der Gottesliebe) ist, allein *Kṛṣṇa* (Gott) zu erfreuen. Alles haben sie aufgegeben und dienen liebend *Kṛṣṇa*."

- **Guṇas** Die Erscheinungsweisen der materiellen Energie, der Māyā-śakti.
 1. Sattva: Tugend, Reinheit.
 2. Rajas (Rajah): Leidenschaft; das aktive, rastlose Prinzip.
 3. Tamas (Tamaḥ): Unwissenheit, Trägheit oder Dunkelheit.
 - **Guru** Der geistige Lehrer oder Meister, von *guru*, schwer, bedeutend, ausgezeichnet. Der wahre Guru, der sehr schwer zu finden ist, gilt den Bhaktas als erste Offenbarung Gottes, die dieser dem aufrichtigen Gottsucher zuteil werden läßt.

Der echte Guru führt den Schüler vom Leid der Ich-Bezogenheit zur Seligkeit der Kṛṣṇa-Bezogenheit.

"Man sollte wissen, daß der anweisende Guru (Śikṣā-guru) der direkte Vertreter Kṛṣṇas ist. Śrī Kṛṣṇa manifestiert Sich in zwei Formen: Als die im Innern weilende Überseele (Antaryāmī, Pa-rāmātmā) und als der beste Bhakta." Caitanya-caritāmṛta I, 1. 47. Es ist Kṛṣṇa Selbst, der Sich dem neuen Gottgeweihten durch einen reinen, ergebenen Bhakta offenbart. Rein bedeutet in diesem Zusammenhang: Rein im Vorhaben; keine anderen Absichten (direkt oder indirekt) zu verfolgen als Kṛṣṇa liebevoll dienend zu erfreuen und diese liebevoll dienende innere Haltung anderen weiterzuvermitteln. Von der materiellen Seite her betrachtet, mag ein solcher Bhakta Fehler begehen. Mit Reinheit des Herzens ist also nicht Fehlerlosigkeit gemeint, sondern allein die innere Absicht, das innere Streben, einzig und allein Kṛṣṇa erfreuen zu wollen.
 - **Hare**
 - 1.) Die vokative Form von Harā, Śrī Rādhā.
 - 2.) Die vokative Form von Hari, ein anderer Name Kṛṣṇas.

Im Hare-Kṛṣṇa-Mantra bezieht sich Hare immer auf Śrī Rādhā. Siehe: Rādhā.
 - **Īśa** Herrscher, Gott, von *īś*, herrschen, regieren.
 - **Jīva; Jīvātmā** Der verkörperte Ātmā.
 - **Jñāna** Theoretisches transzendentes Wissen und Unterscheidungsvermögen. Bezieht sich vor allem auf das Wissen von Ātmā und Brahman.
 - **Kāla** Die unüberwindliche und unerbittliche Zeit. Denen, die Gott nicht lieben, erscheint Kṛṣṇa in der furchtbaren Gestalt der allwaltenden und alles verschlingenden Zeit.
 - **Kali** (masc.) Der Herr des finsternen Zeitalters, wörtlich Streit, Zwietracht, Heuchelei, Krieg.
 - **Kālī** (fem.) Die Göttin Durgā, die Kerkermeisterin, eine der Gestalten, in welchen sich Gottes Macht, die Māyā, offenbart.
 - **Kaliyuga** Das eiserne Zeitalter, das finstere Zeitalter der Zwietracht und Heuchelei. Gemäß vedischer Zeitrechnung (siehe "Vedic Cosmography and Astronomy" von Richard L. Thompson) begann das Kaliyuga (nach gregorianischem Kalender) am 18. Februar 3102 vor Christus mit dem Weggehen Śrī Kṛṣṇas von der Erde und es dauert noch ca. 426'900 Jahre.
 - **Karma**
 1. Tat, Handlung
 2. Schicksal, das durch die unentrinnbaren Folgen der Taten in früheren Leben herbeigeführt wird. Jede Handlung oder Unterlassung erzeugt eine entsprechende Reaktion, die sich im Laufe der fortgesetzten Verkörperungen in Form von Glück, Leid oder einer Mischung der beiden auswirkt. — "Ich verehere die Urgestalt, den Govinda (Kṛṣṇa), der das Schicksal eines jeden Wesens — vom Himmelherrscher Indra bis zur Mikrobe — den Früchten der früheren Taten entsprechend, seinem Ziele zuführt, der aber das Karma jener verbrennt, die Ihm in Liebe hingegen sind": Brahma-saṁhitā.
 - **Kṛṣṇa** Die göttliche Urgestalt, die Persönlichkeit Gottes in ihrer Fülle. Wörtlich: Der Allanziehende. Es heißt, daß Kṛṣṇa ewig in Seinem eigenen Reich weilt, aber auch in Gestalt des Avatāras Kṛṣṇa zur Erde herabstieg und für eine gewisse Zeit Sein ewiges Reich offenbarte. Das Wort Kṛṣṇa wird von den Bhaktas von *kṛṣ* abgeleitet, das heißt, anziehen. Das dem Namen Kṛṣṇa verwandte Wort *Ākarṣana-śakti* bedeutet die Anziehungskraft Gottes. *Ākarṣana* bedeutet auch Magnet. Dieser Gottesname bringt zum Ausdruck, daß Er der allanziehende Mittelpunkt aller Dinge und aller Ātmās ist. — "Kṛṣṇa, den man als Govinda kennt, ist der höchste Herrscher. Er besitzt einen ewigen, glückseligen, spirituellen Körper voller unbegrenzter Erkenntnis. Er ist der Ursprung allen Seins. Er Selbst hat keinen anderen Ursprung, denn Er ist die urerste Ursache aller Ursachen." Brahma-saṁhitā 5. 1
 - **Kṛṣṇa-Caitanya** Der *verborgene Avatāra des Kaliyugas*, der wiedergekehrte Kṛṣṇa. Er wird auch Gaura oder Gaurāṅga, d. h. der Goldstrahlende, genannt. Kṛṣṇa-Caitanya bedeutet wörtlich: Der das Bewußtsein von Kṛṣṇa, von Gott, in den Herzen erweckt.
- Die sehr melodische Bengalisprache ist gleichsam in den Fußspuren Kṛṣṇa-Caitanyas aufgeblüht. Man zählt etwas 20'000 Volkslieder zu Seinen Ehren.
- Das Hauptquellenwerk für das Leben und Wirken Śrī Caitanyas ist das große Werk Caitanya-caritāmṛta, wörtlich "der Nektar des Lebens Caitanyas". Es ist in gereimten Bengalistrophen und in Sanskritstrophen abgefaßt und wurde im 16. Jahrhundert niedergeschrieben von Kṛṣṇadāsa

Kavirāja aufgrund der Tagebücher und eingehenden Berichte der vertrautesten Schüler und Begleiter Caitanyas, welche die Lehrer dieses Autors waren. Die Originalhandschrift ist noch erhalten und wird in einem Tempel in Vṛndāvana aufbewahrt.

"Was die Upaniṣaden als das unpersönliche Brahman beschreiben, ist nichts als die körperliche Ausstrahlung Caitanyas, und der als Paramātmā (Antaryāmī, Überseele) bekannte Herr ist nichts als Sein lokalisiertes vollständiges Teil. Śrī Caitanya ist die höchste Persönlichkeit Gottes, Kṛṣṇa Selbst, von sechs Reichtümern erfüllt. Er ist die absolute Wahrheit, und keine andere Wahrheit ist größer als Er oder kommt Ihm gleich." Caitanya-caritāmṛta I, 2. 5.

- **Kṣatriya** die verwaltende Gesellschaftsschicht. Dazu gehören Regierungsmitglieder, Polizei und Militär.

- **Mahātmā** Großer Ātmā, große Seele. Ehrentitel von Weisen und Gottgeweihten.

Ohne weitere Namensbeifügung bedeutet es in unserer Zeit zumeist Mahātmā Gandhi.

- **Manas** Siehe: Feinstoffliche Hülle.

- **Mantra** Lebendiges Wort, den Ātmā erweckendes Wort. Der Mantra gilt als eins mit jenem Aspekt Gottes, der durch den Mantra angerufen wird. Die Essenz des Mantra ist immer ein Name Gottes. Das Wort Mantra wird hergeleitet von *man* (denken) und *tra* (der Retter, der Befreier), also, "er rettet jenen, der ihn denkt". Der Mantra gilt als kraftlos, wenn er nicht in rechtmäßiger Initiation vom Guru empfangen wird. Im gegenwärtigen Kaliyuga liegt die einfachste Form des Gottdienens im Singen oder Sprechen des Mahā-Mantras, Hare Kṛṣṇa Hare Kṛṣṇa Kṛṣṇa Kṛṣṇa Hare Hare - Hare Rāma Hare Rāma Rāma Rāma Hare Hare, der aus drei Namen Gottes besteht. Das aufrichtige Singen oder Sprechen dieses Mantras entfaltet selbst bei jenen seine Kraft, die noch nicht vorschriftsgemäß eingeweiht sind. Die Einweihung (Initiation), bzw. die Vermittlung der richtigen inneren Haltung durch den echten Guru, wird dennoch zu einer zwingenden Notwendigkeit.

- **Mathurā** Die Honigstadt, uralte Stadt am Strome Yamunā, "Geburtsort" Kṛṣṇas.

- **Māyā** Die Macht Gottes, die Herrscherin über die Welt des Meßbaren, die Gott verhüllende Kraft, die Magd Rādhās, der Schatten Rādhās. Das Wort Māyā wird abgeleitet von *ma*, messen.

Diese Māyā drückt sich in unterschiedlicher Weise aus. Als "verhüllende Kraft" verhüllt sie das reine Bewußtsein des Ātmā im Körper. Als "fortschleudernde Kraft" schleudert sie den Ātmā vom Zentrum allen Seins (Gott) fort. Durch sie erhält der ewige und unveränderliche Ātmā ein falsches Ichbewußtsein und eine feinstoffliche (psychische) und eine grobstoffliche (physische) Hülle. Als fortschleudernde Kraft kann man die Māyā mit der Zentrifugalkraft der Physik vergleichen.

Die Māyā bewirkt nicht nur Täuschung, Unwissenheit oder Illusion. Als Prakṛti, die Gesamtheit der sichtbaren und unsichtbaren Natur, ist sie gestaltende Kraft und die Grundsubstanz aller Stoffe (Materie).

- **Mukti** Befreiung von den Weltenfesseln und dem Weltenleid.

- **Nārada** Genannt der göttliche Ṛṣi. Er gilt als Sohn Brahmās, des Schöpfers, und ist ein Gottgeweihter, der, wie man sagt, immerdar mit seiner Viṇā die Welten von Zeit und Raum durchwandert, um den Wesen Gottesliebe zu schenken.

Aus dem Gespräch zwischen Nārada und Vyāsadeva: "Seitdem reise ich durch die Gnade des allmächtigen Viṣṇu ohne Einschränkung überall umher — sowohl in der transzendentalen als auch in der materiellen Welt. ...Während ich so umherreise, singe ich ständig die transzendente Botschaft der Herrlichkeit des Herrn, indem ich auf meinem Saiteninstrument, der Viṇā, spiele, das mit transzendentalen Klang erfüllt ist und das mir von Śrī Kṛṣṇa gegeben wurde. Wenn ich so über den höchsten Herrn, Śrī Kṛṣṇa, singe, dessen Lotosfüße die Quelle aller Tugend und Heiligkeit sind und dessen Taten zu hören große Freude bereitet, erscheint Er auf dem Sitz meines Herzens — als sei Er gerufen worden." Bhāgavatam I, 6. 31-33.

- **Narasimha** oder **Nṛsimha** Löwenmensch oder Geistlöwe, Avatāra Gottes, beschrieben mit Menschenleib und Löwenhaupt. Seine Verehrung ist sehr alt. Er wird dafür gepriesen, daß er mit Seinen diamantenen Klauen den Schleier der Māyā hinwegreißt. Sein Erscheinen wird sehr ausführlich im siebten Buch (Canto) des Bhāgavata-purāṇas geschildert.

- **Paramātmā (Paramātman)** Der höchste Ātmā, der Ātmā aller Ātmās, die Weltseele, die Überseele; Gott, der Sich in diesem Aspekt im Herzen aller Wesen und in jedem Atom befindet.

- **Prakṛti** Die Gesamtheit der sichtbaren und unsichtbaren Materie.

- **Pralaya** Weltauflösung.

- **Prasāda** Die Barmherzigkeit Gottes. Die sakramentale Opferspeise, das heißt jedes Mahl der Bhaktas; von *sād*, sitzen, nahe bei Gott sitzen.

Die Bhaktas sind überzeugt, daß in der Speise, die sie vor dem Mahl liebend Gott darbieten, Gott Selbst Sich ihnen liebend schenkt. Ein solcher Bhakta wird niemals sagen: "Ich esse", sondern "ich nehme (ehre) den Prasāda". Die wörtliche Übersetzung des Wortes Prasāda ist Gnade, göttliche Gnade.

"Der Herr (Śrī Bhagavān) sprach: Wer Mir mit Liebe ein Blatt, eine Blume, eine Frucht oder auch nur ein wenig Wasser darbietet, dessen liebende Gabe nehme Ich an. Alles was du tust, alles was du issest, was du opferst, was du hinschenkst, was du übst in Askese und Meditation, das alles tue in Hingabe an Mich." Bhagavad-gītā 9. 26-27.

- **Prema** Selbstlose spontane Gottesliebe.

- **Puruṣa** Wörtlich: Herrscher. Siehe: Viṣṇu.

- **Puruṣottama** Wörtlich: Höchste Person.

- **Rādhā** Die Freude Gottes als Gestalt in Gottes innerem Reich, von *rādh*, liebend verehren. Sie offenbart sich auf Erden als eine der Gopīs, namens Rādhā.

"Śrīmatī Rādhikā (Rādhā) ist die Umwandlung von Kṛṣṇas Liebe. Sie ist Seine innere Energie, die man Hlādinī nennt. Diese Kraft der Hlādinī schenkt Kṛṣṇa höchste Glückseligkeit und sie nährt (durch ihre Freudenkraft) Seine Geweihten." Caitanya-caritāmṛta I, 4. 59-60.

- **Rāma** Wörtlich: Der Freudegeber, Quelle aller Freude. Avatāra Gottes.

- **Rṣis** Die Urlehrer der Menschheit.

- **Śaṁsāra** Die Wandelwelt, die vergängliche Welt des immer erneuten Geborenwerdens und Sterbens. Das Rad der Wiedergeburt, der Kreislauf von Geburt und Tod.

- **Sanskrit (saṁskṛta)** Die Kult- und Kunstsprache des alten Indiens. Von Sanskrit und Prakrit stammen Hindi, Bengali, Marathi, Gujarati und andere heute in Indien gesprochene Tochtersprachen des Sanskrit ab. Die Sprache Urdu, die von vielen Mohammedanern in Indien gesprochen wird, ist Hindi mit Beimengungen von persischen und arabischen Worten, nur die Schrift ist verschieden, sie wird von rechts nach links geschrieben wie das Hebräische und nicht von links nach rechts wie die indogermanischen Sprachen. Urdu bedeutet eigentlich Sprache der Basare und des Marktes.

Auch Pali, die heilige Sprache des südlichen Buddhismus ist eine Tochtersprache des Sanskrit. Und auch die alten historischen und kultischen Schriften in Burma, Siam usw. sind in Sanskrit verfaßt. Der indische Kulturkreis erstreckte sich einst weit über die Länder Hinterindiens und die Inselwelt von Indonesien.

Die tamilischen Sprachen im Süden Indiens sind nicht Tochtersprachen des Sanskrit, aber stark mit Sanskrit durchsetzt.

- **Śakti** Die Macht (Energie oder Kraft) Gottes, von *śak*, können.

- **Śaṅkarācārya** Philosophischer Genius, etwa 800 nach Christus in Südindien geboren. Er überwand die Kirchenspaltung (zw. Hindus und Buddhisten), die Indien zerriß und führte die indischen Buddhisten wieder in die Gemeinschaft der den Veda anerkennenden Hindus zurück. Manche nennen seine Lehre "Buddhismus in Verhüllung". Die Essenz seiner Lehre: Das Brahman ist real. Das Weltall ist nicht real. Das Brahman und das innere Selbst (Ātmā) jedes Wesens sind eins. Die Śāstras beschreiben ihn als Inkarnation Śivas, der kam, um den Veden wieder Anerkennung zu verschaffen.

- **Sarasvatī** Einer der sieben heiligen Ströme Indiens. Die Sarasvatī ist ein mit den irdischen Augen nicht sichtbarer Strom, der Strom der Weisheit. Man sagt, daß sich dieser unsichtbare Strom bei der alten heiligen Stadt Prayag oder Trivedī (heute Allahabad) mit den beiden anderen heiligen Strömen Indiens Gaṅgā (Ganges) und Yamunā (Yumna) vereinigt.

Sarasvatī heißt auch Sprache, Stimme, Gelehrsamkeit, es ist der Name der Göttin Weisheit, Sarasvatī Devī, der Ehefrau Brahmās.

- **Śāstra** Unter Śāstras werden jene Texte verstanden, die als nicht menschlichen Ursprungs (apauruṣeya) gelten und die entsprechend Bṛhad-Āraṇyaka-Upaniṣad II,4.10 von Gott ausgeatmet wurden. Dazu gehören die vier Veden mit den Upaniṣaden, sowie der sogenannte *fünfte Veda*, das sind die Itihāsas (Chroniken) und die Purāṇas, ferner die Pañcarātras und die Sūtras. Außerhalb dieser Śāstras im eigentlichen Sinn stehen die Schriften späterer Meister, die zuweilen ebenfalls als Śāstra bezeichnet werden.

Kṛṣṇa sagt: "Wer die Anweisungen der Śāstra mißachtet und nach seinen eigenen Launen handelt (was jedem frei steht), erreicht weder das, was er sich erhofft, noch Glück, noch das höchste Ziel. Man sollte daher anhand der Beweisführung der Śāstra lernen, was der Mensch tun und was er lassen soll. Wenn man diese Erklärungen kennt, sollte man so handeln, daß man allmählich erhoben wird": Bhagavad-gītā 16. 23-24. Siehe: Veda.

- **Śiva** Auch Rudra, oder Mahādeva, d. h. der "große Gott" genannt, der Herr der Yogīs, der den Schleier der Welt hinwegnimmt. Eine Teilerweiterung Viṣṇus; er gilt als der größte Bhakta Kṛṣṇas; von *śiva*, selig, selig machend.

- **Śrī**

1. Reichtum, Heiligkeit, Reichtum an Liebe,

2. Beiname Lakṣmīs, der Göttin des Reichtums.

3. Beiname Rādhās.

4. Wort, das den Namen verehrungswürdiger Personen und Schriften vorangesetzt wird.

- **Śūdra** Angehöriger der vierten der vier vedischen Gesellschaftseinteilungen. Handwerker, Arbeiter, Angestellte der drei anderen Gruppen.
- **Śuka** Der Sohn Vyāsadevas, der Sprecher (Sänger) des Bhāgavata-purāṇas; wörtlich Papagei. Śuka sang nach, was ihm der Vater vorgesungen hatte.
- **Svāmī** Meister oder Herrscher (seiner Sinne); einer, der sein ewiges Selbst (sva) kennt; einer, der das Selbst besitzt oder danach strebt, es zu besitzen; ein Mönch, der den Drang des Redens, des Zornes, des Geistes, des Magens, des Genitals und der Zunge beherrscht.
- **Upaniṣad** Geheimlehre, die als Essenz des Veda gilt, von *śad*, sitzen, nahebei sitzen, nahe dem Guru sitzen, der die geheime Weisheit dem begierigen Schüler mitteilt.
- **Vaiśya** Die dritte der vier vedischen Gesellschaftsschichten; die Gruppe der Händler, Bauer.
- **Vāsanās** Eindrücke von Lust (Zuneigung) und Haß (Abneigung) im Citta, die aus vielen verschiedenen Leben stammen. Man unterscheidet zwischen:
 1. Sat-Vāsanās: Sattvahaft Eindrücke, die — ohne daß man sich darüber bewußt ist — in uns aufsteigen und uns inspirieren, uns selbst mit sattvahaften Dingen und Tätigkeiten zu beschäftigen.
 2. Asat-Vāsanās: Rajas- und tamashaft Eindrücke, die unser falsches Ich-Bewußtsein stärken und die nicht zur Befreiung (Mukti) des Ātmā führen.
 3. Bhakti-Vāsanās: Alle Eindrücke im Citta, die aus der regulierten Hingabe (Sādhana-Bhakti) stammen. Diese Bhakti-Vāsanās sind ein kostbares Gut, denn sie gewähren dem Ātmā eine erneute Geburt als Mensch und dadurch eine neue Gelegenheit zu noch besserem Gottdienen.
- **Veda (Vedische Schriften)** Das heilige Wissen. Von *vid*, wissen. Der Veda gilt als *apauruṣeya*, übermenschlich. Das heilige Wissen ist ewig, es existierte schon vor der Schöpfung und es wird auch nach der Vernichtung aller Universen weiterbestehen, so heißt es. Die Veden gliedern sich in vier Abteilungen. 1. Ṛg-Veda, der Veda der Verse, 2. Sāma-Veda, der Veda der Gesänge, 3. Yajur-Veda, der Veda der Opfersprüche, 4. Atharva-Veda. Die Upaniṣaden oder Vedānta (Ende des Veda) sind ein Teil des Veda. Außer den genannten Schriften des Veda im engeren Sinn oder Śruti (Offenbarung durch den göttlichen Klang), zählen die Inder zum Veda noch eine größere Anzahl weiterer Schriften, die sie Smṛti (Erinnerung) nennen. Dazu gehören nach Madhusūdāna Sarasvatī (1100 nach Chr.) Schriften über Lautlehre, Dramatik, Erklärung der Mantrabegriffe, ein Wörterbuch über die Synonyme, Schriften über Metrik, Astronomie, Zeremoniell, Hausleben, Initiation, Logik, Opfer, Recht und Sitte, Geschichte, Yoga, Gottesverehrung, Medizin, Liebesleben, Kriegswissenschaft, Gesang, Tanz, Musik, Lebensklugheit, Pferdebehandlung, Handwerk, Kochkunst und die "übrigen vierundsechzig Künste" usw. Vor allem gehören noch dazu die den Veda erklärenden achtzehn Purāṇas (Das Wort Purāṇa heißt alt, von den Caitanya-Bhaktas wird es mit *purna*, göttliche Fülle, in Zusammenhang gebracht). Von den Purāṇas stehen den Bhaktas das Bhāgavata-purāṇa, Viṣṇu-purāṇa, Padma-purāṇa, Nārādiya-purāṇa, besonders nah. Auch die Bhagavad-gītā oder Gītā-upaniṣad steht dem Bhakta sehr nah.

Gott sprach: "Im Laufe der Zeit, zur Zeit der Weltauflösung, ist die Stimme, (die Sprache, das Wort) die als Veda bekannt ist, verlorengegangen. Sie wurde zuerst von Mir dem Brahmā, dem Schöpfer gelehrt. Von ihm wurde es seinem Sohne Manu überliefert und von diesem den anderen großen Ṛṣis." Bhāgavatam, Uddhava-gītā. Siehe: Śāstra.
- **Viṣṇu** Wörtlich: Der Alldurchdringende. Der die Welt erhaltende und tragende und beschirmende Aspekt Gottes. Man unterscheidet drei Aspekte Viṣṇus, der, nach Anschauung der Veden, selbst wieder von Kṛṣṇa ausgeht:
 1. **Mahā-Viṣṇu**, das heißt der große Viṣṇu. Er weilt im "Ozean aller Ursachen". Zur Zeit der Schöpfung entströmen seinem Körper Myriaden von Universen, die, erregt durch die Kraft Seines Blicks, mit unzähligen Ātmās befruchtet werden. Das ist das Anheben der Schöpfung. Die Aussendung der Kraft seines Blickes bedeutet das Aussenden der Ātmās, der ewigen Seelen, in das Reich der Māyā. Wenn die Schöpfung wieder aufgelöst wird, gehen all die Universen in unmanifestierter Form wieder in Seinen Körper ein. All die Ātmās, die bis zu diesem Zeitpunkt noch immer in der Welt der Māyā verstrickt sind, gehen ebenfalls in Seinen Körper ein, um dort in einem tiefschlafähnlichen Zustand zu ruhen, bis die Zeit zur nächsten Schöpfung naht.
 2. Ein vollständiger Teil (Erweiterung) von Mahā-Viṣṇu, **Garbhodakaśāyi-Viṣṇu**, steigt, ohne daß Seine Fülle gemindert wird, in das Reich der Māyā hinab, in jedes einzelne von zahllosen Universen. Aus seinem Nabel wächst, der Überlieferung zufolge, ein mystischer Lotos hervor, in welchem Brahmā, der Schöpfer und Ordner aller Planeten und Wesen im Universum, zum Leben erwacht.
 3. Ein weiterer vollständiger Teil Mahā-Viṣṇus wird als der im "Milchmeer" weilende Viṣṇu, **Kṣīrodakaśāyi-Viṣṇu**, bezeichnet. Dieser Viṣṇu stützt und trägt das Universum. Er wohnt in jedem Herzen als der Zeuge des leisesten Gedankens und Er weilt in jedem Atom. Er ist auch als Paramātmā bekannt.

"Viṣṇu hat drei Formen, die man Puruṣas nennt. Der erste, Mahā-Viṣṇu, ist der Schöpfer der

gesamten materiellen Energie (mahat-tattva); der zweite ist Garbhodakaśāyī-Viṣṇu, der in jedem Universum weilt, und der dritte ist Kṣīrodakaśāyī-Viṣṇu, der im Herzen eines jeden Lebewesens weilt. Wer diese drei kennt, wird aus den Klauen Māyās befreit": Sātvata Tantra.

- **Vyāsadeva** Ein großer Ṛṣi, der auch als Avatāra (Śakti-Āveśa-Avatāra) angesehen wird. Vyāsa gilt als Verfasser oder Ordner der Veden, des Epos Mahābhārata, zu dem die Bhagavad-gītā gehört, der Purāṇas einschließlich des Bhāgavata-purāṇa oder Bhāgavatams und der Brahmasūtras, welche in knappster Fassung die Essenz der Upaniṣaden enthalten.

- **Yajña** Opfer. Das einfachste und zugleich erhabenste Opfer im gegenwärtigen Zeitalter ist das Śaṅkīrtan-yajña, das Opfer des gemeinsamen Singens der heiligen Namen Gottes. Siehe: Mantra.

- **Yamunā** (heute Yumna) heiliger Strom, entspringt im Himalaja und vereinigt sich bei Prayag (Allahabad) mit der Gaṅgā (Ganges). Der Strom Yamunā spielt eine große Rolle in der Jugendgeschichte Kṛṣṇas.